anxa
87-B
18959

C. G. H. Geißler

Der Zeichner der Leipziger Völkerschlacht

C. G. H. Geißler
der Zeichner der Leipziger Völkerschlacht

Aus dem Nachlaß von
Gustav Wustmann

Mit 40 Textabbildungen
und 4 Farbendrucktafeln

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig 1912

Druck von Ernst Hedrich Nachf., G. m. b. H., Leipzig

Vorwort.

Diese Schrift meines Vaters fand sich in seinem Nachlaß zu etwa drei Vierteln nahezu druckfertig vor; ich habe geglaubt, sie ergänzen und herausgeben zu sollen. Seit den achtziger Jahren hatte der Verfasser für die ihm anbefohlenen Sammlungen Geißlersche Werke erworben und in den letzten Jahren vor seinem Tode auch Teile seiner Geißlerstudien in vorläufiger Form veröffentlicht.

Der Name Geißler sollte in Leipzig wohl bekannt sein. In jungen Jahren hat Gottfried Geißler — oder C. G. H. Geißler, wie er sich meist unterschrieb, — dank einem wohlgenützten langen Aufenthalt in Rußland als naturwissenschaftlicher, geographischer und ethnologischer Zeichner hervorragendes geschaffen, dann ist er der fleißigste Schilderer des Lebens und der Gebäude seiner Vaterstadt in der Franzosenzeit geworden und der Zeichner der Völkerschlacht; er hat Gellert, Herder und Kotzebue illustriert und manche Fibel, woraus das um 1850 in Leipzig tätige Geschlecht das ABC gelernt hat, und seine fortquellende Bilderlust und sein schnell-gemächlicher Heimatwitz sind ihm zur Freude von Groß und Klein bis ins hohe Alter treu geblieben.

Bei der Nachlese, die ich zu halten hatte, habe ich bei den Verwaltungen öffentlicher Sammlungen, namentlich der Stadtbibliothek und des Stadtgeschichtlichen Museums in Leipzig, und besonders bei den Herren, deren Privatsammlungen Geißlers Sachen bergen, das freundlichste Entgegenkommen gefunden, und ich danke dafür insgesamt herzlich. Die Mittel zur Herstellung der farbigen Tafeln dieses Buches sind aus der König Johann-Stiftung allergnädigst bewilligt worden.

Bühlau bei Dresden, im Oktober 1912.

Rudolf Wustmann.

Inhalt.

Seite

Vorwort III

Der junge Geißler . . . . . 1—25

Vorfahren. Im Vaterhaus und auf der Akademie. Erster Petersburger Aufenthalt. Die Reise mit Pallas 1793/94. Die spätern russischen Jahre. Russenwerke von Pallas und Geißler. Verheiratung; Russenwerke für das Industrie-Comptoir. Sonstige Illustrationsarbeit und Leipziger Bilder bis 1806.

1806 bis 1812 . . . . . 26—59

Politische Ereignisse 1806 bis 1808. Die entsprechenden Zeichnungen Geißlers. Das Jahr 1809 und Geißlers Bilder dazu. Weitere Arbeit für Pallas. Illustrationen für Bücher und Zeitschriften; Landschaften und Leipziger Bilder um 1810.

Die Völkerschlachtbilder . . . . . 60—89

1812. Von Anfang 1813 bis in den August. Der Herbstfeldzug 1813. Bilder und Panoramen aus den Tagen der Völkerschlacht. Sonstige Illustrationen zu den Befreiungskriegen; Prendel, Napoleonkarikaturen.

Allerlei Spätwerk . . . . . 90—112

Die Familie. Russische Arbeiten. Illustrationen, besonders zu Kinderbüchern. Die spätern Stadtbilder. Zeichnungen zur politischen Geschichte der Heimat. Leipziger Personen und Straßenszenen. Schluß.

Quellennachweis und Anmerkungen . . . . . 113—120

Tafeln.

Tschorguna 10

Die Leipziger Jugend führt die nach der Schlacht bei Jena angekommenen Franzosen in die Quartiere 38

Der Schlußkampf der Völkerschlacht am Südende des Fleischerplatzes 84

Naundörfchen 104

1. Titelbild aus Geißlers Stammbuch.

Der junge Geißler.

Im achtzehnten Jahrhundert lebte in Leipzig eine Familie Geißler, in kleinbürgerlichen Verhältnissen von Geschlecht zu Geschlecht langsam aufsteigend.

Am 16. November 1691 ließ sich der Töpfer Johann Geißler in der Nikolaikirche mit der Töpferswitwe Anna Margaretha Löbe trauen. Ein Sohn von ihnen wurde am 18. April 1699 in der Thomaskirche Johann Heinrich getauft.

Dieser Johann Heinrich Geißler wuchs heran und erlernte das Schneiderhandwerk. Als Bürger und Schneidermeister heiratete er am 21. April 1732 in der Nikolaikirche die Leipziger Schlossermeisterstochter Johanna Sophia Streubel. Sie bekamen vier Söhne; ihrem Jüngsten gaben sie am 19. März 1738 bei der Taufe in der Thomaskirche die Vornamen Johann Gottlob.

Johann Gottlob Geißler wurde Goldschmied. Bis 1757 war er Lehrling in Leipzig, dann ging er auf die Wanderschaft und arbeitete mehrere Jahre in Nürnberg, Augsburg und London. 1761 in London, als König Georg III. von England und seine Gemahlin Charlotte von Mecklenburg-Strelitz getraut wurden, hatte er „das Glück und den Vorzug, an denen bei der Crönung vor beiderseits königl. Majestäten verfertigten Cronen und übrigen Schmucksachen mit arbeiten zu helfen". 1763 kehrte er nach Leipzig zurück, wurde 1764 hier Meister und heiratete am 27. Januar 1765 eine Kaufmannstochter aus Schneeberg, Johanna Christiana von Nyssel. Aus ihrer Ehe gingen vier Kinder hervor: am 15. Juli 1766 wurde Johann Carl Heinrich getauft, am 12. Juni 1768 Christiana Carolina Maria, am 29. Juni 1770 Christian Gottfried Heinrich und am 27. November 1772 Heinrich Gotthelf August, alle in der Nikolaikirche, wo auch die Trauung der Eltern stattgefunden hatte. Geboren war Gottfried Geißler, unser Zeichner, am 26. Juni 1770.

So verfeinerte sich dieses Geschlecht in den Berufen von vier Menschenaltern: Töpfer, Schneider, Goldschmied, Künstler.

* * *

Der Vater Gottlob Geißler, klein von Gestalt, rechtschaffen und munter, scheint in den siebziger und achtziger Jahren als Gold- und Silberarbeiter, Juwelier und Mineralienhändler

nicht schlecht verdient zu haben. Die beste Gelegenheit dazu boten die Leipziger Messen; er reiste aber auch, machte Geschäfte in Dresden und auf der Braunschweiger Messe. An seinem fünfundvierzigsten Geburtstag, als kurz vorher eine Mondfinsternis beobachtet worden war, gab er seinen Freunden einen Schmaus, und mit Anspielung auf ein Claudiussches Gedicht sangen sie ihm dabei zu:

Nun geht uns wohl ein Lichtlein auf
Hell wie der Mondenschein,
Wir sollen bei dem Freundschaftslauf
Uns Deines Festes freun,
Daß Du, so hoch Du jetzo mißt,
Doch kleiner noch gewesen bist.

Was geht uns denn der Goliath
Mit seinen Klunkern an!
Ein grader Kopf, der Würze hat,
Der, der ist unser Mann:
Das ist ein bieder guter Brauch,
Drum lieben wir Freund Geißlern auch.

Im Dezember 1786 kaufte er das Haus an der Ecke des Nikolaikirchhofs und der Ritterstraße für 3300 Taler, wovon er 1300 sofort anzahlte, den Rest bis Michaeli 1789 abzuzahlen versprach.

Von seinen Söhnen war der älteste von 1779 bis 1783 Lehrling des Vaters und ebenso der jüngste von 1786 bis 1790. Gottfried, der mittlere, wie seine Brüder zunächst auf einer Privat- oder Winkelschule unterrichtet, zeigte früh besonderes Talent und Lust und Liebe zur Kunst. Er bat den Vater, sich ihr ganz widmen zu dürfen, und dieser brachte ihn etwa 1784 auf die Zeichenakademie zu Öser. Dort mühte er sich anfangs redlich, in den SpurenÖsers zu wandeln. Das älteste von ihm erhaltene Bildchen, ein Sepiaaquarell mit etwas Rosa und Blaugrau, das er als Titelblatt zu einem Stammbuch zu Neujahr 1787 malte, mutet ganz öserisch an (Abb. 1). In einer Parklandschaft steht vor einem Gebüsch auf einem Sockel eine Urne. Eine Anzahl nackter oder halbnackter Kinder ist beschäftigt, rings um den Sockel Blumen in die Erde zu pflanzen; andere kommen mit zärtlichen Gebärden herzu. An dem Sockel steht: „Gönnern und Freunden gewidmet von C. G. H. Geißler. 1787."

Dieses Stammbuch ist für die nächsten Jahre eine der wichtigsten Quellen für Geißlers Leben; er hat es aufmerksam herumgegeben, öfter an Freunde als an Gönner. Einer der ersten, die sich einschreiben durften, war der junge Baudius aus Leipzig; auch er steuerte ein öserisches Bildchen bei. 1788 zur Neujahrs- und zur Michaelismesse kamen Schneeberger Vettern nach Leipzig und mußten sich eintragen, 1789 reihten sich ihnen Freunde von der Akademie und aus der juristischen Studentenschaft an, und die den Namen vorangeschriebenen Worte deuten überall auf einen herzlichen, zwanglosen Verkehr in dem schwärmerischen Freundschaftston jener Zeit, wobei auch der Tabakspfeife kräftig zugesprochen wurde. Wohl der früheste Eintrag eines „Gönners", vom 17. April 1787, ist von der Zeichnung einer Sokratesbüste begleitet und lautet:

Versenkt in tiefen Traum nachforschender Gedanken
Schwingt ein erhabner Geist sich aus der Menschheit Schranken.
Ihr Freund
J. S. Richter aus
Dresden.

Dieser Johann Salomon Richter ist Geißlers Hauptlehrer gewesen. Er war nur neun Jahre älter als sein Schüler und war selbst wohl Zögling an der Dresdner Akademie gewesen; im Sommer 1782 hatte er als Begleiter des sächsischen Naturforschers Leske auf einer Reise durch die Lausitz über fünfzig Landschaften, Trachtenbilder usw. gezeichnet, die 1785 in dessen „Reise durch Sachsen" in Kupfer gestochen erschienen. Inzwischen war er nach Leipzig übergesiedelt, hier Lehrer an der Akademie geworden und lieferte nun in den nächsten Jahren Reihen von Leipziger Volks- und Trachtenbildern, zum Teil in der Technik des Schweizers Aberli, d. h. als feine Umrißradierungen, die in lichten Farben ausgetuscht wurden. 1785 sah man von ihm „Arbeitende Packer und Aufläder", wie sie auf den Leipziger Messen tätig waren, 1788 wieder

einige Meßszenen „Ankunft und Abreise der Russen in Leipzig", und 1789 begann er mehrere Folgen von „Leipziger Nationaltrachten, nach der Natur gezeichnet, wie sie auf den Straßen ausgerufen und sich benommen" zu veröffentlichen*) (Abb. 2). Diese Sachen haben auf Geißler den stärksten Eindruck gemacht, wie Richter auch seinerseits bei seinem geweckten und gewandten Schüler das aufkeimende Talent, leicht und charakteristisch aus dem Leben gegriffene Szenen zu entwerfen und auszuführen, auf jede Weise zu bilden suchte. Dieser neue Naturalismus mußte damals über Öfers manierierten Idealismus bei derselben Leipziger Jugend siegen, deren Busenfreunde den jungen Schiller zitierten, wie es Kerndörfer in seinem Stammbucheintrag für Geißler tat. Von Leipziger Zeichnungen Geißlers in dieser Art Richters hat sich aus den Jahren bis 1790 wohl nichts erhalten. Erwähnt wird ein Porträt, das er einem seiner nächsten Freunde, Seuckeis, zeichnete und das diesen „zur Übung in dieser Art von Zeichnung" bestimmte.

2. Aus den Leipziger Nationaltrachten von J. S. Richter.

So nahte der zwanzigste Geburtstag Geißlers, und die Frage seines Fortkommens in der Welt mußte entschieden werden. Sein Talent, seine Kunst und sein Fleiß waren anerkannt; nun empfand er den stärksten Trieb zu reisen, fremde Gegenden und Menschen zu sehen. Die Losung wurde St. Petersburg, wohin damals verhältnismäßig viele Leipziger Beziehungen reichten. Geißlers Vater hatte selber dort Geschäftsverbindung mit einem gewissen Renovanz; Petersburger Gewerbtreibende und Kaufleute erschienen auf den Leipziger Messen, und J. S. Richter hatte sich auch schon künstlerisch für die Meßrussen interessiert. Der jüngere Bernigeroth hatte während des Siebenjährigen Krieges einen Ruf nach Petersburg, den er ausschlug; Carl Öser soll in Petersburg als Zeichenlehrer gestorben sein. In der ersten Hälfte der achtziger Jahre lebte Nabholz als Porträtmaler in Petersburg, er war 1787 in Leipzig und zeichnete in Geißlers Stammbuch neben den Eintrag von J. F. Thomas aus Leipzig vom 16. September den Kopf eines Mannes. Geißler konnte sich eine Reihe guter Empfehlungen nach Petersburg verschaffen; der Juli 1790 wurde zum Abschiedsmonat. Zwischen dem 7. Juli und dem 1. August schrieben sich 24 Freunde und Verwandte in das Stammbuch, am 20. Juli auch Mutter und Schwester und am 22. der jüngere Bruder. Am 28. Juli stellte ihm der Leipziger Rat einen Reisepaß aus, darin wird Geißler genannt „der Zeichenkunst Beflissener, von hinnen in eigenen Angelegenheiten über Braunschweig und Lübeck nach St. Petersburg zu reisen gesonnen". Ein Kreis von achtzehn Jugendfreunden und Bekannten ließ es sich nicht nehmen, eine Abschiedsfeier zu veranstalten und ein Lied dafür drucken zu lassen: „Unserm Geißler bey seiner Abreise nach St. Petersburg"; mitten auf dem Titel ist Geißlers Silhouette angebracht (Abb. 3). Das neunstrophige Lied war nach der Melodie von Schubarts Kaplied zu singen „Auf auf, ihr Brüder, und seid stark, der Abschiedstag ist da"; Strophe 2 bis 4 lautet:

*) Auch den Pauliner Hof hat er radiert.

3. Geißlers Silhouette 1790.

Bald scheucht nicht mehr von Aug und Stirn
Den Unmut uns sein Scherz,
Bald gießt nicht mehr sein heitrer Blick
Der Freundschaft und der Liebe Glück
Uns in das bange Herz.

Nah ist die Stunde, die ihn fort
Aus unserm Kreise reißt
Und weit von uns in fernes Land,
Hin an den kalten, dunkeln Strand
Der Newa ziehen heißt.

Zwar spricht man weise: es muß sein,
Ihn ruft ja das Geschick!
Allein wie gern wir dessen Schluß
Aufhielten, sagen, Bruder, muß
Dir das der nasse Blick.

Der etwas poetisch angelegte Kerndörfer — er ist später in Leipzig als Rezitator aufgetreten — hatte das Lied zwar mit unterzeichnet, fehlte aber bei der Abschiedsfeier, weil er sich vor zu großer Rührung scheute; er verabschiedete sich, wie er meinte, „ohne langes leeres Wortgepränge — das Sie ebenfalls verachten —" in einem zärtlichen, schwärmerischen Briefe, zurückblickend auf die Stunden, „wo Hand in Hand wir vereint durch Sympathie der Seelen durch Leipzigs schöne Fluren wandelten und die Wonne der Natur in vollen Zügen genossen."

In den ersten Augusttagen reiste Geißler ab, bis Braunschweig zusammen mit dem Vater, der dort die Messe besuchte; am 6. August schrieben sich drei Braunschweiger Bekannte in das Stammbuch. Dann ging es weiter nach Lübeck, wo er von Stresows freundlich aufgenommen wurde — sie trugen sich am 10. und 12. August ein —, und nach einem Abschiedsbrief an die Eltern, worin er der Mutter schrieb, wenn ihr Leben von seiner guten Aufführung abhinge, werde er sie gewiß noch einmal gesund antreffen, bestieg er das Schiff nach Petersburg.

* * *

Am 11. September schrieb Geißler in Petersburg an seine Eltern, daß er glücklich angekommen und auch hier sehr freundlich aufgenommen worden sei. Zunächst hatte ihm Professor Kohlreif Unterkommen verschafft; auch den kaiserlich russischen Staatsrat Dr. Peter Simon Pallas, einen berühmten Naturforscher und Reisenden, der damals im fünfzigsten Jahre stand, hatte er kennen gelernt und ihm wohl ein Verzeichnis des kleineren der beiden Mineralienkabinette seines Vaters überreicht.

Die Mutter war es, eine treffliche, fromme Frau, die umgehend am 19. antwortete: „Wie sehr wir uns alle über deine glückliche Reise und die über alle Beschreibung freundschaftliche Aufnahme in Lübeck und Petersburg gefreuet haben, kannst du dir besser vorstellen als ich beschreiben; halte es nicht vor ein Ungefähr, sondern erkenne auch darinne die göttliche Vorsehung und gebrauche alles Gute, was dir widerfährt, mit Danksagung und laß es dein ernstes Bestreben sein, durch dein Betragen dich ferner edler Männer Hochschätzung teilhaftig zu machen, vor allen Dingen vergiß Gott nicht und arbeite fleißig; so wird dir es gewiß wohlgehen. Behalte alle gute Lehren, so dir dein Vater gegeben hat, und wende sie zum Besten an. Besonders arbeite an Bezwingung deiner Leidenschaften, denn das ist die größte Kunst, Herr über sich zu sein." Dann erinnert sie ihn an die Worte seines Lübecker Briefes an sie und fügt hinzu:

„Daran gedenke ja ofte und laß es ja nicht leere Worte sein, denn gewiß, es hat viel Einfluß auf mich, dein Verhalten.“ Zum Schluß ermahnt sie ihn nochmals: „Bestrebe dich ja, bald dein Brot dort zu verdienen, damit du deinem Wohltäter nicht zur Last fällst, und suche durch Gefälligkeit seine Liebe zu erhalten und bis mit deinen Sachen fein ordentlich; denn es kostet viel, wann man sich alles selber schaffen muß.“

Der Vater schrieb erst am 28. November. Auch er ermahnte den Sohn zunächst: „Wende dich zu Gott, tue deine Pflicht, sei fleißig und laß keine Leidenschaft, welche dir nachteilig sein kann, dahinreißen und suche die Freunde, die du dort hast, auf alle Weise zu erhalten, welche alsdann, wenn dir Trübsale zustoßen, von welchen kein Mensch frei ist, dich auch unterstützen und nicht verlassen werden. Gedenke, daß du in einem fremden Lande und dir selbst überlassen bist und daselbst sogleich bei Freunden eingeführet worden, welche dich nicht verlassen werden, wenn du das deinige tust. . . . Bei Herrn Pallas kannst du viel von der Mineralogie profitieren, welcher wohl ein Cabinet haben wird. Du kannst dieserhalb mit selbem sprechen, wenn er mir etwas schönes von dortigen Sachen gegen andern Sachen schicken will. Doch muß ich erst Sachen von selbem erhalten, indem er ebenfalls als ein schlechter Bezahler bekannt ist. Überlies alles fleißig, was ich dir aufnotiret; kannst du dir und mir dadurch einen Nutzen verschaffen, ist mir lieb. . . . Da in dem kleinen Cabinet, wo Pallas das Verzeichnis hat, auch russische Mineralien, so könnten selbe, wenn das Cabinet an Mann gebracht werden könnte, wegbleiben und hiesige Arten davor einrangiret werden. Ich lasse mir gefallen, wenn 200 Taler bar und vor das übrige Mineralien erhalte. Ich erhielt von einem Mineralienhändler, dem Franzosen, welcher mich in Dresden betrog, zwei kleine Stüfchen sogenanntes Electrum, selbe waren klein, aber doch sehr schwer, sahen grau und im Bruch wie Silber, im Strich aber etwas gelblich aus, ich schmolz selbe ein und brachte vor 18 Taler Gold und 1 Taler Silber heraus, beide kosteten mich 6 Taler. Diese Nachricht mußt du bei dir behalten als ein Geheimnis, vielleicht kannst du dergleichen in Tausch erhalten, ich möchte gern dergleichen in mein Cabinet haben.“

Darauf schrieb der Sohn wohl um die Jahreswende wieder. Sein Brief ist nicht erhalten, der Inhalt läßt sich aber zum Teil erschließen. Geißler erzählte von seiner Tätigkeit, seinem Verkehr im Pallasschen Hause, wo er offenbar in Gunst stand, und äußerte sich unmutig über die Launen von Professor Kohlreif. Der Vater erwidert am 16. Februar 1791 u. a.: „Wir leben der Hoffnung, daß du Fleiß und Mühe anwenden wirst, dich in der Gunst des Herrn Collegen Rat Pallas erhältst, desgleichen siehe Herrn Professor Kohlreif immer als deinen Freund an, welchem du deine erste gute Aufnahme und Versorgung zu danken hast, und ist deine Pflicht, dich dankbar davor zu erweisen; ist er auch zuweilen bei übler Laune, so laß dir dieses nichts angehen, suche dir jedermann zum Freunde zu haben, es sei hohe oder niedrige, du kannst derer in einem fremden Lande nicht genug haben.“ Dann kommt er wieder auf das Geschäft zu sprechen und schreibt: „Es freuet mich sehr, daß Herr Colleg. Pallas mir schöne Sachen schicken will, du wirst es selbem erinnern und Bürge davor sein, daß ich selbem prompte anderes dagegen schicken werde. Aquamarin und Amadisten [Amethysten] brauche sehr notwendig, es soll mir sehr lieb sein, wenn du vor die dir mitgegebenen Sachen dergleichen eintauschen kannst. So es auch mehr als dessen Betrag ist, will ich dir die Zahlung davor schicken . . . . Es ist mir lieb, daß Du viele Kenntnis in der Mineralogie von Herrn und Frau von Pallas erhalten kannst, welches in Zukunft von großem Nutzen vor dich und mich sein kann. Madame Pallas will gerne schicken, was selbe verlangt, du weißt, daß ich noch einen großen Opalring habe vor 60 Taler, diesen bin erbötig auf Tausch gegen Aquamarin und Amadisten wegzugeben, bitte nur selbe, recht bald mir etwas zu schicken, ich habe auch noch schönen Opal in der Mutter . . . . Es ist mir lieb, wenn du dich in Zukunft mit dem Mineralienhandel beschäftigen willst, wenn es gehet, will ich dir alsdann eine ganze Kiste voll schöne Sachen schicken, da ich mit dem Verzeichnis von meinem großen Cabinet zu Ostern fertig werde. Da bleiben viel Doubletten übrig. So es möglich, so schicke uns doch die Silhouetten von Herrn Pallas und Familie wie

4. Aus den Petersburger Nationaltrachten.

auch die Nationaltrachten und Medaillen, welche du aufgehoben hast."

Geißlers Interesse für Medaillen mag schon in Leipzig in dem Geschäft des Vaters geweckt worden sein; in Petersburg konnte er es in der zahlreichen Familie des Medailleurs Gaß pflegen, mit der ihn bald vertraute Freundschaft verband. Eine andere deutsche Familie Petersburgs, wo er sich schnell heimisch fühlte, war die Bernhard Theodor Breitkopfs aus Leipzig — des einstigen Komponisten der ersten Lieder Goethes —, dessen Kindern gab er Zeichenunterricht, bald auch den beiden Fräulein von Berghmann, vielleicht auch der Gaßschen Jugend. Daß er seines Vaters Wunsch nach einer Silhouette von Pallas erfüllte, ist nicht ganz unwahrscheinlich; hat sich doch ein kleines Profilbildnis von Pallas erhalten, gestochen von einem Unbekannten mit der Bezeichnung: Geisler del.

Was meinte der Vater aber mit den „Nationaltrachten", die Geißler schicken sollte? Offenbar dasselbe, was Geißler in einem Briefe vom 23. Mai 1791 seinem Leipziger Freunde Senckeis ankündigte, worauf dieser am 24. Juni antwortete: „Wie freuet man sich nicht überall auf die Nationalzeichnungen und ich hauptsächlich!" Es wurde Geißlers künstlerische Hauptarbeit sofort nach seiner Ankunft in Petersburg, russische Volkstypen zu zeichnen, einzelne Figuren, kleine Gruppen, Straßenszenen; hier war die reizendste Gelegenheit, das frisch zu erproben, worin er sich in Leipzig unter Richters Anleitung bis zuletzt geübt hatte. Wie es dem deutschen Fremden damals erging, der nach Rußland kam, das hat einer von Geißlers späteren Mitarbeitern, selber durch langjährigen Aufenthalt ein guter Kenner Rußlands, in folgenden Worten geschildert, die auf Geißler genau zutreffen: „Er sieht sich auf einmal in eine andre Welt versetzt; eine andere Sprache, andre Sitten, eine andre Lebensweise umgeben ihn, und nur in den Gesellschaften des Adels oder seiner wohlhabenden Landsleute findet er sich wie zu Hause. Sonst ist ihm alles neu und fremd. Eine kräftige Stentorstimme z. B. lockt ihn ans Fenster; er erblickt einen durchaus national kostümierten Herkules, der ein schweres Brett mit Blumentöpfen und Früchten auf dem Kopfe trägt und seine Waren in einer bestimmten Melodie und mit ebendenselben, gleichsam kanonischen Worten wiederholt ausruft; . . . Oder er geht vor einem Haufen Iswoschtschiken (Kutschern) vorüber, die gewöhnlich an den Ecken der Straßen halten: sie sprechen lebhaft, sie lachen, sie boxen und haschen sich und scheinen sich um nichts, was um sie her vorgeht, zu bekümmern; aber kaum ist er ihnen nahe, so schweigt das lustige Getümmel, sie umringen ihn, fragen ihn, wohin er gedenkt . . . Mit einem Worte, alles was er sieht und hört, reizt die Aufmerksamkeit des neuen Ankömmlings, und die ersten Wochen und Monate seines Aufenthalts verfließen ihm in dem unbeschreiblichen Vergnügen, das dem Reisen so viel Zauber gibt, immer neue Gegenstände zu sehen, immer etwas Merkwürdiges, noch nie Gesehenes zu beobachten und seine Kenntnisse bei jedem Schritte zu erweitern." Der junge Geißler war arbeitsam und erfahren genug, die ersten, starken Eindrücke nicht verfliegen zu lassen, sondern hielt sie durch seine Kunst fest.

Und auch eine erste Veröffentlichung einer kleinen Auslese wurde alsbald ermöglicht.

In dem Senckeisschen Briefe heißt es vor der oben angeführten Stelle: „Grüß doch den guten Mann den Schönberg von mir als einem Unbekannten, ich liebe ihn, weil er dein Freund ist und deine Tage dir heiter macht!“ Von Schönberg und Geißler erschienen, wohl im Jahre 1791, Petersburger Straßenverkäufer und Ausrufer, achtzehn Blatt gestochen und koloriert in Oktav, je eine Figur vor reich staffiertem Straßenleben, mit russischen, deutschen und französischen Unterschriften (Abb. 4 und 5). Das sind wohl die „Nationaltrachten“ der Briefe; hatte doch auch Richter seine Leipziger Ausruferbilder so betitelt.

5. Aus den Petersburger Nationaltrachten.

Es hat sich in Geißlers Familie die Überlieferung erhalten, daß Pallas durch dieses Werkchen auf ihn aufmerksam geworden sei. Daran ist gewiß soviel wahr, daß sich Pallas hier von Geißlers Talent im Zeichnen von Volkstypen und -trachten und seiner zeichnerischen Gewandtheit und Genauigkeit unmittelbar überzeugt hat. Etwa gleichzeitig mag er ihn allmählich persönlich schätzen gelernt haben, als umgänglichen und zuverlässigen jungen Mann, dazu vielleicht schon als Unterhändler nach Leipzig. Er wird ihn nun aber auch als Pflanzenzeichner auf die Probe gestellt haben — denn das Hauptinteresse von Pallas war das botanische, er besaß Herbarien mit den seltensten Sendlingen aus Europa und Asien, die er zu vermehren und zu veröffentlichen wünschte —, bis er sich entschloß, ihm gegen Ende des Jahres 1792 schriftlich den Antrag zu machen, ihn nach Südrußland zu begleiten:

„Die Reise, welche ich auf ein Jahr nach Astrachan und nach der Krim zu machen gedenke, und wozu ich von Ihro Kaiserl. Majestät Urlaub erhalten habe, ist ganz auf meine Kosten. Nun finde ich zwar in Sarepta einen sehr guten Zeichner; weil derselbe aber sich nicht weit von seinem Wohnort entfernen kann, so hätte ich lieber jemand bei mir, der die ganze Reise mitmachte. Da Sie jederzeit zu reisen gewünscht, und die Gegenden, wohin ich gehe, ebenso angenehm als merkwürdig sind, so habe ich geglaubt, daß Sie vielleicht gern diese Gelegenheit ergreifen würden, um sich in Rußland umzusehen. Wenn Sie außer völlig freier Station und Reise mir sagen wollten, was Sie jährlich für ein Gehalt nehmen würden, so wollten wir, wenn ich die Ausgabe für mich nicht zu stark finde, einen Contract in forma darüber machen. Es versteht sich, daß ich mein Bestes tun werde, Sie nachmals, wenn es möglich ist, in Kronsdienste zu empfehlen. Vorizt aber möchte ich die Monarchin nicht mehr behelligen.

Ich erwarte, nach Ihrer Bequemlichkeit, Ihre Antwort, und noch lieber wäre es mir, wenn wir mündliche Abrede nehmen könnten. Meine Reise wird im Januar angetreten, damit wir dem Frühling in den südlichen Gegenden entgegengehen. Ich verbleibe aufrichtigst

Ihr ergebenster
Pallas.“

Die Sache kam zustande. Geißler mag sich u. a. gesagt haben, daß er in Petersburg selbst nach mehr als zweijährigem Aufenthalt als fleißiger Volks- und Straßenszenenzeichner zunächst nicht allzuviel Neues mehr werden aufzunehmen haben; er hatte hundert und mehr

Bildchen aus der Hauptstadt fertig in seinen Mappen. Der Januar 1793 verging noch mit Reisevorbereitungen, und unterdessen wanderte das Stammbuch wieder von Haus zu Haus. Die neuen Freunde ließen ihn nur ungern ziehen; einer schrieb ihm „zur Beherzigung auf seiner Fahrt“:

Du willst's? So reise denn! Mein bester Wunsch geleite
Dich auf den Weg, den dir dein eigner Wille schuf.
Nie foltre Reue dich! Sei nie des Kummers Beute!
Doch — klage niemand an, 's war deines Herzens Ruf.

Schönberg zeichnete ein Männerbildnis ein, das vielleicht Pallas darstellen soll. Fünf Gaß trugen sich ein, dazu der junge Lißner, ein künftiger Schwiegersohn dieses Hauses. Herr Breitkopf schrieb:

Um deiner Freunde, Freund, nicht zu vergessen,
Bedarfst du Schwarz auf Weiß?
Nicht gar zu sicher scheint dies Mittel zwar, indessen
Du willst es — nun, so sei's!

Frau Anne Breitkopf schrieb: Puissiez vous en nous quittant trouver des amis aussi zélés, mais plus puissants que nous. Auch die Breitkopfschen Kinder trugen sich ein, und Elisabeth und Marie von Berghmann schrieben:

Warum verläßt du uns und eilst zu fernen Meeren?
Du willst doch wohl nicht dort die Fische zeichnen lehren?

* * *

Die Reise, die Pallas mit Frau und Tochter und mit Geißler vom Februar 1793 bis in den Spätsommer 1794 nach Südrußland unternahm, ist durch die gemeinsame Arbeit beider berühmt geworden. Eine ganze Reihe zum Teil schöner Werke reiften aus ihr in dem nächsten Jahrzehnt, und obwohl nur eines davon eigentlich als Reisewerk bezeichnet worden ist, müßte man sie doch alle heranziehen, um das vollständigste Bild davon zu erhalten, was diese beiden Deutschen damals alles in Südrußland beobachtet haben. Hier sei mit Hilfe einiger nur eine kurze Skizze der Reise gegeben.

Am 1. Februar frühmorgens um 2 Uhr fuhren die beiden Schlitten in Petersburg ab. In den waldaischen Höhen kam man an alten Grabhügeln vorbei, die in der Schneehülle besonders auffällig zu sehen waren; Geißler zeichnete sie. In Moskau wurde ein neuntägiger Aufenthalt genommen, währenddessen Geißler den Kreml zeichnete. Anfang März verweilte man in Pensa, dann ging es auf die Wolga und die tatarische Steppe zu. Noch immer hielt der Winter an, am 11., nicht weit von Saratow, zeichnete Geißler ein Stück einer Birkenwaldung, deren Bäume durch die Schwere des Reifes und Glatteises teils gebrochen, teils bis in den Schnee niedergebogen standen. Hinter Saratow ging die Fahrt meist auf dem Eise der Wolga weiter; am 20. zeichnete Geißler nicht weit von Zarizyn das Sandsteinufer des Stromes mit den ausgenagten Felsenteilen, die ein Gemäuer mit vielen Vasen darauf darzustellen schienen. In Zarizyn wurde das Eintreten des Frühlings abgewartet, und Pallas machte sich zu der beabsichtigten botanischen Reise an der untersten Wolga fertig.

In der zweiten Aprilwoche ging es zunächst bis zu der sauberen und behaglichen deutschen Kolonie Sarepta weiter, die im Sommer als Standquartier wiederholt aufgesucht werden sollte — weshalb die beiden großen Ansichten, die Geißler davon zeichnete, nicht genauer zu datieren sind als zwischen April und August 1793 — und gegen Ende des Monats dann langsam botanisierend wolgaabwärts. Hier fand Pallas gleich anfangs einen fuchsschwanzähnlich blühenden Bocksdorn (Astragalus alopecuroides) und ließ das frische Exemplar von Geißler

zeichnen. Mitte Mai bot der Gipshügel Arsagar in der kaspischen Steppe die seltenste Ausbeute: von Astragalus amarus wurde ein Exemplar aquarelliert unmittelbar vor dem Aufbrechen der Blütenknospen, mit den Früchten noch vom vorigen Jahr an der Pflanze, Astragalus virgatus und reduncus waren gepflückt worden und zu malen, und von Salzpflanzen, auf die es Pallas neben dem Bocksdorn besonders abgesehen hatte, hatte Geißler Arten von Salicornia, Salsola, Suaeda, Anabasis und Polycnemum vorzunehmen, und er widmete sich dieser Arbeit, von Durst in der warmen Salzluft tüchtig gequält, mit der hingebendsten Sorgfalt. Ein Labsal war es dazwischen, sich bei Nomadenvölkern an Milch reichlich erquicken zu können: Ende Mai begegnete man kundurofskischen Tatarenlagern; auch diese ließ Pallas zeichnen samt ihren kleinen alten Filzhütten, die sie ganz auf die Wagen setzten, und den großen neuen, die zum Aufschlagen und Zusammenlegen gearbeitet waren, und Geißler skizzierte auch ihre Art zu ziehen und sich zu lagern. Ein andermal hatte er Gelegenheit, ein Kalmückenlager in der Steppe zu zeichnen, das Treiben vor einer Kalmückenhütte, einen Tanz vor einer solchen und vornehme Kalmücken, wie sie zum Einkauf nach Sarepta ritten. Bis in den August dauerte diese botanische und kulturgeographische Steppenfahrt in den Gegenden unmittelbar nordwestlich vom kaspischen Meer. Stammbucheinträge aus dem Monat August in Astrachan und Sarepta bezeugen dann traute Erholungsstunden; der neue Astrachaner Freund schloß:

Damit du aber kannst mich stets gedenken,
Will ich den Knaster dich zum Freundschaftspfande schenken.

Ende August ging es am weitesten südlich bis zum Terek, wo Astragalus caucasicus und, an der östlichen Kuma, Salicornia pygmaea gezeichnet wurden, etwa in denselben Tagen wie der neue Führer, dem man sich jetzt anvertraute, ein Turkmene in kirschrotem Rock und gelben Lederstiefeln mit Köcher, Bogen und Reitpeitsche.

In den ersten Tagen des September näherte man sich der Festung Georgiewsk vor dem Kaukasus; unterwegs untersuchte Pallas tatarische Grabkapellen, und Geißler zeichnete sie in landschaftlichem Gesamtüberblick und die beiden merkwürdigsten einzeln groß. Gegen den 10. September saß er an einem sonnigen Herbsttag auf der Festungsbastion von Georgiewsk; unten floß die Podkuma durch die grüne Niederung und jenseits des Waldes stieg die Ebene sanft an, aus ihr ragte das majestätische Kaukasusgebirge in seiner ganzen Breite mit Neuschnee bedeckt vor dem klaren Himmel auf, in der Mitte überthront von dem mächtigen Elbrus (5600 m). Geißler brachte das schöne Landschaftsbild in glücklichster Seelenruhe genau zu Papiere. Auch hier wurde eine neue Bekanntschaft ins Stammbuch aufgenommen: der Ungar Simeonowics trug sich sub Caucaso in Fortalicio St. Georgii am 10. ein. In den nächsten Tagen besuchte man die nördlichen Ausläufer des Gebirges, am 12. den Fuß des Metschukaberges, wo eine ergiebige Schwefelquelle rann. Pallas wies Geißler den besten Platz zum geologischen und malerischen Überblick des Geländes an, und Geißler lieferte eine vortreffliche Zeichnung von dem Berge selbst, seinem merkwürdigen schneeweißen Tuffsteinfuß und dem Anblick des uebelumrauchten Beschtau seitwärts, während Pallas das Gelände weiter absuchte und aus einer nahen Waldschlucht ein kleines Fruchtexemplar des seltenen Astragalus incanus hervorbrachte, das Geißler auf dem nächsten Bogen vornahm. Die folgenden Tage boten wieder ganz Neues. In dem Militärlager am Baksan waren Vertreter von allerlei Kaukasusstämmen zu sehen, vor allen die ritterlichen Tscherkessen — Geißler zeichnete sie, den Tanz eines ihrer Fürsten vor Pallas und ihre Gräber —; von den ebenfalls dort entstandenen Bildern zweier Inguschen bezeugte Pallas, der Zeichner habe „ihre charakteristische nationale Gesichtsbildung, Statur und Bewaffnung auf das glücklichste ausgedrückt". Gegen Ende des Monats bewegten sich die Reisenden nordwestlich durch das Gebiet der donischen Kosaken; auch hier war Geißler fleißig und arbeitete u. a. am 30. in Tscherkask das Aquarell zweier dortiger Frauen, vielleicht das einzige Trachtenbild der Reise, das sich im Original erhalten hat und dessen künstlerische

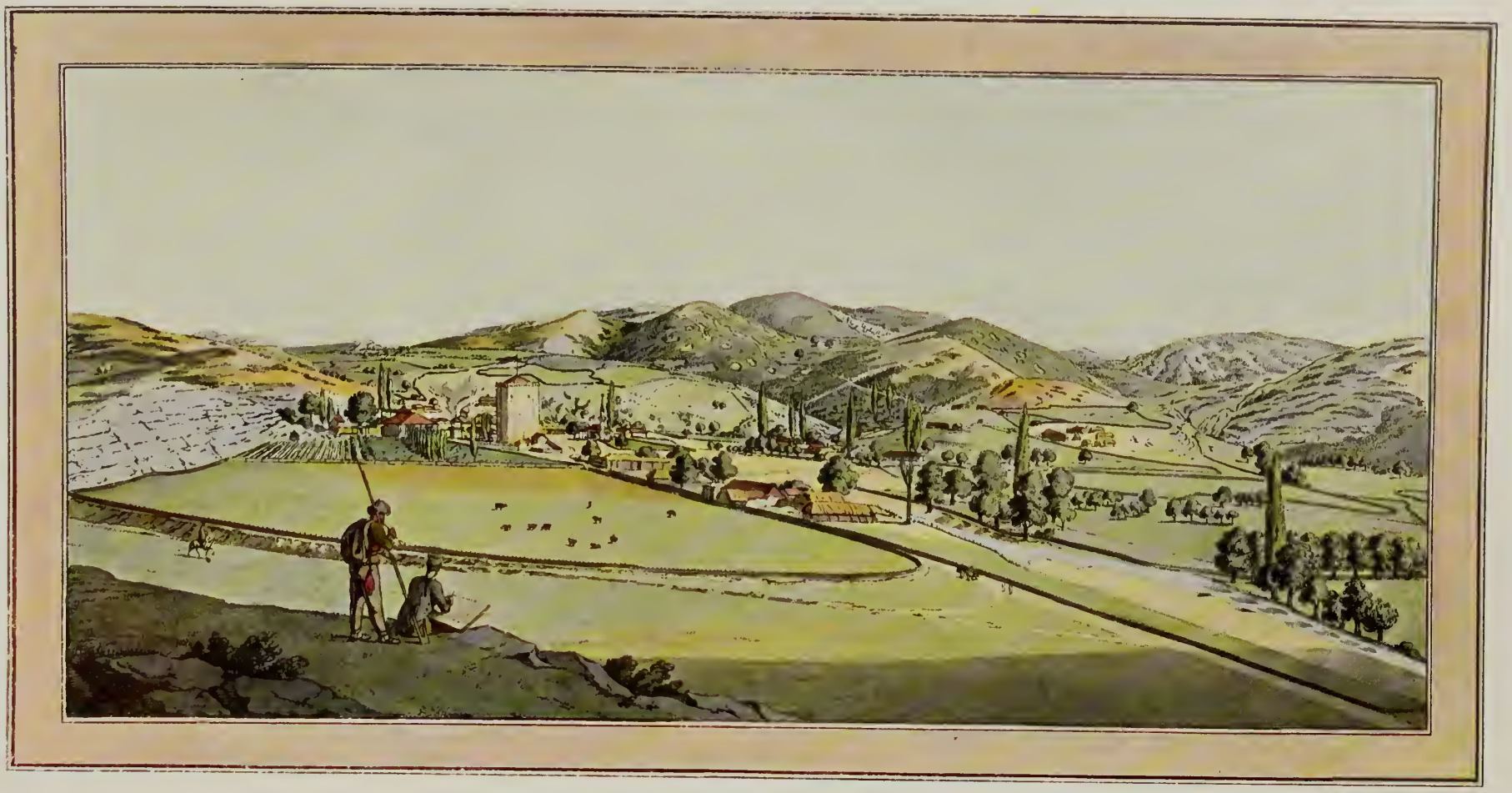
Zartheit, Leichtigkeit und Genauigkeit allerdings zum Entzücken sind. Vom 2. bis 20. Oktober rastete man noch einmal in Taganrog — Geißler zeichnete eine Ansicht der Stadt aus der Gegend des Hauses des Kommandanten — und reiste dann binnen acht Tagen nach dem vorläufigen Endziel Simferopol (tatarisch Akmetschet), um hier zu überwintern.

Hier war es wohl Geißlers erster Wunsch, nach Hause von sich hören zu lassen. Sein — nicht erhaltener — Reisebericht ging über Petersburg, wo er in der befreundeten Familie Gaß vorgelesen werden durfte, und schloß mit der Versicherung, daß es ihm gut gehe und daß er zufrieden sei. Fr. W. Gaß grüßte darauf am 13. Dezember den „zärtlich geliebten Freund" und schilderte: „Drollig war es anzusehn, wie alle begierig und aufmerksam zuhörten, als ich deinen Brief vorlas; ich saß in der Mitte, die übrigen um mich herum, eine feierliche Stille herrschte im ganzen Zimmer, nur meine Stimme erscholl allein und ward der fremden und schweren Namen wegen, die im Briefe vorkamen, zuweilen von kleinen Pausen unterbrochen"; Geißlers Schilderung des Benehmens südlicher Steppenfürsten erregte dabei große Heiterkeit. Im Elternhause in Leipzig hatte sich inzwischen nicht viel verändert. Der Vater reiste nicht mehr auf auswärtige Messen; der ältere Bruder, der einige Wochen später als Gottfried nach Süddeutschland aufgebrochen war, war schon 1791 von dort zurückgekommen. Am 28. Juli 1793 hatte der jüngere Bruder August seinen Abschied ganz ähnlich gefeiert wie vor drei Jahren Gottfried, auch mit Gedicht und Silhouette und zum Teil in demselben Freundeskreise wie Gottfried — Balthasar, Jerusalem, die Brüder Kerndörfer, Bruder Carl Geißler hatten sich u. a. unterzeichnet —; ein Kupfer von dem jungen Schwarz dabei stellte eine sentimentalische Abschiedsidylle dar neben einem Schiffe, in dem ein kleiner Bergmann sichtbar ist, eine Anspielung auf den Mineralienhändlerberuf Augusts. Auch diesen jüngsten Geißler hatte es nach Rußland gezogen; der Gaßsche Brief meldet seine Anwesenheit in Petersburg.

Im zeitigen Frühjahr 1794 brachen Pallas und Geißler nach dem Südwesten der Halbinsel auf: Bachtschisarai wurde besucht und die malerische Oberstadt im engen Tale mit dem chanischen Palast und Schloßgarten, mit den Moscheen und zierlichen Essen und Pappeln gezeichnet sowie die alten Mausoleen unterhalb des Ortes; Sewastopol und Inkerman folgten. Ein zweiter Ausflug erreichte zunächst das Dorf Tschorguna, eine Besitzung desselben gelehrten Freundes von Pallas, Halblizl, der ihnen auch in Simferopol Quartier gemacht hatte; hier feierten sie freundschaftlich Ostern, hier traf sich Pallas noch manchmal mit den Seinigen wieder, und er ließ Geißler „das überaus malerische Tal" von einem nordwestlichen Felsabhange aus zeichnen (Taf. I). Der Bach Bijuk-Useen (d. h. großer Bach) durchfließt es und macht es trotz der Dürre der benachbarten Felsenberge fruchtbar, so daß ein Weingarten gedeihen kann; ein alter, achteckiger Turm, weithin sichtbar, fesselt den Blick, aus Hausteinen sehr stark gebaut, vielleicht ein genuesisches oder neugriechisches Werk. Von Tschorguna begab man sich nach Balaklawa und dem westlichen Teil der Südküste der Krim. Eine dritte Wanderung führte dann nach der südöstlichen Küste, dem Ostende und ins Innere der Halbinsel: Orte und Landschaften, Pflanzen und Tiere, Trachten und Geräte, auch manches trümmerhaft erhaltene Kunstwerk des Altertums zeichnete Geißlers fleißige Hand in diesen schönen Frühsommertagen an der russischen Riviera. Am 18. Juli wurde die Rückreise angetreten, zum Abschied von der Krim die Festung Perekop von der Südseite mit ihrem sommerlichen Handelsverkehr gezeichnet, und über Pultawa, Orel und Tula trafen die Reisenden am 14. September wieder in Petersburg ein.

* * *

Nur der kleinste Teil dessen, was Geißler auf dieser Reise gezeichnet hat, ist hier erwähnt worden; ein großer Schatz von Aquarellen und Zeichnungen wanderte mit nach Petersburg. Aber das meiste davon war nicht unmittelbar als Vorlage für Stiche zu verwenden, sondern mußte erst noch einmal umgezeichnet werden. Die Pflanzen wurden gewisser Zufälligkeiten des Anblicks entkleidet, Blütenstengel, Blüten- und Fruchtteile wurden übersichtlich



Wustmann, Kupferstecher Geißler.

Tschorguna.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

und gefällig nebeneinander geordnet. Den Landschaften wurde wenigstens zum Teil das Gewand einer wirtlicheren Jahreszeit gegeben, auf einigen von ihnen eine kulturgeographisch möglichst lehrreiche Staffage eingezeichnet, den Tierbildern ein Gelände hinzugefügt, von den Kostümfiguren einige zu Gruppen von zwei und drei zusammengefaßt und vor charakteristische Hintergründe gestellt, die im Original auf andern Blättern skizziert worden waren. Pallas, wie er unterwegs seinen Zeichner auf vieles aufmerksam gemacht hatte, nahm wohl auch an dieser Bearbeitung teil. Aber er muß auch seine Freude daran gehabt haben, mit welchem außerordentlichen Fleiß der junge Geißler arbeitete, welche ungebrauchte, frische große Kraft des Auges und der Hand sich hier willig einem nur leise gehobenen Naturalismus ergab. Ganz selten kam es vor, daß die neue Bildgestalt etwas zu typisch ausfiel und daß Pallas ein Stück des Originalblattes ausschnitt und der zweiten Redaktion überklebte. Die herrlichsten Astragaluszeichnungen entstanden auch nach älteren, auf einer früheren Reise von Pallas in Sibirien gesammelten Exemplaren und nach solchen, die ihm neuerdings befreundete botanisierende Gelehrte aus der Ferne schickten. Von mittlerer Güte ist die Zeichnung des nordostsibirischen Astragalus leucanthus (Abb. 6); mit anderen wie den Astragali ammodytes und myriophyllus hat sich Geißler einen festen Platz in der Reihe der vorzüglichsten Pflanzenzeichner aller Zeiten erworben.

Während so die Abbildungen für die geplanten großen Werke von Pallas in Angriff genommen wurden, schrieb dieser selbst als Vorläufer sein kleines Physikalisch-topographisches Gemälde von Taurien. Die Kaiserin Katharina war von dem Verlauf der Reise und den früheren Verdiensten von Pallas so befriedigt, daß sie ihm jetzt zwei Dörfer auf der Krim schenkte, Schulü und Aithodor (bei Tschorguna), außerdem dabeiliegende Fruchtgärten, Weinberge bei Sudak, in der besten Weinlage der Krim, ein Haus in Simferopol und 10 000 Rubel zur Einrichtung. Pallas zögerte nicht, dorthin überzusiedeln, nachdem er sich der weiteren Mitarbeit Geißlers und eines Verlegers versichert hatte. Vergebens versuchte Kollegienrat Stephany in Moskau im März und im Oktober 1795, Geißler für sich und für den Botanischen Garten in Moskau zu gewinnen. Zum Pallasschen Verleger war der junge Leipziger Magister Gottfried Martini ausersehen, schon 1793 unter den Freunden von August Geißler verzeichnet und 1795 mit Geißlers Schwester Caroline verlobt. Am 13. August, unmittelbar vor der zweiten Abreise von Petersburg, schrieb Geißler an ihn: „Da wir heute von hier abreisen und Sie vor unsrer Ankunft in der Krim keinen Brief von dem Herrn Staatsrat zu hoffen haben, so schreibe ich Ihnen zu Ihrer und meiner Beruhigung diese Zeilen, obschon ich keine ordentliche Tinte mehr haußen habe: der Herr Staatsrat hat Ihren sämtlichen Nebenbuhlern den Korb gegeben; da das Manuskript noch nicht ins reine geschrieben ist, so ist er, glaube ich, noch nicht mit sich selbst einig, in welcher Gestalt er das Werk herausgeben wird, ob in Briefen oder auf andere Art, dies wird er Ihnen selbst schreiben, nur müssen Sie sich gedulden, denn auf Ostern künftig Jahr werden Sie unmöglich einen Anfang machen können. Seien Sie übrigens außer Sorgen, ich werde mein möglichstes tun, um Ihnen so bald als möglich eine bestimmte Nachricht zu verschaffen, da mir der Herr Staatsrat sehr gewogen ist. Ihr letzter Brief, worinnen Sie, bester Freund, Ihre Verlobung mit meiner lieben Schwester Caroline melden, hat mir außerordentlich viel Freude gemacht, sie verdient einen so braven Mann, denn obschon ich nicht die Ehre habe, Ihnen persönlich zu kennen, so habe ich doch von meinen lieben Eltern und Bruder August so viel Gutes von Ihnen gehört, daß ich das Glück zu schätzen weiß, mich in Zukunft Ihren Bruder nennen zu können, ich wünsche Ihnen beiderseits alles mögliche Glück und versichre Ihnen, daß ich keine Gelegenheit werde verstreichen lassen, wo ich Ihnen dienen kann." Am 1. August hatte Martini seine Buchhandlung in der Ritterstraße eröffnet; am 15. November 1795 fand die Hochzeit statt, während die beiden jüngeren Brüder Geißler wohl schon in der Krim waren: August hat Gottfrieds zweiten Aufenthalt dort eine Zeitlang geteilt.

Geißler hatte während der folgenden Jahre in der Krim zwei sehr verschiedene Aufgaben: bei der Bewirtschaftung der Pallasschen Güter den Besitzer in Schulü zu vertreten, wozu er den Titel Kapitän erhielt, und die Abbildungen für die Pallasschen Werke zu fördern. Ein Dutzend Briefe von Pallas an ihn haben sich aus den Jahren 1796 und 1797 erhalten und handeln namentlich von wirtschaftlichen Dingen, vor allem von der Besorgung eines Neubaues, den Pallas in Schulü aufführen ließ, während er meist in Simferopol wohnte. Es mußte Gerste geerntet werden, wozu Maloroſſianer geschickt wurden, das Obst gepflückt und vorsichtig versandt werden, verpackt mit Blättern von dem großen schönen Nußbaum, der auf dem Schulüer Gute stand, tatarische Landarbeiter und Artilleristen verköstigt, Holz gefällt und geführt, ein Zaun errichtet und für die Stallwirtschaft gesorgt werden. Im September 1796 schrieb Pallas z. B.: „Ich schicke Ihnen anbei die Schlüssel zur Stube und zum Weinkasten, damit Sie nicht in Verlegenheit kommen. Zeigen Sie aber den Vorrat nicht in Gegenwart der Säufer, sonst wird Ihnen nicht viel übrig bleiben, und die Geschäfte werden von besoffenen Leuten nicht sehr wohl besorgt werden. In der Stube steht gleich bei der Tür ein ganzes Faß Branntwein, woraus Sie einige Bouteillen abzapfen lassen können. Schließen Sie aber alles wieder gut zu. Sollte Gerste zum Füttern nötig sein, so belieben Sie in der Stube geradezu am Nagel den Ambarschlüssel*) zu nehmen und aus dem mittleren Kasten nehmen zu lassen. Nicht aber von der Gerste im Vorhause, die zur Aussaat bestimmt ist. Den Schlüssel bitte ich auch nicht in der Hand des Sergeanten zu lassen."

Mehrere Briefe ohne Jahresdatierung spielen um Weihnachten herum, wohl 1796. Kurz vor dem Feste schreibt Pallas: „Ich habe dem Sergeanten befohlen, daß er den Maloroſſianern eine von unsern Geltekühen**) schlachten und austeilen soll. Noch einer von den Ochsen, welche die Maloroſſianer verkaufen wollen, könnte dazu genommen werden, damit alles Volk etwas zum Fest bekömmt. Sich selbst werden Sie das beliebige davon aussuchen lassen; ich bitte aber dahin zu sehen, daß Sergeant und Soldaten nicht alles Fleisch für sich einsalzen und den Maloroſſen die Knochen geben. Teilen Sie ihnen zum Prasnik doch auch Branntwein aus. Ist keiner mehr vorrätig, so kann ein Eimer gekauft werden. . . Sollte es der Sergeant für nötig halten, unsern Maloroſſianern einigen Weizen zu den Feiertagen auszuteilen, so können Sie zwei Tschetwert aus der Ambar ihnen zumessen und nach der Zahl der Mäuler austeilen lassen . . . Nur zusehen, daß alles fein ordentlich zugeht. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen zum Fest und möchte es lieber mit Ihnen in Schulü zubringen." Weil in der Weihnachtswoche „Herren von der Commission" da sind, schickt er Wein mit den Worten: „Wenn Sie dies Fäßchen anzapfen, und der Wein sollte Ihnen zu gären scheinen, nämlich nach Champagnerart sprudeln, so zapfen Sie nicht zu viel auf einmal in Bouteillen, damit sie nicht springen. Jedesmal aber, wenn Sie gezapft haben, muß etwas Schwefel, wovon ich Ihnen hier schicke, in das Spundloch eingebrannt und ehe das Papier verzehrt, alles schnell herausgetan und zugestopft werden, damit nichts von Papier oder Schwefel in den Wein fällt. Stellen Sie das Faß auch in der Nebenstube kühl. Denen Herren von der Commission sagen Sie, daß ich sehr bitte, das Commando in Aithodor zu lassen, bis alles Holz abgeführt ist." Am 2. Januar kündigt er Artilleristen zum Holzfällen an und fügt hinzu: „Mit Ihren Einrichtungen zum Fest bin ich völlig zufrieden, nur dünkt mich, Sie hätten mit dem Branntwein nicht auf einmal so freigebig sein, sondern ihn lieber in kleineren Portionen austeilen sollen. Wie ich höre, so sind die Maloroſſianer, statt dadurch besser zu werden, nur fauler und hartnäckiger geworden, und man wird wohl das Rauche auswendig kehren müssen." Mit demselben Briefe schickt er Medizin für Mensch und Tier, Kampfer zu Umschlägen für den Sergeanten, der ein geschwollenes Gesicht hat, und Salpeter in warmem Mehlwasser einzunehmen für das Vieh. Für das „ehrliche Begräbnis" eines verreckten jungen Kalbes habe Geißler wohl schon gesorgt.

*) Ambar, d. h. Speicher, Vorratskammer.

**) Kühe ohne Milch.

Die Arbeit des Zeichnens und Stechens spielt nur eine Nebenrolle in diesen Briefen, während sie für Geißler auch jetzt die Hauptsache gewesen sein muß. Pallas kündigt Pflanzensendungen an, fordert auf nach Simferopol zu kommen, wo ein seltner bunter Vogel abzukonterfeien sei, fügt ein Postskriptum bei: „Auf dem botanischen ersten Beet blüht eine hyssopartige Pflanze, mit blauen maulartigen Blümchen, die gezeichnet werden muß. Ich vergaß sie Ihnen zu zeigen" und ein andermal: „Sie schreiben mir nicht, wie weit Sie mit unsrer Astragalis gekommen sind. Davon wenigstens hoffe ich tröstliche Nachricht zu hören." Auch schickt er durch seine Frau Kupferplatten und Geißlers Trachtenbilder nach Schulü und ist in den Apotheken der Krim um alles zum Grundieren und Ätzen Nötige bemüht, Asphalt, Mastix, Kolophonium, Wachs, Taffet, Scheidewasser. Für die technisch leichtesten der Pallasschen Abbildungen, für die Trachtenbilder, möchte Geißler also damals in der Stille in Schulü die Platten zu arbeiten begonnen haben. Dazwischen hat Geißler manches gesellige Bild krimscher Tataren vor der Wohnung von Pallas in Simferopol festgehalten. Auch die Basare, d. h. Märkte der Stadt zeichnete er, den eigentlichen Marktplatz wie die Freitagswochenmärkte auf einem freien Platze vor der Stadt, den Gemüsemarkt, den Vieh-, Heu- und Holzhandel und den Getreidemarkt der nogaischen Tataren und vieles andere.

Ab und zu traf ein Freundesschreiben aus Petersburg ein und ein Gruß aus der Leipziger Heimat. Am 23. April 1797 sandten der junge Gaß und sein Schwager Lißner Plauderbriefchen ab, am 17. Juni 1797 schrieb die Mutter Leipziger Neuigkeiten, dankte für die „schöne Uhr", die er ihr geschickt habe, und erzählte, daß Bruder Carl, der 1796 Meister geworden war, sich etabliert und verheiratet habe und daß bei ihnen selber, Mutter und Vater, das Alter sich fühlbar mache. Da empfand Geißler im Frühjahr 1798 Sehnsucht nach der Heimat und nahm Abschied von Pallas. Dessen literarische Pläne konnte er nun vielleicht in Leipzig besser fördern. Am 27. März (7. April) ließ er sich in Wilna einen Paß nach Deutschland ausstellen, und gegen Ende April mag er wieder in Leipzig gewesen sein: die Eltern traf er beide noch am Leben.

* * *

In den nächsten Jahren erschienen in Leipzig in dem Verlag von Gottfried Martini drei große Prachtwerke von Pallas und Geißler.

Wie sich Geißlers Arbeit jetzt anfangs auf die Pallasschen Dinge verteilte, ersieht man am deutlichsten aus den Jahrgängen 1798 bis 1801 von Ecks „Leipziger gelehrtem Tagebuch". 1798 verzeichnet es als unter Geißlers Händen fertig geworden „36 Quartblatt zu Pallas Reisen", 1799 diese 36 Blatt wiederholt für die englische Übersetzung, 1800 26 Folioblätter zu Pallas Species Astragalorum Heft 1 bis 4, 1801 die meisten Blätter zum zweiten Teil von Pallas Reisen und 40 Blatt zu den Species Astragalorum.

Fertig wurde zuerst das Reisewerk. Die beiden Quartbände der „Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs in den Jahren 1793 und 1794" erschienen Ostern 1799 und Michaelis 1801. Im November 1798 veröffentlichte Martini die Ankündigung und Pränumerationseinladung zum ersten Bande, unmittelbar nachdem er das Manuskript und noch acht nachträglich dafür ausgewählte Geißlersche Zeichnungen von dem Verfasser erhalten hatte; das Werk sollte zugleich deutsch und französisch erscheinen. Unter vielen andern meldeten sich als Pränumeranten auch Geißlers Vater und Geißler selbst. Pallas widmete den ersten Band dem Kaiser Paul. Im Vorwort gedenkt er seiner Helfer mit den Worten: „Wenn dieses Werk mit erwünschter typographischer Schönheit an das Licht tritt, so habe ich solches dem geschickten jungen Zeichner, der mich auf meiner Reise begleitete, Herrn Christian Gottfried Heinrich Geißler aus Leipzig, und dem Herrn Verleger zu danken." Am 4. August 1799 schrieb er aus Simferopol an Geißler: „Noch höre ich nicht, daß die Dedications-Exemplare in Petersburg angekommen sind. Betreiben Sie diese Sache doch, wenn sie versäumt sein sollte. Man könnte die Hälfte teutsch und die Hälfte französisch schicken." Das

Erscheinen des zweiten Bandes, ursprünglich für Michaelis 1799 angekündigt, verzögerte sich, wofür verschiedene Gründe angegeben wurden: andre wissenschaftliche Arbeiten von Pallas, die Unklarheit der Rechtsverhältnisse im Grundbesitz der Krim, die ihm viel Sorge gemacht habe, neue Materialsammlung von Pallas im Herbst 1800 in der Krim, Ausarbeitung der Kupfer und Kolorierung der Blätter möglichst im Sommer. Den zweiten Band widmete Pallas am 24. April 1801 dem soeben zur Regierung gekommenen Kaiser Alexander.

Unter den Reisewerken dieses Zeitalters ist das Pallassche eines der schönsten. Der Verleger nannte es selber mit Fug und Recht ein „klassisches Werk". Der Text, als Druck in Didotscher Antiqua mit fein abgemessenen Durchschüssen zwischen den Wörtern und Zeilen, eine Augenweide, liest sich auch um seiner reinen, klaren, vornehmen und rhythmisch leichten Sprache willen mit Vergnügen. Dazwischen die köstlichen, sauberen Geißlerschen Stiche, im ganzen gegen 60, große in Querfolio zum Auseinanderfalten, mittlere in Quart und entzückende kleine als Vignetten, alles mit der Hand koloriert. Nur weniges stammt nicht von Geißler; im ersten Teil hatte Aubertin in Leipzig das Innere einer tatarischen Grabkapelle nach einer Zeichnung von Digbye, einem „sehr geschickten Architekten in Taurien", in getuschter Manier gestochen, und im zweiten waren Scheffner und Frosch als Stecher einiger Platten zugezogen worden. Übrigens erschienen auch gesondert „Kupfer zu P. S. Pallas Neuen Reisen" usw. in blauem Umschlag, und Martini widmete obendrein „Dem Herrn Christ. Gottfr. Heinr. Geißler, verdienstvollem Künstler und Reisebegleiter des Herrn Staatsrats Pallas aus Achtung und Bruderliebe" ein Heft mit meist kleineren Pallaskupfern als Aquatintadrucken.

Jener Pallassche Brief an Geißler vom 4. August 1799 berichtet an zweiter Stelle: „Mit heutiger Post geht auch das Manuskript der Monographiae Astragalorum, nebst einigen und neunzig Zeichnungen, an Herrn Hasse in Petersburg mit ab, der den Auftrag hat, es baldigst und sicher nach Leipzig zu expedieren. Sollte das Werk Herrn Martini, dem ich mich bestens empfehle und nächstens umständlicher schreiben werde, zu kostspielig scheinen, so hat mir H. v. Schreber in Erlangen einen Verleger dazu zu schaffen versprochen, und ich bitte desfalls baldigen Entschluß." Martini zögerte nicht, die Veröffentlichung auch dieses Werkes zu übernehmen; seit Jahren hatte sein Schwager die Abbildungen dazu vorbereitet. Dieses botanische Prachtwerk wurde heftweise ausgegeben, von Ostern 1800 bis Ostern 1802 dreizehn Lieferungen mit 92 Tafeln in Großfolio. Martinis ausführliche Anzeige zu Ostern 1800 berichtete: „Der Titel der gegenwärtigen Monographie ist: Species Astragalorum, descriptae et iconibus coloratis illustratae a P. S. Pallas. Linée kannte nur fünfzig Gattungen dieses Geschlechts, welche von Pallas nunmehr zu 116 vermehrt worden sind, die er größtenteils auf seiner Reise im natürlichen Zustande beobachtet, gesammelt, höchst deutlich charakterisiert und genau unterschieden hat. Abbildungen und Beschreibungen sind nach wildwachsenden und größtenteils frischen Originalen entworfen, nur wenige sind nach trocknen wohl aufbewahrten Exemplaren gemacht worden. Die Abbildungen, welche, den Beschreibungen angemessen, von der Künstlerhand seines Reisebegleiters, Herrn Geißler, gezeichnet sind, werden von demselben auch radiert und unter seiner Aufsicht koloriert." Pallas schrieb am Ende des Vorwortes kurz: Pictoris, quo usus sum C. G. H. Geissler, Lipsiensis, laudes ipsum opus feret. In der Tat gehört auch dieses Werk unter die gleichartigen Erscheinungen ersten Ranges, und Geißler verdarb auch hier als Stecher nicht, was er als Zeichner gut gemacht hatte. Den Titel schmückte er übrigens diesmal mit einer sehr zart gearbeiteten Vignette in Queroval: die bewehrte „Pallas", von drei kleinen girlandetragenden Genien geleitet, nähert sich dem Tempel; es ist etwas Iphigenien- und Zauberflötenstimmung in dem Bildchen. Das merkwürdigste Exemplar dieses Werkes besitzt die Königliche Bibliothek in Dresden, auf zwei Foliobände verteilt den Druck des Pallasschen Textes und die eigenhändigen Pflanzenzeichnungen Geißlers (Abb. 6).

Schon im April 1800, als die Astragali zu erscheinen begannen, machte Martini bekannt, dies Werk sei nur ein Anfang, Pallas habe ebenso Salsola, Pedicularius, Hedysarum, Arte-

6. Handzeichnung zu den Species Astragalorum.

misia im Manuskript vollendet. Ob auch zu alledem Geißlers Zeichnungen vorlagen? Als Fortsetzung erschien wirklich von Ostern 1803 ab noch eine weitere „Centuria“ Geißlerscher Pflanzenzeichnungen mit Text von Pallas — es wurden diesmal nur 59 Tafeln — unter dem Titel: Illustrationes Plantarum imperfecte vel nondum cognitarum cum centuria iconum recensente P. S. Pallas. Das Werk brachte die Salzpflanzen, die Geißler zum großen Teil im Sommer 1793 am kaspischen Meer gezeichnet hatte.

Aber noch immer stand weiteres ähnlicher Art in Aussicht; zu dem Pallasschen Brief vom August 1799 heißt das Postskriptum: „Bald werde ich Ihnen eine Parthey Vögel, Insekten und Pflanzen, zum Zeichnen bei müßigen Stunden, schicken.“ Und dieser Brief beginnt: „Da ich zum zweiten Teil meiner mongolischen Sammlungen zwei Zeichnungen umgezeichnet haben muß, so bin ich so frei, Ihnen beikommend die Materialien dazu zu schicken, in der völligen Zuversicht, daß Sie mich verstehen und alles aufs beste besorgen werden.“ Die Ausarbeitung dieses Mongolenwerkes, an dem Geißler also wohl auch teilgenommen hat, war ein Grund für die Verzögerung des zweiten Bandes des Reisewerkes gewesen.

* * *

Am 27. August 1799 starb Geißlers Vater. Die verwitwete Mutter setzte das Goldschmiedgeschäft fort, der jüngste Bruder, August, übernahm den Mineralienhandel.

Gottfried Geißler, der Zeichner und Kupferstecher, hatte sich bald nach seiner Rückkunft nach Leipzig, wie es freier Künstler Brauch war, unter die akademische Gerichtsbarkeit begeben und sich am 26. Mai 1798 an der Universität immatrikulieren lassen. Im Jahre 1800 wechselte er Briefe mit Freund Drechsler in Petersburg, der die dortige Breitkopfsche Druckerei übernommen hatte, wegen Besorgung von Leipziger Setzern und Schriften und der Übergabe russischer Gelehrtenwerke in den Kommissionsverlag von Martini. Damals schrieb Drechsler am 23. April an ihn: „Kann man an Madame Geißler ein Compliment beilegen, oder wählen Sie noch unter den Schönen Ihrer Vaterstadt?“ Es mag eine Andeutung Geißlers vorangegangen sein, deren Verwirklichung nun nicht mehr lange auf sich warten ließ: am 9. Februar 1801 hielt er Hochzeit mit Christiane Wilhelmine Auguste Haasenritter, der 1778 geborenen Tochter des Kurf. sächs. Amtslandrichters Johann Martin Haasenritter in Freiburg an der Unstrut. Der Rundgesang, den die Freunde „unserm guten Geißler zu seiner Verbindung mit Demoiselle Haasenritter“ widmeten, erhob sich stellenweise zu schillerischen und jean-paulischen Anklängen; er begann:

Brüder, seht! im Glanzgefieder
Schwebt ein Tag zu uns hernieder,
Der zum Frohgenusse winkt!
Laßt uns jauchzend ihn begrüßen,
Laßt ihn dankbar uns genießen,
Bis uns Hespers Fackel blinkt!

Am 2. Januar 1802 wurde das erste Kind aus dieser Ehe geboren, und da es ein Knabe war, stand, wie verabredet, „Se. Exzellenz der Russische Kaiserl. Wirkliche Staatsrat und Ritter Herr Peter Simon Pallas zu Akmetschet in der Krim“ Gevatter. Freilich nicht in Person, sondern Martini stand für ihn, so daß das russische Reisewerk bei der Taufe am 10. Januar vollzählig vertreten war. Der Täufling erhielt die Namen Carl und, nach dem vornehmen Paten, Peter. Die anderen Paten waren Großmutter Geißler und Großvater Haasenritter, dieser durch seinen Sohn vertreten, den Leipziger Torakziseeinnehmer. Auf den Knaben folgten in einigen Jahren zwei Mädchen. Bei Auguste (geb. den 10. April 1804) wurden Paten Bruder August, Schwester Caroline Martini und Schwägerin Geißler und bei Emilie (geb. den 31. Januar 1806) Martini, Frau Stimmel und Frau Dauthe. Der gesellige Verkehr von Geißlers

scheint sich auf einen ziemlich engen Verwandtschafts- und Freundschaftskreis beschränkt zu haben. Als Pflanzenzeichner wurde Geißler Mitglied der Leipziger Linnéschen Gesellschaft, die damals der Physiolog Professor Ludwig leitete, der Sohn jenes berühmteren Ludwig gleicher Wissenschaft, der einst Pallas an die Kaiserin Katharina empfohlen hatte.

Geißler hätte es nicht wagen können, allein auf die Geschäftsverbindung mit seinem Schwager hin einen Hausstand zu begründen. Martini hatte zwar zu Michaelis 1798 einen Anfang gemacht, auch Russenbilder von Geißler zu veröffentlichen, die mit Pallas nichts zu

7. Vogel- und Blumenhändler in St. Petersburg.

tun hatten: damals erschienen „St. Petersburger Hausierer", Gruppen von je zwei Figuren auf 24 Blatt. Aber Martini setzte diese Art Veröffentlichung nicht fort, obwohl Geißler einen großen Vorrat von dergleichen hatte.

Spätestens im Herbst 1800, etwa zur Zeit seiner Verlobung, mag Geißler mit dem „Industrie-Comptoir" in Leipzig in Verbindung getreten sein, einem äußerst betriebsamen und vielseitigen Verlag, der u. a. Auslandwerke brachte, eben ein großes illustriertes Werk über China veröffentlicht hatte, übrigens mit der Baumgärtnerschen Buchhandlung zusammenhing. Dreierlei brachte das Industrie-Comptoir 1801 von Geißler heraus, zum Teil mit Fort-

setzungen in den nächsten Jahren, und weitere neue Werke Geißlers folgten bald darauf in demselben Verlag, alle mit populärwissenschaftlichem, manchmal plauderndem Text. Der erste Textschreiber Geißlers wurde hier Dr. Gruber, ein eifriger Vielschreiber, der später mit Ersch zusammen die bekannte große Enzyklopädie („Ersch und Guber") begann; er war selbst in Rußland gewesen. Als er 1803 nach Jena ging, trat an seine Stelle der geschwätzige Rechtspraktikant Friedrich Hempel; er hielt Privatvorlesungen über Anthropologie, kannte aber Rußland nicht selbst. Ihn löste zum Glück bald der russische kaiserl. Rat und fürstl. sächsische (weimarische) Hofrat Johann Gottfried Richter ab, ein geborner Leipziger, sechzehn Jahre in Rußland gewesen, meist als Hauslehrer in Moskau, und damals, als er Geißlers Mitarbeiter wurde, schon durch manchen trefflichen Beitrag zur Literatur über Rußland bekannt.

Das Industrie-Comptoir übernahm zunächst die Martinischen Hausiererbilder, ließ sie um 16 Blatt vermehren, von Gruber beschreiben und gab das Ganze in acht Lieferungen zu je fünf Blatt von Ostern 1801 bis Michaelis 1802 heraus. Schon zu dem Martinischen Werke hatte Geißler zum Teil dieselben Zeichnungen benutzt wie einst in Petersburg zu den mit Schönberg veröffentlichten „Nationaltrachten". In dem neuen Leipziger Werk kehren diese also auch teilweise wieder — z. B. der Plinsenverkäufer auf der fünften Tafel des ersten Heftes, jetzt neben einen Laternenwärter gestellt —, aber ohne Hintergrund. Das nebeneinandergestellte Paar ist in der Regel durch keine Handlung verbunden, sondern nur durch einen gemeinsamen Bodenstreifen (Abb. 7). Den Straßenhändlern sind, um den neuen Titel „Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen in St. Petersburg" doch einigermaßen zu rechtfertigen, einige Soldaten beigemischt, ein Kurier, ein Pope, reiche Kaufleute, auch ein paar Wagenbilder; eine Milchhändlerin und ein Bauernmädchen mit Erdbeeren eröffnen den Zug, und eine Wachtstube bildet den Schluß. Scheffner wurde auch hier zur Mitarbeit herangezogen und radierte mehrere Blätter. Das Heft kostete einen Gulden.

Weit anspruchsvoller war die gleichzeitige andre Publikation des Kleeblatts Industriecomptoir-Geißler-Gruber: „Russische Volksvergnügungen mit Gemälden" auf englischem Papier in Querfolio. Von diesem Prachtwerk kostete das Heft drei Taler. Nur zwei Hefte erschienen, jedes mit zwei Bildern. Hier gab Geißler zum erstenmal dichtgefüllte Menschenszenen in lebhafter Handlung begriffen — sich balgende Kutscher, einen Tanz zur Balalaika, ein Volksfest um einen öffentlichen Weinbrunnen, von dem die Trinker immer wieder mit der Spritze vertrieben werden —; sein Geschick, derartiges sicher, anschaulich und anziehend zu gestalten, war nicht zu verkennen.

Wenige Monate nach der Hochzeit sollte er die Freude haben, russische Soldaten im Frieden wieder einmal in der Nähe zu sehen. Der Koalitionskrieg war geendet und am 9. Februar der Friede zu Luneville geschlossen worden. Mitte Mai zogen russische Truppen, vom Rheine nach ihrer Heimat zu, südlich von Leipzig bei Borna vorüber. Sie waren am 11. Mai in der Leipziger Zeitung angekündigt worden, Geißler eilte hinaus und zeichnete zwei große figurenreiche Querbilder, die das Industrie-Comptoir bald darauf als Kupferstichdarstellungen eines aufsehenerregenden Tagesereignisses veröffentlichte. Sie gehören zum Besten, was Geißler gearbeitet hat. Das eine, unterschrieben Passage des Troupes Russes, revenant de France, par Borna en Saxe au mois de Mai 1801, zeigt die Truppe rechts in langem, schmalem Zuge über die Wiese herabkommen; am Straßenrande links vorn Zuschauer, in der Ferne Städtchen und Dorf. Auf dem anderen, das noch viel mehr und viel kleinere Figuren gibt — Passage des Troupes Russes revenant de France par la Saxe au Mois de Mai 1801 —, haben sie mitten in einem Dorfe Halt gemacht und stehen entlang der Kirchhofsmauer und den Gutsmauern; vorn links am Gasthofe Wagen mit Maroden.

Das Jahr 1802 brachte auf dem Buch- und Kunstmarkt nur Fortsetzungen der schon genannten Geißlerschen Russenwerke. Und auch die Hauptveröffentlichung von 1803 war eine Art Nachzügler: „Abbildung und Beschreibung der Völkerstämme und Völker unter des

Russischen Kaisers Alexander menschenfreundlichen Regierung. Oder Charakter dieser Völker aus der Lage und Beschaffenheit ihrer Wohnplätze entwickelt und in ihren Sitten, Gebräuchen und Beschäftigungen nach den angegebenen Werken der in- und ausländischen Litteratur dargestellt von Friedrich Hempel, Rechtskonsulenten, und C. G. H. Geißler, Zeichnern und Kupferstechern und ehemaligen Reisegefährten des Ritters von Pallas." Das Werk bot 66 kolorierte Stiche in Quart, wieder mit je zwei Figuren und nur leichter Bodenandeutung; also künstlerisch kein neuer Gedanke. Aber ein großer Teil dieser Bilder ist auch bis ins einzelne nur minderwertige Wiederholung von früher schon veröffentlichten Sachen Geißlers. Namentlich kehren die Trachtenbilder des Pallasschen Reisewerkes hier fast alle flüchtig abgezeichnet wieder. Die nogaische Frau z. B. (Völkerstämme Tafel 13 Nr. 2) ist eine gegenseitige Kopie der linken Figur auf dem Pallasschen Bilde I Tafel 24. Die Tatarin (Völkerstämme 15, 2) ist eine leichte Umzeichnung der mittleren Figur von Pallas II 22. Die krymischen Gebirgstataren und den Steppentataren, die kundurowskischen Tataren, die Inguschen, die tscherkessischen Edeln in Rüstung, die Tscherkessenfürsten mit der Prinzessin (Völkerstämme Tafel 16—20), sie alle und noch manche andere hatte man bei Pallas im ganzen schon ebenso, im einzelnen aber besser, getreuer gesehen. Und wo war das heitere südliche Licht jetzt hin, das auf den früheren südrussischen Bildern von Geißler so anziehend wiedergegeben ist? War Geißler während der Arbeit verdrossen über die flüchtige Ausmalerei, die das Industrie-Comptoir seinen Sachen widerfahren ließ? Er sollte bei diesem Werke erst recht Grund zu solchem Ärger bekommen. Mußte er ja nun auch Gestalten zeichnen, die er nie gesehen hatte, Samojeden und Tunguseu, Kamtschadalen und Tschuktschen. Doch brachte das Werk auch eine Anzahl Bilder von ihm, die Pallas einst wohl nur aus sachlicher Strenge und um das Reisewerk nicht zu überladen beiseite gelassen hatte, den deutschen Kolonisten mit seiner Frau bei Saratow, mährischen Bruder und Schwester aus Sarepta, Inder und Perser, die Geißler in Astrachan gesehen hatte. Die Unterschriften der Bilder sind deutsch, französisch und russisch, der Text deutsch und französisch; es war also hier wohl namentlich auch auf Absatz in Rußland gerechnet.

Im Jahre 1804 begann endlich das Werk zu erscheinen, das Geißler wohl als seinen persönlichsten künstlerischen Gewinn von dem langen Aufenthalt in Rußland angesehen hat: „Mahlerische Darstellungen der Sitten, Gebräuche und Lustbarkeiten bei den Russischen, Tatarischen, Mongolischen und andern Völkern im Russischen Reich. Auf einer Reise mit dem Staatsrat von Pallas an Ort und Stelle gezeichnet und auf vierzig kolorierten Kupfertafeln dargestellt von C. G. H. Geißler, Zeichner und Kupferstecher." Auf vierzig Querovalen stellte er hier Volksszenen dar, Lustbarkeiten zu Ostern in der Großstadt, einen Festtag auf dem Lande, Rodelbahn und Fußball, Fuhrwerke von Russen und von Tataren und allerlei andres, was er während seines achtjährigen Aufenthaltes in Rußland hier und dort aufgenommen und zu anschaulichen kleinen Szenen hatte abrunden können. Bei den Bildern zu den Pallasschen Werken hatte das wissenschaftliche Interesse den Ausschlag gegeben, und auch die ersten Veröffentlichungen im Industrie-Comptoir hatten belehren wollen; jetzt zum erstenmal — als Verleger zeichnete diesmal die Baumgärtnersche Buchhandlung — überwog die naive Schaulust, die Geißlers eigentlichstes Element war. Die meisten dieser Blätter sind kleine Meisterstücke durch die Anordnung der figurenreichen Gruppen, die Lebendigkeit der Handlung, die launige Charakteristik der Gestalten, ihre Verbindung mit der Szenerie und die Füllung des Raumes. Neugierde an der darzustellenden Sache und künstlerische Arbeitsfreude spielen hier auf das kräftigste und glücklichste zusammen.

Auch dieses elegante Prachtwerk erschien deutsch und französisch; jedes der vier Hefte kostete sechs Taler. Daß sich Geißler hier mehr als sonst als wahrer Autor fühlte, geht auch daraus hervor, daß er diesmal die Vorrede selber schrieb; Hempel fügte nur wenige Worte hinzu. Sie ist datiert: „Leipzig am 15. Juni 1804", gibt kurz den Gang der Reise von 1793/94 an und fährt dann fort: „Auf dieser Reise boten sich mir die günstigsten Gelegenheiten an, die

Sitten und Gebräuche verschiedener, von dieser Seite zum Teil noch nicht sehr bekannten Völker in der Nähe beobachten, ihre Bedürfnisse und Angelegenheiten, Geschäfte und Einrichtungen kennen lernen und an ihren Spielen, Tänzen und andern Lustbarkeiten als Zuschauer teilnehmen zu können. Es ward mir da erleichtert, manchen feinen Zug zu einem Charaktergemählde dieser Völker zu bemerken und aufzufassen, und was mich überraschte, anzog und unterhielt, skizzierte ich auf der Stelle. Wie glücklich genoß ich diese schönen Jahre unter den Reizen der Neuheit und dem Vergnügen der Abwechslung, unter dem heitern Taurischen Himmel und im Umgang mit der ehrwürdigen Familie des mir unvergeßlichen Pallas! Aber wie schnell eilten auch diese Jahre, wahrscheinlich die schönsten meines Daseins, hinüber. Die Freuden fliehen, und der gute Pallas —

Nun wird der Wandrer kommen,
Rings im Felde wird sein Aug' Ihn suchen,
Aber wird — ach! wird ihn nicht finden —

Nur die Erinnerung bleibt, und für diese sammelte ich nach und nach eine Folge von Skizzen, die ich einst bei ruhiger Muße ausarbeiten wollte. Sie sollten mir das Bild jener Tage frisch und lebendig erhalten und manche liebliche Szene, die einst vor meinem Geist dunkler werden oder wohl gar verlöschen dürfte, aufbewahren. Bei meiner Zurückkunft in St. Petersburg und hernach in Leipzig führte ich einige Zeichnungen in Gemälden aus. So wenig ich die Absicht hatte, sie herauszugeben, ebensowenig Grund hatt' ich, sie verborgen zu halten. Freunde und Bekannte fanden sich ein, betrachteten diese Versuche und wünschten, daß ich die Gemählde in Kupfer stechen und bekannt machen möchte. Lange trug ich Bedenken, diesem Verlangen zu willfahren, bis endlich die Vorstellungen, daß die Reise des Staatsrates von Pallas auf die natürliche Beschaffenheit der Länder und auf den politischen und sittlichen Zustand der Bewohner gerichtet gewesen und mehr für Gelehrte, Botaniker usw. als für Geschäftsmänner, Dilettanten und Freunde der Völkerkunde geschrieben sei, mich überredeten, nachzugeben. Ich liefere also Darstellungen von Volksfesten, Spielen, Tänzen und andern Gegenständen des häuslichen und geselligen Lebens, welche der Staatsrat von Pallas, die Grenzen seines inhaltsreichen Reisebuches nicht noch mehr erweitern zu müssen, entweder nur berührte oder ganz ausschloß. . . . . Ich kopierte einzig und allein die Natur . . ." Mit den elegischen Versen dieser Vorrede — sie stammen aus Ossian — hatte Pallas vor fünf Jahren selber das Vorwort zum ersten Bande seines Reisewerkes geschlossen; sie sind ein Echo darauf, ein Gruß an ihn. Gewiß hat ihm Geißler das Werk gesandt, gehörte doch auch manches dieser Bilder aufs engste zu Textstellen des Pallasschen Reisewerkes.

Auch an dem Texte der Malerischen Darstellungen war Geißler beteiligt, das haben seine beiden Schriftsteller, Hempel für die erste und Richter für die zweite Hälfte des Werkes bezeugt. Hempel sagt in seinem Vorwort: „Ich hielt mich bei den kurzen Erklärungen an die mündlichen Angaben des Künstlers", soweit er nicht Reisewerke benutzte, und Richter schreibt am 14. Dezember 1805 an Geißler: „Ich habe jetzt die Erklärung Ihrer mahlerischen Reise vollendet. Sie werden, hoffe ich, finden, daß ich mir mehr Mühe gegeben habe, in den Geist Ihrer Darstellungen einzudringen, als mein Vorgänger. Ihre Notizen haben mir dabei gute Dienste geleistet; nur bedaure ich, daß sie hie und da zu kurz ausgefallen sind. Auch widerspricht manches den Nachrichten von Pallas, doch nur in Kleinigkeiten, die ich leicht beseitigen konnte."

Richter besorgte damals auch den Text zu drei Nachlesewerken Geißlers aus dem russischen Anschauungskreise. Das Industrie-Comptoir veröffentlichte 1805 einen zweiten Band der „Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen", diesmal mit dem Zusatz „aus den niederen Ständen". Er erschien in zwei Heften von je 14 Tafeln, die Bilder bald hoch, bald quer, die Figuren — meist wieder Straßenhändler — entweder nur auf eine Grundlinie gestellt, so daß

der Raum darüber frei auskoloriert werden konnte, oder auf einen Bodenstreifen, nur selten in ein völliges Bild hinein wie bei dem russischen Zollhaus dieses Werkes. Richter beschreibt in seinem Vorwort fein die besonders erfreuliche Wirkung dieser Bilder „auf einen durch langen Aufenthalt in Rußland einheimisch gewordnen Ausländer", wie er selber es war. „Sie bringen ihm liebe Gegenstände näher, die Gewohnheit und Alltäglichkeit ihm fast aus dem Gesichte gerückt hatten, er sieht sie hier fast mit demselben Interesse, mit welchem er sie das erstemal sahe, tausend angenehme Erinnerungen werden in ihm lebendig, er freuet sich der treffenden Wahrheit, die bis in die kleinsten Züge sichtbar ist, und bemerkt sogar, geleitet durch den Künstler, manches, was er in der Wirklichkeit übersehen hatte." Im Text zeigt sich Richter auch als der künstlerisch gebildetste von Geißlers Mitarbeitern; bei der Besprechung des Sbitenschtschik, wo Gebäck und warme Getränke verkauft werden, und des Franzosen davor, dessen Fingerspitzen in der Westentasche nach Geld suchen, aber durch das Loch der Tasche fahrend unten sichtbar werden, bemerkt er diesen „hochkomischen Zug des Künstlers, wodurch er den Bettelstolz der Franzosen mit echt hogarthischer Laune angedeutet" habe. In der Tat kann man eine Entwicklungslinie von Hogarth über Lichtenberg zu Geißler ziehen. Gewidmet wurde dies Werk der Großfürstin Maria Paulowna, der jungen russischen Gemahlin des Weimarer Erbprinzen, die am 9. November 1804 in Weimar eingezogen war. Richters Widmungswerk begrüßt sie „in ihren neuen schönen Verhältnissen". „Aber doch wird sich oft Ihr Blick nach dem geliebten Rußland wenden, das durch Ihren erhabnen Bruder auch ein Paradies ist, und Erinnerungen an das teure Vaterland werden dem Herzen Eurer kaiserlichen Hoheit gewiß nie unwillkommen sein." Ein Dank aus Weimar scheint ausgeblieben zu sein, darauf möchte sich Richters Briefstelle im Dezember 1805 beziehen: „Aus Weimar dürfen wir wohl nun nicht mehr auf Antwort warten. Ich wundre mich sehr, daß H. von Wolzogen so wenig freundschaftlich gehandelt hat . . . Auf alle Fälle hätten wir besser getan, uns sogleich selbst an die Großfürstin zu wenden."

Fast gleichzeitig erschienen noch die beiden künstlerisch etwas geringeren Werke, jedes auch nur ein Heft stark, doch wiederum in vornehmer Aufmachung, deutsch und französisch „Strafen der Russen" und „Spiele und Belustigungen der Russen aus den niederen Volksklassen".

Von den „Strafen" (10 Tafeln) gesteht Richter, keine selbst beobachtet zu haben, und auch Geißler hat jedenfalls die wenigsten davon unmittelbar als Augenzeuge gezeichnet (so wirklich die „Stockschläge bei den Tschernomorskischen Kosaken": ein Weingartentagelöhner, der eine Uhr gestohlen hat, erhält dreißig Stockschläge auf den bloßen Hintern), andere nach der Erinnerung eines kurzen Eindrucks, noch andere wohl nur nach fremder Beschreibung. Zu dem „Spießrutenlaufen" hat Richter folgende eigene Erzählung Geißlers in den Text gesetzt: „Bei meinem Aufenthalte in St. Petersburg im Jahre 1798 ging ich eines Tages durch die Kolomna, wo Kasernen für Seesoldaten und Matrosen sind. Der Schall einer Trommel lockte mich auf einen Hof, wo ich sahe, daß einige Matrosen Spießruten liefen. Die eine Seite der Gasse bestand aus Schulknaben (wahrscheinlich Zöglingen einer Matrosen- oder Soldatenschule) und die andre aus Invaliden, welche größtenteils in gewöhnlicher russischer Kleidung, der eine so, der andre anders kostümiert waren. Mancher Krüppel, dem die rechte Hand fehlte, hielt die Rute in der linken. An jedem Ende der Gasse standen einige Soldaten von der Marine nebst einem Tambour. Die Strafe hatte übrigens nicht viel zu bedeuten. Die Buben, von denen der älteste nicht viel über zwölf Jahre haben mochte, hieben zwar anstatt einmal wohl zwei- bis dreimal, es fehlte ihnen aber an Kräften, und den invaliden Greisen an Kräften und Willen. Nachdem die Verbrecher ihre Strafe erhalten hatten, kreuzigten sie sich und warfen sich vor dem kommandierenden Offizier nieder, um ihm für gnädige Strafe zu danken. Darauf marschierten die Invaliden auf das Kommandowort des Offiziers rechts ab, und die liebe Schuljugend lief nach der gymnastischen Übung mit Geschrei und Jauchzen in ein Haus, welches wahrscheinlich die Schule war."

Die „Spiele und Belustigungen" (12 Tafeln) wurden als „eine Darstellung der eigentlichen russischen Nationalspiele" angezeigt. Sie enthalten zum Teil sehr einfaches, wie die Schaukel in

Gestalt eines Brettes über einem Baum, und schließen mit Darstellungen der echt russischen Swätki (Mummerei um Neujahr) und Gorodki (Kreisspiele).

Wie Geißler vermutlich die Originalzeichnungen der Astragali seinem sächsischen Kurfürsten Friedrich August zum Geschenk brachte und die „Sitten, Gebräuche und Kleidung der niederen russischen Stände" der Großfürstin Maria Paulowna widmete, so sandte er auch Zeichnungen verschiedener Gegenstände, die er in Rußland aufgenommen hatte, an den Kaiser Alexander. In dem Dankschreiben dafür aus Petersburg vom 6. Oktober 1806 heißt es: „Seine Kaiserliche Majestät haben geruhet, Ihre Arbeit mit besonderem Wohlgefallen aufzunehmen, und Ihnen solches durch beikommenden Brillantring zu bezeugen."

* * *

Neben all diesen russischen Arbeiten ist Geißler in seinen ersten Leipziger Mannesjahren als Illustrator vielfach tätig gewesen. Dabei war manche persönliche Beziehung im Spiele. Schwager Martini hatte den Verlag des Reisewerkes eines Tischlers übernommen, der sich in sechzehn Jahren durch ganz Afrika vom Kap bis Marokko durchgeschlagen hatte; 1801 erschien „Christian Friedrich Dambergers Landreise in das Innere von Afrika" mit drei Kupfern, die Geißler nach Angaben des Verfassers gearbeitet hatte. 1794 in der Krim hatte Pallas den Besuch seines gelehrten Freundes Hacquet erhalten, wobei dieser Geißler und seine Zeichnungen kennen gelernt haben mag; 1801 unterschrieb Hacquet das Vorwort seiner „Abbildung und Beschreibung der südwest- und östlichen Wenden", und Geißler steuerte eine Reihe schöner Trachtenbilder bei in Hochoval, die ersten sechs Tafeln stellten Geiltaler, Krainer und Istrier dar, je Mann und Frau. Viel geringer sind die sechs Blatt, die er für „W. Etons Schilderung des türkischen Reiches" lieferte (Leipzig, 1805); die Übersetzung dieses englischen Werkes hatte der junge Johann Adam Bergk besorgt, ein Freund von August Geißler, übrigens der Vater des berühmten Philologen Theodor Bergk.

Damals nannte man literarische Sammelwerke populärwissenschaftlicher oder gefälliger Art „Magazine" oder „Museen". So gab Baumgärtner zusammen mit Kerndörfer und Berrin das „Leipziger Moden-Magazin" heraus, und man wird nicht zweifeln, daß in dessen siebentem Jahrgang (12. Stück) die Illustration zu dem Aufsatz „Die Kleidung der Tataren" von Geißler geliefert wurde, so gut wie das Titelkupfer zum ersten Heft des 6. Jahrganges bei dem Aufsatz „Der König Gustav IV. an dem Schwedenstein bei Lützen": am 9. Februar 1804 zeigte das Industrie-Comptoir in der Leipziger Zeitung an: „Der Denkstein Gustav Adolfs von Schweden, mit der umliegenden Gegend bei Lützen, von Herrn Geißler an Ort und Stelle gezeichnet, und in Kupfer gestochen, ist auf kolorierten Blättern in Querfolio zu haben. Das Blatt kostet 6 Groschen." Gleichzeitig arbeitete er für „J. G. Grohmanns Neueröffneten historisch-technologischen Schauplatz der merkwürdigsten Erfindungen" usw. 27 reizende kleine illuminierte Abbildungen, z. B. die Tabaksmühle, die Buchdruckerei, die Töpferei, den Eisenhammer, die Münzpräge, den Webstuhl usw. Ob er auch für Baumgärtners „Unterhaltendes Magazin zur Erweiterung der Natur- und Weltkenntnis und zur Befestigung des Glaubens an Gott" Kupfer gestochen hat? Jedenfalls lieferte er für das billige „Museum des Wundervollen oder Magazin des Außerordentlichen in der Natur" desselben Verlages den kolorierten Stich „Zwei Kamtschadalen und ein russischer Soldat". Wenn Baumgärtner und das Industrie-Comptoir 1805 ein Werk anzeigten unter dem Titel „Abbildung merkwürdiger Menschen, mit Rücksicht auf die Trachten verschiedener Völker und verschiedener Zeiten nach den Zeichnungen und Gemälden eines Van Dyk, Holbein, Hollar, Rubens, Weigel u. a. mit einer kurzen Erläuterung von Friedrich Hempel. Mit 16 illum. Kupfern", so darf man auch da die Vermutung hegen, daß Geißler mitgearbeitet habe; Kopien alter Meister hat er auch sonst verwendet, z. B. eine Viehtränke nach Berghem, die auch in einem jener Illustrierten Magazine erschien.

Bei diesen Sachen verzichtete er nun nicht selten auf eigene, erlebte Anschauung von dem Gegenstande, so daß es für ihn nur Übungen im Bilderentwerfen waren, wobei er an das Allgemeine

seiner bisherigen Erfahrung anknüpfen mußte, zum Teil auch die reichhaltige Bibliothek und Sammlung Baumgärtners benutzen konnte. Wie manchem Illustrator von damals mag er sich aber bei seiner Kenntnis eines so großen Teiles von Europa dabei trotzdem überlegen gefühlt haben! wie manchem auch als Bildanordner! Als Kotzebue 1801 „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens" veröffentlichte, d. h. die Geschichte seiner Verbannung nach Sibirien, und das viel gelesene und besprochene Buch auch in Geißlers Hand kam, wird er die beiden Phantasiekupferchen der Originalausgabe mit Bedauern gesehen haben, und das Gefühl, hier viel eher als andere zum Illustrator berufen gewesen zu sein, mag ihm den Griffel in die Hand gedrückt haben, so daß der Verlag von C. F. E. Richter in Leipzig bald darnach vier „Szenen aus Aug. von Kotzebues merkwürdigstem Jahr seines Lebens" von Geißler herausgeben konnte: wie sich der Dichter von seiner Familie trennt, in Gefahr ist zu ertrinken, plötzlich befreit wird und glücklich die sibirische Grenze wieder überschreitet. „Auf das Wohl aller Nationen" ist eine Zeichnung von ihm aus der Liedersammlung Teutsche Lyra unterschrieben — Hoppe stach sie —, die Seeger in Leipzig 1803 auch in den „Neuen und verneuerten Liedern nach alten und bekannten Melodien zur Belebung geselliger Freude" veröffentlichte. Hübsche kleine kolorierte Stiche von Geißler findet man noch in dem Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1801 (Von einigen afrikanischen Völkerschaften), in dem kleinen Historien-Almanach (Leipzig, Junius, 1804), in der schottländischen Geschichte Die Geisterhöhle (Leipzig, Sommer, 1804) und anderwärts.

Neben der schönen Literatur wucherte damals die pädagogische. In Leipzig erschienen im ersten Jahrfünft des neunzehnten Jahrhunderts in denselben Buchhandlungen, mit denen Geißler in Verbindung stand, mancherlei illustrierte Kinderschriften, an denen er teils offenkundig, teils vermutlich — sie scheinen nicht mehr alle erhalten — mitgearbeitet hat. Das Industrie-Comptoir gab in Heften heraus ein „Neues Bilderbuch für Kinder, enthaltend Gegenstände aus dem Reiche der Natur, der Wissenschaften, Künste und Handwerke, getreu abgebildet, in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache faßlich beschrieben"; und zeigte seit Weihnachten 1804 an: „Zeichen- und Illuminirschule, oder Anweisung zum Zeichnen und zur Anwendung der Farben; mit Zeichnungen nach den besten ältern und neuern Meistern und mit einer kurzen Beschreibung der wichtigsten Lebensumstände und Werke dieser Künstler. Mit schwarzen und illuminirten Kupfern von Ch. G. H. Geißler." Hier mag er Erfahrungen verwendet haben, die bis in seinen Petersburger Zeichenunterricht zurückreichten; und in Leipzig, wo er selbst kolorierte und unter seiner Aufsicht kolorieren ließ, müssen sich seine Lehrerfahrungen vermehrt haben. Vielleicht stammt auch folgendes Verlagswerk des Industrie-Comptoirs von ihm, dessen zweite Auflage 1805 angezeigt wurde: „Angenehme und nützliche Beschäftigung für die Jugend im Zeichnen und im Mahlen. Ein Weihnachtsgeschenk für Kinder. Mit 32 illum. Kupfern in 16mo". C. F. E. Richter veröffentlichte 1804 den „Neuen Kinderfreund in Fabeln und Erzählungen nach dem Französischen des Abbé Reyre metrisch bearbeitet, mit 96 Abbildungen, gezeichnet und illuminirt von Geißler"; die Sommersche Buchhandlung empfahl seit Weihnachten 1804 zwei Abcbücher für Knaben und Mädchen mit je 26 illuminierten Kupfern von Geißler und Meißners — des Skizzenmeißners — Fabeln mit 150 Kupfern von ihm, seit Weihnachten 1805 auch den „Landschaftszeichner" in 24 nach guten Originalen von Geißler radierten Blättern.

* * *

Zu der Zeit, wo Geißler die Querovale der „Mahlerischen Reise" arbeitete, entstanden in dem gleichen Format als frische Nebenstudien des Tages zwölf Blatt „Leipziger Meßszenen". Sie erschienen in drei Heften nacheinander zu den beiden Messen 1804 und zur Ostermesse 1805 bei E. F. Steinacker und wurden oft angezeigt. Ein geschwätziger Prosatext dazu tänzelt an der Kette von Amphibrachen einher, stellenweise sind die Verse wirklich ausgeführt; der ungenannte Leipziger Literat, der ihn geschrieben hat, mit Geißler befreundet, war Mitarbeiter eines Modemagazins, d. h. wohl des Baumgärtnerschen. Geißler gab hier durchgearbeitete Bildchen. Das dritte Heft eröffnen

„Die Koppelpferde“ (Abb. 8); die Szene ist „im Innern des Grimmaischen Tores, wodurch die ersehnten Pferde nach alter Sitte und Brauch an jedem ersten Meßsonntag Nachmittag ziehen, nachdem sie vom Roßplatz, wo sie alle ihre Ab- und Aufsteigquartiere haben, durch die Peters- und Grimmaische Straße zur Schau geführt worden sind“ ... „Zierlich und ernst grüßte der voranreitende Ausreiter die in Parade stehende Stadtwache. Ihm folgten dann in einzelne Cohorten geteilt die zum Kauf aufgeführten Pferde. Jede derselben, aus einer Koppel von 4, 6 bis 8 Roßindividuen bestehend, regierte ein Stallbube. Sie schritten langsam vorüber und gewährten den Philippinen*) einen wirklich interessanten Anblick ... die halbverkappten Pferde ... die ehrwürdigen Defensioner ...“ Auf diesen Meßszenen Geißlers sind die russischen Meßfremden offenbar bevorzugt, sie sind auf fünf Blättern zu sehen. Das letzte Bild des zweiten Heftes zeigt Russen im Brühl vor dem Wirtshaus zur Tanne bei Freudenmusik, Gesang und Tanz, weil die Heimreise bevorsteht. Das Gespräch zwischen Schriftsteller und Zeichner, das den Schluß des dazugehörigen Textes bildet, mag ganz hier wiedergegeben werden; es läßt in Geißlers Verhältnis zu den Russen und sein Gemüt einen tieferen Blick tun.

„Es hat mich wundersam ergriffen“ — redete ich [der Schriftsteller] meinen Begleiter an, als auch wir von dannen zogen die Straß entlang —, „die Leute singen so wildfremd, daß ich auch nicht eine Silbe verstanden habe, und dennoch hat mich ihr Lied gar wundersam ergriffen.“

„Deß mußt du dich nicht wundern, Freund!“ [erwidert der Zeichner]. „Die Menschen singen sich selbst und geben sich treu ohne Firlefanz, wie Natur es ihnen eingibt, — und Natur spricht immer zum Herzen. Ich wünschte, du sähest sie einmal daheim bei Weib und Kind im Kreise vertrauter Freunde, wenn ein heitrer Sonn- oder Festtagsabend sie zusammenbringt, um miteinander zu scherzen und zu singen; denn Frohsinn und Gesang sind die Elemente der Russen. Ich sah sie einst, und nimmer vergeß ich die Zeit, sie brachte meiner Kindheit mich näher, bei einer Kelle Quas und einem frohen Volksgesang sind alle sich Schwestern und Brüder. So fand ich gar manche Gesellschaft, von Männern und Jünglingen und Knaben; sie sangen ein abenteuerlich Lied zur klagenden Walinka, oder eine vaterländische Romanze zur Balalaika. Sie blickten so ernst und heiter hinaus ins Blaue des duftigen Himmels und fühlten sich glücklich und frei und waren doch sogenannte Leibeigene. Ich allein war hier fremd und beengt; — doch nur auf kurze Zeit. Jeder Herzschlag brachte mich näher und löste die Bande der Knechtschaft, die Konvenienz und Erziehung wie Eisesrinde um mein Herz geschlagen hatte. Nur mit Mühe riß ich mich jedesmal von einer solchen erquickenden Szene los, die ein grüner Rasenplatz in einem ärmlichen Dörfchen mir darbot. Da sangen und tanzten auch junge Weiber und Mädchen in reinlich ländlicher Tracht, die Haare mit Bändern durchflochten, und versetzt glaubte ich mich plötzlich ins Alter der goldenen Zeit. —

Du staunst, du siehst mich bewegt und wunderst dich der Bewegung. Ach dort, wo die Newa fleußt, dort fand ich Arkadien wieder! Dort gibt sich der Mensch noch natürlich und unverdorben, dort waltet noch Einfalt der Sitten in ungekünstelter Herzlichkeit, und Frohsinn und Zufriedenheit macht ihn höchst liebenswürdig ... Ziehe hinauf nur nach Norden! Du findest die Herzen dir nah, bringst du nur ein Herz mit dahin.“ So sprach mein Begleiter noch lange, und sicher spräch er noch jetzt so, hätt' uns nicht das Schnarren und der Gesang eines deutschen Nachtwächters aus unsern russischen Träumen geweckt. Mit einem warmen Handdruck sagten wir uns Lebewohl und nahmen Abschied voneinander.“

Das Queroval war damals Geißlers liebste Bildform. Ganz in der Art der Meßszenen sind zwei Bildchen gearbeitet, die einen Empfang und einen Wirtsgarten darstellen. Zu größeren Querovalen wurden ein Promenadenbild (zwei Herren vor einer Venusstatue) und der Stich der „Verdauungsfreude am Kirmestage“, eines Gesellschaftsspiels, wobei fünf in bunter Reihe dicht voreinander sitzen, so daß die Knie des einen den Sitz für den Nächstvordern bilden, von einem singenden und essenden Kreis umwandelt.

*) Die Philippin war eine Leipziger Kupferstecherin, die in hohem Alter 1791 starb. Sie scheint Nachfolgerinnen gefunden zu haben.

8. Die Koppelpferde im Grimmischen Tore.

Der junge Geißler zeichnete aber damals auch schon Leipziger Haus- und Platzansichten, wo der Gebäude- und Raumanblick die Hauptsache war. C. F. E. Richter zeigte zur Michaelismesse 1802 „Mahlerische Ansichten von Leipzig" in Querfolio an; „Geschäfte verhinderten Herrn Geißler zeither, von diesen Prospekten mehr als diese zwei vorliegenden vom Grimmaischen und Peterstore zu beendigen; die zwei folgenden werden den Roßplatz und den Leipziger Markt darstellen, sämtlich während der Messe gezeichnet." Aber die verheißene Folge gestaltete sich anders. Schon am 30. November desselben Jahres zeigte das Industrie-Comptoir an: „Leipziger Marktplatz. Ein 32 Zoll breites und 19 Zoll hohes Blatt von Geißler gezeichnet, gestochen und kolorirt"; das schöne große Blatt kostete 5 Taler und wurde dem Reichsgrafen von Langenau gewidmet. Erst in der Ostermesse 1806 folgte der entsprechend große Roßplatz zu 6 Talern. Er war von Norden gesehen; einen kleineren, von Osten gesehenen veröffentlichte Theodor Seeger Ostern 1803 und widmete ihn dem Besitzer des Offenen Helms, spätern Hotels de Prusse, Kommerzienrat Beck. Anfang 1805 gab das Industrie-Comptoir eine Folge von sechs reizenden kleinen Stadtbildern Geißlers heraus und er selbst zu Ostern zwei seiner ansprechendsten und bekanntesten Blätter, die belebten Wirtsgärten der Funkenburg und der blauen Mütze.

So war er bereit, die Erlebnisse Leipzigs im Bilde festzuhalten, als die napoleonischen Kriege der Stadt nahten.

1806 bis 1812.

Vergegenwärtigen wir uns zuerst die Ereignisse des preußisch-französischen Krieges und ihre nächsten Folgen, namentlich soweit sie Leipzig betrafen. Es kann sich dabei nicht darum handeln, die in Sachsen und besonders in Leipzig herrschende wahre Stimmung zu schildern, sondern nur die äußeren Vorgänge zu verzeichnen, soweit es zum Verständnis der militärischen und politischen Bilder Geißlers aus diesen Jahren notwendig ist.

Im August 1806 erklärte Preußen nach langem Zögern Frankreich den Krieg. Sachsen schloß sich am 10. September widerwillig Preußen an; die sächsischen Truppen wurden den drei großen Korps, die Preußen aufgestellt hatte, einverleibt. Seit dreiundvierzig Jahren, seit dem Hubertusburger Frieden, hatte Leipzig keine Kriegsbedrängnisse mehr erlebt. Jetzt war es plötzlich mitten darin. Täglich zogen preußische Truppen durch die Stadt nach Thüringen; unter anderen hielt sich Ende September der angesehene alte General Kalkreuth in Leipzig auf. Dennoch wurde die Michaelismesse wie gewöhnlich eröffnet; man hoffte, daß der Kriegsschauplatz weit von Leipzig entfernt bleiben werde, denn man vertraute auf die alte Tüchtigkeit und die angebliche Unüberwindlichkeit des preußischen Heeres. Die Leipziger Zeitung schrieb am 29. September, wo sie über die preußischen Truppendurchzüge berichtete: „Die Schönheit und kriegerische Haltung dieses Militärs erregte allgemeine Bewunderung.“ Nur wenige ahnten, was kommen würde, wie jener ausgediente preußische Rittmeister, der schon im Frühjahr 1806 zu einem Leipziger, mit dem er in der Kastanienallee des Großbosischen Gartens spazieren ging, geäußert hatte: „Möchte man nicht des Teufels werden, wenn man bedenkt, daß im Herbst die französischen Soldaten in dieser schönen Allee herumspazieren werden?“ Begierig sah man den Nachrichten über das erste Zusammentreffen der Franzosen mit den preußischen und sächsischen Truppen entgegen.

Schon am 6., 7. und 8. Oktober trafen denn auch von Thüringen her die ersten Nachrichten ein. Es kamen versprengte und verwundete preußische und sächsische Soldaten an. Am 12. rückte das in Leipzig in Garnison stehende Regiment Bevilaqua aus, das bisher noch nicht mobil gemacht worden war. Am 13. brachte die Leipziger Zeitung die erste Nachricht aus Gera vom 9. Oktober: „Eben vernehmen wir, daß jenseits Schleiz eine blutige Aktion zwischen den Deutschen und Franzosen vorgefallen ist, wovon die näheren Berichte noch fehlen. Nur soviel weiß man, daß die ersteren ungeachtet der vier- bis fünffachen Überlegenheit der letztern unglaublichen Mut und Standhaftigkeit bewiesen haben. In Gera sind viele Blessierte angekommen“. Aber die Tatsachen überholten die Berichte schnell. Schon in der Nacht vom 12. zum 13. war eine französische Husarenpatrouille in Leipzig eingedrungen und hatte auf dem Rathause eine Kontribution erpreßt. Eine zweite kam am 13. Oktober nachmittags. Da war es auf einmal mit der Messe vorbei, obgleich die Eindringlinge schnell wieder verschwunden waren. Die Meßfremden, Verkäufer wie Schaubudenbesitzer, verließen eilig die Stadt, mußten freilich zum Teil wieder umkehren, weil sie die Straßen durch französisches Militär versperrt fanden, und von Naumburg und Weißenfels kamen schreckliche Nachrichten über das Gefecht bei Saalfeld (10. Oktober), wo der junge Onkel des preußischen Königs, Prinz Ludwig Ferdinand, gefallen war*), der tapfere, geistvolle und lebenslustige Prinz, der an der Spitze der Kriegspartei in Berlin gestanden hatte, und bald auch über die Unglücksschlacht bei Jena (14. Oktober). Noch gab man zwar nicht alle Hoffnung auf; man suchte sich damit zu trösten, daß die Nachrichten von der Niederlage der preußischen Truppen vielleicht übertrieben seien, zumal als am

*) Er war noch im Jahre zuvor mit den schon damals gegen Napoleon mobil gemachten preußischen Truppen in Sachsen, auch in Leipzig, gewesen und nach dem demütigenden Schönbrunner Vertrag (15. Dez. 1805) höchst widerwillig nach Berlin zurückgekehrt.

17. Oktober früh etwa hundert sächsische Dragoner und einige preußische Husaren fünf (!) französische reitende Jäger (chasseurs à cheval) als Gefangene einbrachten, deren Uniformen gewaltig angestaunt, und die, nachdem sie im „Kurprinzen" gespeist worden waren, weiterbefördert wurden. Auch verlautete, daß Napoleon, dessen Hauptquartier schon in Gera war, durch eine Proklamation vom 14. Oktober erklärt habe, daß er mit Sachsen keinen Krieg führe, da Sachsen von Preußen zur Heeresfolge gezwungen worden sei, und daß er am 15. sämtliche gefangenen sächsischen Truppen entlassen und Sachsen für neutrales Gebiet erklärt habe. Trotzdem schrieb die Leipziger Zeitung noch in ihrer Nummer für den 18. Oktober mit ängstlicher Vorsicht: „Da der Postenlauf nach den südlichen und westlichen Gegenden durch den sich kreuzenden Stand der Armeen noch immer unterbrochen ist, so finden wir uns in der Unmöglichkeit, über die Lage der Sachen auf dem Kriegsschauplatz etwas Bestimmtes und Zuverlässiges zu melden, bis von irgendeiner Militärbehörde Berichte eingehen, die wir nicht ermangeln werden unsern Lesern schleunigst mitzuteilen; denn die verbreiteten mündlichen und brieflichen Nachrichten von Privatpersonen sind so abwechselnd und unzusammenhängend, daß wir es in jeder Hinsicht für Pflicht halten, das Publikum damit zu verschonen."

Aber an demselben 18. Oktober früh erscholl die Schreckenskunde, daß ein großes französisches Korps von Markranstädt her im Anzuge sei. Am Nachmittag traf denn auch das Korps — es war das des Marschalls Davout — vor Leipzig ein. An der Funkenburg wurde der Marschall von Abgeordneten des Rates und der Universität empfangen, und mit klingendem Spiel zog ein Teil des Korps in die Stadt ein und wurde hier einquartiert, während ein andrer Teil auf dem Markt und in der Thomaskirche biwakierte. Trotz des Schreckens war sofort der Volkswitz tätig: er bezeichnete das Korps als „Löffelgarde", weil viele an ihren dreiedigen Hut hinter die Kokarde aufrecht ihren blechernen Eßlöffel gesteckt hatten.*) Bis in die Nacht dauerten die Durchzüge französischer Truppen, die ihren Weg nach Berlin nahmen. Am 19. Oktober verließ Davout die Stadt wieder, ihm folgte der noch übrige Teil seines Korps. An demselben Tage noch erging der Befehl des sächsischen Kurfürsten, daß sich die sächsischen Truppen von den preußischen trennen sollten. Dabei mußten aber die sächsischen Reiter ihre schönen Pferde an die Franzosen abliefern, was viele nur mit wahrer Empörung taten. Als Stadtkommandanten hatte Davout den General Macon mit einer kleinen französischen Besatzung zurückgelassen, der am Markt in Stieglitzens Hof Wohnung nahm und zwar für Schonung der Stadt besorgt war, aber auch durch Maueranschläge den schreckenerregenden Befehl gab, daß binnen vierundzwanzig Stunden alle in der Stadt befindlichen englischen Waren angezeigt werden sollten — ein Vorspiel der „Kontinentalsperre", die Napoleon durch das Blodadedekret vom 21. November über seinen Hauptgegner England verhängte und die Leipzig, wo eine Masse englischer Waren — namentlich Kleiderstoffe und Stahlwaren — lagerte, besonders hart traf. Vom 20. Oktober an stand die Leipziger Zeitung vollständig unter dem Drude der französischen Gewaltherrschaft. „Die Franzosen" — berichtet sie an diesem Tage — „haben bei ihrer Ankunft in Leipzig über alle Schlachten, welche die Zeitungsschreiber dieses Landes und besonders der Redakteur der Leipziger Zeitung sie haben verlieren lassen, sich sehr belustigt. Sie hoffen, wohl niemals anders als auf dem Papiere geschlagen zu werden". In demselben Bericht heißt es, nach Mitteilungen über die Kämpfe bei Saalfeld und Jena: „Das Schlimmste ist, daß die Preußen auf diesem Schlachtfelde ihren alten Ruhm verloren haben." Die Franzosen aber werden schon am nächsten Tage „Napoleons des Großen sieggewohnte Truppen" genannt. Napoleon hatte geschidt die alte Eifersucht zwischen Sachsen und Preußen benutzt, er hatte Sachsen in der Tat für neutrales Gebiet erklärt; auch in Leipzig erschienen Maueranschläge: Territoire de la Saxe Electorale: Pays neutre. 10 000 nach der Schlacht bei Jena gefangene Sachsen waren auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht wieder kämpfen zu wollen, entlassen worden. Die Universität, der Davout Schutz und Sicherheit zugesagt hatte, begann am 20. Oktober wie üblich ihre Vorlesungen. General Macon, der schon krank nach Leipzig gekommen war, starb am 27. Oktober am Nervenfieber und wurde am

*) Dem Grimmschen Wörterbuch ist diese Entstehung des Spottnamens Löffelgarde unbekannt gewesen.

29. nach einem pomphaften Leichenbegängnis, das ihm die Stadt bereiten mußte, auf dem Johanniskirchhofe in der Ratsgruft beigesetzt. Sein Nachfolger wurde General René. Aber schon am 30. rückte die sächsische Garnison wieder ein, und damit war der Krieg für Sachsen und für Leipzig vorläufig zu Ende.

Am 11. Dezember wurde zu Posen der Friede zwischen Frankreich und Sachsen abgeschlossen. Damit war Sachsen in der Gewalt Napoleons, es trat dem Rheinbund bei, mußte also auch von nun an zu den Kriegen Frankreichs ein Bundeskontingent stellen, Kurfürst Friedrich August nahm auf Wunsch Napoleons den Königstitel an. In Dresden wurde dieses Ereignis am 20. Dezember durch einen Herold, der, begleitet von Trompetern und Paukern und hundert Mann Garde du Corps durch die Stadt ritt, feierlich ausgerufen, in Leipzig zunächst am 23. Dezember, am Geburtstage des Kurfürsten, von der Universität durch eine Festlichkeit in der Wohnung des Rektors, von der Stadt am Neujahrstage 1807 durch einen Gottesdienst in der Paulinerkirche und eine Illumination gefeiert.

Freilich hatten nun damit die Kriegsereignisse für Leipzig keineswegs ganz aufgehört. Französische Einquartierung gab es noch täglich, Transporte preußischer Kriegsgefangener kamen oft durch die Stadt, auch mußte ein städtisches Lazarett errichtet werden. Eine große Plage entstand für die Stadt dadurch, daß Napoleon den Fürsten Karl von Isenburg, der sich besonders dienstbeflissen an ihn herangedrängt und durch seinen Beitritt zum Rheinbund die Souveränität erlangt hatte, beauftragte, aus den in preußischen Diensten gewesenen Soldaten ein Regiment leichter Infanterie zusammenzubringen, dessen Sammelplatz Leipzig sein sollte. Ende November hatte der Fürst deshalb eine Bekanntmachung erlassen (Leipziger Zeitung vom 26. November), die ganz in der hochtrabenden Sprache der französischen Proklamationen abgefaßt war. „Welcher Soldat ist glücklicher als der französische? Sold, Kleidung und Verpflegung im reichsten Maße übertreffen die jeder andern Armee; der französische Soldat lebt besser als der Unteroffizier anderswo und genießt eines Überflusses, der ihm die Last des Dienstes zum leichten Geschäfte macht. Eilt herzu, tapfere Krieger! tretet unter die Fahnen Napoleons des Großen und gehet mit Ihm dem Siege und unsterblichem Ruhme entgegen!“ Schon Anfang Dezember sah man denn auch viele gefangene Preußen, die sich für das neue Regiment hatten anwerben lassen, frei in Leipzig herumgehen. Sie wurden nicht bloß in den Vorstädten, sondern, was früher nie geschehen war, auch in der Stadt einquartiert, nach und nach eingekleidet und vor den Toren exerziert. Aber trotz der verlockenden Phrasen des Aufrufs entsprach der Erfolg doch nicht den Erwartungen. Es war fast nur die Hefe des preußischen Heeres, die sich hatte anwerben lassen, und dazu fand sich allerhand Gesindel, das bisher noch gar nicht gedient hatte, die Montierungsstücke, die ihnen geliefert wurden, wieder verkaufte und davonlief. Die wohlhabenderen Bürger suchten sich daher die lästige Einquartierung vom Halse zu schaffen, indem sie sie gegen Bezahlung bei anderen, namentlich in Schankwirtschaften, in Kost und Wohnung gab. Ein Teil wurde in der Neukirche untergebracht. Nachdem am 17. Januar das Bataillon vom Regiment Bevilaqua wieder nach Dresden abgezogen war, um von dort zur „großen Armee“ zu stoßen, übernahmen nun einige Kompagnien der „Isenburger“, wie man sie nannte, den Garnisondienst. Am 13. Februar langte der Fürst selbst in Leipzig an, am 14. hielt er auf der Allee vom Grimmischen bis zum Hallischen Tore eine Revue ab, wobei freilich viele Mannschaften noch unmontiert und ohne Gewehre erschienen. Den Namen „Isenburger“ verbat sich der Fürst durch eine Bekanntmachung (Leipziger Zeitung vom 26. Februar); das von ihm auf Befehl des Kaisers organisierte Regiment führe den Namen „Erstes preußisches Infanterieregiment in französischen Diensten“. Am 23. März früh zog endlich das eine Bataillon auf der Frankfurter Straße ab, am 30. folgte das zweite. Für die Leipziger Mädchen hatte das Regiment in seiner neuen dunkelgrünen Uniform mit roten Aufschlägen und Federstutzen auf den hohen schwarzen Filzmützen eine starke Anziehungskraft gehabt (Abb. 9). Vor dem Abmarsch fanden manche Trauungen statt, und unter Tränen wurden die Abziehenden bis an das äußere Frankfurter Tor begleitet. In Leipzig blieb nur ein kleines französisches Detachement zurück. Auch General René hatte die Stadt am 22. März wieder verlassen.

Unterdessen hatte der Krieg zwischen Preußen und Frankreich seinen Fortgang genommen. Schon am 27. Oktober war Napoleon in Berlin eingezogen, wohin sich am 9. November eine Abordnung der Leipziger Kaufmannschaft zu ihm begab; am 28. Oktober war die Kapitulation von Prenzlau gefolgt, wo 10 000 Mann vom Hohenlohischen Korps in französische Gefangenschaft geraten waren; Erfurt, Halle, Magdeburg, Stettin waren in den Händen der Franzosen. Der Rest des preußischen Heeres hatte sich nach dem äußersten Osten des Landes zurückgezogen. Eine Stütze hatte das niedergeworfene Preußen durch ein Heer erhalten, das ihm Kaiser Alexander von Rußland unter der Führung des Generals Bennigsen zu Hilfe gesandt hatte. Dagegen hatten sich die Polen, von Napoleon aufgestachelt, gegen die verhaßte preußische Herrschaft erhoben, hatten

9. Das Isenburgische Regiment.

mit Frankreich gemeinsame Sache gemacht und eine polnische Legion zur großen Armee gestellt. Die Kämpfe bei Pultusk (26. Dezember) und die mörderische Schlacht von Preußisch-Eylau (6. Februar 1807) hatten keine Entscheidung gebracht. Selbst von den schlesischen Festungen hatten Glogau, Breslau, Brieg und Schweidnitz schon kapituliert. Länger hielten sich Glatz, Neiße und vor allem Danzig, wo auch sächsische Truppen bei dem französischen Belagerungskorps waren, Kolberg, wo der alte Nettelbeck die Bürger zum Ausharren anfeuerte und Schill mit seinem Freikorps dem Feinde viel zu schaffen machte, und Graudenz. Als endlich auch Danzig am 27. Mai nach viermonatiger Belagerung kapituliert hatte, begann wieder der Kampf im freien Felde. Am 10. Juni kam es zu der Schlacht bei Heilsberg, durch die die entscheidende Schlacht bei Friedland (14. Juni) vorbereitet wurde. Auch hier waren beidemal auf französischer Seite sächsische Truppen beteiligt.

Da gab zuerst Kaiser Alexander den Widerstand auf, am 25. Juni fand auf dem Memel

(Niemen) auf einem Floß die bekannte Begegnung zwischen Napoleon und Alexander statt, worauf am 7. Juli zu Tilsit zwischen Frankreich und Rußland, am 9. auch zwischen Frankreich und Preußen der Friede geschlossen wurde. An dem Abschluß des Friedens war namentlich der schon erwähnte General Kalkreuth beteiligt, der, weil er sich zurückgesetzt fühlte, französisch gesinnt war. Sachsen erhielt zum Lohn für seine Teilnahme an den Feldzügen und in der Erinnerung an die ehemalige polnische Königswürde der sächsischen Kurfürsten das aus den befreiten polnischen Landesteilen gebildete „Herzogtum Warschau", Friedrich August zu seinem Königstitel noch den eines „Herzogs von Warschau". Der Stadt Leipzig hatte die Ehre der französischen Bundesgenossenschaft so gewaltige Opfer auferlegt, daß sie am 1. Juli 1807 eine Stadtanleihe von 2,750,000 Talern auflegte, die trotz aller Aufforderungen in der Leipziger Zeitung so wenig Abnehmer fand, daß im Jahre 1808 eine Zwangsanleihe folgen mußte.

Unmittelbar nach dem Friedensschluß trat Napoleon die Heimreise nach Frankreich an. Am 17. Juli kam er nach Dresden. König Friedrich August war ihm bis nach Bautzen entgegengefahren. Der Dresdner Hof erwies ihm alle erdenklichen Aufmerksamkeiten, so daß er seinen Aufenthalt länger ausdehnte, als er beabsichtigt hatte. Da aber zu erwarten war, daß er auf der Weiterreise durch Leipzig kommen würde, so hoffte man, daß er auch hier kurze Zeit verweilen würde, und traf Vorbereitungen, den „glorreichen, großmütigen Sieger und Friedensstifter", den „Freund unseres angebeteten Königs," den „bestaunenswürdigen Napoleon" glänzend zu empfangen. Am Poststall (am Ausgange des Grimmischen Steinweges) wurde eine mächtige Ehrenpforte errichtet, mit Laub und Tannenzweigen geschmückt und für den Fall, daß der Kaiser abends eintreffen sollte, mit unzähligen Öllämpchen behängt. Der Weg vom Poststall bis ans Grimmische Tor wurde mit bunten Stangen eingefaßt, die durch Girlanden verbunden waren und ebenfalls Öllämpchen trugen. Einige vierzig junge Kaufleute hatten sich unter Anführung eines Bankiers Schwager eine glänzende Uniform anfertigen lassen — blaue, goldbesetzte Fräde mit grünem Stehkragen, Reitstiefel und dreieckige Hüte mit hohen weißen Federstutzen —, um als Ehrengarde dem Kaiser entgegenzureiten, ihn in die Stadt zu geleiten und während der Dauer seines Aufenthaltes seine Leibwache zu bilden. An der Wurzener Straße wurden Kanonen aufgestellt, die beim Herannahen des kaiserlichen Wagens gelöst werden und so das Zeichen geben sollten, auf das dann in der Stadt das Geläute aller Glocken einfallen sollte. Im Königshause am Markte hatte man die Zimmer prachtvoll hergerichtet und für die erlesensten Genüsse des Gaumens gesorgt. Die Schützengesellschaft und alles, was sich sonst von der Bürgerschaft uniformieren und bewaffnen konnte, sollte von der Ehrenpforte bis ans Königshaus Spalier bilden, eine Schar weißgekleideter Jungfrauen den Kaiser mit Victoirerufen begrüßen, ihm ein Gedicht überreichen und seinen Weg mit Rosen bestreuen. Die ganze Einwohnerschaft aber war aufgefordert worden, eine glänzende Illumination der Stadt vorzubereiten. Auch die Universität hatte eine großartige Kundgebung beschlossen. Sie glaubte die Wiederherstellung des Friedens, die Gegenwart Napoleons des Unsterblichen in unserm Vaterlande und dessen innige Verbindung mit unserm allgeliebten Monarchen nicht würdiger feiern zu können, als wenn sie dem Helden, der mitten im Geräusch des Krieges und im Laufe seiner Siege diesen Musensitz seines besonderen Schutzes würdigte, ein bleibendes Denkmal ihrer Verehrung am unvergänglichen Firmament stiftete". Auf Anraten des Professors der Physiologie Hindenburg und des Observators an der Sternwarte auf der Pleißenburg Rüdiger hatte sie den Beschluß gefaßt, die zum Gürtel und Schwert des Orion gehörigen Sterne künftig Napoleonssterne zu benennen! Eine Deputation sollte dem Kaiser die schön gezeichnete Sternkarte, auf der die betreffenden Sterne als Stellae Napoleonis hervorgehoben waren, überreichen. Die Studentenschaft bereitete einen farbenprächtigen kostümierten Zug vor und, falls der Kaiser abends käme, einen Fackelzug und eine Abendmusik.

Aber es verging Tag auf Tag, und der Kaiser kam nicht. Schon Montag den 20. Juli hatte man ihn erwartet, und Mittwoch den 22. war er noch nicht da. Eine Menge Menschen war aus der Umgegend herbeigeströmt, lag in den Schenken und verzehrte das Geld. Die uniformierten

Kaufleute sprengten ungeduldig in den Straßen umher und mußten sich von der Volksmenge auslachen lassen. An der Ehrenpforte verdorrte in der Julihitze das Laub, obwohl man es mit der Feuerspritze frisch zu erhalten suchte. Schon bemächtigte sich der Masse eine Art von Galgenhumor; Gelehrte und Ungelehrte witzelten über den Sinn der lateinischen Inschrift an der Ehrenpforte (Fortunae reduci), die die verschiedensten Deutungen zuzulassen schien. Endlich, am Abend des 22., verbreitete sich das Gerücht, daß der Kaiser bestimmt diesen Abend eintreffen werde. Seine Mamelucken waren ihm schon vorausgesprengt. Aber wiederum wartete man vergeblich. Schließlich zog man ab, vertrank seinen Ärger und legte sich aufs Ohr.

Am Morgen des 23., früh 5 Uhr, erdröhnten plötzlich die Ehrenkanonen, schüchtern fing das Rathausglöckchen zu läuten an, und nach einigem Besinnen setzten auch die anderen Glocken ein. Einige Mitglieder der Ehrengarde warfen sich hastig in ihre Uniform und aufs Pferd. Auch einige Ehrenjungfrauen fanden sich ein. Alles, was auf den Beinen war, lief hinaus vor die Stadt. Inzwischen war der kaiserliche Wagen längst zum Schlage hereingekommen und hielt am Poststall (an der Ecke des heutigen Augustusplatzes und des Grimmischen Steinweges). Der Bürgermeister Hermann, der in der Nähe auf der Neugasse (jetzt Poststraße) wohnte, eilte herbei, um den Kaiser im Namen des Rates zu begrüßen, wurde aber von Duroc, der neben dem Kaiser im Wagen saß, zurückgewiesen, weil der Kaiser schlafe, wie er denn auch — wie gewöhnlich, wenn er unbehelligt sein wollte — anscheinend schlafend und das Gesicht mit einem Tuche bedeckt im Hintergrunde des Wagens saß. Sowie die Pferde gewechselt waren, fuhr der Wagen weiter, um die Stadt herum und zum Frankfurter Tor hinaus. Am Mittag des 23., war der Kaiser bereits in Gotha, wo er beim Herzog speiste; am 24. nachmittags traf er in Frankfurt ein. Leipzig hatte seine Durchreise verschlafen und mußte sich dafür wiederholt in Gedichten verspotten lassen. Die Universität sandte ihre Sternkarte an das Nationalinstitut in Paris. Die Karte erschien dann auch gedruckt und von einem kurzen französischen Text begleitet in der Vorrede zu dem Buche „Das Jahr 1807".

Im November 1807 trat König Friedrich August seine neue Würde als Herzog von Warschau an. Er reiste mit Gemahlin und Tochter nach Polen, kam am 14. November in Posen, am 21. in Warschau an, überall als Enkel der ehemaligen polnischen Könige aus wettinischem Stamme mit Jubel empfangen. In Warschau folgten nun monatelang Feste auf Feste. Durch seine Freundlichkeit erwarb sich der König rasch die Gunst der Bevölkerung und der polnischen Truppen. In seiner Umgebung waren oft Davout und Poniatowski. Mitte Dezember langten auch sächsische Truppen in Warschau an, die bis dahin noch vor Graudenz gelegen hatten. Der König hielt eine Parade über sie ab.

Sachsen wurde auch in der nächstfolgenden Zeit durch den Krieg nicht berührt, abgesehen von Truppendurchzügen, namentlich im Dezember 1807 und wieder im Januar 1808, wo Tausende von russischen Kriegsgefangenen, die aus Frankreich nach ihrer Heimat zurückkehrten, durch Leipzig kamen. Am 19. Juni 1808 kehrte das erste Bataillon des Infanterieregiments Bevilaqua aus Polen nach Leipzig in seine Garnison zurück und wurde von den Bürgern freudig empfangen. Am Kriege Napoleons in Spanien haben keine sächsischen Truppen teilgenommen.

Im September 1808 lud Napoleon den Kaiser von Rußland und alle seine andern „Verbündeten" zu einer Zusammenkunft ein, und so kam es zu dem berühmten „Fürstentag" in Erfurt mit seinen zahlreichen Festlichkeiten. In Leipzig war es tagelang „wegen der vielen hohen Reisenden äußerst lebhaft". Am Nachmittag des 24. September traf Kaiser Alexander mit Gefolge ein und übernachtete im Hôtel de Prusse. Am nächsten Morgen machte er zu Fuß einen Spaziergang durch die Stadt, gegen 10 Uhr reiste er nach Erfurt ab. Am 25. abends kam König Friedrich August an, um ebenfalls in Leipzig zu übernachten. Die Vorbereitungen, die im Jahre zuvor zum Empfange Napoleons getroffen worden waren, kamen nun zum Teil ihm zugute; die jungen Kaufleute konnten ihre schöne Uniform jetzt noch zur Geltung bringen. Sie ritten dem König eine halbe Meile weit entgegen und geleiteten ihn durch ein vom äußeren Grimmischen Tor bis auf den Markt von den Schützen und bewaffneten Bürgern gebildetes Spalier bis an das Thomäische Haus, wo er, wie

gewöhnlich, abstieg. Am Abend war die Stadt festlich beleuchtet; auf dem Markte, dem Rathause gegenüber, waren vier Obelisken errichtet, die auf der Spitze Königskronen trugen und von tausenden von farbigen Lämpchen bedeckt waren. In ihrer Mitte stand auf hohen Stufen ein Altar, über dem der Namenszug des Königs in einer sonnenartigen Glorie brannte.*) Um die Statue des Königs auf der Esplanade vor dem Peterstor war „ein brennender Garten von höheren und niederen Bäumen gepflanzt". Auf dem Markte spielten bis in die Nacht abwechselnd zwei Musikchöre. Am 26. früh reiste der König, wieder von der Ehrengarde ein Stück begleitet, weiter nach Erfurt.

Die Festlichkeiten in Erfurt dauerten vom 27. September bis zum 14. Oktober, unterbrochen nur durch einen Besuch sämtlicher anwesenden Fürsten am Weimarischen Hofe am 6. und 7. Oktober. Am 6. wurde am Ettersberg eine Hirschjagd abgehalten, am Abend war Schauspiel, Konzert, Ball und Illumination. Die französischen Schauspieler, die Napoleon von Paris nach Erfurt hatte kommen lassen, spielten auch in Weimar. Am 7. begab sich Napoleon mit dem Kaiser Alexander nach dem Landgrafenberg, wo er zwei Jahre zuvor, in der Nacht vor der Schlacht bei Jena, biwakiert hatte. Hier war ein Tempelchen errichtet — den Berg hatte man inzwischen Napoleonsberg benannt! —, und von hier aus besichtigte Napoleon mit dem russischen Kaiser das Schlachtfeld und „zeigte ihm die verschiedenen Angriffspunkte". Am Nachmittag trafen die Fürsten wieder in Erfurt ein. Nach Beendigung des Fürstentages kam am 15. Oktober zuerst König Friedrich August wieder nach Leipzig und reiste am nächsten Tage weiter nach Dresden, beidemal wieder von der kaufmännischen Ehrengarde begleitet. Am 17. früh folgte Kaiser Alexander, der inzwischen noch der Herzogin von Kurland in Löbichau einen Besuch gemacht hatte, frühstückte im Hôtel de Prusse und reiste dann weiter. In denselben Tagen — am 19. Oktober — verließ auch der französische General Villemancy, der sich zwei Jahre lang in Leipzig aufgehalten hatte, die Stadt und ging nach Berlin.

Machen wir nun zunächst hier einmal Halt, um zu sehen, zu welchen Arbeiten Geißler durch die Leipziger Ereignisse der Jahre 1806 bis 1808 angeregt worden ist.

* * *

Das erste Erzeugnis seiner Nadel war „der General Graf von Kalkreuth, in ganzer Figur zu Pferde". Er wurde, wie das Industrie-Comptoir in der Leipziger Zeitung vom 19. Februar 1807 bekannt machte, „während seines letzten Aufenthaltes in Leipzig von Herrn Geißler allhier treffend gezeichnet und gestochen". Die Verlagshandlung zeigte das Blatt, das vermutlich schon im Oktober 1806 erschienen war, wohl gerade jetzt wieder an, „da jetzt aufs neue alle öffentliche Blätter von diesem verdienstvollen Königlich Preußischen Heerführer sprechen und derselbe erst kürzlich vom Kaiserlich Russischen General Kaminskoi mit dem Andreasorden, den dieser selbst trug, beehrt wurde". Oder hatte man es im Oktober zurückgehalten, weil da die Franzosen Herren der Stadt waren, und unter dem ersten Eindruck der Tatsache, daß sich Sachsen an Frankreich anschloß?**)

Dann hat Geißler vom 18. Oktober 1806 ab eine Reihe Leipziger Szenen gezeichnet, auf denen das nach der Schlacht bei Jena eingetroffene französische Militär die Hauptrolle spielt. Zur Veröffentlichung dieser Bilder kam es freilich erst allmählich; wir werden noch sehen, in welchem Zusammenhang. Geißler hat sich damals mit dem frohesten Interesse diesen neuen Erscheinungen im Rahmen des Stadtbildes hingegeben und sie wohl, ähnlich wie einst die Russen in Petersburg usw., sofort mit der Absicht aufgenommen, hieraus auf möglichst lange hinaus Kapital zu schlagen.

Die erste große Gelegenheit, künstlerische Arbeiten über den gegenwärtigen Krieg abzusetzen, war die Leipziger Ostermesse 1807. Zu ihr brachte das Industrie-Comptoir drei neue Werke Geißlers, eine Veröffentlichung mit Text über das russische Militär, ein Blatt mit den Isenburgern

*) Eine kolorierte Handzeichnung des Marktes mit dieser Dekoration, gezeichnet von dem damaligen Baudirektor Dauthe und mit zahlreichen Figürchen staffiert von Immisch, ist im Besitz des Stadtgeschichtlichen Museums in Leipzig.

**) Das Bild war in Groß-Quartformat auf Velinpapier koloriert für 12 Groschen zu haben.

und eine Folge von Fürsten-, Feldherrn- und Offizierbildnissen. Am 11. März zeigte es zuerst an: „Die Kosaken, Tataren, Kalmücken, Kirgisen und Baschkiren nach ihren Sitten, Gebräuchen und Waffen, ihrer Lebensart, ihren Beschäftigungen und ihrer Art Krieg zu führen, bildlich dargestellt und beschrieben von J. A. Bergk und C. G. H. Geißler, mit vier illuminierten Kupfern, die diese Völker in ihrer Nationaltracht zeigen. Diese Schrift wird, als ein wichtiger Beitrag zur Völkerkunde überhaupt, vorzüglich auch den Zeitungslesern interessant sein, welche von jenen berüchtigten, aber bisher noch nicht genug bekannten Völkern, und die in dem gegenwärtigen Kriege die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, nähere Kenntnis zu erlangen wünschen". Es erschien zunächst ein Heft in Quart mit dem Obertitel: „Schilderung und Abbildung der merkwürdigsten Russischen

10. Blücher 1807.

Völkerschaften, welche in dem jetzigen Kriege gegen Frankreich kämpfen" und mit vier Tafeln, auf denen je zwei Figuren dargestellt waren*). Erst am 6. Juni, als die letzten entscheidenden Schlachten bevorstanden, zeigte das Industrie-Comptoir in der Leipziger Zeitung an, daß nun auch das zweite Heft erschienen sei. Der ursprüngliche Plan ist darin etwas geändert: nur die beiden ersten Tafeln bringen je zwei der fremdartigen Gestalten, die beiden letzten stellen „russisches Militär" dar, je vier Figuren auf einem Blatt. Es war ein geringes Marktwerk Geißlers. Mit Bedauern sieht man, wie gleich auf dem ersten Blatt — Donische Kosaken — eine Gestalt aus den Mahlerischen Dar-

*) Der Preis betrug 18 Groschen. Ein kurzer Vorbericht, datiert: Leipzig, den 22. Februar 1807, schließt mit den Worten: „Herr Geißler hat alle diese Völkerschaften selbst gesehen und sie getreu nachgebildet". Der Verfasser des Textes ist der schon S. 22 genannte Leipziger Schriftsteller Johann Adam Bergk.

stellungen (II 13) verschlechtert worden ist: während sich dort der frei fliegende Ärmel des Reiters aus der raschen Bewegung erklärt, ist er hier bei dem fast ruhig stehenden Pferde sinnlos. Doch konnte Geißler auch diesmal einiges aus dem Schatz seiner russischen Zeichnungen zum erstenmal veröffentlichen. Sein Hauptinteresse spielte aber jetzt ganz wo anders.

Schon am 16. März 1807 zeigte das Industrie-Comptoir als einzelnes Blatt an: „Abbildung des sogenannten Ersten Königl. Preuß. Infanterie-Regiments in k. k. Französ. Diensten, organisiert zu Leipzig durch Ihro Durchlaucht den Fürsten von Isenburg. Gezeichnet und gestochen von C. G. H. Geißler und nach den eigentümlichen Uniformen illuminiert". Das Bild ist nicht mit Geißlers Namen bezeichnet, ist aber eines seiner besten Blätter (15,5: 13,5 cm; Abb. 9). Es zeigt sieben Figuren, im Vordergrunde einen Offizier und einen Sergeanten im Gespräch, etwas weiter zurück rechts Grenadier, Voltigeur und Chasseur, links einen Trommler und einen Oboisten. Die dunkelgrüne Uniform mit ihren roten Aufschlägen nahm sich sehr schmuck aus. Kein Wunder, daß die Leipziger Dienstmädchen über den Abzug des Regiments tief betrübt waren. Sie werden die acht Groschen, die das Blatt kostete, gern drangewendet haben.

Zwei weitere Anzeigen des Industrie-Comptoirs vom 27. April und 29. Juli zeigen dann, wie die Geißlersche Porträtfolge, die mit Kalkreuth begonnen hatte, auf drei und schließlich auf zehn Blatt anwuchs: Napoleon, Kaiser Alexander I., König Friedrich Wilhelm III., König Gustav Adolf IV., König Friedrich August, Erzherzog Karl, Bennigsen, Kalkreuth, Blücher und Schill. Es sind lauter Reiterbildnisse, in der Anlage späte Nachkömmlinge des Velazquezschen Musters; eines der lebendigsten ist das Blüchers in der Uniform der Zietenhusaren (Abb. 10). Da von Napoleon in der letzten Zeit verschiedene Bildnisse erschienen waren, deren Verleger sich in den Zeitungen um den Vorrang stritten, schreibt das Industrie-Comptoir: „Diese Bildnisse wurden größtenteils nach Originalgemälden, die wir mit bedeutenden Kosten anzuschaffen bemüht waren, von dem schon rühmlichst bekannten Künstler Herrn C. G. H. Geißler allhier gezeichnet und gestochen; und fast täglich bestätigen Augenzeugen die Wahrheit und Genauigkeit derselben. So erklärten nunmehr auch mehrere Personen, welche einen Vergleich anzustellen Gelegenheit hatten, besonders obiges Bildnis Napoleons zu Pferde und das des russischen Generals von Bennigsen für durchaus sprechend und wahr, sowie jene anderen beiden in Leipzig jüngst wieder erschienenen für nichts mehr und nichts weniger als — verunglückte Kopien." Vom König Friedrich August erschien von Geißlers Hand im Industrie-Comptoir auch ein Bild zu Fuß, ganze Figur, die rechte Hand auf dem Rücken, die linke etwas erhoben. Ob dieses auch 1807 erschien oder später, ist ungewiß.

In der Nummer vom 27. April der Leipziger Zeitung findet sich noch eine andere wichtige Anzeige eines Verlegers, der sich nicht nennt: die Anzeige des eben erschienenen ersten Heftes eines Journals mit dem Titel „Neue Feuerbrände". Mit diesem Journal, für das Geißler gleich vom ersten Heft an nun längere Zeit tätig gewesen ist, hat es folgende Bewandtnis.

Vom April 1807 an gab der Assessor der Oberrechnungskammer Georg Friedrich Wilibald Ferdinand von Cölln, teils anonym, teils unter dem abgekürzten Namen F. v. C—n, eine Reihe Schriften heraus, in denen er die Mißstände in der preußischen Regierung und Verwaltung aufdecken wollte, die die Niederlage bei Jena verschuldet hätten. Er begann mit den „Vertrauten Briefen über die inneren Verhältnisse am preußischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II.", deren erster Band zuerst in der Leipziger Zeitung vom 9. April 1807 angekündigt ist und großes Aufsehen machte. Dem ersten folgten bis 1809 noch fünf weitere Bände (der zweite im Juli, der dritte im Dezember 1807 usw.). Neben diesem Werke ging ein „in zwanglosen Heften" erscheinendes Journal her mit dem Titel „Neue Feuerbrände", dessen erstes Heft in der Nummer vom 13. April als demnächst erscheinend, in der Nummer vom 27. April als erschienen angekündigt wird. Diesem ersten Heft schlossen sich allmählich noch siebzehn weitere Hefte an. Ja, der Stoff, der dem Verleger von allen Seiten zugesandt wurde, häufte sich so an, daß zu den Feuerbränden sehr bald noch ein Intelligenzblatt (in Quart) erschien (zuerst angezeigt in der Leipziger Zeitung vom 27. Februar 1808, wo aber bereits sechs Nummern herauswaren); und dazu wieder Beilagen. Von diesem

Intelligenzblatt kamen nach und nach drei Bände heraus. Endlich folgten Ende Januar 1808 (vgl. die Leipziger Zeitung vom 27. Januar 1808) noch das Buch: „Wien und Berlin in Parallele. Nebst Bemerkungen auf der Reise von Berlin nach Wien durch Schlesien. Ein Seitenstück zu der Schrift: Vertraute Briefe usw.". Alle diese Veröffentlichungen trugen die damals beliebte erdichtete Verlagsfirma: „Amsterdam und Cölln, bei Peter Hammer". Sie sind aber sämtlich in Leipzig erschienen, und zwar in dem Verlag von Heinrich Gräff, wie daraus hervorgeht, daß Gräff vielfach im Anhang ganz offen seine Verlagswerke ankündigt. Auf dem Intelligenzblatt ist sogar auf dem Titelblatt der Verlag von Heinrich Gräff genannt. Zu den „Feuerbränden" erschien aber 1807 und 1808 auch noch eine Gegenzeitschrift, die „Löscheimer", in sechs Heften herausgegeben von H. v. L—u, ohne Angabe eines Verlegers. Im zweiten Hefte fordert der Herausgeber auf, Beiträge entweder an die Akademische Buchhandlung in Kiel oder an die Buchhandlung von J. B. Schiegg in Leipzig zu senden. Der Herausgeber soll ein gewisser Both gewesen sein; das zweite und dritte Heft des zweiten Bandes soll der schon wiederholt genannte J. A. Bergk herausgegeben haben*).

Die „Vertrauten Briefe" haben keine Abbildungen**). Von den „Neuen Feuerbränden" aber bilden je drei Hefte einen Band — auf dem Bandtitel steht noch der Zusatz: „Marginalien zu der Schrift: Vertraute Briefe" usw. —, und jedem dritten Hefte (3, 6, 9 usw.) ist ein Kupferstich mit einer Beschreibung beigegeben, dem Ganzen also sechs Stiche. Von diesen sind die ersten fünf von Geißlers Hand. Heft 6 bringt einen großen Stich, der die ersten Franzosen in Leipzig zeigt, wie sie ihre Beute an Juden verkaufen, Heft 9 das Gegenstück dazu, das zeigt, wie sie, mit Brot und Fleisch verproviantiert, wieder ausrücken. Beide Stiche sind hier unkoloriert. Bei beiden aber wird in der Beschreibung am Schluß ausdrücklich Geißler, „welcher längst durch seine Arbeiten dem Publikum bekannt ist", als Verfertiger genannt und hinzugefügt, daß sauber kolorierte Exemplare, auf englisches Papier gedruckt, zum Preise von je einem Laubtaler bei Heinrich Gräff zu haben seien. Von dem ersten Bilde gibt es Einzeldrucke mit der gestochenen Unterschrift: „Der 18. Oktober 1806 in Leipzig".

Die Beschreibungen zu den beiden Bildern, die, wie ihr Inhalt zeigt, wohl ein gemeinschaftliches Erzeugnis des Herausgebers, des Zeichners und des Verlegers sind, verdienen hier wörtlich mitgeteilt zu werden. Zum ersten Bilde heißt es: „Es war gerade in der Leipziger Michaelismesse, als ein Korps Franzosen (es war das erste) in Leipzig erschien. Viele von diesen Truppen eröffneten gleich einen Markt mit der von ihnen gemachten Beute. Alles war noch voll Furcht, niemand nahte sich ihnen als der gewinnsüchtige Jude, deren die Messe eine große Anzahl hier versammelt hatte. Über diesen Gegenstand gibt das beigeheftete Bild eine lebhafte Darstellung. Zugleich zeigt es manche Eigenheiten, die das französische Militär sowie den Nationalcharakter von dem deutschen unterscheiden. Die Franzosen hegen eine große Liebe zu Kindern und zeigen ebensoviele Anhänglichkeit für Haustiere. So trägt hier ein französischer Soldat sein Kind zärtlich in seinen Armen, welches er mit der Marketenderin erzeugt hat, die, auf einem requirierten sächsischen Karrengaul reitend, ihren Branntewein ausbietet. Ein anderer trägt ein zahm gemachtes Eichhörnchen auf seiner Schulter. Treffend ist die Geldgier und Gewinnsucht in den Gesichtern der Juden beider Geschlechter dargestellt; sie scheinen die dargebotenen Sachen mit den Augen verschlingen zu wollen. Das Blatt ist übrigens nach dem Leben und nach der Wahrheit gezeichnet und kein Ideal; es ist daher um so interessanter". Bezeichnend ist, daß von den französischen Soldaten nicht weniger als vier den Löffel am Hute tragen, der ihnen den Spottnamen der Löffelgarde eingetragen hatte. Zum zweiten Bilde heißt es: „Leipzigs Einwohner hatten den Einmarsch der französischen Truppen lange gefürchtet... Die vielzüngige Fama hatte Exzesse, die hin und wieder in Thüringen geschehen waren, zu Landesverheerungen anwachsen lassen, und so bangte jedem vor seinem Eigentum: der Bankier schloß seine Kassen, der Kaufmann seine Gewölbe, der Krämer seinen Laden. Die

*) Vgl. den Neuen Nekrolog der Deutschen 1834 II, S. 1262.

**) Auf dem Titelblatt des 3. Bandes steht zwar: „Mit Kupfern und Planen". In dem Exemplar der Leipziger Stadtbibliothek aber sind keine.

Buchhändler verbargen manchen ihnen verdächtigen Artikel, manche Schriftsteller der Zeit verbrannten ihre Manuskripte, worin sie den Heldenmut und Patriotism der Deutschen anzufeuern gesucht hatten. Mancher ehrliebenden Jungfrau bangte vor ihrer Tugend, manchem Eheherrn vor der Treue seines Weibes, als plötzlich die fröhlichen Söhne des Krieges unter Gesang und Spiel ohne Zwang und Gêne einrückten, den ihnen ausgeteilten Proviant empfingen, ihn, so gut es gehen wollte, mit sich fortschleppten und dann eiligst wieder, ohne jemandens Eigentum zu verletzen, zum Hallischen Tor hinausmarschierten. Verwundert staunte die gedankenlose Masse sie an; sie konnte es nicht begreifen, daß diese zwanglosen, ungeregelten Haufen, diese jugendlichen, kleinen Leute die mit der Elle gemessenen, eingeschnürten, gerichteten, buntscheckig montierten und mit Gepäcke überladenen preußischen Kolosse geschlagen hätten. So war es aber nun einmal, und daß es so war, das lag gerade in dem, was den Leuten auffiel. Das Titelkupfer zeigt diesen nach dem Leben gezeichneten Marsch und die Art, wie man den Proviant transportiert, wenn man ihn nicht gleich verzehrt. Dieses Blatt zeigt auch wieder den französischen Charakter: Hunde sind häufig die Begleiter der Soldaten; so hat auch der roheste Krieger Mitleid mit den Armen und Anhänglichkeit für Kinder. Hier beschenkt z. B. ein Soldat zwei Bettelkinder mit Semmeln. Nie setzt aber der Franzoß die Galanterie aus den Augen; so hascht hier ein Mutwilliger mit Anstand nach einem Kuß der jungen deutschen Marketenderin". An Stelle des einen dieser Stiche war für den zweiten Band der Feuerbrände ursprünglich etwas anderes beabsichtigt. In einer Ankündigung in der Leipziger Zeitung vom 6. August 1807 heißt es: „Der zweite Band wird ein interessantes Kupfer zum besten geben. Eine gewisse Klasse Menschen kann daraus lernen, wie sie sich vor Erkältung zu sichern haben, wenn der Wind aus allen Löchern pfeift". Was darunter gemeint war? Es scheint eine Satire beabsichtigt gewesen zu sein. Dieses Kupfer ist aber nicht erschienen.

Die übrigen drei Kupfer, die Geißler für die Zeitschrift angefertigt hat (zu Heft 3, 12 und 15), sind in Oktavformat. Heft 12 bringt eine Abbildung zweier Offiziere von der polnischen Legion in französischen Diensten, die Napoleon gebildet hatte und die durch ihre schönen Uniformen auffiel, Heft 3 und 15 Illustrationen zu zwei Begebenheiten, die außerhalb Leipzigs gespielt hatten und wohl viel erzählt wurden. Das eine zeigt den feigen Kommandanten von Schweidnitz, von Haack, der die Festung aufgegeben und sich dadurch bei der Bevölkerung verhaßt gemacht hatte, im Gespräch mit dem Wirt in dem Städtchen Jauer, bei dem er nach der Kapitulation von Schweidnitz übernachtete. Als die Bürger von Jauer von seiner Anwesenheit gehört hatten, kamen sie und warfen ihm die Fenster ein. Da eilte er hinunter in die Gaststube und sagte zum Wirt: „Herr Wirt, Sie müssen hier auch viel Feinde in der Stadt haben, man hat Ihnen die Fenster eingeworfen". Der Wirt verneigte sich respektvoll und erwiderte: „Verzeihen Sie, Herr Kommandant, die Ehre war auf Ihrer Seite". (Erzählt in den Vertrauten Briefen Bd. II, S. 92.) Das andre Blatt zeigt einen Kosaken, den ein Bauer mit seinen drei Kindern fußfällig um Schonung bittet (ohne Angabe einer Quelle). Das Kupfer zum 3. Hefte fand besonderen Beifall. Auf einem beigelegten Zettel zum 7. Hefte macht der Verleger bekannt: „Auf vieles Begehren hat sich der Verleger dazu verstanden, das Kupfer zum 3. Hefte, die Szene des Kommandanten von Schweidnitz mit dem Wirt in Jauer apart zu verkaufen; und damit jeder Wirt, selbst in einer Dorfschenke, wisse, wie er sich bei ähnlicher Gelegenheit zu benehmen habe, und es sich anschaffen könne, so soll das ausgemalte Blatt nicht mehr als 6 Groschen kosten, wofür es in allen Buchhandlungen zu haben sein wird."

Mit diesen fünf Kupfern ist aber nun der Anteil Geißlers an den „Feuerbränden" nicht erschöpft. Die achtzehn Hefte erschienen in feuerrotem Umschlag, und jeder Umschlag trägt auf der Vorder- wie auf der Rückseite je einen Kupferstich, auf die der Verleger besonderes Gewicht legte. „Die Umschläge zu jedem Hefte geben Stoff zum Nachdenken" heißt es in der Ankündigung des zweiten Bandes vom 6. August 1807. Sie sind teils in ein Oval gezeichnet, teils in ein Achteck; über jedem Bilde hängt eine Bandschleife, unter jedem Bilde stehen zwei übereinander gekreuzte Fackeln. Auch diese 36 Bilder sind, obwohl sie nicht Geißlers Namen tragen, doch unverkennbar sämtlich von Geißler gezeichnet und gestochen. Freilich hat er sich hier zum Teil auf ein Gebiet

begeben müssen, das ihm recht fern lag: das der Mythologie. Heft 1, 4, 5 und 7 bringen nämlich auf dem Umschlag mythologische Szenen, wie den Sturz der Titanen, einen Sonnenaufgang (Apollo) über einer Landschaft mit pflügenden Stieren, besonders aber aus der Herkulessage (aber immer als Anspielungen auf die politische Lage): Herkules den Stall des Augias reinigend, Herkules bei Omphale, Herkules im Kampfe mit der lernäischen Schlange usw. Fast alle übrigen aber bringen Kriegsbilder, namentlich anekdotenhafte Kriegsbegebenheiten, zu denen der Stoff meist den „Vertrauten Briefen" oder den „Feuerbränden" selbst entnommen ist. Vom vierten Heft an gibt der Herausgeber immer auch eine Beschreibung dieser Umschlagbilder mit Hinweis auf die Quelle, ein Beweis, welche Wichtigkeit er ihnen beilegte. Wer von den mythologischen Bildern zufällig ein einzelnes in die Hand bekäme, würde schwerlich auf Geißler raten; seine Phantasie erscheint hier zum Teil wie eine Nachzüglerin von Boucher. An den Kriegsbildern aber ist er augenblicklich zu erkennen.

Wieviel Exemplare dieser „Feuerbrände" mögen sich wohl mit allen Umschlägen erhalten haben? Die Leipziger Stadtbibliothek besitzt ein wohlerhaltenes, ganz vollständiges Exemplar. Folgendes sind die Kriegsbilder: Heft 2a und b: Truppenbilder ohne Beschreibung. Heft 3a und b: ebenso. Heft 6a: ein französischer Chasseur, der drei Kosaken erlegt; 6b französische Chasseurs und Kosaken Kartoffeln suchend und brüderlich teilend. Heft 8a: die Fahnenjunker von Kleist und von Platen springen mit ihren Fahnen in die Saale; 8b Major Putlitz bei Glatz von seinem Diener Sacher gerettet (vgl. die Vertrauten Briefe III, S. 238). Heft 9a: ein französischer Offizier findet an der Saale seine Schwester als Pflegetochter eines Müllers wieder (vgl. das Morgenblatt von 1807, 204—206); 9b: eine französische Offiziersfrau schleppt nach der Schlacht bei Preußisch-Eylau die Leiche ihres Mannes vom Schlachtfelde (Vertraute Briefe II, S. 71). Heft 10a und b: Ideen zu einer bequemern und wärmern Uniform für die preußische Armee (der für eins der folgenden Hefte versprochene Text kam nicht). Heft 11a: Schill im Zimmerarrest von Nettelbeck besucht (Feuerbrände Heft 10, S. 97); 11b: Nettelbeck vor dem Kommandanten und Truppen von Kolberg (Feuerbrände Heft 10, S. 104). Heft 12a: Glogauer Armeelieferanten vor einem französischen Kriegskommissär (vgl. Wien und Berlin, S. 24). Heft 12b: der Leutnant Müller vom Schillschen Korps läßt den Bürgermeister von Königsberg in der Neumark prügeln (Feuerbrände Heft 10, S. 92); Heft 13a: ein junger französischer Offizier muß in Gera einen alten pensionierten sächsischen Oberstleutnant, den er beleidigt hat, um Verzeihung bitten (Vertraute Briefe III, S. 162); 13b: ein französischer General bringt in Auma einem Barbier seine Kuh wieder, die ihm geraubt werden sollte (Vertraute Briefe III, S. 163). 14a: ein französischer Offizier nötigt die Frau eines Chausseeeinnehmers im Garten nach dem Gelde zu graben, das die Magd verraten hat (Intelligenzblatt Band 1, Sp. 176); 14b: ein französischer Soldat nimmt in Eylau einem Mann einen Schinken ab, den dieser unter dem Rock zwischen den Schenkeln verborgen gehalten hat (Feuerbrände Heft 12, S. 32). 15a: Bürger von Breslau bitten den Gouverneur Thiel, die Stadt nicht zu übergeben (Vertraute Briefe IV, S. 171); 15b: die Bürger von Breslau bringen dem Gouverneur auf der Straße ein Hoch aus (ebenda, S. 172). Heft 16a: die Breslauer Garnison kapituliert und zerstört beim Abzug ihre Waffen (Vertraute Briefe IV, S. 215). 17a: Reiterszene aus der Schlacht bei Jena; ein sächsischer und drei französische Reiter (Intelligenzblatt Band 2, S. 350); 17b: ein Bauer bei Züllichau, dessen Sohn als Gefangener in die Fremde gebracht worden ist und dort die Tochter eines Landmanns geheiratet hat, entdeckt in einem bei ihm einquartierten Franzosen einen Bruder jenes Mädchens (Intelligenzblatt Band 2, S. 128). Heft 18a: ein Kosak rettet am Gotthard einen hinuntergestürzten französischen Offizier; 18b: ein tödlich verwundeter französischer Husar zwischen preußischen Jägern und Husaren (Vertraute Briefe V, S. 43).

Aber auch das Intelligenzblatt hatte gestochene Umschläge, die doch wohl auch von Geißlers Hand waren. Der zum ersten Bande zeigte — nach der Erklärung auf der Rückseite des Titelblattes — die Freunde und die Feinde der „Feuerbrände". „Unter den Freunden auf der Vorderseite befindet sich die ganze rechtliche, patriotische Bürgerwelt, in einzelnen Mitgliedern der verschie-

denen Stände des Volkes bezeichnet. Ein Veteran aus Friedrichs des Einzigen Zeiten beweist in seiner prunklosen Uniform, daß noch viele bieder gesinnte Männer vom Militär der Stimme des Volkes beipflichten und die in den Neuen Feuerbränden aufgestellten Wahrheiten bekräftigen. Ganz anders gebärden sich auf der Rückseite die Feinde, als da sind: Offiziere mit unermeßlichen Federbüschen und schön wattierten Hosen, an Geist und Leib gelähmte verräterische Festungskommandanten, Schriftsteller mancherlei Art, Rezensenten, Kritiker, Lieferanten, Juden usw. nebst dickbeleibten Glückspilzen. In den Ressourcen schimpfen und schmähen sie bei einem Glase Punsch auf die ihnen verhaßten Blätter, welche ihre Verworfenheit, Betrügerei und Feigheit aufdecken oder ihren spekulativen Erwerbszweigen nachteilig werden könnten". Sind aber die feuerroten Umschläge der „Feuerbrände" von Geißlers Hand, dann sind es auch die braunroten der „Löscheimer". Hier sind die Bilder sämtlich in ein Oval gezeichnet, an dessen beiden Seiten aus zwei an einer Bandschleife hängenden Eimern Wasser herabfließt. Sie sind ähnlichen Inhalts wie die Kriegsanekdoten aus den „Feuerbränden", doch fehlen hier im Heft die Erklärungen dazu.

Endlich finden sich aber auch in dem an letzter Stelle genannten Buche F. von Cölln's: „Wien und Berlin in Parallele" drei illuminierte Kupfer von Geißler, Illustrationen zu einzelnen Stellen des Buches selbst. Das erste zeigt, wie, angeblich in Sorau, ein französischer Guckkastenmann auf dem Jahrmarkt den Kindern mit Spott und Hohn die Schlacht bei Jena zeigt und erklärt (vgl. den Text S. 20); das zweite, wie ein französischer Voltigeur, angeblich bei Glogau, einen Bauer, der einen Quersack mit Mundvorrat auf der Schulter trägt, anhält mit den Worten: „Was is sick in die Sack?" (vgl. im Text S. 22); das dritte zwei zerlumpte preußische Soldaten, wie sie der Verfasser in Berlin gesehen haben wollte unter denen, die sich für das Isenburgsche Korps hatten anwerben lassen. Vgl. im Text S. 43: „Sie hatten ein Äußeres, das jeden, dem sie begegneten, ein Grauen anging; schändlich sahen sie aber aus, als man ihnen Gewehr gab, ehe sie neu gekleidet waren. So sah ich in Berlin einst in der Kaserne in der Kommandantenstraße zwei Isenburgische Rekruten sich im Exerzieren üben. Es waren wahre Karikaturen." Alle drei Kupfer, obwohl keines Geißlers Namen trägt, sind köstliche, echt Geißlerische Blätter! Bilder, wie er sie sicherlich auch in Leipzig gesehen hatte.

Damit sind wir aber, um die Veröffentlichungen Cölln's im Zusammenhange besprechen zu können, schon bis in das Jahr 1808 vorgeschritten. Kehren wir nun in den Sommer 1807 zurück. Am 20. Juni brachte die Leipziger Zeitung folgende Ankündigung der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig: „Alexanders und Napoleons erste Schritte zum allgemeinen Frieden. Der 25. Junius ist ein für die Menschheit zu wichtiger Tag, als daß nicht mehrere Künstler sein Andenken zu erhalten suchen sollten. An diesem merkwürdigen Tage taten zwei gleich große Männer die ersten Schritte, dem fernern Blutvergießen und Verstümmelungen Einhalt zu tun und der Menschheit die lang ersehnte Ruhe wieder zu schenken. Vortrefflich hat Herr Geißler, ein schon längst rühmlichst bekannter Künstler, diese erste Zusammenkunft beider Monarchen auf dem Niemen gezeichnet und gestochen. In ihrer Begleitung befinden sich der Großherzog von Berg, der Fürst von Neufchatel, der Marschall Bessieres, der Obermarschall Düroc und der Oberstallmeister Caulincourt von französischer Seite, und der Großfürst Konstantin, die Generäle Bennigsen und Ouwaroff, der Fürst Labanoff und der Flügeladjutant Graf Lieven von russischer Seite. Eine große Menge Russen, Franzosen, Bayern und Sachsen bedecken die beiderseitigen Ufer des Niemen. Das ganze, 8 Zoll hohe und $10^1/_2$ Zoll breite Blatt ist, auf das schönste englische Papier gedruckt, mit der größten Sorgfalt in Aberlis Manier koloriert und daher eine Zierde für jedes geschmackvoll dekorierte Zimmer. Das Exemplar kostet in der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig und in jeder anderen richtig bezahlenden Buchhandlung 20 gr. oder 1 fl. 30 kr. rhein. Auswärtige belieben, da, wenn es nicht durch den Transport leiden soll, es auf Holz gerollt werden muß, 2 gr. oder 9 kr. für Emballage beizulegen." Da sehr bald ein Nachstich des Blattes erschien, so machte der Verleger zu seiner zweiten Ankündigung (15. August) noch folgenden Zusatz: „Von obigem Blatte, das der Merkwürdigkeit des Gegenstandes sowie des Kunstwertes wegen in kurzer Frist vergriffen war, sind nunmehro wieder

Wustmann, Kupferstecher Geißler. Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

Die Leipziger Jugend führt die nach der Schlacht
bei Jena angekommenen Franzosen in die Quartiere.

sorgfältig kolorierte Abdrucke fertig. Wir bitten daher um Verzeihung, daß wir bisher nicht alle Bestellungen so prompt, wie es sonst unsere Gewohnheit ist, besorgen konnten; die einzige Ursache war das Allzumühsame des Kolorierens, wozu wir nur sehr wenige und die geschicktesten hiesigen Künstler brauchen können. Indem wir dies bekannt machen, glauben wir zugleich es unsrer und des geschickten Zeichners und Kupferstechers Herrn Geißlers Ehre schuldig zu sein, dem Publikum, das durch die völlige Gleichheit obiger Aufschrift hintergangen werden könnte, bekannt zu machen, daß ein chevalier d'industrie dieses Bild hurtig und geschwind hat nachkratzen und sein Produkt mit allerhand Farben hat beschmieren lassen. Wer beide sieht, wird, auch ohne auf den Namen des Zeichners und Kupferstechers zu blicken, das nachgekratzte (ein wahres Pasquill auf Kunst und Geschmack) ungekauft aus den Händen legen; für den aber, dem man es etwa statt des Originals aufschwatzen möchte, bemerken wir, daß das Original mit den in Kupfer gestochenen Worten: C. G. Geißler del. & sc. unterzeichnet, und daß obige Aufschrift: Alexanders und Napoleons erste Schritte zum allgemeinen Frieden mit Didotschen Buchdruckerlettern daraufgedruckt ist, statt daß sie sich im Nachstiche — vermutlich weil der Bildermann ein Nachdrucker genannt zu werden befürchtete — in Kupfer gestochen präsentiert".

Inzwischen hatte auch der verunglückte Empfang Napoleons in Leipzig (25. Juli) Anlaß zu einigen bildlichen Darstellungen gegeben. In Kommission von Johann Gottfried Herzog, an der Ecke des Nikolaikirchhofes und der Nikolaistraße, erschien, bereits vor dem gehofften Empfang des Kaisers (vgl. die Leipziger Zeitung vom 25. Juli) „ein nach der Natur gezeichnetes und gestochenes sauber koloriertes Blatt": „Uniform der Leipziger Kaufmannschaft zu Pferde" (ein einzelner Reiter in seiner kostbaren Uniform mit gezogenem Säbel) und wenige Tage später folgte ebenda noch ein zweites Blatt: „Uniformen der Leipziger Universitäts-Glieder nach ihren Landsmannschaften in vier Gruppen nach der Natur gezeichnet und gestochen, sauber illuminiert", das in der Leipziger Zeitung vom 29. Juli mit folgenden Worten angezeigt ist: „Mehrere Mitglieder der Universität zeichneten sich durch besonders geschmackvolle Uniform zum Empfange Napoleons I. aus und wetteiferten mit der Ehrengarde der Kaufmannschaft so sehr, daß es dem strengsten Kritiker ohnmöglich ist, ein richtiges Urteil zu fällen, wer den Vorzug verdient. Dies Blatt als Gegenstück der uniformierten Kaufmannschaft mag Entfernten zum Beweis dienen, wie hier Pracht und Geschmack sich paarten, um S. Kaiserl. Majestät so glänzend als möglich zu empfangen." Geißler hat aber mit diesen Bildern wohl nichts zu tun gehabt. Das erste trägt die Unterschrift des Stechers: Eichel fecit.

Wohl im Auftrage des Industrie-Comptoirs machte sich Geißler nun in der Friedenszeit an eine Arbeit, die er mit besonderer Sorgfalt ausführte: an eine Reihe Leipziger Kriegsszenen. Vielleicht hatte er eine größere Anzahl geplant, doch blieb es zunächst bei acht Blatt, die in zwei Lieferungen ausgegeben wurden. Die ersten vier Blatt erschienen im Februar 1808 (vgl. die Leipziger Zeitung vom 10. Februar) unter dem Titel: „Leipziger Kriegsszenen. Oder Bildliche Darstellungen interessanter Auftritte in Leipzig während des Krieges in Norddeutschland in den Jahren 1806 und 1807. Von Ch. G. H. Geißler, Zeichner und Kupferstecher in Leipzig."*) „Es muß dem Einheimischen wie dem Auswärtigen interessant sein, in der Ansicht dieser höchst charakteristischen Schilderungen sich die mannigfaltigen Ereignisse zu vergegenwärtigen, die Leipzig in jenen Tagen so reichlich darbot." Nach den Unterschriften der Bilder selbst, die auf den Umschlägen etwas erweitert wiederkehren, stellen sie folgendes dar: 1. Die Leipziger Jugend führt die angekommenen Franzosen in die Quartiere. Die Szene ist in der Vorstadt auf der Hintergasse (der heutigen Schützenstraße: Taf. II); 2. Zwei französische Soldaten (auf dem Umschlag: Kavalleristen) duellieren sich auf der Allee (am Schwanenteich); im Hintergrunde das Georgenhospital). Einer der Duellanten ist bereits verwundet; die Sekundanten sprechen daher zur Aussöhnung. 3. Die französischen Soldaten untersuchen im Grimmaischen Tore, ob keine englischen Waren hinausgebracht werden. 4. Ein sächsischer Dragoner

*) Die vier Blätter in Klein-Folio auf Velinpapier kosteten 2 Thaler.

will sich erschießen, weil er sein Pferd an die Franzosen abgeben muß (auf dem Roßplatze; im Hintergrunde das Hotel de Prusse). Die zweite Lieferung, die sehr bald darauf erschienen sein muß — besonders angekündigt worden scheint sie nicht zu sein — enthält folgende vier Bilder: 5. Die von dem sächsischen Prinz-Clemens-Dragonern in Zeitz gemachten französischen Gefangenen werden in die Pleißenburg in Verwahrung gebracht. 6. Fleischverteilung unter die zum Biwak ziehenden Franzosen, wobei dieselben die bei Jena und unterwegs erbeuteten Sachen zum Kauf ausbieten (in der Vorstadt). 7. Durchzug der preußischen Gefangenen vom Hohenlohischen Korps nach Frankreich (sie ziehen eben in das Tor ein). 8. Durchzug französischer Marketender durch Leipzig (in der Vorstadt). Die dargestellten Szenen spielen meist in den Tagen vom 13. bis 19. Oktober 1806. Sie sind sämtlich mit Muße und sichtlichem Behagen ausgeführt. Ein weiteres Heft erschien vorderhand nicht; schon das achte Blatt macht etwas den Eindruck eines Lückenbüßers, ist matter in der Komposition.

Die Durchreise des russischen Kaisers durch Leipzig zum Erfurter Kongreß gab Geißler Anlaß zu einem hübschen Blatt (Abb. 11): „Alexander I. in Leipzig den 25. September 1808. Zu haben bei F. E. Geyser." Der Kaiser tritt eben aus dem Hause — dem Hotel de Prusse, wo er abgestiegen war — umringt von der Bevölkerung, die die Hüte schwenkt und Hoch! ruft; links Meßrussen.

Zur Michaelismesse 1808 erschien aber im Verlag von Göschen ein Werkchen, zu dem Geißler mehr beigesteuert hatte: ein illustrierter „Kriegskalender für gebildete Leser aller Stände auf das Jahr 1809", in 12°. Der Verleger selbst hatte eine Vorrede dazu geschrieben (datiert: Leipzig, zur Michaelismesse 1808). Den Text bilden in der Hauptsache eine Geschichte Finnlands und ein Aufsatz: Über die Ursachen des Verlustes der Schlachten vom 14. Oktober 1806. Für Göschen waren aber wohl die Bilder das Wichtigere, und sie hatten auch den Anlaß zu dem Unternehmen gegeben. Göschen erzählt, daß er bei einem Besuche des Malers Ramberg in Hannover die Anregung dazu erhalten habe, als er dessen Kunstblätter durchgesehen und darunter „einige geistreiche und charakteristische Gruppen der vornehmsten ausländischen Truppen und ähnliche Porträts einiger Helden des Kriegsschauplatzes" gefunden habe. Der Kalender enthält neun Illustrationen: 1. als Titelbild den Prinzen von Ponto Corvo in der Marschallsuniform, ganze Figur; 2. bis 7. sechs Gruppen verschiedener ausländischer Truppen, „in denen man die Nationalphysiognomien leicht erkennen und die geistreiche Ausführung jedes einzelnen Kopfes mit Vergnügen bemerken wird" (2. Spanier, 3. Russen, 4. Kosaken, 5. Franzosen, 6. Verschiedene Nationen, 7. Englische Matrosen); 8. und 9. zwei Karikaturen, schwarz: 8. die Bürgerwache aus dem vorigen Jahrhundert, 9. Pedanterien alter Zeiten oder Übertreibungen löblicher militärischer Einrichtungen). Alle diese Kupfer, die kolorierten wie die schwarzen, sind von Ramberg gezeichnet und von Geißler gestochen, wobei man sieht, daß Geißler die sofort zu erkennende Manier Rambergs nicht im geringsten verwischt hat. Nur ein Blatt ist auch von Geißler gezeichnet (6. Verschiedene Nationen), ein echter Geißler, wenn auch etwas langweilig im Vergleich mit den Rambergschen (Bildgröße 10½ : 15): „Linker Hand zwei Offiziere von den polnischen Garden gehen Arm in Arm. Ein Mameluke mit seinem Pferde, raucht eine Pfeife Tabak. Ein französischer Grenadier à cheval amüsiert sich mit einem Eichhörnchen, und zwei französische Curassiers stehen vertraulich nebeneinander." Es erschienen von dem Kalender noch zwei Jahrgänge, für 1810 und 1811. Diese enthalten nichts von Geißler, der von 1810 aber einige sehr feine, zierliche Stiche von Schnorr: Napoleon im Gespräch mit Wieland und: eine Abordnung von Leipziger Bürgerstöchtern an König Friedrich August.

Zur Ostermesse 1809 erschien im Verlage des Industriecomptoirs zu Weimar ein Prachtwerk in Folio: „Beschreibung der Feierlichkeiten, welche bei Anwesenheit von Ihro Majestäten der Kaiser Alexander und Napoleon und mehrerer gekrönten Häupter in Weimar und Jena am 6. und 7. Oktober 1808 von Sr. Durchlaucht dem Herzoge Carl August von Sachsen-Weimar veranstaltet worden. Nebst einem Überblicke Ihrer merkwürdigen Zusammenkunft in Erfurt." Das Werk, das zugleich deutschen und französischen Text hat, ist mit fünf großen teils schwarzen, teils kolorierten Kupfertafeln geschmückt. Darunter ist eine, Tafel III (Bildgröße 21½ : 42 cm), eine

Arbeit Geißlers. Es ist die „Ansicht des Napoleons-Berges bei Jena nebst dem zu Ehren J. J. M. M. der Kaiser Napoleon und Alexander den 7. Oktober 1808 darauf errichteten Tempel und der umliegenden Gegend. An Ort und Stelle gezeichnet; radiert vom Herrn Geißler in Leipzig, dem geschickten Zeichner und vormaligen Begleiter des berühmten Staatsrats Pallas in Rußland". „Vor dem Tempel stehen: 1. der Kaiser Alexander; 2. der Kaiser Napoleon, dem 3. der Herzog von Sachsen-Weimar einen auf seine Ordre durch geschickte Ingenieurs aufgenommenen Plan der Gegend vorzeigt, auf dem der Kaiser Napoleon dem Kaiser Alexander die ersten Angriffspunkte des nahen Schlachtfeldes erklärt. Daneben sieht man im Gespräch begriffen 4. den König von Bayern, 5. den König von Sachsen, 6. den Großfürsten Konstantin und 7. den Erbprinzen von

11. Alexander I. in Leipzig den 25. September 1808.

Sachsen-Weimar. Entfernter stehen: 8. der Vizeconnetabel Fürst von Neufchatel, 9. der Marschall Herzog von Montebello (Lannes) und 10. der Marschall Herzog von Dalmatien (Soult). Rechts unten auf dem Plateau des Landgrafenberges sieht man die zum Frühstück aufgeschlagenen Zelte. Von der Saale zeigt sich nur ein kleines Stück; weiterhin zieht sich der Hundsberg mit dem darauf liegenden Fuchsturme."

* * *

Da Napoleon seit dem Herbst 1808 durch den spanischen Krieg in Anspruch genommen war, hielt man in Wien den Zeitpunkt für günstig und rüstete gegen Frankreich. Am 9. April 1809 erklärte Österreich Frankreich den Krieg. Napoleon war, als er die Gefahr erkannte, nach Paris zurückgekehrt, um den Kampf gegen Österreich aufzunehmen. Auch König Friedrich August, der

jetzt, so wie er 1806 von Preußen zum Krieg gegen Napoleon gedrängt worden war, von Napoleon zum Kampfe gegen Österreich gedrängt wurde, hatte, da die österreichischen Rüstungen kein Geheimnis blieben, schon von Warschau aus im Februar angeordnet, einen Teil seiner Armee marschbereit zu machen; am 24. März wurde auf Drängen Napoleons die ganze sächsische Armee mobil gemacht und rückte zu der französischen Hauptarmee nach der Donau ab. Zum Schutze Sachsens wurde nur ein kleines Korps unter dem Obersten Thielmann zurückgelassen.

Da österreichische Truppen auch in das Herzogtum Warschau einrückten, auch Sachsen bedrohten und Dresden von Truppen entblößt war, verließ der König auf Veranlassung Napoleons schon am 16. April Dresden wieder und verlegte das Hoflager nach Leipzig, wo er, wie üblich, im Thomäischen Hause Quartier nahm. Von hier aus erließ er am 24. eine Proklamation an seine Truppen, die ganz in den Phrasen der napoleonischen Proklamationen gehalten war und die sächsischen Truppen aufforderte, an Österreich Rache zu nehmen! Schon am 26. April war Leipzig am Abend pflichtschuldigst illuminiert wegen Napoleons Sieg bei Eckmühl. Sonntag den 30. wurde in den Leipziger Kirchen wegen der Siege Napoleons ein Tedeum gesungen. Die königliche Familie selbst nahm früh an dem Gottesdienst in der katholischen Kapelle in der Pleißenburg teil.

Die Erhebung Österreichs wurde nun aber überall in Deutschland mit Freuden begrüßt. Schon damals hoffte man, daß die Stunde der Befreiung geschlagen habe. Es bildeten sich auch Freikorps zur Unterstützung Österreichs, u. a. ein Korps, das der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig errichtete, in der Hoffnung, das seinem Vater von Napoleon genommene Herzogtum wiederzugewinnen: die „Schwarzen", wie sie das Volk wegen ihrer kurzen schwarzen Röcke und ihrer Helme mit dem Totenkopf nannte. Am 14. Mai überschritt er die sächsische Grenze und besetzte am 21. Zittau. Es kam zu mehrfachen Zusammenstößen zwischen seinen und Thielmanns Truppen. Am 9. Juni aber überschritt ein österreichisches Korps unter der Führung des Generalmajors Am Ende die sächsische Grenze, vereinigte sich mit den braunschweigischen Truppen, und am 11. Juni bemächtigten sich die verbündeten Korps des gänzlich von Truppen entblößten Dresden, wo sie — es war an einem Sonntag — „unter lautem Freudengeschrei aller Inwohner" einzogen. Infolge dieser Vorgänge, wozu der kühne Zug des Majors Schill von Berlin aus kam, und der Mißerfolge Napoleons in der zweitägigen Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai) schlug die Stimmung auch in Leipzig rasch um auf die Seite Österreichs. Der Rat hatte schon am 8. Juni eine Mahnung an die Bürgerschaft erlassen, in ihren Äußerungen vorsichtig zu sein. König Friedrich August floh am 13. Juni von Leipzig zunächst nach Eisenach, und als die Nachricht kam, daß feindliche Truppen auch in das Bayreuthische eingebrochen seien und schon in das Reußische Gebiet eindrängen, am 16. Juni weiter nach Frankfurt.

Seine Befürchtung war nicht unbegründet gewesen, denn der Herzog von Braunschweig drängte die österreichischen Truppen nun auch zu einer Unternehmung gegen Leipzig, am 19. brach Am Ende von Dresden auf. Am 22. Juni kam es bei Stötteritz zwischen sächsischen Truppen vom Thielmannschen Korps und einer Abteilung österreichisch-braunschweigischer Truppen zu einem Vorpostengefecht, das sich bis an das Hospitaltor hinzog. Die sächsischen Truppen gingen durch die Stadt zurück, die österreichischen und braunschweigischen verfolgten sie, und zwischen der Stadt und Lindenau kam es zu neuen Gefechten, die sich bis gegen Schönau hinzogen. Die österreichisch-braunschweigischen Truppen zogen — wie die Leipziger Zeitung (24. Juni) sich vorsichtig ausdrückt — „unter unzweideutigen Äußerungen der versammelten Einwohner" in Leipzig ein, d. h. sie wurden von der Bürgerschaft mit lauten Vivatrufen begrüßt. Ihnen folgten unmittelbar der braunschweigische Herzog und Am Ende. Die Truppen biwakierten dann in der Nacht größtenteils bei Lindenau und bei Stötteritz (Abb. 12), errichteten sogar im Place de Repos ein Werbebureau. „Sie halten" — berichtet die Leipziger Zeitung —, „was der Ruf schon früher anhero brachte, sehr gute Mannszucht und suchen die Einwohner so wenig als möglich zu belästigen", was freilich mehr das Verdienst Am Endes war, denn die Braunschweiger hatten es anderwärts vielfach arg getrieben. Trotzdem wurden sie gefeiert.

12. Biwak böhmischer Landwehr bei Stötteritz abends am 23. Juni 1809.

Sie trugen, wenn sie nicht den Tschako aufhatten, eine leichte Feldmütze, die in ihrer Form an die antike „phrygische" Mütze erinnert. Diese wurde Mode; in kurzem trug sie Jung und Alt.

Aber ihres Bleibens war nicht lange. Schon am Abend des 24. verließen sie Leipzig wieder und zogen durch Grimma, da die Nachricht gekommen war, daß starke holländische und westfälische Truppen im Anzuge seien; und am 26. kam denn auch König Jérôme von Westfalen, der „großmütig dem bedrängten Sachsen zu Hilfe geeilt war", in Leipzig an, erließ hier einen in den üblichen prahlerischen Phrasen des französischen Heeres abgefaßten Tagesbefehl, schwelgte ein paar Tage in Essen und Trinken, hielt am 27. nachmittags „begleitet von einer zahlreichen Suite und der aus hiesigen Kaufleuten bestehenden Ehrengarde" eine Revue auf dem Roßplatze ab und verließ am 28. Leipzig wieder und rückte mit seinem Korps nach Dresden. „Die Truppen halten sehr gute Mannszucht und brennen vor Begierde, gegen den Feind geführt zu werden", rühmt nun auch ihnen die Leipziger Zeitung nach. Jérôme kam am 1. Juli bereits in Dresden an und vertrieb den Feind von dort und von Pirna. Herzog Wilhelm flüchtete mit seiner „Horde", wie die Leipziger Zeitung nun schreibt, nach Chemnitz. Nach der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli), an der die sächsischen Truppen hervorragenden Anteil gehabt hatten, wurde am 12. Juli der Waffenstillstand von Znaim abgeschlossen. In Leipzig hatte schon vorher verlautet, der König werde am 7. Juli nach Sachsen zurückkehren. Doch wurde die Rückkehr verschoben, da sich der Herzog von Braunschweig an den Waffenstillstand nicht kehrte, sondern am 20. Juli wieder in Zwickau einrückte, am 24. nach Norden vorging, um sich bis nach der See durchzuschlagen, und am 26. von Altenburg her zum zweitenmal in Leipzig erschien. Diesmal machten sich die Braunschweiger aber nicht so beliebt wie das erstemal. Sie erhoben unverschämte Requisitionen und traten auch sonst brutal auf, mißhandelten einzelne unschuldige Personen. Einen Einwohner von Stötteritz, namens Müller, der beschuldigt wurde, ihnen bei ihrer ersten Anwesenheit die Zahl der in Stötteritz stehenden Sachsen zu niedrig angegeben zu haben, nahmen sie mit in ihr Biwak und mißhandelten ihn dort aufs grausamste. Schon am Nachmittag zogen sie weiter nach Halle, wohin ihnen die sächsischen Truppen unter

Thielmann folgten. Der Herzog kam glücklich nach der Wesermündung und schiffte sich nach England ein.

Der Sieg bei Wagram war schon am 23. Juli in Frankfurt durch eine große Feier begangen worden, am 30. wurde er auch in Dresden durch ein Tedeum gefeiert. Und nun, nachdem die Kriegsgefahr in der Hauptsache beseitigt war, kehrte auch der König endlich nach Sachsen zurück. Am 9. August kam er nach Leipzig. Die Leipziger Zeitung vom 12. August berichtet: „Vor dem innern Ranstädter Tore hatte der Magistrat eine geschmackvoll mit Girlanden gezierte Ehrenpforte errichten lassen, welche die Aufschrift führte: Heil dem Könige! Die Bürgerkompagnien und die Schützengesellschaft bildeten von dieser Ehrenpforte an bis an die königliche Wohnung ein Spalier; vor dem äußern Ranstädter Tore waren sechs Kanonen aufgefahren, und die sich vortrefflich ausnehmende berittene Bürgergarde war Sr. Majestät bis zum Dorfe Schönau 1½ Stunde von hier entgegengeritten. Als sich Se. Majestät der Stadt näherten, wurden die Kanonen abgefeuert und die Glocken geläutet, und sobald man den Zug erblickte, erschallte von allen Seiten ein freudiges Willkommen. An der Ehrenpforte wurden Se. Majestät von dem ganzen Magistrate, der gesamten Geistlichkeit aller drei Konfessionen und den Deputierten der Bürgerschaft feierlich empfangen und durch Anreden bewillkommet. Alsdann ging der Zug unter der Musik der Bürgerkompagnien, der Schwenkung der Fahnen derselben und dem freudigen Zurufe des versammelten Volks durch das erwähnte Spalier nach der königlichen Wohnung“ usw.

Am 14. Oktober wurde der Friede zu Wien abgeschlossen und am 22. durch ein öffentliches Dankfest in Dresden gefeiert. Der König verließ kurz darauf Dresden abermals, um zu Napoleon nach Paris zu reisen. Am 1. November kam er auf der Hinreise, am 22. Dezember auf der Rückreise durch Leipzig, beidemal von der Ehrengarde, die jetzt beinahe zu einer ständigen Einrichtung geworden war, begleitet.

Leider versäumte der König während seines langen Aufenthaltes in Paris eine seltene Festlichkeit in der Heimat: die Feier des vierhundertjährigen Jubiläums der Leipziger Universität am 4. und 5. Dezember. Freilich war die Zeit zum Jubiliren wenig geeignet. Der Krieg Napoleons gegen Österreich hatte Sachsen, dem „redlichen Alliierten“, schwere Opfer auferlegt. Die öffentlichen Kassen waren erschöpft. Noch in der ersten Hälfte des November wußte man nicht, ob sie überhaupt würde stattfinden können. Erst am 12. November erfuhr man, daß — nach eben eingegangenem königlichen Reskript — das Jubiläum gefeiert werden solle und daß der König dazu 3000 Taler bewilligt und angewiesen habe. Zu den Vorbereitungen hatte man also gerade noch drei Wochen Zeit, eine große Ausdehnung konnte die Feier nicht annehmen. Sie verlief denn auch verhältnismäßig einfach. Nachdem am frühen Morgen mit allen Glocken geläutet und von den Kirchtürmen mit Blasmusik Lieder gesungen worden waren, setzte sich um 9 Uhr der Festzug mit drei Musikchören, die Studentenschaft mit fünf Fahnen, von der Thomaskirche nach der Paulinerkirche in Bewegung. Ein Kommando Kavallerie, teils Kürassiere, teils Husaren, die auf Befehl des Königs von Düben und von Pirna gekommen waren, eröffnete und schloß den Zug; Grenadiere von dem in Leipzig garnisonierenden Regiment bildeten ein „bewegliches und mitziehendes Spalier“. Nach Beendigung des Gottesdienstes, der mit Reden und Musikaufführungen bis 2 Uhr gedauert hatte, folgte von 3 bis 7 Uhr ein Festmahl im Gewandhause, bei dem auf den König, die Königin, Napoleon, das königliche Haus, die Universität usw. Trinksprüche ausgebracht wurden. Für den Abend hatten die Studenten ein „Vivat“ (einen Fackelzug) geplant, der aber auf den nächsten Abend verschoben werden mußte, da noch eine andere Festlichkeit von einem Kreise nicht ausschließlich der Universität angehöriger Gelehrten im Klassigschen Kaffeehause veranstaltet worden war, bei der die geistigen Genüsse im Vordergrunde standen. Dem Fackelzug der Studenten am folgenden Abend, der sich nach dem Königshause am Markte begab, wo der anwesende Vertreter des Königs begrüßt wurde, folgte ein glänzender Ball im Gewandhause und am nächsten Abend noch ein zweiter Fackelzug, der vor das Rathaus zog, wo dem Rat und der Bürgerschaft ein Hoch ausgebracht wurde. Damit waren die Festlichkeiten zu Ende. Die Universität hatte zwei Gedächtnismünzen prägen

lassen, eine große silberne und eine kleine goldene, beide mit dem Bildnis des Markgrafen Friedrich, des Stifters der Universität. Trotz der Kürze der Vorbereitungszeit waren auch der Universität zahlreiche Festschriften in Prosa und Poesie gewidmet, auch mancherlei Geschenke dargebracht worden.

Welche Arbeiten Geißlers entsprachen diesen Ereignissen des Jahres 1809?

* * *

Als durch den Sieg bei Aspern Erzherzog Karl eine volkstümliche Gestalt geworden war, zeigte das Industrie-Comptoir in der Leipziger Zeitung (5. Juni 1809) noch einmal besonders dessen Reiterbildnis an: Erzherzog Karl, „zu Pferde sitzend, nach einem Wiener Originalgemälde von Herrn Geißler allhier gestochen, Folio auf Velinpapier und koloriert für 12 Gr. zu haben".

Wenige Wochen darauf ist Geißler eifrig damit beschäftigt gewesen, die schwarzen Husaren in Leipzig zu zeichnen und mehrere mit ihrem Zuge zusammenhängende Ereignisse zu skizzieren. Zur Ausarbeitung dieser Dinge nahm er sich aber wieder Zeit. Dagegen arbeitete er im August eine schöne große Platte, die er sofort veröffentlichte: den Empfang des aus Frankfurt zurückkehrenden Königs Friedrich August in Leipzig. Schon am 31. August erließ er selbst in der Leipziger Zeitung folgende Bekanntmachung: „Ankunft Sr. Majestät Friedrich Augusts, Königs von Sachsen usw. in Leipzig am 9. August 1809. Unter diesem Titel habe ich ein großes koloriertes Blatt gefertigt, welches den frohen Empfang dieses allgeliebten Monarchen am Ranstädter Tore bei der Ehrenpforte darstellt. Dieses Blatt wird künftige Woche bei dem Kaufmann Herrn M. L. Kaiser und bei den Herren Buchhändlern Martini und Tauchnitz und bei mir für 5 Taler zu haben sein. C. G. H. Geißler, Zeichner und Kupferstecher." Die Darstellung (Bildgröße 38: 59 cm) zeigt links die Ehrenpforte, die der sechsspännige geschlossene Hofwagen, in dem der König und die Königin sitzen, soeben durchfahren hat; ihm voran reitet die kaufmännische Ehrengarde. Im Vordergrunde, dem Beschauer halb den Rücken zukehrend, steht eine Deputation des Rates, der Universität und der Geistlichkeit, deren Sprecher eben im Begriff ist, den aus dem Wagenfenster blickenden König zu begrüßen. Im Hintergrunde eine dichtgedrängte, vivatrufende Volksmenge. Das figurenreiche, mit großer Liebe und Sorgfalt ausgeführte Bild ist eine der vorzüglichsten Arbeiten Geißlers. Gewidmet hatte er es, wie es in der Unterschrift heißt, „dem Kommandanten der Leipziger Ehrengarde Herrn Benjamin Schwager".

Das erste, was Geißler 1809 an neuen — und älteren — Kriegsszenen veröffentlichte, brachte er in einem Nachtragsheft zu den „Leipziger Kriegsszenen", die er im Jahre vorher hatte erscheinen lassen. Im Anschluß an diese gab das Industrie-Comptoir jetzt ein drittes Heft heraus mit dem erweiterten Titel: „Sächsische Kriegsszenen. Oder Bildliche Darstellungen interessanter Züge von Tapferkeit bei der Königl. sächsischen Armee in den Feldzügen 1806 bis 1809. Als Fortsetzung der Leipziger Kriegsszenen gezeichnet und gestochen von Ch. G. H. Geißler." Die Lieferung enthielt wieder vier Blatt in Folio, die etwas anders behandelt sind als die beiden ersten Lieferungen. Die Bilder sind in einem Rahmen gezeichnet und haben ausführliche Unterschriften, die den dargestellten Vorgang geradezu erzählen. Und zwar in folgender Weise:

1. Ein Reiter vom Königl. sächs. Regiment Polenz Chevauxlegers Namens Meusel stürzte, indem er ohnweit Dresden einem Ulanen nachsetzte, mit dem Pferde und wurde sogleich von einem Schwarm erbitterter Feinde umringt. Mit mehreren Wunden schon bedeckt, würde er ohnfehlbar das Opfer ihrer Wut geworden sein, wenn nicht selbst ein braunschweigischer Husar ihn in Schutz genommen hätte. Kameraden, sprach er zu den übrigen, brave Soldaten schonen den Wehrlosen. Meusels Pferd lief indessen allein wieder zum Regimente; er selbst aber wurde nach Dresden ins Lazarett gebracht, wo er sich bald darauf ranzionierte.

2. Der Feldwebel Heyland beim Königl. sächs. Infanterieregiment von Low, welcher sich schon im Kriege 1806 rühmlich auszeichnete, indem er nach der Schlacht bei Jena die Bagage seines Regiments rettete, eilte, ohngeachtet seiner bei Erstürmung des Dorfes Wagram am 5./6. Juli 1809

erhaltenen Schußwunde, aufs neue zum Schlachtfeld. Auf dem Wege dahin sammelte er viele seiner Kameraden und stellte sich an ihre Spitze. Bereits 131 Mann stark, traf ihn der französische Marschall Prinz von Ponte Corvo nebst seiner Suite und der sächsische kommandierende Generalleutnant von Zeschwitz an. Von dem Marschall wegen seines braven Benehmens gelobt, erwidert Heyland: Wir gehen zum Siege! Er erhielt die goldene Verdienstmedaille und wurde als Offizier in Vortrag gebracht.

3. Ein junger sächsischer Musketier vom Regiment Obschelwitz wurde bei Saalfeld von drei französischen Husaren bis an das Ufer der Saale verfolgt. Sie riefen ihm zu, sich zu ergeben; allein der brave Sachse wendet sich plötzlich um und schießt den nächsten vom Pferde. Den andern beiden geht er entschlossen mit dem Bajonett entgegen. Ein preußischer Husar vom Regiment Pletz erblickt diesen ungleichen Kampf, er sprengt heran, haut den Franzosen zur Seite nieder — der dritte ergreift die Flucht. In dem Augenblick kommen eine Menge feindlicher Reiter herzu, der preußische Husar zieht den Infanteristen schnell auf sein Pferd, und beide setzen glücklich durch die Saale.

4. Ein Soldat des sächsischen Regiments Bevilaqua wurde in der Schlacht bei Heilsberg tödlich verwundet. Dennoch antwortet er seinen Kameraden, die ihn zurücktragen wollen: Nein! ich kann ja noch sitzen und feuern! Er ließ sich daher sitzend aufrichten, feuerte noch ein paarmal und fiel entseelt nieder.

Über das Universitätsjubiläum von 1809 erschienen eine Menge Berichte, kurze und lange. Der umfänglichste ist die „Vollständige Beschreibung" von Kreußler mit 28 gestochenen Porträts von Professoren und zahlreichen anderen Abbildungen, die der Solbrigsche Verlag in Leipzig brachte. Solbrig hatte sie sofort nach dem Jubiläum angekündigt (Leipziger Zeitung vom 5. Dezember 1809): „Man würde die Gegenstände, die zu den Kupfern gewählt worden sind, gleich hier mit anzeigen, allein um das Publikum recht angenehm zu überraschen, verspare ich diese Anzeige". Das Buch erschien am 10. Februar 1810; Geißler hatte nichts dabei zu tun gehabt. Zusammen mit dem betriebsamen Industrie-Comptoir hatte er vielmehr der Solbrigschen „Beschreibung" den Rang abgelaufen mit der kurzen, ebenfalls reich mit Abbildungen geschmückten Schrift: „Beschreibung der vierten Säkularfeier der Universität zu Leipzig". Das Industrie-Comptoir hatte erst am 11. Dezember angezeigt, daß diese Schrift „in acht oder höchstens zehn Tagen" erscheinen würde, und zwar „mit vielen, von Herrn Geißler sauber gestochenen und fein illuminierten Kupfern". Ende Dezember war sie fertig. In der Neujahrsnummer der Leipziger Zeitung zeigt das Industrie-Comptoir an, daß sie „nun wirklich erschienen" und für 1 Taler 16 Groschen zu haben sei. „Wir haben, um ein der Würde der Sache angemessenes Werk zu liefern, nichts gespart, um sowohl durch inneres Interesse und Vollständigkeit als durch äußere Eleganz die Erwartung des Publikums zu befriedigen." Die Schrift enthält neun kolorierte Kupfer in Quart: 1. Der Rektor und einer der Dekane in Amtskleidung; 2. Hauptanführer der Studenten und Insignienträger aus dem Festzuge in ihren Uniformen; 3. Anführer und Generaladjutant; 4. Fahnenträger und Marschall; 5. Adjutant und Chapeau d'honneur; 6. Pedell; 7. Vier Studenten von 1409, 1509, 1609 und 1709; 8. Vier Geistliche, ein lutherischer, ein katholischer, der griechische Pope und der reformierte Geistliche; 9. Fahnen und Denkmünzen. Das Werk fand so viel Beifall, daß die ersten Exemplare schnell vergriffen waren und „wegen der sorgfältigen und mühsamen Kolorierung der vielen Kupfer nicht alle Bestellungen sogleich befriedigt werden konnten". Erst am 25. Januar zeigt die Verlagshandlung an, daß „wieder eine ansehnliche Partie Exemplare fertig geworden" sei.

Nicht sicher ist Geißlers Urheberschaft bei einem anderen Kupferstich, der zum Jubiläum selbst als Beilage zu einem kleinen dichterischen Erzeugnis erschienen war. Unter den Gelegenheitsschriften, die der Universität gewidmet wurden, war auch eine kleine dramatische Dichtung — der Verfasser hat sich nicht genannt: „Zusammenkunft Vincentius Wihams, eines Studenten von 1409, mit Studenten von 1809". In der Hauptszene belehren die modernen Kommilitonen — es sind ihrer acht — Vincentius, diese „alte Muse", die vierhundert Jahre verschlafen hat, über Huß, Luther und Kolumbus, über die Erfindung der Buchdruckerkunst, über Kaffee, Zucker und Tabak; schließlich machen

13. Erinnerung an die Schwarzen in Leipzig, am 26. Juli 1809.

sie ihn zu ihrem Präses und führen ihn zum Wein. Der beigegebene kolorierte Kupferstich (21½ : 26 cm) zeigt Vincentius von den acht Studenten von 1809 umringt. Der alte Bursche ist höchst phantastisch gekleidet; er trägt eine feuerrote Jacke mit halbgefütterten Schlitzärmeln, weißen Spitzenkragen, weiße Strümpfe, Schnabelschuhe mit roten Rosetten, Degen und schwarzen Federhut. Sehr richtig sagt einer der acht: „Das ist fürwahr der alten Ritter Haustracht, ich sah sie häufig in Romanenkupfern." Höchst willkommen für die Kostümgeschichte dagegen ist die Kleidung der acht Studenten von 1809; denn sie zeigt, daß die Studenten damals genau so gekleidet gingen wie andere junge Männer auch, und ebenso verschiedenartig wie diese. Der eine hat eine polnische Pekesche an, der andere einen Matin (Mantel mit Pelerine), der dritte einen Spenser, der vierte einen Frack, andere einen Oberrock. Neben kurzen Hosen erscheinen lange und Pantalons, neben Schnallenschuhen ungarische Stiefel und Stulpenstiefel, neben dem runden Hut der Bonapartehut, die breite Deckelmütze und — dreimal — die braunschweigische Feldmütze, neben dem Degen der Ziegenhainer. Man könnte das Bild ohne Bedenken für eine Arbeit Geißlers halten, wenn nicht die Technik wäre. Man müßte dann annehmen, daß Geißler nur die Zeichnung geliefert, den Stich ein anderer besorgt habe. Auffällig ist auch, daß auf dem Geißlerschen Studentenbild in der „Beschreibung der Säkularfeier" der Student von 1509 ähnlich gekleidet ist wie hier der von 1409.

Im Dezember 1809 brachte Geißler auch das erste Blatt heraus mit einer Leipziger Darstellung aus dem Zuge der Schwarzen (Abb. 13). Den Stoff hatte er ihrer zweiten Anwesenheit entnommen, die Episode mit dem armen Stötteritzer. In der Leipziger Zeitung vom 16. Dezember 1809 steht folgende Anzeige vom 13. Dezember: „Erinnerung an die Schwarzen in Leipzig, am 26. Juli 1809. Mit diesem Titel bezeichnet ist von heute an in der Zehlschen Kupferstichhandlung in Auerbachs Hof ein Kupferstich zu haben, welcher, von dem bekannten guten Künstler Herrn Geißler in Leipzig nach der Natur gezeichnet und gestochen, ein treues, äußerst charakteristisches Gemälde der an jenem für Leipzig so schreckenvollen und merkwürdigen Tage vor dessen Toren gelagerten sogenannten Schwarzen und zugleich die Szene jenes bekannten Bedauernswürdigen im Moment der größten Todesangst darstellt. Das Ganze ist so vortrefflich gezeichnet und so geistreich, lebendig und schön gruppiert, daß es mit Recht gelobt werden darf. Die Größe ist 10 Zoll hoch, 13 Zoll breit. Preis: auf Velinpapier und ausgemalt 1 Taler. Wer sich aber an obengenannte Handlung selbst wendet, erhält es bis Weihnachten für 16 Groschen und unter Glas in saubern Mahagonirahmen gefaßt für 1 Taler 7 Groschen." Das Bild verdient das Lob vollauf, das ihm hier gespendet wird. Es ist eine figurenreiche, lebensvolle Szene, die hinter dem Schwanenteich am „Gotischen Tor" spielt (Bildgröße 18½ : 27½ cm). In der Mitte steht die schlanke Gestalt des Herzogs, ein feines Pelzmäntelchen um die Schultern gehängt, die Feldmütze auf dem Kopf und die lange Pfeife in der Linken. Er wirft einen gleichgültigen Blick auf die Gruppe links, wo unter einem Baum der arme Stötteritzer hockt, dem sie eine blaue österreichische Ulanenmütze aufgestülpt haben, umringt von einer ganzen Schar der „Schwarzen". Einer hält den Stock in der Hand, womit das Opfer eben geprügelt worden ist, ein anderer hält ihm, wohl mehr um ihn zu schrecken, die Pistole vor. Man sieht den Kerlen an, mit welchem Vergnügen sie sich an der Angst des armen Teufels weiden. Rechts eine bunte Soldatengruppe mit ein paar Marketenderinnen. Groß erzählt in seinen „Erinnerungen aus den Kriegsjahren" (S. 40), daß das Bild — „eine bildliche Darstellung des Biwaks mit den Personen des Herzogs und des an einen Baum gebundenen Müller" — schon einige Tage nach dem Ereignis erschienen, aber auf Antrag Müllers bei den Bilderhändlern weggenommen worden sei. Er irrt sich aber; das Bild ist viel später erschienen, auch hat Groß die Darstellung nicht mehr genau im Gedächtnis gehabt. Daß das Bild bei den Händlern entfernt worden sei, ist wohl glaublich; Abdrücke davon gehören zu den größten Seltenheiten.

Noch später, erst im Mai 1810, erschien eine Reihe von zwölf Geißlerschen Stichen, die sich alle auf die wiederholte Anwesenheit der „Schwarzen" im Sommer 1809 bezogen. Auch sie erschienen in der Zehlschen Kupferstichhandlung und wurden von ihr in der Leipziger Zeitung am 23. Mai 1810 wie folgt angezeigt: „Kriegsszenen bei und in Leipzig im Juni und Juli 1809. So unbe-

deutend auch die neuen Kriegsereignisse zu Leipzig gegen die des großen Kriegsschauplatzes sein mochten, so gab es doch manche Szene darunter, welche durch Künstlers Hand aufgezeichnet zu werden verdiente. Es wird daher gewiß vielen die Nachricht angenehm sein, daß Herr Geißler in Leipzig, als geschickter Zeichner längst rühmlichst bekannt und dem besonders Zeichnungen nach der Natur vorzüglich gut gelingen, sich entschloß, einige der interessantesten dieser Szenen zu zeichnen und zu radieren, und so entstand eine Suite von zwölf Platten, deren Gegenstände, nach dem Urteile mehrerer Kenner, welche sie gesehen haben, so schön, treu und wahr dargestellt sind, daß unterzeichnete Handlung mit Vergnügen den Verlag derselben übernommen hat. Das Ganze, aus zwölf Blättern in Quartformat bestehend, ist nun fertig. Preis auf Velinpapier gut koloriert in Futteral 4 Taler. Schwarzbraun schattiert 2 Taler 6 Groschen. Unschattiert 1 Taler 16 Groschen. Wer sich mit barer Zahlung an die Verlagshandlung selbst wendet, erhält es koloriert für 3 Tl. 4 Gr., schattiert für 1 Tl. 16 Gr., unschattiert für 1 Tl. 8 Gr. Wer mit Selbstkolorieren dieser Blätter sich ein Vergnügen machen will und in dieser Beschäftigung noch ungeübt ist, dem ist besonders die schattierte Ausgabe zu empfehlen." Da die Blätter, nicht numeriert, im Handel jetzt meist einzeln vorkommen und das zugehörige Titelblatt, auf dem sie noch ausführlicher als in den Unterschriften der Bilder selbst bezeichnet sind, zu den größten Seltenheiten gehört, so wird ihre Aufzählung in der richtigen Reihenfolge hier willkommen sein (Bildgröße 12: 17 cm):

1. Lagerszene sächsischer Kavallerie in der Sandgrube zu Leipzig.

2. Scharmützel sächsischer Husaren mit österreichischen Ulanen zwischen Leipzig und Stötteritz. Ein sächsischer Husar, dessen Pferd schon ermüdet war, wurde von zwei Ulanen mit vorgelegter Pike verfolgt. Als er gewahr ward, daß ihn der eine Ulane mit der Pike beinahe erreichte, drehete er sein Pferd plötzlich rechts um, nahm den Ulanen unter die Klinge und — schmauchte sein Pfeifchen dazu. In demselben Augenblicke war ihm einer seiner Kameraden zu Hilfe gekommen, und aus der Ferne eilen ihm noch ein Husar und ein Dragoner zu Hilfe. Der vordere Ulane ward gefangen genommen, der andere entkam.

3. Gefangennehmung eines schwarzen Husaren von sächsischen Dragonern. In der Ferne sieht man ein Kavalleriegefecht.

4. Sächsische Husaren bringen Gefangene nach Leipzig. (Die Szene ist vor dem Grimmaischen Tore bei Bachmanns Garten.)

5. Sächsisches Kürassier-Pikett vor dem Grimmaischen Schlage beim Rabensteine.

6. Sächsische Scharfschützen halten auf der Lindenauer Chaussee den Vortrab der feindlichen Kavallerie auf.

7. Biwak böhmischer Landwehr bei Stötteritz abends am 23. Juni 1809. (Ein Nachtstück.) (Abb. 12.)

8. Eilfertige Versammlung der österreichischen und braunschweigischen Truppen auf dem Marktplatz in Leipzig zur Retirade am 24. Juni 1809.

9. Der König von Westfalen mustert seine Garden auf dem Roßplatze zu Leipzig.

10. Ein Ulane rapportiert an den Herzog von Braunschweig-Oels im Biwak zu Leipzig.

11. Der Herzog von Braunschweig-Oels auf dem Strohlager im Biwak vor dem Hallischen Tore zu Leipzig, in dem Moment, wie er, eine Landkarte vor sich habend, Befehle erteilt.

12. Marschszene eines sächsischen Infanteriekommandos. — Dem Boten, welcher dem Kommando zum Wegweiser dient, hat man Tornister, Mantel und Patrontasche eines krank gewordenen Soldaten umgehängt.

Die sächsisch-französische Seite ist also durch acht, die österreichisch-braunschweigische durch vier Blatt verherrlicht. So konnte man dem Künstler nicht unvorsichtige Parteilichkeit vorwerfen.

Geht schon hier aus der Bemerkung über das Kolorieren durch Ungeübte hervor, daß Geißler bei diesen Blättern namentlich auch an die Jugend gedacht hatte, so tritt das noch viel unzweideutiger hervor bei einer Arbeit, die er schon zu Weihnachten 1809 herausbrachte. Am 11. Dezember zeigt das Industrie-Comptoir in der Leipziger Zeitung an: „Darstellung militärischer Gruppen

als ein neues Bilderbuch zum Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk für Kinder mit zwölf ausgemalten Kupfern in 4°. Hierbei liegt noch ein Cahier mit zwölf schwarzen Kupfern, damit Kinder diese leicht nachmalen können. Der Preis ist 1 Taler 12 Groschen und sind durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu haben." Geißlers Name ist nicht genannt. Auch auf dem Titel des Büchleins selbst nicht, das die Unterschrift trägt: Leipzig in der Zehlschen Kunsthandlung und in Kommission im Industrie-Comptoir. Alle zwölf Blätter sind nichts als Wiederholungen früherer Arbeiten Geißlers. Folgendes sind die Gegenstände der Darstellung nach den gestochenen Unterschriften unter den Bildern selbst und dem zugehörigen gedruckten Verzeichnis (in runden Klammern gebe ich die Stellen, wo derselbe Gegenstand schon früher dargestellt war):

1. Der tapfere sächsische Dragoner [in der Schlacht bei Jena] (Feuerbrände, Umschlag 17a).

2. Tod des Prinzen Louis von Preußen bei Saalfeld im Oktober 1806 (Löscheimer 3).

3. Französische Soldaten verkaufen ihre gemachte Beute an einen Juden. (Gruppe aus Feuerbrände, Titelbild Bd. 2).

4. Zwei preußische Fahnenjunker von Kleist und Platen stürzen sich [unweit Halle] in die Saale, um die Fahnen ihres Regiments zu retten (Feuerbrände, Umschlag 8a).

5. He sie Kind! da nehm sich die Weißbrot (Gruppe aus Feuerbrände, Titelbild Bd. 3).

6. Der edle französische General in Auma im Oktober 1806 [rettet einem Barbier die entführte Kuh] (Feuerbrände, Umschlag 13b).

7. Französische Soldaten, welche auf dem Marsche zur Armee unter einem Baum biwakieren (Feuerbrände, Umschlag 3a).

8. Der edelmütige Kosak in einer Bauernhütte (Feuerbrände, Titelbild Bd.5).

9. Ein Kalmuck in der Gesellschaft dreier Kosaken (Feuerbrände, Umschlag 3b).

10. Die einander tot geglaubten, sich aber unverhofft lebend wiedergefundnen Brüder (Gruppe aus den Leipziger Kriegsszenen Bl. 6),

11. Französische Chasseurs und russische Kosaken teilen freundschaftlich die gefundnen Kartoffeln unter sich (Feuerbrände, Umschlag 6b).

12. Was hat sich in die Sack? (Aus Wien und Berlin.)

Der Text zu diesem Kinderbilderbuch ist fast wertlos. Teils ist er belehrend, wie der über die Biwake (zu Blatt 7 und 9) oder über die Aufbewahrung der Kartoffeln in Preußen und Pommern (zu Blatt 11) oder er macht Anekdoten aus den Feuerbränden für tugendhafte Kinder zurecht, oder er erfindet geradezu eine rührende Geschichte (wie zu Blatt 10). Als Probe soll aber doch hier ein Stück gegeben werden (das zu Blatt 3), da es wohl Geißlersche Beobachtungen darstellt, vielleicht sogar von ihm geschrieben ist. Da heißt es: „Die ersten in Leipzig einziehenden französischen Soldaten, die der Uniform nach sehr untereinandergemischt waren, brachten viele Beute an Kleidungsstücken, Tüchern, Uhren, Silbergerät usw. mit und boten diese als eine ihnen lästige Beschwerde feil. Niemand Rechtliches wagte sich zu diesem Kaufe heran, so wie man im ganzen auch anfänglich ziemlich scheu gegen diese fremden Gäste war und den Umständen nach auch sein mußte. Aber die gewinnsüchtigen Juden — es war gerade Michaelismesse — setzten sich über alle Bedenklichkeiten hinweg oder richtiger: hatten gar keine und kauften, was da feil geboten ward, meistens, wie man zu sagen pflegt, um einen Pappenstiel. Da lagen Offiziersuniformen, Weiberröcke, Lätze, Schürzen, Schärpen, Hauben, Halstücher, Handschuhe, Halsketten, Perlenschnüre, Angehänge, Ohrringe, Medaillons, Knöpfe mit guten Steinen, Schmuckkästchen, preußische Säbel, Pistolen, Sporen und andere bedeutende Dinge, deren Wert die Verkäufer selbst nicht kannten und den sie oft von den schlauen Käufern selbst bestimmen ließen, bunt durcheinander. „Jüd, was geb Sie vor das? was willt geben vor das?" hörte man da häufig fragen, und der Jude bot so ungeheuer tief, als er sonst im Verkaufe hoch fordert. Da ward manches, was dem rechtmäßigen Besitzer sehr teuer gewesen sein und manche Träne bei und nach der Wegraubung gekostet haben mochte, fürs Drittel, Viertel und Sechstel des wahren Wertes verkauft ... Vielleicht wär' es gut gewesen, wenn die Obrigkeit oder andre

rechtliche Personen den ganzen feilgebotenen Kram gekauft und diesen niedergelegt hätten. Auf Bekanntmachung und Aufforderung würden viele der rechtmäßigen Eigentümer sich eingefunden und mit Freude und Dank das ihrige eingelöst haben. Die Juden packten es ein, und es war auf immer, und darunter viel Unersetzliches, verloren. Aber wer konnte in jenen Tagen hieran denken!"

Nur ganz vereinzelt kam es in den nächsten beiden Jahren vor, daß ein militärisches Tagesereignis Geißler Anlaß zu einer bildlichen Darstellung gab. In der Leipziger Zeitung vom 18. April 1810 steht folgende Anzeige (vom 14. April): „Fast von allen Nationen Europas haben wir in neuern Zeiten Militär in Deutschland gesehen; aber der Fall, auch Marinesoldaten, und zwar ganze Besatzungen von Linienschiffen mit ihren Offiziers und Matrosen, mitten in Deutschland marschieren zu sehen, ist eine seltene Erscheinung, welche vielleicht in Jahrhunderten nicht wiederkehren dürfte. Zum Andenken an diese Merkwürdigkeit hat Hr. Geißler, Zeichner und Kupferstecher in Leipzig, eine schöne interessante Gruppe der am 7. dieses in Leipzig Rasttag gehaltenen russischen Seeleute nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gestochen. Mit dem Titel: Russische Seesoldaten und Matrosen in Leipzig sind gut kolorierte Abdrücke auf Velinpapier für 10 Groschen in der Zehlschen Kupferstichhandlung in Auerbachs Hof zu haben." Merkwürdigerweise erwähnt die Leipziger Zeitung in ihrem Texte diese durchziehenden Truppen mit keinem Worte, was sie doch sonst nicht versäumt. Wir würden gar nicht wissen, woher sie kamen und wohin sie gingen, wenn nicht das Leipziger Tageblatt im Torzettel des Ranstädter Tores unter dem 6. April verzeichnete: „Nachmitt. Hr. Oberst v. Ponotofski, in Kais. Russ. Diensten, nebst 450 Mann, aus Frankreich"; unter Abends: „Hr. General v. Götzen, in Kais. Russ. Diensten, in einer Chaise, aus Frankreich, logiert im Hôtel de Saxe; Hr. Bar. von Raban, aus Frankreich, logiert im Hôtel de Saxe"; unter dem 8. April nachmittags: „600 Mann Russ. Kaiserl. Truppen, aus Frankreich". Geißlers Bild (Bildgröße 12: 17 cm) zeigt eine Gruppe von zwölf verschieden uniformierten Soldaten und Offizieren in derselben sauberen Ausführung wie das drei Jahre früher erschienene Blatt mit dem Isenburgschen Korps.

Überblickt man alles, was Geißler in den Jahren 1806 bis 1811, durch die Kriegsereignisse veranlaßt, geschaffen hat, so ist es nicht eben viel. Man wird sich aber nicht darüber wundern, wenn man hört, daß er während dieser ganzen Zeit noch mit Pallas in Verbindung gestanden hat und für ihn tätig gewesen ist und auch sonst viele Illustrationen und Bilder gefertigt hat.

* * *

Pallas lebte damals noch immer in der Krim und war mit der Bearbeitung einer großen Fauna Asiatico-Rossica beschäftigt, für die Geißler, so wie früher für die beiden botanischen Werke, die Abbildungen zeichnen und stechen sollte. Zeugnisse dieser Arbeit und des letzten Verkehrs mit Pallas sind einige Briefe der kaiserlich russischen Staatsräte Fuß und Pallas an Geißler. Fuß fragt im Kriegswinter 1806 auf 1807 wiederholt an, ob Geißler die abgesandten Zeichnungen zu Pallas und Vögel erhalten habe. Am 8. November 1807 dankt er für zwei Probeabdrücke zur Fauna Rossica; „die Akademie, der ich sie vorgelegt habe, ist damit sehr zufrieden, und die Versicherung, daß die drei folgenden jene erstern noch übertreffen, und daß Sie überhaupt sich bemühen wollen, alles, was in Ihren Kräften steht, zur Schönheit dieses Pallasschen Werkes beizutragen, hat diese Zufriedenheit vermehrt." Eine weitere Kiste Pallasscher Vögel stehe in Aussicht.

Pallas selbst schreibt aus Sudak am 30. Januar 1808:

„Hochzuehrender und wertester Freund und Herr Gevatter.

Ich bin Ihnen für die schönen Proben Ihrer Arbeit, die ich endlich mit den letzten Büchern von Herrn Martini erhalten habe, höchst verbunden. Sie werden, wie billig, von jedermann bewundert. Es freut mich, daß Sie, nach Ihrem letzten Briefe, so wenig von dem Franzosenübel gelitten haben. Ein Freund aus Stettin stimmt in einem zugleich erhaltenen Briefe ganz andere Klagelieder an. Wann wird doch das arme Vaterland einmal Ruhe bekommen?

. . . Da ich mutmaße, daß Herr Martini wohl schwerlich mehr botanische Kupferwerke über-

nehmen wird, und doch ein so reicher Vorrat Ihrer schönen Zeichnungen [vor]liegt, die ich wohl bekannt zu machen wünschte, so fragen Sie doch bei dem Industrie-Comptoir, für welches Sie, wie ich aus Journalen sehe, auch arbeiten, einmal an, ob demselben nicht mit ein paar Hundert der besten Zeichnungen, mit meinen Beschreibungen, in eben dem Format wie die Flora rossica und die beiden Werke von Herrn Martini, gedient wäre. Da ich diesen Sommer Muße haben werde, weil ich meine Weingärten verkauft habe, so könnte ich das Manuskript bald hinausliefern, da die Zeichnungen, wie Sie wissen, fertig sind . . . Sie können mit dem Industrie-Comptoir die Kondition machen, wie Sie wollen, mir ist nur daran gelegen, daß die schönen und mühsamen Zeichnungen der Welt erhalten werden.

Wenn Sie noch etwas Freundschaft für mich haben, so suchen Sie doch mit den Kupfern der Fauna so schnell als möglich fortzurücken. Der Druck ist in Petersburg bereits angefangen. .. Sollte sich eine Gelegenheit ergeben, so schicken Sie mir doch Probedrucke von den fertigen Platten. Die versprochnen Vögel (im Original) sollen Ihnen mit der ersten Schiffahrt aus Petersburg übersandt werden. Sie sind zwar von Würmern etwas zugerichtet, werden Ihnen aber doch zur Verbesserung der Umrisse und Ausdruck der Farben nützlich sein. Von zweien, die ich schicke, sind bei Ihnen noch gar keine Zeichnungen vorhanden . . . ."

Schon am 14. Februar 1808 bittet Pallas Geißler wieder, mit dem Stich der vierfüßigen Tiere und der Vögel zu eilen und ihm von den fertigen Platten je sechs sauber kolorierte Exemplare zu schicken; auch fragt er bei ihm an, ob er ihm nicht einen Zeichner empfehlen könne, der billig und sauber „Insekten mit lebendigen Farben" zeichnen könne; „ich wollte diese Zeichnungen vorbereitet haben, ehe wir an den Teil kommen, denn wer weiß, ob ich die Ausgabe des ganzen Werkes erlebe." Ein Jahr später (Februar 1809) fragt er an, ob Geißler „das Kästchen mit Vögeln" erhalten habe. Er gibt auch immer noch nicht die Hoffnung auf, daß Martini auch das zweite botanische Werk noch fertig drucken werde. „Sehnlich wünsche ich zu wissen, ob Herr Martini mit der anderen Hälfte der Illustrationes nicht Ernst machen will, oder ob er sich verstehen will, mir den Rest der Zeichnungen nebst Manuskript zurückzugeben." Und neben solchen geschäftlichen Angelegenheiten gehen auch jetzt wieder private her. Die Tochter von Pallas war an einen russischen General von Wimpfen verheiratet gewesen und lebte jetzt als Witwe mit ihrem Söhnchen Wladimir auf dem Gute Kalmukkara in der Krim. Pallas hatte sich in der Nähe angesiedelt, denn er war für die Tochter und den kleinen Enkel zärtlich besorgt. Geißler versorgte ihm in Leipzig einen Hauslehrer in der Person eines jungen Studenten Carl Heinrich Busch, der seit 1806 in Leipzig studiert hatte, und Pallas war bemüht, alle Schwierigkeiten hinwegzuräumen, die damals die Beschaffung eines gültigen Reisepasses für den Erwarteten machte, „weil uns und seinen Zögling sehr nach ihm verlangt". Pallas bittet auch, daß Busch für den jungen Wladimir die „Anfangsgründe der Zeichenkunst für Kinder zum Selbstunterricht" mitbringe, die er kürzlich in einer Hamburger Zeitung angezeigt gesehen habe, „da mein kleiner Enkel großen Trieb zum Zeichnen hat und Ihre Kostümen schon ganz artig zu kopieren anfängt". Das Abkommen mit Busch zerschlug sich aber, er wurde vergeblich erwartet, was zu einer vorübergehenden Verstimmung führte. Am 24. März 1810 meldet dann Pallas von Kalmukkara aus, daß er nächstens nach Deutschland zurückkehren werde. Zunächst wolle er nach Berlin gehen, um dort einen Monat mit seinen alten Geschwistern zusammen zu sein, doch denke er sich nicht dauernd in Berlin niederzulassen, solange „der Kurs so schlecht bleibe", weil das Leben in Berlin zu teuer sei; er denkt daran, sich nach Frankfurt a. d. Oder zu wenden. Auch hier aber schreibt er wieder: „Ich bringe die zu zeichnenden Insekten in meinem Reisewagen mit. Wegen der Kupfer zum Fischwerk erwarte ich noch den Bescheid der Akademie, ob sie mir die Besorgung derselben auftragen will. Es sind gegen achtzig Platten nötig, die Herren fürchten sich aber vor dem Kurs." Und auch hier wieder kommt er auf die botanischen Werke zurück. „Von dem Pflanzenwerke geben Sie mir, wenn Sie es missen können, zehn Exemplare für Freunde. Wenn Sie an den Herrn Staatsrat und Ritter Stephani schreiben, den Sie kennen und der nun in Petersburg wohnt, so wird er Ihnen gewiß eine Zahl Exemplare dort und in Moskau debitieren

14. Ballspielende Knaben in Eutritzsch.

helfen. Er schachert gern. Auch müssen Sie sich an die französischen Buchhändler wenden. Es freut mich, daß die Illustrationes geendigt werden sollen. Es sind so schöne Zeichnungen und so seltne Pflanzen! Sorgen Sie nur, daß ich Exemplare bekomme."

Im April 1810 siedelte denn auch Pallas nach Berlin über. Von dort schreibt er (21. Juli), er wünsche „nicht in Städten, sondern auf einer angenehmen ländlichen Wohnung ohnweit einer guten Stadt" sein Leben zu beschließen. Aber wieder drängt er: „Ich erwarte mit Ungeduld die Probeabdrücke der Platten zur Fauna, die ich an die Akademie überschicken soll." Er bittet auch Geißler wieder um Bücher für den Enkel, und dazu fügt er eine beachtenswerte Bemerkung: „Wenn Sie mir die Bücherkiste durch den Landkutscher schicken, so legen Sie ja die Feuerbrände zu unterst in den Kasten, denn man könnte doch auf dem Zoll desfalls Schwierigkeiten machen." Geißler hatte ihm also offenbar versprochen, ihm die „Neuen Feuerbrände" zu schicken.

Am 8. September 1811 starb Pallas in Berlin. Einer seiner Freunde, Wilhelm Schüppel, berichtete Geißler am 11. eingehend über die letzten Wochen und Tage des Verstorbenen. In seinem Todesjahre erschienen die ersten beiden Bände seines Werkes Zoographia Rosso-Asiatica. Die Abbildungen dazu hat die Petersburger Akademie aber erst 1831 als Icones ad Zoographiam usw. heftweise herausgegeben. Dreizehn Tafeln dieser Icones sind von Geißler gezeichnet und gestochen (ante viginti annos et quod excurrit); zwölf andre Geißlersche Tafeln dafür waren vorher anderwärts veröffentlicht worden, zum Teil in dem Werke Schrebers über die Säugetiere, zum Teil in einem zoologischen Sonderwerk von Pallas, den Novae species e glirium ordine.

* * *

Wie hätte Geißler bei so wenig Arbeit bestehen können! Die drei Kinder wuchsen heran und kosteten Geld. Zeitweilig lebte auch eine Schwägerin bei ihm; er wohnte in diesen Jahren im Lehmannschen Hause in der Hintergasse (jetzt Schützenstraße), wo das erste Bild der Kriegsszenen

aufgenommen worden ist. Dazu kam, daß Geißler für seine Arbeit an der Fauna Rossica, die ihm viel Zeit gekostet hatte, von der Petersburger Akademie nicht eben reichlich belohnt worden zu sein scheint, vielleicht überhaupt nicht sofort. In dem schon erwähnten Briefe vom 11. September 1811 schreibt Schüppel an ihn: „Ihren Brief, den ich bei meiner Anwesenheit in Leipzig für den Herrn Staatsrat empfing, überbrachte ich ihm damals selbst. Er erbrach ihn in meiner Gegenwart, und nachdem er ein Weilchen gelesen hatte, sagte er mit der ihm eignen Gutmütigkeit: Das ist ja ein trauriges Geständnis, was mir Herr Geißler da macht; nun, ich will noch einmal nach Petersburg schreiben, vielleicht hilft es etwas. Er erkundigte sich hierauf nach Ihnen und Ihrer werten Familie, wie stark dieselbe sei. Auch die Frau Generalin (Pallas' Tochter) erkundigte sich mit vieler Teilnahme nach allem, was Ihre liebe Familie betraf." Kein Wunder, daß Geißler mit dem Gedanken umging, seinen Aufenthaltsort zu wechseln. Er scheint wieder an Petersburg gedacht zu haben, wovon ihm aber 1809 der dort durch den neuen Stand der Dinge sehr enttäuschte Freund Nasse dringend abriet. 1810 scheint er eine Zeitlang in Naumburg gearbeitet zu haben; doch blieb er schließlich der Vaterstadt treu, wo ihm buchhändlerisch der mannigfaltigste Anschluß winkte. Sein wichtigster Nebenerwerb wurden Kinderbilderbücher, Fibeln, Jugendzeitschriftenbilder, Zeichenschulen u. dgl., Arbeiten, die er als Vater heranwachsender Kinder nicht ganz widerwillig betrieben haben mag, entschied sich sein Sohn doch bald darauf auch für den Beruf des Zeichners und Kupferstechers.

Bertuchs berühmtes „Bilderbuch für Kinder" (Portefeuille des Enfans), jener große moderne Orbis pictus, erschien im Verlage des Landesindustrie-Comptoirs in Weimar von 1790 bis 1837 in 236 Heften (die ersten Hefte bei Ettinger in Gotha). Jedes Heft enthielt fünf Kupfertafeln mit erklärendem deutschen und französischen Text; je zwanzig Hefte wurden zu einem Bande von hundert Kupfertafeln zusammengefaßt. Der letzte (12.) Band blieb unvollständig, er brach mit sechzehn Heften ab. Die ersten Bände haben fast ausschließlich naturgeschichtlichen Inhalt, sie bringen fast nur Abbildungen von Pflanzen und Tieren. Von Band zu Band aber erweitert sich der Kreis des Stoffes. Alle Wissenschaften werden allmählich herangezogen: Erdkunde, Völkerkunde, Anthropologie, Altertumskunde, Kultur- und Kunstgeschichte, Technologie usw. Zur Herstellung der Bilder wurden die verschiedenartigsten Werke benutzt. Beim Beginn des Unternehmens hatte Bertuch einen „Plan" veröffentlicht, worin er seine Ansichten über die Eigenschaften, die ein solches „Bilderbuch" haben müsse, darlegt, über die Anforderungen, die an die Bilder selbst, ihre Auswahl, ihre Güte, ihre Anordnung, ihre Maßverhältnisse usw. zu stellen seien. Dabei sagt er u. a.: „Ein dergleichen Bilderbuch muß durchaus nicht von einem Zeichner nur aus der Idee hingezeichnet und komponiert werden, denn ein Zeichner ist meistens nur in Darstellung einer Art von Gegenständen, z. B. Menschen, zahmem Vieh, wilden Tieren, Vögeln, Blumen usw., ganz Meister und in allen anderen unwahr und manieriert; sondern es muß vom Redakteur mit Sachkenntnis, Auswahl und gutem Geschmacke aus einer großen Menge Werke, deren man jedes für das vollkommenste in diesem oder jenem Fache hält, zusammengetragen und sorgfältig kopiert werden." Wie hätte da Bertuch, wo er so aufmerksam nach den geeignetsten Werken und Künstlern für sein Unternehmen ausschaute, für die ethnographischen Tafeln nicht auf Geißler aufmerksam werden sollen, nachdem dessen zahlreiche Werke über Rußland erschienen waren!

Die Beiträge Geißlers sind denn auch sämtlich seinem russischen Bildervorrat entnommen. Mit seinem Namen bezeichnet ist zwar nicht eine einzige Tafel — es war das in dem Bertuchschen Bilderbuche nicht üblich. Dennoch sind die Tafeln, die er beigesteuert hat, sofort herauszufinden. Es sind im sechsten Bande: Tafel 40 (Heft 108): drei Kalmücken; Tafel 60 (Heft 112): russische Volkslustbarkeiten (1. der Eisberg; 2. russische Schaukeln); Tafel 75 (Heft 115): russische Volksfeste; Tafel 78 (Heft 116): Szenen aus Taurien oder der vormaligen Krim (1. Tanz der Derwische; 2. Possenreißer in der Krim); Tafel 97 (Heft 120): Peters des Großen Bildsäule zu Pferde in Petersburg); Tafel 99 (Heft 120): russische Hornmusik; im siebenten Bande Tafel 9 und 10 (Heft 122): Leichte russische irreguläre Reiterei; Tafel 42 und 43 (Heft 129): die Steppenbewohner der taurischen Halbinsel; die Talbewohner der taurischen Halbinsel. Weitere Tafeln sind nicht nachweis-

15. Landschaft.

bar. Da in den Meßkatalogen die Hefte 108 bis 129 von der Michaelismesse 1808 bis zur Ostermesse 1812 verzeichnet sind (Michaelismesse 1808 Heft 105—108; Michaelis 1809 Heft 111—114; Ostern 1810 Heft 115—118; Michaelis 1810 Heft 119—120; Ostern 1811 Heft 121—124; Ostern 1812, Heft 129—132), so verteilt sich das Erscheinen der Tafeln auf die Zeit vom Sommer 1808 bis zum Winter 1811, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß Geißler die Blätter schon längere Zeit vor dem Erscheinen geliefert und Bertuch sie nach Belieben eingereiht hat. Daß Geißler diese Blätter selbst gestochen hat, ist zweifellos. Es sind keine Kopien von Stichen aus seinen früheren Werken, sondern neue Zeichnungen, wenn sie auch zum Teil Gegenstände behandeln, die dort schon behandelt waren. Es hätte auch kein Kupferstecher die Art Geißlers so nachahmen können.

Viel mannigfaltiger sind Geißlers Beiträge in den Jahren 1806 bis 1812 für die „Zeitschrift für die Jugend" gewesen, später „Neue Zeitschrift für die Jugend". Hier hat allerdings die meisten seiner Zeichnungen sein älterer Leipziger Berufsgenosse, der aus Dänemark zugezogene Schule, gestochen. 1806 brachte diese Zeitschrift u. a. ein gemischtes Soldatenblatt von Geißler, darauf in der Mitte der Leibmameluck Napoleons, 1807 Darstellungen einer Schneeballschlacht, des Schlittenringelstechens und der Perlenfischerei, 1808 eine Zigeunerfamilie, den Sieger beim Leipziger Fischerstechen und ballspielende Knaben, 1812 den Gustav-Adolf-Denkstein bei Breitenfeld mit Hirt und Herde im Vordergrund, fast lauter Ansichten, die Geißler nach dem Leben gezeichnet haben kann. Das Ballspiel von 1808 (Abb. 14) zeigt im Hintergrund in der Mitte die Entritzscher Kirche, rechts die Schmiede; auf dem quadratischen Platz vorn sind an den Ecken vier Spieler verteilt, von denen einer wirft, während in der Mitte eine bewegtere Partei den Ball abzufangen bemüht scheint.

In den Jahren 1806 bis 1812 erschien regelmäßig vor Weihnachten in der Leipziger Zeitung eine große Anzeige von Kinderbüchern des Sommerschen Verlags; die meisten davon waren von Geißler illustriert. Unter denen des Jahres 1806 befanden sich z. B. Häusliche Abendunterhaltungen mit der Jugend (3 Bände, gebunden 2 Taler 12 Gr.), Das kleine Bilderbuch für gute Knaben, dasselbe für gute Mädchen, Das rote Buch, Die kleine Gesellschaft, Der gute Knabe, alle mit Bildern von Geißler — daneben älteres wie Meißners Fabeln und der Landschaftszeichner. 1808 kamen dazu zwei neue Syllabierbücher, das eine, auch Krugs gereimte Leipziger Kinderwelt betitelt, mit 144 Bildern von Geißler, und acht Blätter Landschaften zum Nachzeichnen.

In der Krugschen Anzeige heißt es: „Die Kinder werden sich freuen, wenn sie hier das meiste von dem, was tagtäglich und vorzüglich hier in Leipzig in ihrem Hause und auf den Straßen unter ihren Augen vorgeht, recht angenehm und lebhaft dargestellt finden. Die 144 ausgemalten sehr gut geratenen Kupfer enthalten Menschen verschiedener Nationen, Künstler, Handwerker, Tiere und Pflanzen.“ Zur Michaelismesse 1810 (am 9. Oktober) zeigte darauf Sommer als soeben erschienen an: Bilderbuch zum Nachzeichnen und zum Illuminiren, bestehend in 12 teils schwarzen, teils gut kolorirten Blättern von C. G. Geißler (9 Groschen). Gleichzeitig arbeitete Geißler dergleichen für andere Verleger. Michaelis 1810 veröffentlichte der Verlag von Karl Tauchnitz eine Arbeit Geißlers: „Warnungstafeln, oder die Gefahren der jugendlichen Unbedachtsamkeit bei Spielen und Zeitvertreiben, auf 24 Kupfertafeln dargestellt.“ Preis 1 Tlr. 8 gr.*) Und in der Leipziger Zeitung vom 19. Dezember 1810 steht folgende Anzeige: „Bei Gustav Zehl in Auerbachs Hof ist neu erschienen und zu haben: Guck, mein Söhnchen, guck, lauter Soldaten! ein neues Bilderbuch für kleine Knaben, mit 25 ausgemalten Kupfern von Hrn. J. G. Geißler. 20 gr. — Ey Herr Jee! das möcht' ich haben! ein neues Bilderbüchlein für kleine Mädchen, mit 25 ausgemalten Kupfern von Herrn Geißler. 21 gr. — Ach, guter Papa, ach, liebe Mama! ach kaufen Sie doch das Bilderbuch da! Ein schönes neues Bilderbuch für Knaben und Mädchen, mit 50 ausgemalten Kupfertafeln, gezeichnet und gestochen von Geißler. 1 Tlr. 14 gr. (Alles ist elegant gebunden und die Kupfer auf Velinpapier fein koloriert).“ Sommers Weihnachtsanzeige (Leipziger Zeitung vom 24. Dezember) lautete dies Jahr: „Weihnachts-, Neujahrs- und Geburtstagsgeschenke, welche mit Recht empfohlen werden können. In der Sommerschen Buchhandlung am Nikolaikirchhofe sind, außer einigen hundert anderen Kinder- und Jugendschriften, wovon ein gedrucktes Verzeichnis unentgeltlich ausgegeben wird, folgende besonders empfehlungswerte zu haben: Abc- und Syllabierbuch. Mit 23 schönen illuminierten Kupfern von Geißler. 16. gr. — Bilderbuch für Knaben (für Mädchen). Mit 13 ausgemalten Kupfern von Geißler. 21 gr. — C. G. Geißlers Landschaftszeichner, 24 schwarze, getuschte und illuminierte Blätter. 1 Tlr. 16 gr. — Übungen für Landschaftszeichner. Von Geißler. 10 gr.“ Im Ostermeßkatalog von 1811 zeigt die Sommersche Buchhandlung an: „Bilderbuch zum Nachzeichnen und zum Illuminieren. 1. Heft, bestehend in 12, teils schwarzen, teils gut kolor. Blättern, welche allerlei Gegenstände zum Nachzeichnen und zur Übung enthalten. 8°“, im Ostermeßkatalog von 1812 das zweite und dritte Heft dieses Werkes und außerdem: „Übungen für Landschaftszeichner, von Geißler gezeichnet und gestochen. 4°.“ 1812 erschien eine neue Folge der Warnungstafeln; in der Leipziger Zeitung vom 9. Dezember 1812 machte Karl Tauchnitz bekannt: „Von diesem Buche, welches gleich nach seinem Erscheinen mit allgemeinem Beifall aufgenommen und in mehreren öffentlichen Blättern gewürdigt und empfohlen wurde, ist nun auch der zweite Band erschienen und durch alle Buchhandlungen für 1 Tlr. 8 gr. zu erhalten.“ Kurz vor Weihnachten aber (21. Dezember) zeigt die Sommersche Buchhandlung unter der Überschrift „Winterbeschäftigungen für Knaben“ unter den Sachen, „die, wenn sie auch gerade nicht für Meisterstücke der Kunst zu halten sind, dennoch mit gutem Gewissen als solche Gegenstände empfohlen werden können, die den Geschmack der Kinder nicht — wie leider der größte Teil der Bilderbücher — verderben, sondern ihn vielmehr heben“, auch wieder das „Bilderbuch zum Nachzeichnen und zum Illuminieren“ an (9 gr., ebendasselbe Buch nebst einem Tuschkästchen mit zwölf bunten Tuschfarben 14 gr.), außerdem aber eine größere Ausgabe: „Geißlers größeres Bilderbuch zum Nachzeichnen und zum Illuminieren, bestehend in 72 teils schwarzen, teils gut illuminierten Blättern. 2 Tlr. 6 gr. Ebendasselbe nebst einem Tuschkasten mit 24 Tafeln bunter Tuschfarben. 2 Tlr. 16 gr.“ In einem Exemplar der kleinen Ausgabe von Meißners Fabeln ist am Schluß ein langes Verzeichnis von Kinder- und Jugendschriften angefügt, die im Sommerschen Verlag zu haben waren, zehn Druckseiten! Die meisten davon sind uns schon bekannt; nur folgende beiden seien hier noch erwähnt:

*) Von diesen Warnungstafeln erschien später eine dänische Übersetzung: Ulykkes-Historier til Advarsel for Börn. (Kopenhagen 1822.) Oversat af det Tydske ved Captain Ludvig Fasting. 24 ill. Kupfer.

16. Heidelbeerverkäufer.

Geschichten und Erzählungen zur Erweckung des sittlichen Gefühls, für Knaben. Von Krummacher und von anderen beliebten Jugendschriftstellern. Nebst einem Auszuge aus Lord Chesterfields Briefen an seinen Sohn. Mit vielen illuminierten Kupfern von C. G. Geißler. 16°. 21 gr.

v. Herder, J. G., Abc- und Lesebuch. Mit 26 illuminierten Kupfern von Geißler. 1 Taler.

Wieviel von all diesen Bilderbüchern mögen sich wohl bis in unsre Tage gerettet haben? Teuer genug waren sie ja, so daß man meinen sollte, sie wären doch hier und da geschont worden. Aber schon 1810 klagt ein Aufsatz über Weihnachtsgeschenke im Leipziger Tageblatt (12. Dezember): „Wie oft sieht man nicht die teuersten Bilderbücher höchstens nach sechs Wochen schon auf irgendeinem Winkel des Zimmers beschmutzt oder zerfledert daliegen und nicht besser als das geringste Spielwerk beachtet. Nicht selten erbarmt sich die Kinderwärterin des teuern Büchleins, denn was kümmert sie sich um den Preis oder den inneren Wert desselben? Der kleine Zögling schreit, er soll schweigen, und damit dieses durch einen neuen Gegenstand bewirkt werde, hält sie dem Kinde das Erste, das Beste vor, und wenn die Klapper unter die Invaliden eingeschrieben worden, so muß dann das teure Bilderbuch daran."

Nicht alle diese Kinderbilder waren neue Originale. Man braucht nur den vollständigen Titel z. B. des „Kleinen Bilderbuchs für gute Mädchen" anzusehen, auf dem es heißt: „Enthaltend Fabeln nach Äsop, Le Brün, Desbillons, La Fontaine, La Motte, Rabener u. a." und auf dem auch die Sommersche Buchhandlung als Verleger genannt ist, um zu bemerken, daß es sich hier um eine andere Ausgabe ausgewählter Kupfer zu der großen Meißnerschen Fabelsammlung handelt.

Wie die Zeichnung von Landschaften auch in den Leipziger Verhältnissen Geißler noch am Herzen lag, zeigen seine kleinen kolorierten Queroktavblätter von Naumburg und von Freiburg, der Heimat seiner Frau, der große Naumburger Stich, den der Zehlsche Kunstverlag veröffentlichte, und auch das schöne Bild der Meißner Albrechtsburg im Achteck. Er durfte, wenn er Lehrmuster für Landschaftszeichner veröffentlichen wollte, neben Vorbildern alter Meister auch eigene Studien

bringen (Abb. 15). Denn er war jetzt — nicht ohne Pallassche Schulung, aber völlig doch erst in der Heimat — zu einem Stilbegriff der Landschaftsdarstellung gelangt, der in der Kunstgeschichte etwas Neues war und im kleinen zum erstenmal eine Sehweise enthielt, über die eigentlich die Rottmann und Preller im großen nicht hinausgekommen sind. Eine Nebenverwendung scheinen die zierlichen Queroktavlandschaftsblätter von Geißler übrigens als Stammbuchschmuck erhalten zu haben. Die Sommersche Buchhandlung verkaufte Stammbücher „einer ganz besonderen Art, mit vielen schönen Landschaften, und die sich vorzüglich zu Geschenken für junge Frauenzimmer eignen". Das erhaltene Stammbuch der Frau Martius, dessen erste Einträge aus dem Jahre 1808 sind, zeigt als Rückblatt zum Titel eine solche Geißlersche Landschaft.

Neben all diesen Sachen hatte Geißler noch manchen Illustrationsauftrag zu erledigen. 1806 erschien „vom Verfasser der Heliodora" bei Salomon Lincke in Leipzig „Die Reise in vierundzwanzig Stunden"; das Titelkupfer dazu (Aquatinta) hatte Geißler gestochen. 1808 brachte der Voßsche Verlag „Familiengeschichten für Kinder" von dem Pastor C. W. Spieker mit einer Reihe Kupfern von Geißler, im ersten Bändchen elf, im zweiten zehn, mit Darstellungen aus dem Land- und Wirtschaftsleben: Obsternte, Wäsche, Kartoffelernte, Bierbrauen, Buttern u. dgl. 1810 erschien bei Bruder und Hofmann in Leipzig als „ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch für Deutschlands Söhne und Töchter" von C. F. Felswangen und F. W. Hempel „Die Familie Hellwig" mit drei Kupfern, von denen das Titelkupfer, unbezeichnet, nicht geißlerisch aussieht, die beiden anderen aber, darunter eins bezeichnet Geissler d. et f., sicher von ihm sind.

17. Seume 1810.

Im Frühjahr 1811 veranstaltete die „Königlich sächsische Zeichnungs-, Malerei- und Architektur-Akademie zu Leipzig" in der Pleißenburg eine Ausstellung. Da bei waren auch einige nicht zur Akademie gehörige Künstler und Liebhaber zugelassen. Geißler war mit der inneren perspektivischen Ansicht einer Katakombe vertreten.

* * *

Am 13. Juni 1810 starb in Teplitz einer der bekanntesten und von Patrioten geachtetsten Schriftsteller des damaligen Leipzig, Johann Gottfried Seume. Geißler hatte ihn noch kurz vorher als Kranken in Leipzig wandeln sehen,

in Mantel und Kamaschen, mit Knotenstock und phrygischer Mütze; binnen wenigen Tagen arbeitete er jetzt ein Bildnis des charakterfesten Mannes, am 27. Juni zeigte die Gräffsche Buchhandlung den kolorierten Stich an. Das Blatt (Abb. 17) zeichnet sich durch eine besonders kräftige, vereinfachte, simple Art zu sehen aus. Mehr ins Lotterige abgewandelt, aber von kühner, leichter Nadelführung erscheint Geißlers Zeichnung auf einer neuen Folge von Leipziger Markt- und Straßenszenen aus jener Zeit, die der Kunstverlag von Gustav Zehl in Auerbachs Hof veröffentlichte: Dorfbrotbäckerwagen, Wasserführer, Sandmann, Schneebahnmacher, Heidelbeerhändler (Abb. 16) und Buttermarkt. Wie den unbefangensten Anblick, so hat Geißler auch den sprachlichen Naturalismus auf einigen dieser Blätter sehr bewußt festgehalten; die Unterschrift zum Sandmann heißt: „Der Sandmann ist da—h! Kosen se Sand, schön weisen Sand!" Es ist merkwürdig zu sehen, wie Geißler neben seinen glücklichen idealisierenden landschaftlichen Bemühungen doch hier mit ganz realistischen Figuren, die freilich auch Unwesentliches weglassen, sein Bestes gab. Seiner persönlichen Art war aller künstliche Höhenflug fremd, und sie begegnete sich mit dem damaligen bequemen Leipziger Ton, den Goethe und Schiller getadelt haben.

Der Zehlsche Verlag hat in jenen Jahren auch Geißlers Leipziger Stadtansichten veröffentlicht; eine Ausnahme macht nur etwa das Bildchen der neuen Leipziger Bürgerschule, das 1806 in der Georgia erschien. Aus dem Verlag von C. F. E. Richter übernahm Zehl die wunderhübsch gesehenen neuen Torbilder Geißlers, von denen leider nur das Peters- und das Grimmische Tor in verschiedenen Ausgaben erhalten zu sein scheinen. Dann erschienen bei Zehl die gefällige Ansicht vom Kohlgärtnertor und die kleine Ansicht „Innere Ansicht des äußeren Peters-Tores", alles kolorierte Stiche, zum Teil auch schwarz zu haben. Etwa zur Zeit von Seumes Tod brachte Zehl eine zweite große Radierung Geißlers von dem Leipziger Markt; unter den Gestalten des Vordergrundes erblickt man Seume so dargestellt wie auf dem Sonderblatt.

Die Völkerschlachtbilder.

Das Vorspiel zu den deutschen Befreiungskriegen der Jahre 1813 bis 1815 war der russische Feldzug Napoleons im Jahre 1812. Leipzig ist von ihm nur wenig berührt worden.

Während sich Napoleon im Februar und März 1812 durch Verträge der Hilfe Preußens und Österreichs versicherte, waren seine Rüstungen schon in vollem Gange. Im März wurde das Korps des Marschall Ney in Leipzig und der Umgegend zusammengezogen; am 14. März traf der Marschall selbst mit Gefolge von Paris in Leipzig ein, um hier seine Truppen zu mustern. „Gestern abend sind Se. Exzellenz der Herr Herzog von Elchingen in unsrer Stadt eingetroffen", berichtet die Leipziger Zeitung am folgenden Tage. Er wohnte im Hotel de Saxe. Während seiner Anwesenheit wurde am 21. März das „erfreuliche Geburtsfest Sr. Majestät des Königs von Rom" durch ein Mahl beim Marschall, Ball und Illumination begangen.*) „Fromme Wünsche und Gebete — schreibt das Tageblatt — stiegen in geheiligter Überzeugung zum Himmel auf, daß dies edelste Kleinod, das uns und der Welt die ewig weise Vorsehung vor einem Jahre schenkte, durch die erhabene Erziehung seines so einzigen Vaters der Genius einer allgemeinen Wohlfahrt werden und die Früchte der würdigsten aller Entschlüsse und Empfindungen, die eines allgemeinen Weltfriedens, an der Seite Napoleons des Unermeßlichen, einernten möge!" König Friedrich August, der den ganzen Winter über wieder in Warschau zugebracht hatte, sah in der zweiten Hälfte des Mai einen neuen Erfurter Fürstentag an seinem Hofe versammelt — es fehlte nur Kaiser Alexander, gegen den sich jetzt anscheinend alles verbündet hatte. Napoleon traf dazu — über Frankfurt, Bayreuth, Plauen — am 16. Mai in Dresden ein. Wieder folgten Feste auf Feste, Theater, Konzerte, Jagden usw. Am 29. reiste Napoleon über Bautzen nach Glogau zur großen Armee ab.

Nur spärlich und spät drangen die Nachrichten über den Verlauf des russischen Feldzuges nach Sachsen. Die Schlacht an der Moskwa und der Brand von Moskau erschienen nach den französischen Bulletins als Siege der französischen Waffen. Sonntag den 27. September wurde auf Befehl des Königs auch in Leipzig „wegen der glorreichen Fortschritte der Kaiserl. Königl. Franz. und alliierten Waffen und insonderheit des am 7. dieses Monats an der Moskwa über das russische Heer erfochtenen entscheidenden Sieges" in den Leipziger Kirchen ein Tedeum gesungen und am Abend die Stadt festlich erleuchtet**). Allmählich drangen aber doch andre Nachrichten nach Deutschland, so sehr auch die spät erscheinenden hochtrabenden französischen Bulletins die Lage verschleierten. Am 23. und 24. November kamen französische Gardetruppen durch Leipzig, die über Berlin zur Verstärkung der französischen Armee weiter gingen. Aber schon am 14. Dezember früh 3 Uhr traf Napoleon mit wenigen Begleitern „ganz unvermutet" in Dresden ein und stieg bei dem französischen Gesandten ab, wo ihn der König besuchte; denselben Tag kam er abend 6 Uhr in einem Postschlitten in Leipzig an, stieg im Hotel de Prusse ab, wo er den französischen Konsul empfing, und fuhr um 9 Uhr weiter nach Frankfurt und Paris. Er hatte nach dem Übergang über die Beresina die in voller Auflösung flüchtende Armee am 5. Dezember verlassen. Die Leipziger Zeitung brachte erst am 19. Dezember die Mitteilung von seiner Durchreise durch Leipzig. Inzwischen waren betrübende Nachrichten über die traurige Lage der sächsischen Truppen im Felde in die Heimat gedrungen. Es wurden Sammlungen von Geld und warmen Kleidungsstücken für sie veranstaltet, das Tageblatt brachte am Weihnachtstage einen Aufruf „an Menschen- und Vaterlandsfreunde", worin namentlich die Frauen gebeten wurden, durch selbstgefertigte dauerhafte Hemden und

*) Vgl. die Leipziger Zeitung vom 23. und das Leipziger Tageblatt vom 24. März.
**) Vgl. die Leipziger Zeitung und das Leipziger Tageblatt vom 28. September.

Strümpfe die Truppen zu versorgen. Am Tage zuvor hatte sich der Rittmeister im Kgl. Generalstabe von Klinkowström in der Leipziger Zeitung zur Absendung aller für die „unter rauher Zone jetzt hausenden Krieger" eingehenden Weihnachtsgeschenke bereit erklärt. „Die strenge Redlichkeit des Oberstleutnant von Ryssel und seine in diesem ganzen Feldzuge bewährte wahrhaft väterliche Sorgfalt für das Beste der Truppen bürgt für die zweckmäßigste Anwendung." Am 28. Dezember brachte dann endlich auch die Leipziger Zeitung das berühmte 29. Bulletin der großen Armee, woraus das ganze Unglück, das sie betroffen hatte, deutlich wurde, wenn es auch mit den Worten schloß: „Das Befinden Sr. Majestät ist niemals besser gewesen." Und in kurzem konnte man sich durch den Augenschein überzeugen. Mit Anfang des Jahres 1813 begannen die Durchzüge der aus Rußland zum Teil im jämmerlichsten Zustande zurückkehrenden französischen Truppen.

Mit welchen Erwartungen mag Geißler seit dem Frühjahr 1812 den russischen Kriegsereignissen entgegengesehen haben! Wie wenig aber durfte er anfangs von seiner Russenliebe zeigen! Nun war es eine ganz neue künstlerische Form, deren er sich in diesem Jahre zum erstenmal bediente und die er dann bis zu Ende des Befreiungskrieges weiter gepflegt hat: das Panorama. Schon auf der Leipziger Ostermesse 1809 hatte der junge W. Gropius aus Berlin im Saale des Raustädter Schießgrabens „sechs große Vorstellungen von merkwürdigen Gegenden und berühmten Bauwerken nach Art der Panoramen, verfertigt von Herrn Architekt Schinkel in Berlin" gezeigt, nachdem sie in Berlin „mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommen" worden waren. Sie mögen Geißler angeregt haben, seine russischen Zeichnungen und Eindrücke ähnlich zu verarbeiten, und der russische Krieg, den man schon 1811 erwartete, ließ seinen Entschluß reifen. Dabei war es ihm anfangs nur möglich, etwas ganz unverfängliches Russisches mitten unter andern Sachen sehen zu lassen. Die ausführlichen Tageblattberichte sind alles, was von diesen Arbeiten Geißlers übriggeblieben ist.

Am 21. April 1812 schreibt das Leipziger Tageblatt: „Herr Geißler, ein hiesiger Künstler, welcher schon dadurch die Aufmerksamkeit des Publikums gewonnen hat, daß er als Zeichner während seines Aufenthalts in Rußland den berühmten Naturforscher Pallas auf seinen merkwürdigen Reisen begleitete . . . hat im Verein seines Bruders unter der Firma Gebrüder Geißler in der Gabrielschen Manier einige Vorstellungen nach eigener Erfindung unter dem Namen Kosmorama ausgestellt. In eben verflossener Woche wurden folgende Vorstellungen gegeben: 1. Der Schiffbruch, mit dem Übergang vom ruhigen Meere zum Sturm bis wieder zum heitern Himmel; 2. Kalmückenhorde am Berge Bogdo. Eine für diese Vorstellung nötige Erklärung dient zur Erhöhung des richtigen Überblicks, sowie diese Darstellung Zeugnis genug ist, daß es hier hauptsächlich um Wahrheit der Szene zu tun ist. 3. Der Weihnachtsmarkt zu Leipzig. Die vielen beweglichen Figuren, vorzüglich die Schlittenfahrt, welche die Vorstellung beendiget, gewähren manche lebhafte Unterhaltung. Die Vorstellungen dieser Woche sind: 1. Bachtschisarai, Hauptstadt in der Krim. 2. Nain, deutsche Niederlassung in Grönland; 3. Naumburg an der Saale; 4. Kalmückenhorde am Berge Bogdo; 5. Weihnachtsmarkt in Leipzig. Die beiden letzten Nummern werden nach dem allgemeinen Wunsche, da sie eine interessante, manches Lächeln abnötigende Unterhaltung gewährten, wiederholt. Die Vorstellung des Kosmorama geschieht in dem sehr anständigen Lokale des Freundschaftstheaters am Markt Nr. 2 hinten im Hofe. Die Preise sind 8 Gr. für den ersten, 6 Gr. für den zweiten, 4 Gr. für den dritten Platz, und Kinder zahlen nur die Hälfte."

Zur Michaelismesse 1812 stellte er unter dem Namen „Russische Perspektive" nur russische Panoramen aus. Das Leipziger Tageblatt berichtet darüber (9. Oktober), nachdem es wieder der Beziehungen zu Pallas gedacht hat: „Die erste Darstellung zeigt ein donisches Kosakenpikett auf einer Anhöhe bei einem schiffbaren Flusse; die zweite ein russisches Dorf in der Gegend von Moskau; die dritte Volksbelustigungen während der Osterwoche auf dem Heumarkte zu St. Petersburg; die vierte den alten Palast der Zaren auf dem Kremlin zu Moskau, nachdem die Franzosen denselben genommen, einen Gegenstand also, worauf sich in diesen Tagen die Aufmerksamkeit von ganz Europa hingelenkt hat. Eine nähere Erklärung aller bei diesen Darstellungen vorfindlichen einzelnen Gegenstände gibt eine gedruckte Anzeige, welche man beim Eintritte empfängt und (welche) den

Zuschauer in den Stand setzt, sich überall zurechtzufinden. Ebenso treu als schön zeichnet sich dieses Schauspiel aus, das dem Gebildeten Vergnügen, den weniger Ausgebildeten Belehrung gewährt, den Geist wie das Gemüt auf das lebhafteste unterhält und denen, welche den höheren Genuß suchend nur eine solche Unterhaltung gefallen kann, eine der liebsten Sehenswürdigkeiten dieser Messe, wo nicht die vorzüglichste sein wird. Besonders bemerkenswert ist die Gefälligkeit des humanen Künstlers, welcher die Schaulustigen nicht bloß auf einige wenige Stunden beschränkt, sondern von früh 10 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis abends 10 Uhr zu jeder Stunde die Wünsche des Publikums zu befriedigen sucht und doch so äußerst billig in seinem Preise ist: Erwachsene zahlen einen Zwanzigkreuzer und Kinder nur die Hälfte. Der Schauplatz ist Parterre in E. E. Rats Baderei am Ranstädter Tore. Den Eingang zeigt die Überschrift: Russisches Theater."

Anfang Dezember 1812 stellte er, wieder in der Ratsbaderei, ein einzelnes, großes Panorama aus: „Der Brand in Moskau" (vgl. seine Anzeige in der Leipziger Zeitung vom 2. Dezember), über das das Leipziger Tageblatt (5. Dezember) u. a. berichtet: „Herr Geißler zeigte uns sehr lebhaft in seinen vorigen Darstellungen den interessanten Kreml in Moskau, den er während seines frühern Aufenthalts daselbst vorzüglich merkwürdig fand, und der sich in der neuern Tagsgeschichte so denkwürdig gemacht hat, daß er als einer der Hauptgegenstände der Ereignisse dieses Jahres eine besondere Epoche machen wird. Genau bekannt mit den Sitten und der Denkart der Russen, entwarf er nun die neuere Schreckensszene, unterstützt von dem wackern Baumgärtner (dem Besitzer des Industrie-Comptoirs), der mit echter Liebe zur Kunst ein sehr tätiger und doch kein eigennütziger Sammler der vortrefflichsten Kunstwerke ist, so bedeutend sich auch die Sammlung auszeichnet, die er als Schatz aufbewahrt. Herr Geißler besah einige der in dieser Sammlung befindlichen meisterhaften russischen Prospekte, unter andern auch die von Moskau. Die Rückerinnerung belebte seine Phantasie, er sah sich von neuem dahin versetzt und nahm diese Ansicht, um sie durch die Kunst zu vergegenwärtigen. Er stellt daher die Brandszene in Moskau in dem Umkreis der roten oder schönen Ehrenpforte vor, welche am Ende von Semlenoigorod unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth errichtet wurde und die einzige ist, die in Moskau von Steinen erbauet und von sechs Obelisken umgeben ist. Durch diese Pforte sieht man eine brennende Straße und vor derselben eine brennende Kirche nebst mehrern brennenden Häusern. Indem uns der Künstler den Ruin zeigt, welcher von hier aus die umliegenden Gegenden ergreift, wirkt er nicht nur auf das Auge, sondern auch auf das Gemüt. Es ist Nacht. Jedes sucht sich und die Seinigen zu retten. Im Vordergrunde wandert eine Bürgerfamilie aus; auf eine Kibitke mit zwei Pferden bespannt hat sie das Beste gepackt, was ihr das Liebste war, ihre zwei Kinder, die vorn auf dem Fuhrwerke sitzen und ein Heiligenbild — der größte Schatz der Russen — in ihren Händen halten. Der Vater treibt die Pferde an, indes sein Weib mit ihrem Vater, die kranke Mutter unterstützend, nebenhergeht. Eine herrschaftliche Equipage mit sechs Pferden bespannt eilt vorüber. Neben dieser wandert eine Mutter, die nur ihre drei Kinder und ihr Heiligenbild gerettet hat. Ein Kranker wird auf einer Bahre fortgetragen. Unter diesem schrecklich das Herz anregenden Gewirr sieht man die Feueranleger in der Straße, ihrer grausen Beschäftigung treu, umherschwärmen. Einige auswandernde Russen verrichten ungeachtet des Drangs der Umstände ihr Gebet vor der brennenden Kirche, um sich Hilfe von dem Schutzheiligen derselben zu erflehen" usw. Die Ausstellung war von 3 bis 9 Uhr abends geöffnet, der Eintrittspreis betrug 4 Groschen, für Kinder die Hälfte. In der Leipziger Zeitung vom 16. Dezember macht Geißler bekannt, daß er „auf vielfältiges Verlangen" bis zum 24. außer dem Brand in Moskau noch die Ansicht des alten Zarenpalastes auf dem Kreml und die eines russischen Dorfes zwischen Moskau und Tula zeigen werde. Zur Neujahrsmesse 1813 ließ er die Ausstellung des Kremls und des Brandes von Moskau stehen, nachdem er die Bilder noch verbessert und ein neues hinzugefügt hatte. Das Leipziger Tageblatt vom 8. Januar 1813 berichtet: „Wenn man beide Gegenstände mit jener ersten Ausstellung vergleicht, so wird man die beständige Nachhilfe des immer tiefer forschenden Künstlers sogleich erkennen, wodurch so viele einzelne Partieen wie neugeschaffen vor unsern Augen dastehen. Zugleich verrät diese Anordnung die gehörige Klugheit, um diesem Werke nach den Zeiterfordernissen ein noch lebendigeres

18. Trümmer der französischen Armee bei ihrer Rückkehr aus Rußland.

Interesse zu geben. Die vorzüglichste Bereicherung dieser Sammlung ist unstreitig das neuhinzugekommene Stück: die Ansicht des kaiserlichen Winterpalastes mit seinen Umgebungen an der Newa in St. Petersburg, unstreitig eine sehr gelungene, geistvolle Vergegenwärtigung, von welcher sich das Auge, teils durch die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, teils durch die interessante Darstellung hingerissen, auch bei wiederholter Beschauung nur sehr schwer trennt und des Anblicks nicht satt werden kann. Der kaiserliche Palast liegt in dem schönsten Teile der Stadt, in dem sogenannten Admiralitätsteile, wo Reichtum und Luxus an vertrauter Hand miteinander wetteifern. Er ist umgeben von noch 25 andern Palästen, worunter er zwar der merkwürdigste, wenn auch nicht der schönste ist. Er allein in Verbindung mit der Eremitage begreift den Umfang einer kleinen Stadt. Die Eremitage ist ein Gebäude, welches die erhabene Katharina der gesellschaftlichen Erholung und dem Vergnügen erbauete, und worin sich auch der so berühmte Lustgarten befindet, dessen gewölbter Boden im Winter geheizt wird" usw. Am 27. Januar macht Geißler in der Leipziger Zeitung bekannt, daß „die vier russischen Perspektiven" noch bis zum 31. zu sehen seien.

Auch Soldatenblätter mit Russen hat Geißler während dieses Krieges neu auf den Markt gebracht. Arbeit von ihm war es, wenn auch ohne seinen Namen veröffentlicht, was die Leipziger Zeitung am 29. August 1812 anzeigte: „Treue Abbildungen russischer Kriegsvölker, 6 Blatt, sind der Nachstecher wegen das Blatt in groß 4° um 2 Groschen zu haben bei Baudius in Kochs Hofe." Nach einzelnen erhaltenen Proben (Kosak vom Schwarzen Meer, Kirgise, Donischer Kosak) zu urteilen, waren diese Blätter flüchtige, flache Marktsachen Geißlers und doch nicht ohne hervorragende persönliche Sicherheit der Hand gearbeitet. Zu Weihnachten 1812 brachte dann die Leipziger Zeitung folgende Anzeige (23. Dezember): „Abbildungen der sämtlichen russischen irregulären Kavallerie, von Herrn Geißler, als Zeichner und Begleiter des Ritters von Pallas auf dessen Reisen durch Rußland nach der Natur gezeichnet, 20 Blätter in klein Quartformat, sind bei Gustav Zehl in Auerbachs Hofe erschienen und daselbst koloriert in einem farbigen Umschlage für 18 Groschen netto zu haben. In schwarzen Abdrücken zum Selbstausmalen 6 Groschen." Es war alter Stoff, zum soundsovielten Male neu geformt. Als aber im Januar 1813 die Durchzüge der von Rußland zurückkehrenden französischen Truppen begannen, zeichnete und radierte Geißler „nach der Natur" zwei merkwürdige Blätter, auf denen in vier Reihen „die Trümmer der französischen Armee bei ihrer Rückkehr ins Vaterland" dargestellt waren, lauter einzelne zerlumpte, verstümmelte Gestalten, die meisten zu Fuß gehend, mit Stelzfüßen und an Krücken, ein paar auf abgemagerten Pferden sitzend, in der dritten Reihe auch ein Leiterwagen mit Kranken. Über dem ersten Blatte stehen die Verse:

Einst war der Erdkreis gegen uns erbittert,
Europens Boden hat vor uns gezittert.
Schaut nun mit Grausen, mit Entsetzen hier,
Ein warnend Jammerbild sind wir.

Diese beiden Blätter scheinen nirgends angezeigt worden zu sein, die Furcht vor Frankreich war noch immer groß (Abb. 18). Wohl aber erinnerte gleichzeitig das Industrie-Comptoir in einer Anzeige an das im Jahre 1807 in seinem Verlag erschienene Werk von Bergk und Geißler: „Schilderung und Abbildung der merkwürdigsten russischen Völkerschaften, welche in dem jetzigen Kriege gegen Frankreich kämpfen" (vgl. die Leipziger Zeitung vom 28. Januar 1813).

1812 oder 1813, spätestens zu Michaelis, zog Geißler aus der Hintergasse um nach dem Fleischerplatz Nr. 986, dem zweiten Hause rechts von den Schlachthöfen.

* * *

Zu Anfang des Jahres 1813 war die Stadt fort und fort von durchziehenden französischen Truppen erfüllt, teils von solchen, die aus dem russischen Feldzuge zurückkehrten, teils von frischen Truppen, die aus Frankreich kamen, um zur „großen Armee" zu gehen. Gleichzeitig aber drangen die Russen in Deutschland ein, Frankreichs bisherige Bundesgenossen, Preußen und Österreich,

fielen von ihm ab, Preußen, der am wenigsten geachtete, trat jetzt als furchtbarer Feind auf. Der Unterstützung Englands und Schwedens war man gewiß. Infolge des Vorrückens der Russen, die überall mit offenen Armen aufgenommen wurden, räumten die Franzosen alle preußischen Provinzen rechts von der Elbe. Anfang März hatte Leipzig das Hauptquartier der „großen Armee" in seinen Mauern. Am 8. März traf Marschall Ney mit seinem Generalstabe hier ein und kantonierte in Gohlis, am 9. der Vizekönig von Italien mit dem Generalstabe der großen Armee, der im Thomäischen Hause Wohnung nahmen, am 11. März traf die kaiserliche Garde, von Düben kommend, ein; „jedermann bewunderte die Schönheit und Haltung dieser auserlesenen Truppen", berichtet die Leipziger Zeitung. Sachsen war schlimm daran, es war ganz in der Gewalt des Gegners. Überall in Deutschland fühlte man, durch die Aufrufe der Russen und Preußen angefeuert, daß es sich jetzt nicht mehr um Preußen und Rußland, sondern um Deutschland handle; Sachsen war zur Passivität verurteilt, es befand sich in dem unglückseligen zwitterhaften Verhältnis von geduldeter Neutralität und Kriegszustand gegen die Verbündeten. Man wartete zwar auch hier mit Ungeduld auf einen Aufruf zu den Waffen, aber er blieb aus. Der König Friedrich August war schon am 26. Februar mit einem Teile seiner Truppen zunächst nach Plauen geeilt und von da über Regensburg nach Prag, nachdem er in Dresden „für solche sich etwa begebenden Fälle, wo schleunige Bescheidung und Veranstaltung notwendig und die Einholungen der allerhöchsten Befehle zu aufhaltend wären, eine unabhängige Kommission" eingesetzt und eine Proklamation an das Volk erlassen hatte. Am 19. März führte Davoust den rohen Theatercoup aus, die schöne Dresdner Elbbrücke zu sprengen, eine militärisch ganz überflüssige Maßnahme, da die Russen bereits an andrer Stelle, bei Torgau und bei Meißen, über die Elbe gezogen waren und am 22. März denn auch schon in Dresden standen. In Leipzig führten die Franzosen eine andere Komödie auf: sie feierten noch am 20. März das Geburtsfest des „Königs von Rom". Der Vizekönig von Italien hielt zu Mittag auf dem Markte eine Revue über die kaiserliche Garde ab, empfing dann Glückwunschdeputationen, abends war die Stadt erleuchtet und bei dem Gouverneur, dem Generalleutnant von Polenz, wurde ein Ball gegeben. Am folgenden Tage verließen die französischen Truppen die Stadt!

Nun bereitete sich Ende März ein gewaltiger Umschwung vor. Sicherlich war in Leipzig eine Partei, die, teils aus ehrlicher Überzeugung wie ihr König und aus Liebe zu ihm, teils aus Furcht, teils aus — Eitelkeit, es mit den Franzosen hielt. Aber der größte Teil der Bürgerschaft war franzosenfeindlich. Jetzt fing alles in Masse an, sich für Rußland zu begeistern. In der Leipziger Zeitung wurden Porträts des Kaisers Alexander und seiner Heerführer, Schriften über die russischen Soldaten, russische Sprachlehren, Wörterbücher („Dolmetsche"), sogar Abbildungen von russischen Heiligen — unter andern von den in der Griechischen Kapelle zu Leipzig — angepriesen, patriotische Musikalien, wie ein „Charaktermarsch für wahre Patrioten", daneben auch schon Abbildungen der gesprengten Dresdner Brücke. Am 30. März druckte noch die Leipziger Zeitung ein Dekret Napoleons vom 15. März ab, daß er den französischen Konsul in Leipzig, Theremin, — denselben, den er noch vor einem Vierteljahr gesprochen hatte — abgesetzt habe, weil er „seinen Posten ohne Not und in dem Augenblicke verlassen habe, wo seine Gegenwart für unsere Armeen am notwendigsten war." Er scheint schon Anfang März geflohen zu sein. Immer zuversichtlicher erwartete man täglich das Einrücken russischer Truppen in Leipzig. Aber man war auf Gerüchte angewiesen. Am 1. April schreibt die Leipziger Zeitung, daß seit dem 27. März die Verbindung mit Dresden ganz aufgehört habe. Auch diesmal überholten die Ereignisse schnell genug die Zeitungsnachrichten. Schon am 31. März nachmittags verbreitete sich die Kunde, daß Kosaken bei Grimma gesehen worden seien, und erregte allgemeine Freude: alles brannte vor Begierde, sie zu sehen. Am Abend ritten die zwei ersten russischen Lanzenreiter in der Stadt ein. Am 3. April meldete die Leipziger Zeitung, daß am 31. abends 8 Uhr „die erste Patrouille der tapfern russischen Truppen" in Leipzig angekommen sei; am 1. April war die Avantgarde eingerückt. „Die treffliche Mannszucht dieser braven Truppen, die uns schon von allen Seiten her gerühmt war, bewährte sich auch in unsrer Stadt. Ungeachtet der großen Menge, die ihnen zuströmte und sie überall umringte, ist auch nicht die kleinste Unord-

nung vorgefallen." In den ersten Apriltagen zogen nun Massen russischer Truppen in Leipzig ein. Am 4. April kam wieder eine Abteilung der russischen Avantgarde, zwei Regimenter Donische Kosaken unter Major Löwenstern, und wurden in der Stadt einquartiert. Am 5. April kam General Lenskoi an, am 5. und 6. April zog ein vollständiges russisches Husarenregiment, das Regiment Alexander, 1000 Pferde, eine glänzende Truppe, darauf zwei Pulke donischer Kosaken mit Gesang ein. Das Hauptbiwak aber war bei Probstheida. Scharenweise strömten die Leipziger hinaus, es zu sehen. Die Leipziger Zeitung schrieb nun nur noch im russischen Sinne. Schon in der Nummer am 3. April hatte sie nochmals das berühmte 29. Bulletin Napoleons mit höhnischen „Bemerkungen eines russischen Militärs" abgedruckt. Am 5. brachte sie einen zornigen Bericht aus Dresden über die Zerstörung der Elbbrücke, die sie ein „unnützes Verbrechen" und eine Beleidigung des sächsischen Königs nannte. „Nach der allgemeinen Stimmung zu urteilen, wird diese angetane Schmach keine andere Wirkung haben, als daß sie eine ausgezeichnete Rache nach sich zieht." In derselben Nummer brachte sie den berühmten Aufruf des preußischen Königs „An mein Volk".

Mit der russischen war auch die preußische Armee auf dem Marsch nach der Elbe. Täglich kündigte man auch in Leipzig schon die Ankunft des Yorkschen Korps an. Unbeschreiblich war der Jubel, als eines Tages dreißig Mann Husaren von dem Regiment der „Schwarzen" mit den Totenköpfen nach Leipzig kamen. Das Regiment stand in Halle.

Gleichzeitig waren aber auch neue Freikorps errichtet worden, das erste von Major Lützow. Nachdem die Preußen den sächsischen Boden betreten hatten, wurde auch in Leipzig ein Werbebureau für Freiwillige errichtet, in der Hoffnung, daß sich hier „edle kräftige Jünglinge" finden würden, die gesonnen wären, unter der Anführung Lützows und anderer Führer die Waffen zu ergreifen; wer eintreten wollte, sollte sich bei Leutnant Reiche im Preußergäßchen melden. Es ließen sich denn auch einige junge Leute anwerben. Aber der Erfolg entsprach doch nicht den Erwartungen, weil der gehoffte Aufruf der sächsischen Behörden ausblieb. Unmutig und ungeduldig sahen die Söhne der ersten Familien in Sachsen die preußische Jugend zu den Fahnen eilen. Aber die jungen Sachsen wollten nicht unter preußischen Fahnen kämpfen. Reiche machte am 10. April bekannt, daß die, die sich bei ihm hätten anwerben lassen wollen, aber Bedenken trügen, nach Breslau zu gehen, nach Dresden gehen sollten.

Am 12. April kam General Wintzingerode nach Leipzig und nahm Quartier im Gohliser Schlößchen. Denselben Tag war er am Abend im Theater, wo sein Erscheinen großen Jubel erregte: das Publikum brachte ein Hoch auf den russischen Kaiser aus, Wintzingerode ein Hoch auf den König von Sachsen. Am 14. April brachte die Leipziger Zeitung eine flehentliche Bitte an den König, das unselige Bündnis mit Napoleon doch aufzugeben, in sein Land zurückzukehren und seinen Landeskindern das Schwert in die Hand zu geben zum Schutze seines Thrones und zum Kampfe für die Freiheit. Am 20. April fand im Gewandhause ein Ball zu Ehren der russischen Offiziere statt, wobei Toaste auf die verbündeten Monarchen ausgebracht wurden. Am 26. kam General Wittgenstein mit seinem Korps an, dessen herrliche Proklamation, ebenso wie den Aufruf des Generals Kutusoff, die Leipziger Zeitung schon früher gebracht hatte. Er legte das Hauptquartier nach Lindenau, zwei Tage darauf aber nach Gohlis, wobei er zur Beruhigung der Gemüter bekannt machen ließ, daß die Verlegung „durchaus keine politische Veranlassung" habe, sondern lediglich durch die Beschränktheit des Raumes in Lindenau veranlaßt worden sei. Bald stand das russisch-preußische Hauptquartier in Altenburg. Vom Rhein her wälzten sich ungeheure französische Truppenmassen. Der Kleinkrieg war schon längst im Gange, bei Halle und Merseburg hatten Gefechte stattgefunden, preußische Verwundete kamen in die Stadt, nun war eine Hauptschlacht zu erwarten. In Leipzig war man der festen Hoffnung, keinen Franzosen wieder in der Stadt zu sehen. Am 30. April stand das Yorksche Korps in Möckern; am 1. Mai ernannte der König von Preußen einen preußischen Major zum Stadtkommandanten von Leipzig.

Da — ein abermaliger jäher Umschlag: die große Schlacht bei Lützen am 2. Mai mit ihren Folgen. Unmittelbar darauf rückte ein französisches Armeekorps unter General Lauriston in Leipzig

ein, am 4. Mai kam Marschall Ney, der im Hotel de Saxe abstieg. „Wir waren der Prahlereien der Verbündeten zufolge weit entfernt, zu erwarten, so bald Zeugen ihrer Niederlage zu werden", las man nun wieder in der Leipziger Zeitung. Die Franzosen waren freilich jetzt sehr gegen Leipzig eingenommen. Sie kannten die wahre Stimmung in der Stadt, wußten, wie erbittert man auf sie war, mit welchem Jubel man die Russen und Preußen empfangen hatte, wußten, daß junge Sachsen unter preußischen Fahnen kämpften. Sie benahmen sich auch scheußlich, Lindenau und Eutritzsch wurden ausgeplündert. Da man in Leipzig jetzt große Angst vor ihnen hatte, war sofort eine Deputation zu Napoleon nach Lützen gegangen, die er auch im Schloß zu Lützen in Gegenwart Neys und Soults empfangen hatte. Fürs erste zog das Unwetter bald ab, da die Verbündeten über Borna nach Dresden zurückgingen, wohin ihnen die Franzosen folgen mußten. Am 8. Mai war Napoleon schon wieder in Dresden. Jetzt kehrte der sächsische König von Prag über Bautzen nach Dresden zurück. Torgau, dessen Übergabe an die Franzosen Thielmann bestimmt abgelehnt hatte, mußte übergeben werden, die sächsischen Truppen stießen zum französischen Heere. So war vorläufig alles wieder beim alten.

Leipzig geriet nun in die Hände eines anmaßenden und gewalttätigen Bedrängers: am 27. Mai rückte der General Arrighi, der sogenannte Herzog von Padua, in Leipzig ein, der der Stadt feindselig gesinnt war. Er stieg zunächst im Hotel de Prusse ab, nötigte aber bald darauf die Witwe des wenige Wochen zuvor verstorbenen Bankiers Löhr (Carl Eberhard Löhr, gest. den 29. April 1813), ihr schönes Haus an der Promenade, dem Theater gegenüber, zu räumen und ihm zu überlassen.*) Dem fortwährenden Kleinkrieg der Franzosen mit russischen und preußischen Truppen, namentlich mit preußischen Freikorps, machte der zweimonatige Waffenstillstand, der am 4. Juni geschlossen wurde, zunächst ein Ende. Am 7. Juni, am zweiten Pfingstfeiertag, rückte ein russisches Kavalleriekorps, 8000 Mann, unter Woronzow von Dessau gegen Leipzig vor, dem von dem Waffenstillstand noch nichts bekannt war. Der Herzog von Padua zog ihm entgegen, es kam dicht vor Leipzig am Hintertor zu einem Zusammenstoß, doch zogen sich die Russen, als sie mit dem Waffenstillstand bekannt gemacht waren, nach Dessau zurück. Die Nationalgesinnten in Leipzig waren mit dem Waffenstillstand sehr unzufrieden, da sie überzeugt waren, daß die Russen bei einem raschen Angriff auf die Stadt das ganze französische Korps samt dem verhaßten Herzog von Padua gefangen genommen hätten.

Arrighi begann in Leipzig eine Gewaltherrschaft. Die Leipziger sollten büßen für ihre Gesinnung. Die Kontinentalsperre, die die Russen am 14. April aufgehoben hatten, war am 17. Mai wieder eingeführt worden. Am 18. Juni fand der schnöde Überfall über die Lützower bei Kitzen statt. Die gefangenen Lützower wurden in der Pleißenburg untergebracht. Aus Ärger über die Begeisterung der Leipziger für die Gefangenen verhängte Arrighi am 20. Juni den Belagerungszustand über die Stadt! Alle in Privatbesitz befindlichen Waffen mußten abgeliefert werden und wurden im Gewandhauskonzertsaal aufgespeichert. Alle in der Stadt befindlichen Kolonialwaren mußten angezeigt werden. Am 24. Juni erschien der Befehl zur Errichtung und Uniformierung einer Bürgergarde von 2000 Mann. Nachdem am 1. Juli die Beschlagnahme der Waren wieder aufgehoben worden war, hatte am 3. Juli eine Leipziger Deputation in Dresden eine Audienz bei Napoleon, bei der er den Deputierten heftige Vorwürfe machte über die mangelhafte Gerichtsbarkeit und die schlechte Polizei Leipzigs und die Stadt in Brand zu stecken drohte, wenn sie ihr Verhalten gegen ihn nicht ändre. Der Belagerungszustand solle aufgehoben werden, wenn die Bürgergarde sofort beschafft würde. Die geforderte Zahl von 2000 Mann wurde auf 1200 ermäßigt, aber auch so war es für die Betroffnen, meist Leute aus dem Mittelstande, eine harte Last und stürzte viele in Schulden. Am 12. Juli kam die Nachricht, daß Napoleon am folgenden Tage von Wittenberg nach Leipzig kommen werde. Die Behörden und die Geistlichkeit zogen ihm bis an das Hallische Tor

*) Das jetzige Hotel Fürstenhof. — Die Besitzerin verließ Leipzig und siedelte bis zur Rückkehr besserer Zeiten nach Weimar über mit ihren hochbetagten Eltern, dem Kupferstecher Bause und dessen Gattin. Bause starb in Weimar am 5. Januar 1814.

entgegen, die Bürgergarde stand in ihren neuen Uniformen vom inneren bis zum äußeren Hallischen Tore. Aber wieder wie 1807: er kam nicht. Es hieß nun, er würde spät abends kommen, und so begann um 9 Uhr die Illumination der Stadt. Aber er kam erst nach Mitternacht und stieg im Königshause ab. Am 14. früh ließ der „rastlose Monarch", wie das Tageblatt schrieb, die Truppen des Herzogs von Padua bei Mockau manövrieren, nach 2 Uhr empfing er verschiedene Deputationen, um 3 Uhr hielt er Revue auf dem Marktplatz ab, gegen 6 Uhr setzte er seine Reise nach Dresden fort; umsonst hatte man erwartet, daß er in Leipzig übernachten werde. Der Zweck seines Besuches war gewesen, zu sehen, wie weit Arrighi mit der Ausbildung seiner Kavallerie sei; er soll von dem Ergebnis nicht sehr erbaut gewesen sein und ihn tüchtig abgekanzelt haben, aber von der Leipziger Stimmung gegen ihn soll er angenehm überrascht gewesen sein. Da der Waffenstillstand am 13. August ablief und doch der Napoleonstag wieder gefeiert werden sollte, so legte man die Feier ein paar Tage früher, vom 15. auf den 10. August. Früh wurde mit allen Glocken geläutet, vormittags versammelte sich die Bürgergarde zur Revue auf dem Roßplatz, dann bildete sie an der Promenade Spalier zu einem Festzug, der an der Pleißenburgkapelle mündete, wo ein Tedeum gesungen wurde; darauf Festmahl im Gohliser Schloß, Bewirtung der Truppen auf den Gohliser Wiesen, abends Ball im Gewandhaus und Illumination. Es war eine lächerliche Komödie. An demselben Tage wurde der Waffenstillstand gekündigt, trafen der Kaiser von Rußland und der König von Preußen in Prag ein, erklärte Österreich den Krieg an Frankreich. Am 13. August verließ Arrighi Leipzig, am 17. nahmen die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang.

So bewegt und ereignisvoll diese ganze Zeit vom Frühjahr bis zum Spätsommer 1813 für Leipzig war, sie hat Geißler doch nicht viel Anlaß zur künstlerischen Betätigung gegeben. In der hübschen Schilderung, die Hußell von dem Kosakenbiwak bei Probstheida gibt, hebt er wiederholt die schönen Köpfe und Gesichter hervor, die unter ihnen zu sehen gewesen seien. „Man erblickte mehrere mit schneeweißen Haupt- und Barthaaren, welche jedem Maler zum Modell eines Patriarchenkopfes hätten dienen können." „In diesem Biwak war es besonders der Mühe wert, die Physiognomien zu studieren, auch geschah es sehr emsig. Ich selbst sah mehrmals Künstler stehen, welche einzelne Kosakenköpfe zeichneten." Denkt man sich nicht unwillkürlich auch Geißler unter diesen Künstlern, wenn auch gerade ihn nicht so sehr die einzelnen Köpfe und Gesichter als das ganze Leben und Treiben in dem Biwak, das Musizieren, Singen und Tanzen angezogen haben mag, wie er es so oft in Rußland selbst im Volke gesehen und in seinen früheren Bildern gezeichnet hatte! Und da auch Tataren und Baschkiren darunter waren, so konnte er ja seine russischen Erinnerungen recht auffrischen, wenn es dessen bedurft hätte.

Nur ein einziges kleines Werkchen verdankt dem Eintreffen der Russen in Leipzig seine Entstehung; es erschien bei einem Buchhändler, für den Geißler bisher noch nichts gearbeitet hatte. Am 30. März 1813 brachte die Leipziger Zeitung folgende Anzeige: „Nachstehende kleine interessante Schrift ist soeben erschienen und in der Wengandschen Buchhandlung in Leipzig in der Ritterstraße unter dem roten Collegio zu haben: Die Kaiserl. russische unregelmäßige Reiterei, oder Beschreibung der Sitten und Lebensweise der Donischen, Uralschen, Wolgaischen und Tschernomorskischen Kosaken, der Arnauten, der Krimischen, Truchmenischen, Nogaischen und Kundurowskischen Tataren, der Tscherkassen und Kabardinen, der Kirgisen, Baschkiren und Kalmücken. Mit kolorierten Abbildungen. Nach eigener Ansicht gezeichnet und beschrieben von C. G. H. Geißler; geheftet 8 Gr." Nach dem billigen Preise zu urteilen, scheint hier der von Geißler verfaßte Text die Hauptsache und nur eine kleine Anzahl Kupfer beigegeben gewesen zu sein. Es war wohl ein rasches Gelegenheitserzeugnis. In dem französischen Sommer gab dann die Errichtung der Bürgernationalgarde Anlaß zu zwei Blättern in Quart, von denen das eine den Bürgernationalgardisten, das andere den Offizier der Bürgernationalgarde in Leipzig darstellt. Aber es mag noch manches andere Soldatenbilderblättchen Geißlers, das keinem seiner sonstigen Werke dieser Zeit angehört, in der ersten Hälfte des Jahres 1813 entstanden sein, z. B. das Blatt mit der Unterschrift: „Kaiserlich russisches Militär", das in der großen Kriegsbilderfolge des Nürnberger Verlags von Campe als Nr. 561 erschien: „Zwölf russische Sol-

daten vom Generalstabsoffizier bis zum Landwehrmann, sich auf ein Tor zu bewegend" und „nach der Natur gezeichnet von Geißler, gestochen von Fleischmann".

Die Ende März zu erwartende russische Einquartierung, wo viele Leipziger Buchhändler russische Taschenwörterbücher anboten, bewog übrigens auch Geißler, seine russischen Erfahrungen einmal als Sprachlehrer zu verwenden. Am 31. März, an demselben Tage, wo die ersten Kosaken in Leipzig einritten, veröffentlichte die Leipziger Zeitung folgende Anzeige: „Hand- und Hilfsbuch für Deutsche und Russen, um sich gegenseitig verständlich zu machen, welches alle nötige, im gemeinen Leben vorkommende Redensarten, nebst einem russisch-deutschen und deutsch-russischen Wörterbuche nebst hinzugefügter Aussprache des Russischen enthält Für den bequartierten Bürger und Landmann bearbeitet von C. G. H. Geißler 1813, 9 Gr. Wenn bei der nicht geringen Menge sogenannter russisch-deutscher Dolmetscher dennoch kein einziger das leistet, was man billigerweise von ihm erwartet, so darf gegenwärtiges Buch unstreitig auf den Vorzug vor jenen Werkchen billigen Anspruch machen. Die von dem Verfasser eingeschlagene Methode, welche man aus dem Buche selbst kennen lernen muß, wenn man sich von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugen will, ist unstreitig die einzige, welche zum Ziele führt und die Hauptschwierigkeiten sowohl für den Russen, der kein Deutsch, als auch für den Deutschen, der kein Russisch kann, beseitigt. Um dem Buche Zutrauen zu erwecken, dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß der Verfasser in Gesellschaft des berühmten Pallas mehrere Jahre in Rußland lebte und nicht allein die Landessprache, sondern auch die Sitten der vornehmen und geringen Russen vollkommen kennen lernte, daher denn auch zugleich über die Behandlung derselben einige Winke in dieser Schrift gegeben sind, welche die Brauchbarkeit derselben um so mehr erhöhen, da jedem das Bedürfnis solcher Belehrungen in gegenwärtiger Zeit von selbst einleuchten muß. Ist in Kommission bei Hinrichs in Leipzig und in andern Buchhandlungen zu haben." Das Buch besteht aus Gesprächsformeln (S. 1—38) — deren Stoff sehr geschickt unter folgende Rubriken geordnet ist: 1. Fragen; 2. Bejahen, Bekräftigen, Zweifeln, Verneinen; 3. Loben, Billigen, Tadeln; 4. Sich beklagen, sich freuen, jammern; 5. Begrüßungen und Komplimente; 6. Vom Wetter; 7. Von der Zeit; 8. Vom Essen und Trinken; 9. Von der Gesundheit; 10. Von der Reise; 11. Von der Stadt; 12. Vom Quartier; 13. Vom Schlafe; 14. Vom Handel; 15. Vermischte Redensarten — und einem deutsch-russischen und einem russisch-deutschen Wörterverzeichnis (S. 39—79. 80—116). In einem kurzen Nachwort gibt er einige Winke über die Lebensweise des gemeinen und des vornehmen Russen, in einer kurzen Vorerinnerung gedenkt er seines langen Aufenthaltes in Rußland und seiner Reise mit Pallas.*)

* * *

Von dem Herbstfeldzug 1813 schien Leipzig zunächst nicht betroffen werden zu sollen. Die drei Armeen der Verbündeten standen bei Berlin, in Schlesien und in Böhmen; Napoleon hielt dagegen einen engeren Kreis mit dem Zentrum Dresden. Die schlesische Armee, unter dem vorwärtstreibenden Blücher, begann den Krieg in erster Stunde: am 17. August wurde in Röchlitz bei Goldberg gefochten. Sie erkämpfte auch den ersten Sieg über die Franzosen an der Katzbach, infolgedessen der bei ihr kommandierende russische General Langeron am 29. August bei Plagwitz unweit von Löwenberg die Division Puthod gefangen nahm. Aber das waren kleine Erfolge neben dem Sieg, den Napoleon am 26. und 27. August bei Dresden über die ihn angreifende böhmische Armee errang, wobei in der Nähe Kaiser Alexanders Moreau tödlich verwundet wurde. Die Leipziger Zeitung brachte am 4. September eine „Authentische Darstellung der am 26. und 27. bei Dresden vorgefallenen Begebenheiten" in Napoleons Sinne.

Auch diesmal war die Zeitungsnachricht kaum schneller als die Belehrung durch den Augenschein: an demselben 4. September traf in Leipzig „ein Transport österreichischer, russischer und preußischer Kriegsgefangenen, viele Tausende stark, von Dresden ein" und setzte am nächsten Morgen

*) In der Anzeige ist sein Name verdruckt: F. G. H. Geisler, auf dem Titelblatt: E. G. H. Geißler.

den Marsch nach Frankreich fort. Geißler sah diesen Einzug mit an, er zeichnete einen Ausschnitt daraus, etwa fünfzig Figuren auf freiem Felde, unmittelbar vor der Stadt, und radierte das Bild sofort, so daß die Leipziger Zeitung bereits am 11. September anzeigen konnte: „Einzug der österreichischen Gefangenen, nebst Russen und Preußen, ein von Geißler gezeichneter und gestochener gut kolorierter Kupferstich ist soeben à 8 Groschen in Ernst Kleins Kunstkomptoir am Grimmischen Tore Nr. 676 fertig geworden."

Auch Moreaus Tod gab ihm Anlaß zu einem Blatt, auf dem er darstellte, wie der Verwundete, umgeben von Offizieren, vom Schlachtfelde weggetragen wird. (Bildgröße 14½ : 23½ cm.) Das Bild ist nicht bezeichnet, ist aber unzweifelhaft von Geißler gezeichnet und gestochen. Die Unterschrift lautet: „Der General Moreau verwundet ohnweit Dresden den 27. August 1813. Moreau, in ganz Frankreich wegen seiner Rechtschaffenheit, Klugheit und Tapferkeit verehrt, von Napoleon aber nach Amerika gedrängt, wollte an dem gerechtesten aller Kriege teilnehmen. Er schloß sich dem Kaiser Alexander an, neben welchem er hinter einer preußischen Batterie, auf welche zwei französische gerichtet waren, beide Beine durch eine Kanonenkugel verlor. Er forderte gleich darauf einen Zigaro und wurde auf einer in Eil von Kosakenpiken verfertigten Trage zurückgebracht. Er starb nach einigen Tagen den Heldentod." Es ist übrigens fraglich, ob das Bild bald nach dem Ereignis entstanden ist. Die Unterschrift deutet darauf, daß es erst einige Zeit später entstanden ist. Auch von den schlesischen Gefechten hat Geißler später einige Zeichnungen geliefert.

* * *

Im September und in der ersten Hälfte des Oktobers 1813 manövrierten und fochten die Truppen der Verbündeten so, daß Napoleon zu der Entscheidungsschlacht bei Leipzig gedrängt wurde. Hatte er auch die Schlacht gerade nicht bei Leipzig gesucht, so war die Stadt doch seit Anfang Oktober zu seinem Zentrum bestimmt. Wer sich in diesen Tagen auf die Dresdner Landstraße hinausbegab, konnte Zeuge eines Anblicks werden, wie ihn Geißler mit dem Griffel festgehalten hat und dessen Darstellung er auf einem Exemplar eigenhändig unterschrieb: „Große Herden bei Dresden requirierten Viehes wurden durch französische Infanterie über Pausdorf nach Leipzig getrieben, zu Anfange des Oktobers 1813" (Abb. 19).

Die Leipziger Zeitung druckte am 5. Oktober Schmähartikel gegen die Verbündeten; sie nannte den Kronprinzen von Schweden, der die Nordarmee kommandierte, einen Tollhäusler, den Freiherrn von Stein einen Charlatan und warf dem General Thielmann, der aus sächsischem Dienst auf die Seite der Verbündeten übergetreten war, „räuberisches Betragen" vor. Aus Dresden brachte sie in diesen Tagen verspätete und verschleiernde Berichte auf dem Umwege über Paris und druckte die Proklamation des Königs vom 27. September ab, die die Aufforderung enthielt, dem Könige treu zu bleiben, und Warnungen, sich nicht mit dem Feinde einzulassen. Dann ließ sie ihre Leser eine Woche lang ohne Nachricht über die großen Veränderungen, die sich auf dem Kriegsschauplatze, Leipzig immer näher, vollzogen. Erst am 14. berichtete sie sehr summarisch so, als ob weiter nichts als französische Siege zu melden seien, und erzählte am 16. ausführlicher von diesen „Vorteilen", unter anderm mit der falschen Nachricht, daß York tödlich verwundet sei. Montag den 18. Oktober war sie zum letztenmal in französischem Sinne redigiert, ohne ein Wort über die im Gange befindliche Völkerschlacht zu bringen.

Im Leipziger Tageblatt las man keine politischen Lügen, wohl aber die täglichen Torzettel, die wöchentlichen Leichenzettel und die Getreide-, Brot- und Holzpreise. Man wußte daher, wie die französischen Kuriere aus immer größerer Nähe von Leipzig eintrafen, wie sich die französischen Generale hier versammelten, deren Truppen man ein- und durchziehen sah. Vom 25. September bis 1. Oktober waren unter 545 Toten 502 Soldaten aus den Militärlazaretten begraben worden, vom 2. bis 8. Oktober unter 684 Toten 642 Soldaten, vom 9. bis 15. Oktober unter 774 Toten 718 Soldaten. Die Teuerung in der Stadt nahm rasch zu. Am 14. kam über Eilenburg König Friedrich August aus Dresden mit der Königin und einer Prinzessin durch das Grimmische Tor an und nahm

19. Französische Infanterie treibt Vieh bei Paunsdorf vorüber.

im Thomäischen Hause Wohnung, fast zu derselben Stunde von Düben her durch das Hallische Tor Kaiser Napoleon, der sein Hauptquartier in Reudnitz nahm. Als sie eintrafen, tobte schon ein heftiger Kavallerie- und Geschützkampf bei Liebertwolkwitz.

Die böhmische Armee war in der ersten Hälfte des Oktobers langsam das Erzgebirge herabgestiegen, unter vereinzelten Kämpfen mit französischen Generalen. Am 9. hatte Wittgenstein, der die russische Avantgarde führte, Borna besetzt und Murat sich von Frohburg zurückgezogen. Am 13. hatten die vordersten Truppen der Verbündeten nach starkem Marsch bei schlechtem Wetter auf durchnäßten Wegen Großpösna erreicht, ihnen gegenüber stand jetzt Murat in befestigter Stellung bei Liebertwolkwitz. Am 14. griff die Vorhut der Verbündeten an, zunächst durch geringere Kräfte im Nachteil, doch allmählich verstärkt, so daß Murats gewaltige Reiterangriffe scheiterten. Die Franzosen forderten die Einwohner von Liebertwolkwitz auf, sich nach Leipzig zu retten; gleichzeitig mit den Bauernwagen und zum Teil auf ihnen traf gegen Abend der erste Trupp französischer Verwundeter in der Grimmischen Vorstadt ein. Geißler sah und zeichnete die Ankommenden da, wo der Grimmische Steinweg auf den Augustusplatz mündet.

Den 15. Oktober wurden die Vorbereitungen zu der Hauptschlacht getroffen. Sie wurde am 16. geschlagen. Die von Napoleon erstrebte Durchbrechung der böhmischen Armee konnte nicht erzwungen werden, da Blücher von Schleuditz kam und York bei Möckern einen großen Teil der französischen Truppen festhielt und schlug. Der 17. war wieder Ruhetag, doch ließ Napoleon in der Nacht schon den Rückzug über Lindenau beginnen. Die Schlacht am 18. lieferte er nicht mehr mit der Aussicht auf Sieg, sondern nur zur Deckung des Rückzugs. Trotzdem errangen die Verbündeten bis zwei Uhr nachmittags keine nennenswerten Erfolge, die Franzosen hielten noch Lößnig, Probstheida, Zweinaundorf, Paunsdorf und Schönefeld, so daß es nicht undenkbar ist, daß Geißler um Mittag unmittelbar vor dem äußeren Grimmischen Tore nach den Kohlgärten zu, in einer Gegend, die ihm von seiner langjährigen Wohnung auf der Hintergasse vertraut war und die er schon früher gezeichnet hatte, neue Eindrücke von dem Treiben des dortigen französischen Lagers sammeln konnte. Am 18. abends konnte noch immer nicht von einem vollendeten Siege der Verbündeten gesprochen werden, obwohl dieser Ausgang nun doch viel näher gerückt war als am 16. abends.

In der Nacht zum 19. geschah der Hauptrückzug der Franzosen auf Leipzig zu, durch die Stadt hindurch und hinaus zum Frankfurter Tor. Er dauerte auch während des Vormittags des 19. noch an. Am Morgen, wo sich Versprengte der verschiedensten Truppengattungen drängten, bot er den Anblick völliger Auflösung. Die letzten Dörfer, die östlich von der Stadt von den Franzosen gehalten wurden, Crottendorf, Volkmarsdorf, Anger und Reudnitz, säuberte Bülow, der vorderste Heerführer in der zuletzt eingreifenden Nordarmee, um 9 Uhr von ihnen. Gegen Mittag begannen die Verbündeten die äußeren Stadttore zu stürmen, die noch einmal hartnäckig verteidigt wurden. Etwa $^1/_2$1 Uhr waren die Vorstädte bis an die Promenade im Süden, Osten und Norden in ihren Händen. Der letzte Kampf mußte sich durch die Westvorstadt hindurch abspielen. Die Bewegung der französischen Nachhut wurde hier dadurch aufs äußerste erschwert, daß die Elsterbrücke an der Funkenburg zu zeitig gesprengt wurde und die Frankfurter Straße als Hauptlinie versagte. Am Nordende der heutigen Promenadenstraße führte ein Steg in den großen damaligen Richterschen Garten über die Pleiße, wenig westlich davon ein kleiner ins Raundörfchen, weiter südlich einer in Rudolfs Garten; dort drängten sich, ertranken, verteidigten sich und ergaben sich kurz nach Mittag noch Hunderte. Die letzten Kämpfe am Fleischerplatz hat Geißler von seiner Wohnung an der südwestlichen Außenseite des Platzes, gegen die Kugeln in Matratzen gebunden, mit angesehen und während des Ereignisses skizziert.

Napoleon war indessen schon auf der Lindenauer Chaussee geflohen. Nach Mittag ritten die verbündeten Monarchen mit glänzendem Gefolge durch das Grimmische Tor und die Grimmische Straße in die eroberte Stadt ein, während in den Gärten der Westvorstadt noch geschossen wurde.

* * *

Geißler war damals dreiundvierzig Jahre alt. Daß er bei seiner nüchternen, ehrlichen, zum Humor neigenden Art, obwohl ein guter Sachse, doch mit ganzem Herzen bei der Sache der Verbündeten war, ist sicher. Seine Russenliebe kam dazu. Als echten Leipziger, aber auch als Künstler mußten ihn die als Leipziger Völkerschlacht darstellbaren Ereignisse, seiner ganzen bisherigen Laufbahn nach, aufs höchste anziehen. Er wird sich keine Gelegenheit haben entgehen lassen, sich in diesen Tagen neue Einzeleindrücke von Militär und Kriegszustand zu verschaffen, die er bei Kompositionen verwenden konnte. Hatte er doch auch einen regen geschäftlichen Unternehmungssinn, wenn er auch kein eigentlicher Geschäftsmann war. Und so ist er wie kein andrer der Zeichner der Völkerschlacht geworden.

Der Morgen des 20. Oktober bot ihm zunächst die Aufgabe, die Schlachtfelder in der nächsten Nähe in ihrem augenblicklichen Zustande zu zeichnen. Das Lindenauer Tor lag ihm am nächsten; auch das Hollische, das Grimmische konnten in wenigen Stunden samt Verwüstung, Leichen und Nachspielszenen rasch aufgenommen werden. Was Geißler hier sah, war zu erschreckend, zu ergreifend und neu, als daß es seine Hand nicht mit ängstlicher Hast, wenn auch in etwas roher Zeichnung, doch ganz wahrheitsgetreu, hätte auf das Papier bringen sollen. Vielleicht noch an demselben Tage beginnend, hat er dann auch eine größere, ruhigere und eingehendere Zeichnung von dem Gelände zwischen den Resten der zerschossenen Quandtschen Tabaksmühle und der Stadt gearbeitet.

Was er aus all dem wertvollen Skizzenmaterial zuerst zur Veröffentlichung fertig machte, ist nicht mehr zu sagen. Vielleicht waren es die drei nördlichen Torbilder, die der Kramer C. D. Löscher auf der Katharinenstraße verhandelte, anfangs ohne sie buchhändlerisch anzuzeigen. Erst am 28. Februar 1814 erließ Löscher folgende „Kunstanzeige“: „Die Ansichten des Grimmaischen, Halleschen und Ranstädter Tores am 20. Oktober 1813, in drei Blättern aufgenommen, werden auch dem auswärtigen Publikum interessant sein. Der ungeteilte Beifall, mit welchem selbige hier aufgenommen worden sind, und das mühevolle und saubere Kolorit derselben gestatten mir erst heute die Erscheinung dieser Blätter öffentlich zur Kenntnis zu bringen“ (Abb. 26).

Wiederholt und bald hat Geißler dann den Einritt der verbündeten Monarchen dargestellt. Am 10. Februar 1814 zeigte die Baumgärtnersche Buchhandlung als neuen Kupferstich an: „Die

20. Schlachtszenen I: Die innere Grimmische Vorstadt am 14. Oktober 1813, als die französischen Blessierten von Liebertwolkwitz hereinkamen.

Ankunft der hohen verbündeten Monarchen in Leipzig" (auf starkem Velinpapier sauber koloriert, 16 Gr.). Ein flüchtiges, grobfiguriges, aber anschauliches Phantasiebild, die Westseite des Marktes bildet den Hintergrund. Für den Vossischen Verlag zeichnete er „Napoleons Flucht aus Leipzig am 19. Oktober 1813" (Abb. 23) und den „Einzug der erhabenen verbündeten Monarchen in Leipzig am 19. Oktober 1813", zwei Blätter, die Schule Anfang 1814 in Querquart stach. Auch das war leichte Ware, wohl für die Zeitschrift für die Jugend oder eine ähnliche Sammlung bestimmt, die Blätter tragen oben die gestochene Numerierung 14. Nr. 1 und 14. Nr. 2. „Napoleons Flucht" wirkt fast wie eine Karikatur. Doch wurden die Blätter auch einzeln verkauft, schwarz und koloriert; am 16. März 1814 teilte die Vossische Buchhandlung mit, daß von „Napoleons Flucht aus Leipzig am 19. Oktober 1813" bei ihr wieder sauber illuminierte Exemplare zu 12 Groschen zu haben seien. Das Eintreffen der Monarchen am inneren Grimmischen Tor hat Geißler für eine schlesische Sammelschrift über die Befreiungskriege gezeichnet, für die er auch andere Illustrationen lieferte; dieses Blatt stach G. Böttcher d. Ä. in Leipzig erst 1815.

Eine wertvollere Arbeit ließ er zur Oster-(Jubilate-)Messe 1814 erscheinen. Am 7. Mai 1814 machte das „Industrie-Comptoir" bekannt: „Schlachtszenen von der Gegend um Leipzig im Oktober 1813 in drei Blatt. Jedes Blatt in Folio nach der Natur, treu gezeichnet, gestochen und koloriert, kostet 1 Taler. Der Anblick, den Leipzig nach dem 19. Oktober darbot, war entsetzlich, fast ohne Beispiel. Die hier gegebenen Partien sind von den besonders merkwürdigen Seiten genommen." Man denkt bei dieser Ankündigung zuerst unwillkürlich an die drei Torbilder; aber der Name „Schlachtszenen", das Format und der Preis weisen auf andre Blätter, die mit den Unterschriften versehen sind „Schlachtszenen. Nr. I. Die innere Grimmische Vorstadt in Leipzig am 14. Oktober 1813, als die französischen Blessierten von Liebertwolkwitz hereinkamen. — Nr. II. Der Platz vor dem äußersten Grimmaischen Tore nach den Kohlgärten am 18. Oktober 1813". Wenn diese beiden vortrefflichen Bilder und die Anzeige des Industrie-Comptoirs wirklich zusammengehören, so ist die Anzeige nachlässig abgefaßt. Daß die beiden Bilder zur Ostermesse 1814 auf den Markt kamen, ist wahrscheinlich (Abb. 20 und 21).

Vielleicht war Geißlers Hand noch bei einer anderen Darstellung aus der Völkerschlacht im Spiele, die auf dieser Jubilatemesse zu sehen war. Der junge Gropius, der vor einigen Jahren Schinkelsche Panoramen in Leipzig gezeigt hatte, war mit seinem „Mechanischen Theater" da und gab in der Reitbahn hinter dem Komödienhause Vorstellungen. Er zeigte gemalte Prospekte (den Ätna, Gegend aus Norwegen, Innenansicht eines ägyptischen Tempels, Moschee in Jerusalem, Vogelschießen in Tirol usw.), belebt durch mechanisch sich bewegende Figuren und verschiedene Beleuchtungseffekten und mit Musik begleitet, also einer Art Vorläufer der heutigen Kinematographen. Unter anderm führte er auch den Brand von Moskau und endlich die Schlacht bei Leipzig vor. Über diese letztere sprach er sich selbst freilich vorsichtig im Leipziger Tageblatt (11. Mai 1814) aus: „Um nicht durch Mißverständnis Gelegenheit zu Anforderungen zu geben, welche in einem und demselben Tableau zu befriedigen durchaus zu den Unmöglichkeiten gehören würden, bemerke ich, daß der Moment gewählt wurde, wo die französische Armee, auf allen Seiten geschlagen und von den verbündeten Heeren gedrängt, nach der Ebene von Leipzig flüchtet"*). Erwägt man, daß Geißler auf den Messen sowohl vor wie nach dieser Jubilatemesse selbst derartige Ausstellungen machte, auf dieser aber nicht, daß er später für Gropius gearbeitet hat, daß Gropius als Berliner nicht gut wagen konnte, den Leipzigern die Leipziger Schlacht sobald nach dem Ereignis zu zeigen, wenn er nicht von einem Leipziger Künstler Material dazu erhalten hätte, so hat die Vermutung einiges für sich, daß Geißler an dieser Gropiusschen Vorführung beteiligt gewesen sei. Brachte er doch auch selbst zur nächsten Michaelismesse ganz denselben Gegenstand als Kupferstich. Am 19. Oktober 1814, am ersten Jahrestage der Schlacht, macht die Sommersche Buchhandlung

*) Gleichzeitig mit Gropius stellte ein gewisser Oldendorp eine ganze Reihe „transparent in Öl gearbeiteter nächtlicher Feuer- und Mondscheingemälde" aus, darunter auch einen Brand von Moskau (Leipz. Tagebl. 1. Mai 1814).

21. Schlachtszenen II: Vor dem äußern Grimmischen Tore nach den Kohlgärten am 18. Oktober 1813.

bekannt, daß bei ihr unter dem Titel „Leipzigs merkwürdigster Tag", eine von Herrn Geißler nach dem Leben gezeichnete und von ihm selbst in Kupfer gestochene, fein illuminierte Darstellung der Flucht der Franzosen nach der Grimmischen Vorstadt zu" zum Preise von 16 Groschen erschienen sei. „Dieses Blatt, welches die große Eile der sogenannten großen Armee am Morgen des 19. Oktober und ihre allgemeine Verwirrung ganz naturgetreu darstellt, ist keine Karikatur, sondern bestimmt, als bleibende Erinnerung an den anbrechenden Tag deutscher Freiheit unter Glas und Rahmen gefaßt zu werden" (Abb. 22).

In dieser Michaelismesse 1814 zeigte Geißler aber nun auch zum erstenmal den Schlußkampf der Völkerschlacht auf dem Fleischerplatz, den er von seiner Wohnung aus mit angesehen hatte. Er stellte auf der Esplanade*), dem heutigen Königsplatze, eine $8^1/_2$ Ellen langes, 3 Ellen hohes Gemälde aus: „Der 19. Oktober 1813 in Leipzig." Es hat sich ein Exemplar des gedruckten sogenannten Meßzettels darüber erhalten, wie sie in die Häuser verteilt wurden. Am Schlusse heißt es: „Als Augenzeuge dieses Gefechts habe ich mich bemüht, dasselbe mit aller Treue und Wahrheit darzustellen, und schmeichle mir in dieser Hinsicht eines zahlreichen Zuspruchs." In der Bude selbst erhielten die Besucher eine kleine gedruckte Erklärung. Auch von dieser hat sich ein Exemplar erhalten; es lautet:

Erklärung
der perspektivischen Darstellung des letzten Gefechtes der Leipziger Völkerschlacht am 19. Oktober 1813, mittags um 12 Uhr.

Dieses Gefecht fiel zu Leipzig auf dem Fleischerplatze vor dem Ranstädter Tore vor. Man übersieht denselben vom Schauspielhause linker Hand bis rechts an den Reichenbachschen (sonst Richterschen) Garten. In der Mitte erhebt sich die Neukirche.

Nach Sprengung der Brücke des äußersten Ranstädter Tores flohen fast alle französische und mit ihnen alliierte Truppen, welche bisher immer noch die Stadt verteidigt hatten und noch nicht gefangen oder zum Feinde übergegangen waren, bei dem Eindringen der verbündeten Armeen in der größten Unordnung teils von dem Peters-, teils vom Hallischen Tore her nach besagtem Garten und der Hahnreibrücke, wo sie in Stockung gerieten und von den sie verfolgenden Tirailleurs ereilt wurden. Sie verteidigten sich einige Zeit hartnäckig. Rechter Hand sieht man dieses Gefecht. Von der Barfußmühle bis zum Reichenbachschen Garten fliehen Franzosen von allen Waffengattungen nach der Brücke und über dieselbe. Einige schießen ihre Gewehre ab; andere werfen sie weg; ihnen gegenüber feuern Preußen und einige österreichische Scharfschützen auf dieselben; mehrere Abteilungen Russen und Preußen folgen ihnen im Sturmschritte; hinter diesen kommen links Kosaken und Baschkiren.

Über den ganzen Platz sieht man unbespannte Wagen aller Art verbreitet, welche während des Gefechtes von Einwohnern aus der niedern Klasse beraubt werden; zwischen den Wagen stehen Gruppen entwaffneter Soldaten; Gefangene werden eingebracht und zum Teil geplündert; gedrückte und blessierte halb verhungerte Pferde sieht man überall.

In der Mitte des Fleischerplatzes ist die Bude, in welcher vordem die aus Rußland zurückkehrenden Kranken untersucht wurden, und jetzt den Franzosen als Schafstall dient, wobei zugleich eine Herde Rindvieh bemerkbar wird, sowie der Treiber oder Hüter dieser Herden, welcher sich ein paar Truthühner zu verschaffen gewußt und sie so zubereitet hat, daß er sie soeben zu braten und zu verzehren gedenkt, unglücklicherweise aber nicht zu seinem Zweck gelangt, weil ein ihn überfallender Soldat der Meinung ist, daß ihm dieser Braten als Beute zugehöre. Hinter dieser Szene befindet sich ein österreichischer Offizier, der einen französischen Offizier zum Gefangenen macht. Im Schatten des Vordergrundes liegen getötete und verwundete Franzosen; ein französischer Verwundeter

---

*) „In einem besonders dazu eingerichteten Lokale an der vorderen Barriere der Esplanade, das sogleich, als man zum Peterstor hinauskommt, in die Augen fällt." (Tagebl.)

22. Leipzigs merkwürdigster Tag.

wird von zwei Preußen geführt. Im Hintergrunde, in der Mitte der Allee, zeigt sich eine Reihe polnischer Ulanen; links aber ist russische Infanterie aufmarschiert. Im Getümmel bemerkt man Kosaken mit erbeuteten Pferden. Übrigens ist der ganze Platz mit Militäreffekten aller Art bedeckt. Eine Menge andrer Gruppen bedürfen wohl so leicht keiner weitern Andeutung, da sie sich hoffentlich durch sich selbst hinlänglich aussprechen werden. Geißler.

Das Tageblatt nahm sich dieser Darstellung am 4. Oktober in einem Leitartikel warm an und beschrieb das Bild ausführlich mit Benützung der Geißlerschen Erklärung.

Diese Ansicht des Kampfes auf dem Fleischerplatz hat Geißler alsbald auch nach dem Ausland verwertet. Im Jahre 1887 kaufte die Leipziger Stadtbibliothek aus London ein großes Aquarell Geißlers mit folgender von seiner Hand geschriebenen Unterschrift: „Die französische Flucht am 19. Oktober 1813 über den Fleischerplatz nach dem Richterschen Garten nach Lindenau zu. Im Augenblick der großen Begebenheit treu nach der Natur aus einem Dachfenster aufgenommen, welches nur dadurch möglich war, daß der Künstler sich in Matratzen binden ließ, um gegen Kugeln geschützt zu sein" (Abb. 24). Dieses Aquarell ist unzweifelhaft eine Verkleinerung des Panoramabildes vom Herbst 1814, und es stimmt aufs genaueste mit einer englischen farbigen Lithographie überein, nur daß diese links um 2 cm länger ist. Wenn nicht das Aquarell selbst, so hat doch eine Wiederholung davon für den schönen englischen Druck als Vorlage gedient. Dieser Druck wurde 1815 mit der Unterschrift Precipitate flight of the French through Leipsic pursued by the allied armies 19. October 1813. From an original drawing made on the spot 19. Oct. 1813 als Kunstbeilage ausgegeben zu der im Verlage von Bowyer in London erscheinenden Zeitung Pall Mall.

Zu Ende des Jahres 1814 gab die Sommersche Buchhandlung ihren „Kalender für gebildete Leser" auf das Jahr 1815 heraus. Sie veröffentlichte darin eine ausführliche Erzählung der Völkerschlacht und fügte einen Stich von Geißler bei, den der Künstler mit der Unterschrift versah: „Flucht der Franzosen am 19. Oktober 1813 über den Kohlenplatz durch Richters Garten (mittags $^1/_2$1 Uhr). Hintergrund links Mühle, rechts Richters Garten. Mittelgrund Preußen feuernd, Vordergrund Russen. G. Geißler fec." Es war also wieder derselbe Gegenstand wie auf dem großen Michaelismeßbilde, aber Geißler hatte einen anderen Standpunkt gewählt, auf dem nördlichen Teile des Fleischerplatzes. Nach diesem Kalender war starke Nachfrage; er erschien 1815 in dritter, Neujahr 1816 in sechster Auflage. In der Neujahrsanzeige 1816 machte die Sommersche Buchhandlung bekannt, „daß sie, um die Wünsche derjenigen zu befriedigen, welche den wirklich gut geratenen und zugleich die Ansicht eines Teiles der Stadt Leipzig darstellenden Kupferstich zum Andenken unter Glas und Rahmen fassen lassen wollen (was er auch wohl verdient), einige Exemplare auf schönes, großes und starkes Schweizer Velinpapier hat abziehen lassen, wovon sie das Exemplar für einen (vier Exemplare für drei) Zwanzigkreuzer verkauft" (Abb. 25).

Der Anblick des kampferfüllten Fleischerplatzes zur Mittagsstunde des 19. Oktober hat Geißler noch lange beschäftigt. Das künstlerisch ansprechendste Bild, das er dem Gegenstande abgewonnen hat, ist ein Aquarell, das nur den südlichsten Teil des Platzes zeigt und den Standpunkt zu ebener Erde nimmt. So vermeidet der Maler hier die belehrende Übersicht und versetzt am unmittelbarsten in das Treiben des Augenblicks; auch ist es ihm nur hier gelungen, von der geringen westöstlichen Ausdehnung des Fleischerplatzes eine richtige Anschauung zu geben. Ein ungewöhnliches Wohlgefallen, das er selbst an dieser Arbeit gehabt haben möchte, spricht sich vielleicht darin aus, daß er hier seine Unterschrift nicht wie sonst immer in schrägen Schreibschriftbuchstaben, sondern in einer schönen gotischen Fraktur mit Deckweiß rechts unten in die dunkle Bildecke gesetzt hat (Taf. III).

Viel näher wiederum dem Meßpanorama steht ein anderes, weit größeres Aquarell, das größte aller von Geißlers Hand erhaltenen, beinahe einen Meter breit. Auf dem Meßbild war in der Mitte eine Bude zu sehen, aus der Rinder und Schafe herausgetrieben werden. Dabei war der Treiber dargestellt, welcher eben zwei Truthühner zum Braten zugerichtet hat, die er aber an die ihn übermächtigenden Soldaten wieder abgeben muß" (Tageblatt vom 4. Oktober 1814). Dieser Treiber mit den Truthühnern ist weder auf dem aus England zurückgekauften Aquarell noch auf dem eng-

23. Napoleons Flucht aus Leipzig.

lischen Drucke noch auf einem sonstigen der Fleischerplatzbilder zu sehen, wohl aber auf dem fast meterbreiten Aquarell.

Im großen und ganzen denselben Eindruck wie dieses größte Aquarell, im einzelnen freilich wieder manchen anderen Zug gibt endlich der ebenso breite, doch weniger hohe berühmte Kupferstich wieder, „Panorama des letzten Aktes der Völkerschlacht", den Geißler erst 1838 zur fünfundzwanzigjährigen Jubelfeier der Schlacht veröffentlicht hat. Ein Namensvetter von ihm aus Waldenburg, Friedrich Geißler, geboren 1798 und seit dem 26. Februar 1828 Leipziger Bürger, der mit seiner kleinen Buchbinderei einen Handel von Gelegenheitsdrucken verband, zeigte am 17. Oktober 1838 im Leipziger Tageblatt an: „Am Vorabende des vor 25 Jahren in und bei Leipzig gespielten großen Dramas empfehle ich das wegen seiner faktischen Treue damals von einem Augenzeugen (C. G. H. Geißler) aufgenommene, in Kupfer geätzte und von mir herausgegebene Panorama des letzten Aktes der Leipziger Völkerschlacht am 19. Oktober 1813. Auf superfeinem großen Patentkupferdruck von 42 Zoll Breite und 22 Zoll Höhe mit einer kurzen Erklärung. Schwarz 1 Taler 16 Groschen; fein illuminiert 6 Taler. Zu haben bei Herren Rudolph Weigel, Pietro del Vecchio, Murchnersche Kunsthandlung und bei dem Verleger Friedr. Geißler."

Daß dieser Stich wirklich erst 1838 zum erstenmal veröffentlicht worden ist, beweist das Datum der „kurzen Erklärung", die — in deutscher und französischer Sprache — zugleich mit ausgegeben wurde: „Leipzig im Jahre 1838". In dieser „Erklärung" heißt es nach einer kurzen Schilderung der Vorgänge an den vier Tagen vom 16. bis zum 19. Oktober mittags: „Einige Augenblicke der Ruhe und Stille traten jetzt ein, welche den Darsteller aufmunterten, den Auftritt der Plünderung der Wagen, welcher sich jetzt unter den Fenstern seiner damals in Nr. 986 am Fleischerplatze befindlichen Wohnung ereignete, zu skizzieren, und die nachfolgenden Momente erweckten sein Interesse in einem solchen Grade, hielten es in solcher Spannung, daß er nicht umhin konnte, mit Mißachtung der damit verbundenen nicht geringen persönlichen Gefahr, dieselbe in flüchtiger Skizze auf das Papier zu werfen. Diese Skizze ward dann die Grundlage teils mehrerer Zeichnungen, deren eine sich gegenwärtig noch in den Händen einer Allerhöchsten Person befindet, teils eines Panoramas, welches, in der Leipziger Michaelismesse 1814 öffentlich aufgestellt, sich den ungeteilten Beifall des Publikums erwarb, und soll nun jetzt, wo gerade ein Vierteljahrhundert verflossen, die Veranlassung geben, in radierten Umrissen dem großen Publikum den Ausgang jener welthistorischen Katastrophe in einer Weise vor die Augen zu führen, die um so wahrer und lebendiger erscheinen muß, als sie einzig und allein das Ergebnis eigner und ungestörter Anschauung ist, ein Umstand, der nur wenig Darstellern von Schlachtszenen zustatten kommen dürfte. Dies ist die Entstehungsweise eines Blattes, zu dessen Erklärung nach seinen Einzelheiten der Darsteller sich noch folgendes hinzuzufügen erlaubt:

Der ungestüme Reiterangriff, den der Führer des schlesischen Heeres am Mittage des 18. Oktobers auf die ihm gegenüberstehenden Scharen ausführen ließ, hatte die letzteren in die nördliche Vorstadt Leipzigs zurückgetrieben, allgemeine Bestürzung und Unordnung verbreitet und schon an diesem Tage den Rückzugsweg mit zahlreichen Flüchtlingen aller Waffengattungen bedeckt. Der mit jenem Rückzugswege unmittelbar zusammenhängende, 360 Schritt lange und in der größten Breite 160 Schritt messende Fleischerplatz ward dabei der Sammelort einer Menge von Fuhrwerken aller Art, Vorratswagen, Chaisen, Leiterwagen, Kanonen u. dgl., welche von ihren Lenkern wie von ihrer Bedeckung als verlornes Gut preisgegeben worden waren. Die Nacht vom 18. zum 19. Oktober wurde durch eine Menge von Wachfeuern auf jenem Platze erleuchtet, die zu wärmen bestimmt, welche sich in den Strom des ununterbrochen nach Westen stattfindenden Abmarsches zu drängen nicht vermochten, und genährt von den Barrieren der Promenade, zerbrochenen Wagenrädern und anderen Effekten, welche in wilder Unordnung umherlagen. Das Haus in der Mitte des Platzes, früher zu Aufnahmen und Untersuchung der aus Rußland heimkehrenden französischen Krieger, die von da aus entweder in die Spitäler wanderten oder als gesund entlassen wurden, bestimmt und deshalb mit dem Namen der Pesthütte belegt, hatte während der Schlacht-

24. Flucht der Franzoſen über den Fleiſcherplatz (Aquarellvorlage für das Blatt Precipitate flight).

tage zur Aufbewahrung von Rindvieh und die daranstoßende Leichenkammer zur Aufbewahrung von Schafen gedient, und man trieb jetzt das erstere heraus, um den erschöpften Kriegern Platz zu machen. Gruppe von französischen Kriegern aller Waffengattungen sah man am Morgen des 19. an verschiedenen Stellen auf dem Boden gelagert, Kranke, Verwundete und Sterbende lagen hier und da in der Nähe der anstoßenden Gebäude, und ledige, verwundete und gestürzte Pferde füllten an verschiedenen Stellen die Zwischenräume der chaotischen Verwirrung. Der Augenblick der Ruhe und Stille, der nach der Sprengung der Brücke eintrat und hier nur von dem Gebrüll der hungrigen Tiere, aus der Ferne von dem Krachen einzelner Kanonenschüsse unterbrochen ward, wurde von vielen Bewohnern Leipzigs aus den niederen Ständen — wie sich dies links im Vordergrunde des Blattes darstellt — aufs sorgfältigste benutzt, die zurückgebliebenen Vorratswagen, die namentlich große Massen von Linnen enthielten, ihres Inhalts zu entledigen, und in diesem Geschäfte ließ man sich auch dann noch nicht stören, als auf der südlichen Seite des Platzes — dem Hintergrunde auf der rechten Seite des vorliegenden Blattes — ein ziemlich lebhaftes Gewehrfeuer zwischen den den Rückzug deckenden französischen Grenadieren und der vorangestürmten preußischen Infanterie im englischen Solde sich entspann. Diesen folgten dicht hinter den geplünderten Wagen die Kolonnen russischer Jäger im Sturmschritt und mit gefälltem Bajonette, während auf der einzigen noch vorhandenen, in den damals Richterschen, jetzt Gerhardschen Garten führenden Brücke die Flüchtlinge in wilder Unordnung sich drängen, ihre Flucht durch Wegwerfen der Waffen zu erleichtern suchen und französische Trainsoldaten die an der Barfußmühle aufgestellten Munitionswagen ihres gefährlichen Inhalts zu entladen bemüht sind. Meister vom Platze, machen die Preußen jenes Haus sofort zur Hauptwache, von der rechten Seite strömen ihnen Reihen Abteilungen von Bayern zu, welche bis dahin noch in der französischen Armee zurückgehalten worden waren, und in gleicher Linie im Hintergrunde erscheint eine starke Abteilung polnischer Ulanen aufgestellt, deren Anführer mit russischen Offizieren in Unterhandlungen begriffen sind. Mehr links im Hintergrunde zeigten sich am Boden jenseits des Stadtgrabens sitzend Reihen von Franzosen, im Begriff, in der gewissen Erwartung der nahen Gefangenschaft ihre schmutzige Wäsche noch mit frischer zu vertauschen. Preußische Plänkler eilten an ihnen vorüber und erwiderten einzelne auf sie gerichtete Flintenschüsse, worauf man bald den ängstlichen Schrei der Besiegten: „Pardon! Pardon!“ ertönen hörte, indessen im Nordost der Rauch des im Brühl gleichzeitig ausgebrochenen Feuers aufwirbelt, die langen Reihen der russischen Grenadiere Gewehr bei Fuß stehen, vor diesen weiter links Baschkiren und Gardekosaken halten und wiederum den letzteren zuvor in dichten Kolonnen die preußische Linieninfanterie und dann die Landwehr zu dem im Süden des Platzes begonnenen, jetzt immer mehr ersterbenden Kampfe eilt.

Dies sind die Hauptmomente der Darstellung, wie sie nur immer dem Darsteller in rascher Neben- und Aufeinanderfolge sich zeigten, während einzelne Gruppen, obschon immer treu der Wirklichkeit entnommen, doch zwangloser sich auffassen ließen, zu deren Erklärung hier folgende wenige Worte für nötig erachtet werden:

In der Gegend des Brunnens gewahrt man mehrere vorausgeeilte Tiroler Scharfschützen, indes weiter links dicht bei den Kanonen ein Bayer von einem Preußen geplündert wird, dessen Gefährten jetzt die Leichenkammer geöffnet haben, aus der sich nun die Schafe herausdrängen.

Ziemlich in der Mitte des Bildes dicht vor der Promenade ist ein Tiroler Anführer dem Pferde eines polnischen Anführers in der französischen Staatsuniform in den Zügel gefallen, weiter links ist man bemüht, ein umherschweifendes Pferd aufzufangen, und ein Kosak kehrt unweit davon in vollem Laufe mit einem erbeuteten Maultiere in die Reihen der Seinigen zurück.

Die plündernden Städter auf der rechten, die in stummer Resignation gelagerten französischen Krieger auf der linken Seite des Vordergrundes vollenden mit den hier und da auf der im Hintergrunde ersichtlichen Promenade liegenden erschöpften, verwundeten und sterbenden Kriegern, sowie mit manchen dem Beschauer leicht erklärlichen Einzelheiten ein Ganzes, das allen denen, die

25. Flucht der Franzosen über den Fleischerplatz (Kalenderblatt).

Zeugen desselben wurden, unvergeßlich sein und in seiner vorliegenden Darstellung hinsichtlich seiner faktischen Treue auch dem strengsten Tadel in keiner Weise unterliegen wird."

Als so gewiß man es bezeichnen darf, daß nicht alles, was auf dieser gehäuften Darstellung wiedergegeben ist, wirklich in einem und demselben Augenblicke sichtbares geschichtliches Ereignis gewesen ist, so gewiß hier Geißler viele rasche Nacheinander in ein großes Nebeneinander verschmolzen hat, so sicher ist im ganzen die große Wahrheitstreue der Schilderung dieses Schlußkampfes der Völkerschlacht anzuerkennen, wie sie auch einst an dem im wesentlichen übereinstimmenden Meßpanorama zur Michaelismesse 1814 und zur Neujahrsmesse 1815 anerkannt worden ist.

In der Oster-(Jubilate-) und in der Michaelismesse 1815 stellte Geißler in einer Bude zwischen dem Peters- und dem Grimmischen Tore vor dem Großbosischen Garten ein Panorama des südöstlichen Schlachtfeldes aus. Auch hiervon hat sich der Meßzettel erhalten; auf ihm beschreibt er das Bild selbst wie folgt: „Die Anhöhe oberhalb der Trümmer der so merkwürdig gewordenen Quandtschen Windmühle wählte ich als Standpunkt. Von hier gegen Leipzig gekehrt, zeigt sich in einem Halbzirkel in der Mitte die Stadt, vor ihr ein Teil der Straßenhäuser und der Thonberg, links das Dorf Connewitz und rechts Stötteritz, entfernter die Kohlgärten, die Dörfer Schönefeld, Eutritzsch, Wiederitzsch, Wahren, Breitenfeld, Lindenthal, Lindenau u. a. m., in weiterer Ferne Markranstädt, Lützen, Hohenmölsen und der Petersberg. Noch sind die Felder und Wege Zeichen jenes großen Ereignisses; überall sieht man Spuren von den Biwaks und dem großen Kampfe, welcher hier stattfand. Um die Toten zu beerdigen, sind Bauern befehligt, andere schon damit beschäftigt; Baschkiren bringen zerstreute Soldaten als Gefangene ein; über den Weg im Vordergrunde reiten Stabsoffiziere der hohen verbündeten Mächte, von uralschen Kosaken begleitet." Das Leipziger Tageblatt spendete (21. April 1815) auch diesem Panorama großes Lob. „Wo eine Vergleichung mit dem Original so leicht möglich ist wie bei diesem Gegenstande, da wir kaum eine Stunde weit vor unsere Stadt hinauszugehen haben, um solche anstellen zu können, da bedarf es wohl keiner langen Erklärung weiter, und wenn man sich davon überzeugt haben wird, wird man Hrn. Geißler gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen und seine Verdienste als Künstler nicht minder achten, als er solche bei seinem ersten an jüngst verflossener Michaelismesse ausgestellten Versuche, selbst von dem strengeren Kunstrichter anerkannt, bewährte." Nur eins bedauert der Verfasser, wie es auch viele andere bedauert hätten: „die Ausstellung eines Künstlers in dieser Mitte wahrzunehmen", wohin sie „in Hinsicht des Kunstwertes auf keinen Fall gehörte". Ein Wachsfiguren kabinett, eine „gymnastische Gesellschaft", ein „Unverbrennlicher" und ein „starker Mann" bildeten die Nachbarschaft. Auch dieses zweite Panorama hat Geißler durch einen größeren Stich veröffentlicht. Das Weimarer Industrie-Comptoir gab Geißlers „Südliche Ansicht des Schlachtfeldes bei Leipzig im Oktober 1813 oberhalb des Thonbergs und der Tabaksmühle gezeichnet" nebst Beschreibung zum Preise von drei Reichstalern heraus, ein großes, schönes ernstes Blatt, das wenig erzählt, auf dem das Stillschweigen der Natur nach dem fürchterlichen Kampfe herrscht.

Das große Panorama dieses Schlachtfeldes stellte er nochmals zur Michaelismesse 1815 aus, diesmal zusammen mit einem alten und einem ganz neuen Kosmorama, der „Kalmückenhorde am Berge Bogdo" und der „Insel St. Helena", auf der sich Napoleon seit kurzem befand. Zur Oster- und zur Michaelismesse 1816 stellte er fünf Kosmoramen aus, vier russische Bilder und zum Schluß abermals eine Ansicht aus den Tagen der Völkerschlacht: „Leipzig am Morgen des 20. Oktobers 1813."

Wohl die letzte Naturaufnahme, die Geißler im Anschluß an die Völkerschlacht gemacht hat, erschien ohne seinen Namen als kolorierter und als schwarzer Stich mit der Unterschrift „Der Monarchenhügel der Leipziger Schlacht. Eigentum der Fürstl. Schwarzenbergischen Familie". Es ist eine seiner ansprechendsten Landschaften; in der Nähe sieht man Propstheida und Stötteritz, in der Ferne Leipzig.

* * *

Wustmann, Kupferstecher Geißler.

Der Schlußkampf der Völkerschlacht am Südende des Fleischerplatzes.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

26. Vor dem Halliſchen Tor am 20. Oktober 1813.

Den Fortgang der Befreiungskriege außerhalb Leipzigs hat Geißler nach der Völkerſchlacht noch mit einigen Bildern bedacht. Von 1814 bis 1816 erſchien im Verlag von Graß und Barth in Breslau die Wochenſchrift „Kriegsgeſchichten aus den Jahren 1812/13 uſw. oder Darſtellungen und Schilderungen aus den Feldzügen der Franzoſen und der verbündeten Truppen, Sitten- und Charakterzüge der Schlachten und Belagerungen, ausführliche Beſchreibungen einzelner anziehender Begebenheiten, aus den Berichten der Augenzeugen geſchöpft". Es wurden vier Bände, jeder Band zu 26 Nummern. Bevorzugt iſt Schleſien, doch ſind auch andere Orte und Gegenden berückſichtigt. Zu Band 2, 3 und 4 erſchienen je ſechs Kupfer, die meiſt von G. Boettger d. Ä. geſtochen ſind, nach verſchiedenen Zeichnern; einige ſind mit Geißler als Zeichner bezeichnet:

II. Gefecht in Roechlitz am 17. Auguſt 1813. Entehrung und Plünderung der Toten in Steinitz im Auguſt 1813.

III. Gefangennehmung der Diviſion des Generals Puthod bei Plagwitz unweit Löwenberg am 29. Auguſt 1813.

IV. Einzug der Alliierten in Leipzig am 19. Oktober 1813. Die Alliierten ſtürmen Wittenberg den 13. Januar 1814. Mißhandlung der Franzoſen gegen die Einwohner Hamburgs den 25. Dezember 1813.

Daran ſchloß ſich 1816 in demſelben Verlag eine „Geſchichte unſerer Zeit" an, die in 60 Nummern erſchien, mit Kupfern, von denen wieder einige den Namen Geißlers als Zeichners tragen: Einzug der Alliierten in Paris am 14. März 1814; Blüchers Heldenſchlacht den 16. Juni 1815; Ruhmvoller Tod des Herzogs von Braunſchweig Friedrich Wilhelm bei Quatrebras den 16. Juni 1815. Der Charakter der Geißlerſchen Zeichnung iſt freilich hier überall völlig verändert, ſchon dadurch, daß der Stecher Geißlers Umrißzeichnung in eine tonige Liniemanier übertragen hat. Immerhin ſieht man aus der beigegebenen Beſchreibung z. B. des Pariſer Einzugs, daß es ſich um einen echten Geißler handelt: „An einem heitern Frühlingsmorgen hielten Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm ihren Einzug in die Hauptſtadt Frankreichs durch die Barriere von Pantin. Den Zug eröffnet eine Abteilung Koſaken. Unmittelbar vor den Monarchen reitet ein Adjutant, der

das herandrängende Pariser Volk zurückzuhalten sich bemüht. Der Kaiser reitet rechts, der König links; hinter ihnen Generale und ein zahlreiches Gefolge von Adjutanten und andern Offizieren, zwischen denen man selbst Damen vom Stande zu Pferde sieht. Von allen Seiten strömt das neugierige Volk herbei; jubelnd schwenken sie die Hüte. Unter diesen Zuschauern sind einige auffallende Figuren; unter anderen auf der linken Seite ein alter Abbé, der mit offenem Munde dasteht und die Monarchen durch sein Glas beäugelt; in der Mitte des Vordergrundes ein neben Bausteinen knienden Bilderhändler, der aus einem danebenstehenden Korbe den Monarchen von seinen Waren einige Blätter hinreicht; auf dem einen sieht man einen Vogelkäfig mit dem eingesperrten Bonaparte. Im Hintergrunde klettern einige Schornsteinfegerjungen die Mauer hinan und schwenken in Ermangelung der Hüte ihre schwarzen Hände in die Luft."

Umgekehrt hat zu dem Werkchen „Rückblicke und Erinnerungen aus den Tagen meiner russischen Gefangenschaft", das 1816 bei Bruder und Hofmann in Leipzig mit zwei Kupfern erschien, ein gewisser C. W. die Zeichnung zu dem Bilde „Auszug der Franzosen aus Moskau" geliefert und Geißler es nur gestochen, während das Trachtentitelbild ganz Geißlers Arbeit ist.

In Leipzig selbst war das erste von Geißler, das unmittelbar nach der Völkerschlacht wieder zur Geltung kam, seine Russendolmetscher vom April und die Feldherrnbilder aus dem Jahre 1807. Am 25. Oktober zeigte das Industrie-Comptoir in der Leipziger Zeitung unter anderen Bildnissen die von Friedrich Wilhelm III. und von Blücher an, an demselben Tage die Hinrichssche Buchhandlung das russisch-deutsche Gesprächs- und Wörterbuch. Ein Enkel von Geißler hat nach Erzählungen seines Vaters über den Großvater folgendes berichtet: „Was uns der Vater oft und gern von ihm erzählte, das war sein Auftreten und seine Tätigkeit als Dolmetscher nach der Leipziger Schlacht, wo sich der Rat der Stadt seiner den Russen gegenüber häufig bediente. Auch von der Energie erzählte er, mit welcher sich der Großvater nach den Schlachttagen plündernde Kosaken vom Leibe hielt und den Hausgenossen, sowie den Bewohnern des Hinterhauses am Fleischerplatz als rettender deus ex machina erschien; wie er, ein kleiner Mann, einem baumlangen Kosaken den an dessen Gürtel hängenden Kantschu losknüpfte und unter russischen Scheltworten unbarmherzig auf ihn loshieb, so daß dieser zu Kreuze kroch."

Wie damals ein Russe als Generalgouverneur an die Spitze der sächsischen Verwaltung trat, der Fürst Repnin, der seinen Sitz in Leipzig nahm, so wurde auch ein Angehöriger der russischen Armee zum Leipziger Stadtkommandanten ernannt, Oberst Viktor von Prendel, ein gebürtiger Deutsch-Südtiroler. Prendel bekleidete dieses Amt vom 21. Oktober 1813 bis zum 10. November 1814, und er erwarb sich durch seine strenge Ordnung und Rechtlichkeit, seine Güte und seinen Humor bald das Zutrauen, ja die Anhänglichkeit der Leipziger. Er muß ganz ein Mann nach Geißlers Herzen gewesen sein, und man wundert sich nicht, daß Geißler die originelle Erscheinung wiederholt ansprechend dargestellt hat, zu Pferde und zu Fuße in Aquarellfarben (Abb. 27); das Reiterbild hat er auch als kolorierten Stich veröffentlicht, den das Industrie-Comptoir im Mai 1814 mit anderen anzeigte. Prendel übte bisweilen kurze und sehr eigentümliche Justiz. Einige Fälle davon hat Groß in seinen „Erinnerungen" erzählt, und Geißler hat dergleichen auf Aquarellen dargestellt. Eine liederliche Dirne, die mehrere Nächte auf der russischen Hauptwache (in einem Gewölbe des Rathauses) zugebracht hatte, ließ er, mit einem Papierkleide und einem Papierhute in den französischen Landesfarben angetan, öffentlich zur Schau stellen. Geißlers Bild zeigt sie auf dem Pranger von einer großen Menschenmenge umgeben, dabei die Worte „Ein höchster Grad von Unsittlichkeit und Schändlichkeit hat mich an diesen Ort gebracht." In der Ostermesse 1814 ließ Prendel einige Meßdiebe, wieder mit Papiermützen geschmückt, von Kosaken durch die Stadt führen und dann auf dem Roßplatz vor dem Hotel de Prusse mit Karbatschen durchprügeln. Einen solchen Spottzug hat auch Geißler gemalt, als Gegenstück zu dem vorigen Bilde: auf dem Roßplatz bewegt es sich durch das dabeistehende Volk, sieben närrisch gekleidete Delinquenten auf Eseln reitend, mit Musikinstrumenten in den Händen, von Soldaten eskortiert; das Bild trägt die Unterschrift „Strafverfahren gegen Soldaten zur Zeit des Oberst Prendel 1813." Eines der letzten größeren Ereignisse unter Prendels

Stadtkommando war der erste Jahrestag der Völkerschlacht. Am 18. Oktober 1814 wurde auf dem Felde zwischen Propstheida und Liebertwolkwitz für die gefallenen Russen ein feierliches Seelenamt abgehalten; wenige Tage darauf gab es Darstellungen davon in koloriertem Stich, und von ihnen ist als Geißlers Arbeit das Blatt anzusprechen, wo rechts die feuernden Kanonen zu sehen sind.

In den Jahren 1814 und 1815 blühte die Karikatur auf Napoleon. Englische und russische Zeichner sind daran beteiligt gewesen, auch in Berlin und in Nürnberg entstanden ganze Reihen solcher Karikaturen. Einen Künstlernamen tragen sie in der Regel nicht; der Gedanke war oft zu allgemein verständlich, die Ausführung zu rasch und gering, als daß die Zeichner ein persönliches

27. Oberst Prendel.

Recht an diesen Arbeiten öffentlich zu behaupten für gut gehalten hätten. Ja die große Übereinstimmung der Gemüter in dem so billigen und doch so begreiflichen Spott über den Sturz des Bedrängers, der ein Jahrzehnt lang viel Elend und Lüge in Europa hervorgerufen hatte, verlangte, wenn man solche Blätter mit Lust erwarb, gar nicht zu wissen, wem der neue Einfall zum Lachen über den beseitigten Alp zu verdanken war.

Daß auch in Leipzig solche Karikaturen massenhaft verkauft wurden, an die Bürger wie an die Meßfremden, liegt auf der Hand. Es waren so viel, daß man eine Zeitlang jede neue Darstellung aus der Geschichte Napoleons zunächst als Karikatur nahm und ernsthafte Blätter daneben ein schweres Aufkommen hatten; daher in der Anzeige des Geißlerschen Blattes „Leipzigs merkwürdigster Tag" zu Michaelis 1814 die Bemerkung, das Bild sei keine Karikatur. Daher auch der unwill-

kürlich karikaturartige Zug auf einem Blatte Geißlers wie der Flucht Napoleons nach der Lindenauer Chaussee. Sollte Geißler, mit dem Humor des Realisten begabt, um gelegentlicher „echt hogarthischer Laune" willen schon früher gerühmt, sich nicht kräftig an der Herstellung dieser Marktkarikaturen beteiligt haben?

Ganz gewiß hat er es getan. Zur Beantwortung der Frage, was aus der noch namenlosen Karikaturenmenge ihm angehören könnte, sei auf folgendes Erkennungszeichen seiner Arbeiten hingewiesen. Geißlers Griffel hatte sich seit Jahren bei der Zeichnung von etwas Grünem am Erdboden ein großblätteriges Kraut zurechtgemacht, das ursprünglich wohl eine Huflattich- oder Pestwurzart darstellen sollte. Sorgfältig und groß ausgeführt findet man es anfangs auf dem ersten großen Blatt des ersten Pallasreisebandes neben der Zeichnung einer merkwürdigen Katze. Bald kehrt es

28. „Befehlen Ew. Majestät 100000 alte Garden?"

dann kleiner und verwaschener immer einmal wieder, stets unverkennbar, flatschig und buchtig. So sieht man es auf einem kolorierten Stich Geißlers, der die Kosaken darstellt, Garde, Offizier und Gemeine, so links unten neben einem Baumstück auf dem schönen kolorierten Stich mit sechs Mann russischer Reiterei und einem Arnauten, so unten im Vordergrunde auf manchem der Fabelbildchen, die Geißler für den Sommerschen Verlag zeichnete. Dasselbe Huflattichblatt Geißlers erscheint aber auch auf zwei zusammengehörigen Karikaturen: eine von diesen zeigt die Dame Gallia mit ihren Exorzisten, d. h. Soldaten aller Nationen, auf deren Bemühungen ihrem Munde das Teufelchen Napoleon entfliegt, und das andere stellt dann die Begleichung der Rechnung der Dame Gallia an die Ärzte dar. Haben wir es also hier ohne Zweifel mit Arbeiten Geißlers zu tun, so gehört ihm erst recht nach Zeichnung, Stichtechnik und Inhalt das Spottbild „Befehlen Ew. Majestät 100000 alte Garden?" (Abb. 28). Da steht der kleine Napoleon am Leipziger Rabenstein, übertrieben klein dargestellt,

denn der mit den vielen Soldatenbildern auf ihn zutritt, ist kein anderer als der untersetzte Geißler selbst, der fleißige Militärzeichner, dem am Absatz dieser Blätter so viel gelegen war, in der russischen Mütze mit der Verbrämung von Krimmer, d. h. von jenem Lammpelz aus der Krim, den er in Südrußland an dem lebenden Tier liebgewonnen und für Pallas gezeichnet hatte. Blätter wie „Das große Rabengastmahl bei Leipzig", „Das große Vogelschießen zu Leipzig", wird man auch Geißler zuzuschreiben bereit sein. Einst an der Achtuba hatte er ein Kalmückenopfermahl, aus Pferdeschädeln und Kinnbacken aufgetürmt abgezeichnet; jetzt formten sich ihm mit Hilfe dieser Vorstellung ein Schädelmonument bei Leipzig zum Hohn auf Napoleon. Das achteckig eingefaßte Querbild, wo Napoleon auf dem Krebs reitet und ein Kosak auf ihn anstürmt, gilt wohl auch mit Recht als Geißlers Arbeit, so gut wie das grob gezeichnete Spottbild auf Vandamme mit der Unterschrift:

Dem Galgen ist er zwar entgangen,
Doch nur um Zobel in Sibirien zu fangen.

Im ganzen darf man Geißlers Napoleonkarikaturen etwa auf drei Dutzend Blatt schätzen.

Bald nach der Völkerschlacht wurden Kartenspiele beliebt mit bildlichen Anspielungen auf die großen jüngst erlebten Ereignisse. Ein solches Spiel hat auch Geißler verfertigt. Es erschien in Leipzig bei J. G. Herberts Witwe und heißt Pagat. 78 Karten gehören dazu, von jeder Farbe des französischen Spiels die Blätter 1 bis 10 und vier Figurenblätter, außerdem 21 Blätter mit durchlaufenden römischen Ziffern und mit Bildern, die meist Szenen aus Napoleons Laufbahn darstellen, und eine einzelne Karte ohne Zahl, auf der ein französischer Gardist zu sehen ist mit den Worten: „Hat sich skisiert". Trèfle ist Preußen, Pique Rußland, Coeur Österreich, Carreau die Türkei, Trèfledame z. B. Luise, Piquekönig Alexander. Von der besonderen Bilderkartenreihe stellt z. B. II die Flucht nach Richters Garten dar, XI Napoleon am St. Bernhard, XX den Einzug des sächsischen Königs im August 1809 in Leipzig.

So nahm man Abschied von der napoleonischen Zeit und trat in die Philisterjahre des deutschen Bundes ein.

29. Spielkarte.

Allerlei Spätwerk.

Geißler hat die Völkerschlacht um dreißig Jahre überlebt und fast noch das ganze Metternichsche Zeitalter in Leipzig sich abspielen sehen.

Er wechselte um 1820 oft die Wohnung. Vom Fleischerplatz zog er nach der „Stadt Altenburg", dem zweiten Haus rechts am Eingang der Münzgasse, wo er sich 1818 aufhielt; 1820 hauste er wieder in der Westvorstadt, in der blauen Mütze vor dem Ranstädter Tor, 1821 in der Nordvorstadt (Gerbergasse) und von 1822 bis 1824 im Brühl. Länger hielt er es dann im Schuhmachergäßchen aus, von 1825 bis Ostern 1838. Seine letzte Wohnung war wieder im Südwesten des Fleischerplatzes, als ob es ihn noch einmal nach der ihm so denkwürdigen Stätte des 19. Oktober gezogen hätte, am Eingang zum Raundörfchen linker Hand; hier starb am 5. Dezember 1839 seine Frau, und hier schloß er selbst die Augen am 27. April 1844, vierundsiebzig Jahre alt.

Von den Kindern war das älteste, der Sohn Peter Carl, den der Vater einst sofort nach der Geburt als zukünftigen stud. jur. hatte immatrikulieren lassen, mit fünfzehn Jahren im Februar 1817 nach Nürnberg gezogen und hatte dort, von seinem Vater gut vorgebildet, als Kupferstecher schnell sein Glück gemacht und geheiratet. Ihm folgte in den dreißiger Jahren die jüngste Tochter, Emilie, nach Nürnberg; sie verheiratete sich mit dem Privatgelehrten A. F. Weber. Von Auguste, der älteren Tochter, hören wir, daß sie 1818 zur Vorbereitung auf ihre Konfirmation zu einem Verwandten der Mutter gegeben wurde, der Pfarrer in Burgwerben war; nach dem Tode der Eltern brach auch sie nach Nürnberg auf.

Von dem bescheidnen Dasein der Familie, von Geißlers Arbeit und von seinen Interessen an den Wandlungen Leipzigs zeugt ein Brief, den er am 15. Februar 1830 an seinen Sohn nach Nürnberg schrieb*):

„Nach so langem Stillschweigen erhältst Du zu meinem großen Leidwesen erst gegenwärtigen Brief von mir. Lies, wie dies zuging. Kurz vor Weihnachten mußte ich mit einer Arbeit innehalten, auf deren Ertrag ich stark gerechnet hatte, und an deren Stelle Spekulationsarbeiten vornehmen, welche aber nicht so bald beendigt waren. Meine Weihnachtsausgaben wurden dadurch sehr beschränkt, und auch die Stolle, welche mir so sehr an dem Herzen lag, konnte nicht nach Nürnberg abgehen. Dieses sollte zwar bald nach Weihnacht geschehen, allein es verging die Neujahrsmesse, ehe die Geschäfte wieder in Gang kamen; dazu kam noch die große Kälte.

Empfange daher erst jetzt hiermit unseren Dank für die erhaltenen Lebkuchen, welche unser ziemlich stilles Weihnachtsfest verherrlichen halfen, und zugleich die Versicherung unserer freudigen Teilnahme an der Vermehrung Deiner und unserer Familie durch eine neue Weltbürgerin, sowie an Deinen glücklichen künstlerischen und bürgerlichen Verhältnisse, mit dem herzlichen Wunsche, daß auch dabei die edle Gesundheit nie mangeln möge.

Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund und hoffen von der besseren Jahreszeit auch das Bessere, welches sich auch schon zu zeigen anfängt. Auch hegen wir die Hoffnung, Dich nebst Deiner lieben Frau und Erstgebornen zur Ostermesse bei uns zu sehen, wo Du Leipzig sehr zu seinem Vorteil verändert finden wirst. Wegen der Wegschaffung des Grimmaschen Tores und des Verkehrs in der beschränkten Stadt sind vielen Handelsleuten von künftiger Ostermesse an andere Plätze angewiesen" usw.

* * *

*) Adresse: „Herrn Peter Carl Geißler, berühmten Maler und Kupferstecher. Wohnhaft auf dem Pannersberg in Nürnberg.

30. Geißler im Alter.

Auch in diesen späteren Jahrzehnten hat Geißler seine russischen Jugendaufnahmen noch verwertet, freilich nicht mehr in technischer Reproduktion und buchhändlerisch, sondern lediglich als Aquarelle und im Verkauf unter der Hand. So hat sich vor allem in Leipziger Privatbesitz ein stattlicher Band in Querfolio erhalten mit dem Titel „Reise nach Rußland. Original von Geißler. 1820"; dazu gehört ein kleines von Geißler eigenhändig geschriebenes Inhaltsheftchen. Das Werk selbst besteht aus 32 Aquarelltafeln in Querfolio. Einige von ihnen machen nach Papierqualität und frischer Zeichnung den Eindruck, als ob es die in Rußland gearbeiteten Originale sein könnten; die meisten sind aber spätere Umzeichnungen von anderwärts schon veröffentlichten Geißlerschen Figuren und Gruppen. Nur selten ist ein ausgeführtes Bild mit Hintergrund und Rahmen gegeben, in der Regel sind nur eine Reihe Gestalten nebeneinander geordnet auf einem nur leicht angedeuteten Bodenstreifen. Gleich auf dem ersten Blatt sieht man eine Kette Bekannter aus Geißlers früheren Russenwerken; das Verzeichnis nennt sie „1. Bauermädchen, handelt mit Gartenerdbeeren; 2. Bäuerin, handelt mit Milch; 3. Piroschnik, der mit allerhand Eßwaren handelt; 4. Schornsteinfeger; 5. Schinken- und Wursthändler; 6. Ein Sbitenschike, der mit Quas, ein warmes Getränk aus Essig und Honig, handelt; 7. Ein Laternenwärter; 8. Ein Plinsenverkäufer; 9. Ein Pomadenhändler." So machen viele Straßenhändler und einige Straßenszenen 92 Nummern auf 32 Tafeln aus, und namentlich kehren Figuren aus den „Sitten, Gebräuchen und Kleidungen der Russen" wieder. Am Schlusse scheint das Werk nicht so, wie ursprünglich geplant, beendigt, sondern abgebrochen zu sein; auch sind die letzten Blatt- und Figurennummern von andrer Hand hinzugefügt.

Etwa zehn Jahre später arbeitete Geißler noch einmal mit großem Fleiße zwei schöne Aquarelle in Querfolio, eine Kalmückendorfszene und einen Tscherkessenfürsten im Dorfe; beide Blätter bezeichnete er „Nach eigner Ansicht gez. von C. G. H. Geißler." Mehr nur ein bildliches Verzeichnis ist die Tuschzeichnung mit achtzehn neben- und untereinander geordneten Bildchen des russischen Klerus; alle diese achtzehn Figürchen hat Geißler selbst unterschrieben. Die griechische Kirche beginnt mit dem Patriarchen von Konstantinopel, dem Bischof von Moskau im Zeremonienkleid, einem Mönch und einem Weltgeistlichen, dann folgen die armenische, die römisch-katholische, die lutherische und die reformierte Kirche, und den Beschluß machen die Mohammedaner: 15. Mufti; 16. Imam oder Pfarrer; 17. Derwisch; 18. Betender Türk.

Fast als ein Sechzigjähriger sah sich Geißler durch einen Krieg Rußlands, von dem in ganz Europa viel Redens war, noch einmal veranlaßt, neue Kämpfe und Siege russischer Soldaten, wenn auch nur als Bilder seiner Phantasie darzustellen. In den zwanziger Jahren bemühten sich die Griechen, sich von der türkischen Herrschaft loszureißen, und verschiedene Großmächte Europas griffen ein, bei Navarino wurde 1827 die türkische Flotte vernichtet. Erst zu Ende dieses Jahres kam es dann zur förmlichen Kriegserklärung der Türkei an Rußland, wo jetzt Nikolaus I. herrschte, und in den nächsten zwei Jahren kämpften die beiden Mächte auf einem doppelten Kriegsschauplatz, an der unteren Donau und in Armenien. 1828 eroberte Wittgenstein, der vor fünfzehn Jahren

die Leipziger Schlacht eröffnet hatte, eine Reihe türkischer Festungen, und in Armenien erwarb sich General Paskewitsch, auch schon bei Leipzig ausgezeichnet, neuen Ruhm, als es ihm gelang, die durch Lage und Befestigung für unüberwindbar geltende Feste Achalzik zu nehmen. Damals zeichnete Geißler für den Campeschen Verlag in Nürnberg die drei Blätter „Erstürmung der Feste Braila am 15. Juni 1828", „Eroberung der Festung Anapa am 23. Juni 1828" und „Die Erstürmung von Akhalzik in Asien den 27. August 1828", und Wimder stach sie. Auch von den damals spielenden Kämpfen der Tscherkessen am Kaukasus gegen die Russen hat er ein unbezeichnetes Blatt geliefert. 1829, als Paskewitsch wieder Lorbeeren errang und Diebitsch die Russen über den Balkan bis nach Adrianopel führte, zeichnete Geißler für Campe die beiden Blätter „Doppelschlacht des Generals Paskewitsch am 1. und 2. Juli 1829" und „Einzug der russischen Armee in Adrianopel am 20. August 1829". Am 14. September beendigte der Friede von Adrianopel den Krieg, und die Türkei erkannte die europäischen Beschlüsse über die Selbständigkeit Griechenlands an.

* * *

Der Campesche Verlag gab damals auch eine große illustrierte Klassikerausgabe heraus. Andere Künstler, die ihm schon lange näher standen, hatten den Löwenanteil daran, aber auch die beiden Geißler, Vater und Sohn, bekamen dabei zu tun, und es fügte sich nicht schlecht, daß der alte Geißler die Bilder zu Gellert übernahm. Wie hätte er es sich entgehen lassen sollen, das Bildchen zum Rhinoceros mit den Häusern des Leipziger Roßplatzes auszustatten? Auch seine Illustrationen zu Gellerts Land der Hinkenden, zu dem Informator haben sich, zum Teil schwarz und koloriert, erhalten, und die allbekannte Fabel von dem hoffnungsvollen Marktgang, der mit den zerbrochenen Eiern endigt, hat Geißler gezeichnet und J. C. Böhme gestochen.

Wie hier die Leipziger Messe wohl mehr als einmal hereinspielte, so lag sie erst recht dem „Jahrmarkt zu Knofelingen" zugrunde. Diesen Titel gab Friedrich Kind, der Dichter des Freischütz, einer humoristischen Dichtung, die in fließenden, witzigen Versen die Bauern der Umgegend auf der Leipziger Messe unter allerlei verdeckten Bezeichnungen schildert. Sie war schon 1815 in dem Taschenbuch Komus erschienen, das Kind zusammen mit Th. Hell, A. F. E. Langbein u. a. herausgab, dort zuerst ohne Bilder. Geißler muß an diesen Versen von Kind seine helle Freude gehabt haben; nach Jahr und Tag zeichnete er zu einer Reihe von ihnen, die er auswendig gelernt zu haben scheint, anschauliche Bilder und verlegte die Szene dabei auf ein Dorf: er nahm das Kindsche „Knofelingen", das aus „Knofeln, Knobeln" gebildet und eine scherzhafte Verhüllung für die Markt- und Meßstadt Leipzig war, als echten Dorfnamen. Philipp Lenz, dem wir nun als Geißlers Verleger noch manchmal begegnen werden, veröffentlichte diese Geißlerschen Bilder als farbige Lithographien; die Lithographie besorgte ein gewisser Kluge. Lenz machte zur Ostermesse 1830 durch folgende „Kunstanzeige", die am 10. April in der Leipziger Zeitung erschien, auf das Werk aufmerksam: „Seit Jahren schon fanden die poetischen Werke unsers gefeierten vaterländischen Dichters Herrn Hofrat Friedrich Kind allgemeine Anerkennung ihrer Vortrefflichkeit, und gewiß mancher ergötzte sich oft an den naiv charakteristischen Gemälden seiner Dichtungen. Vom Geiste einer dieser letztern aufs tiefste ergriffen, versuchte der längst geschätzte, geniale Künstler und Zeichner Herr C. G. H. Geißler die Worte des Dichters durch bildliche Darstellung zu verherrlichen und entwarf zu dem beliebten Gedicht

„Der Jahrmarkt zu Knofelingen"

ebensoviel Skizzen, als jene Dichtung Verse enthält. Unterzeichneter übertrug einem geschickten Lithographen die Bearbeitung dieser Zeichnungen, welche sukzessiv in seinem Verlage herauskommen werden. Bereits sind die fünf ersten Blätter fertig und als sehr gelungen durch Charakter, Lithographie und Druck einem geehrten Publikum zu empfehlen." Das gelungenste von den erhaltenen dieser Bilder, das fünfte der Reihe (Abb. 31), entspricht der sechsten Strophe der Dichtung, und Geißler setzte sie in folgender etwas veränderten Gestalt darunter:

31. Auf dem Jahrmarkt zu Knofelingen.

Einge handeln schon um Latz und Müffe,
Weil die andern noch als Gaffer stehn
Und von hinten durch gewaltge Püffe
Der Gevattern sich bewillkommt sehn.

Christlieb feilscht um Friederich den Großen,
Ganz beblecht mit Gold- und Silberschaum;
Petern bringt das Proben knapper Hosen
Gelber Bockshaut fast zum Purzelbaum.

Man sieht, wie der satirische Ton des Gedichtes in dem Bilde gemäßigt ist; zur Zeit des Erscheinens des Komusbändchens hätte Geißler noch über eine derbere satirische Ader verfügt.

In die Zeit der Napoleonkarikaturen zurück führt uns sein Kupfer „Der Zimmerspruch nach der Weltschöpfung". In der Sinnerschen Buchhandlung, Koburg und Leipzig, erschien 1814 eine Travestie der ovidischen Metamorphosen in Prosa unter dem Titel „Josua Zippleins ovidianischer Bilderkasten mit einem Karikaturgemälde, den Zimmerspruch nach der Weltschöpfung vorstellend. Unter dem Pseudonym Josua Zipplein soll sich ein gewisser Johann Andreas Wendel verbergen; das Kupfer ist eine Arbeit unsers Geißler und keine seiner schlechtesten. Es entspricht dem zweiten Kapitel oder „Bild" des Buches; über einige kleine Abweichungen von dem Text gibt eine besondere Erklärung Rechenschaft. Das Bild zeigt eine Masse Personen aus allen Ländern und Zeiten im Zuge „um den Fuß des Montblancs, der noch ohne Schnee". Man sieht u. a. im Vordergrund einen Leipziger Stutzer mit der Eva des Paradieses am Arm, einen Mönch mit Aspasia, den Tiroler Wastl mit einer dicken Stallmagd, den berühmten Arzt Dr. Zimmermann mit der keuschen Susanne. Verschiedene Personen, z. B. Adam, der wie seine Buben Kain und Abel mit Geißlers Huflattichblättern statt mit Feigenblättern gegürtet ist, haben Köpfe, wie man ihnen genau so auf der Napoleonkarikatur von den zudringlichen Kurieren begegnet: beide Blätter müssen dicht beieinander entstanden sein. Im Hintergrund sieht man u. a. Götz von Berlichingen, Don Quixote, den hürnenen Siegfried, auch fehlen Kalmücken und Chinesen nicht; auf dem Gipfel des Rasenhügels, den uns der Karikator als Montblanc vorsetzt, steht der Parlier und beginnt seinen Zimmerspruch wie beim Richtfeste eines Hauses. Zumal koloriert wirkt das geschickt angeordnete Querfoliobild kräftig und anziehend, obwohl sich die Karikatur nicht über das Triviale erhebt.

Eine gefundne Gelegenheit war es für Geißler, seinem Humor die Zügel schießen zu lassen, als um 1825 die Krähwinkliaden Mode wurden. Der Name Krähwinkel war durch Kotzebues Kleinstädter (1803) volkstümlich geworden und hat dann während der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große Rolle in Publizistik und Kritik gespielt. Schon im Herbst 1816 veröffentlichte das Leipziger Industrie-Comptoir ein neues Gesellschaftsspiel „Der Diebstahl in Krähwinkel, ein kurzweiliges Gesellschaftsspiel mit Plumpsack, Marken und Pfändern, von C. G. H. Geißler, nach dem bekannten Amtmannsspiele und Kotzebues Kleinstädtern bearbeitet. Mit 16 kolorierten Karten": so lautet die Anzeige in der damals erscheinenden Neuen Jugendzeitung, an der Geißler auch mitarbeitete. Die Hochblüte der Lust an Krähwinkelbildern war aber erst in den Jahren 1824 bis 1827. In diesen Jahren hat wohl auch Geißler die vierundzwanzig netten Krähwinkliaden in Querduodez gemacht und die Zeichnung zu mancher größeren entworfen. Einige haben sich als Aquarelle hier und dort in Privatbesitz erhalten, z. B. Wie die Krähwinkler Kanonen auf die Wälle „pflanzen" und Wie zu Krähwinkel Gelehrte durch die Blume sprechen — sehr hübsch! Einige andere sind gestochen worden, sie tragen die Bezeichnung Geissler sen. inv. oder del., Wunder sc. und gehören zum besten, was damals an Krähwinkliaden auf den Markt gebracht worden ist, z. B. die kolorierten Stiche „Wie die Krähwinkler Damen den Anstand lieben" und „Ein Krähwinkler Fußreisender befolgt den klugen Rat und nimmt einen Wegweiser mit" (Abb. 32).

Viel leichter hat es sich Geißler kurz darauf mit der Illustration von romanartigen Erzählungen für die Jugend gemacht. 1829 erschienen bei Christian Ernst Kollmann in Leipzig zwei Büchlein mit Kupfern von Geißler. Vier, darunter zwei bezeichnete, enthält die Geschichte von Heinrich Müller, „Joseph, der Lieblingssohn Jakobs"; sechs findet man in dem Buch „Die Erbschaften oder die Sklaven in Algier" vom Verfasser von Gustav und Thomas, alle sechs sind links unten bezeichnet, das dritte davon dient als Titelkupfer. Lauter recht geringe Arbeit. Ein Mädchen, das ins Kloster gesteckt wird, ist auf einem vereinzelt erhaltenen Titelbild dargestellt mit den beiden Künstlerbezeichnungen Geißler del., J. C. Böhme sc.; drei andre kleine kolorierte Stiche gehören, wie es scheint, zu einer Erzählung von einem Berggeist oder Zwergkönig, etwa aus den zwanziger Jahren. Ob die erhaltenen zehn kleinen Aquarelle Geißlers zu der Geschichte Münchhausens je veröffentlicht worden sind, ist fraglich, ebenso wie es sich von manchem andern seiner illustrationsartigen Aquarelle nicht mehr wird nachweisen lassen, ob sie je zum Stich und Druck gekommen sind.

Offen ist diese Frage z. B. noch für das hübsche kleine volkskundliche Anschauungsbilderbuch

32. Ein Krähwinkler Fußreiſender.

Geißlers „Galerie der Völker aus der Nähe und Ferne. Zur belehrenden Unterhaltung der Jugend.“ Mit dem Titel beſteht es aus zwölf Blatt, die alphabetiſch vorwärts führen, mit dem Abyſſinier beginnend. Das Titelblatt arbeitete Geißler in zweierlei Form aus, die eine mit ſechs Randbildchen, die andre mit einer größeren Miſchgruppe unter den Titelworten. Auf dieſem zweiten Titel hat er nicht nur ſeine Bezeichnung hinzugefügt C. G. H. Geißler del., ſondern auch folgende erklärende Unterſchriften zu der Miſchgruppe: a) Eskimoindianerin; b) engländiſcher Matros; c) Kochinchineſe; d) Sandwichsinſulaner; e) Neger; f) Beduine; g) Kanadier; unmittelbar unter dieſem Bilde hat ſich dann auch der Verleger, ebenfalls wie es ſcheint mit eigner Hand, eingezeichnet: Leipzig bei J. G. Quellmalz. Aus dem Beſitz desſelben Quellmalz iſt noch eine zweite Serie ganz gleicher Art erhalten: ſieben Aquarelle und Titel zu einer kleinen „Rundſchau der Erdoberfläche“. Von vereinzeltem dergleichen wären noch ein Blättchen mit Grönländern in Duodez zu nennen und die Buchſtaben M N O P einer ſolchen alphabetiſchen Folge: da zeigen vier Bildchen: 1. Oſtiakiſcher Maskentanz; 2. Neuſeeland (Kriegstanz der Einwohner); 3. Otaheiti; 4. Pferderennen bei den Kalmücken. So kamen neben Nachzeichnung und Phantaſie doch auch hier noch eigene, vielleicht noch nie verwendete ruſſiſche Eindrücke zur Verwertung.

Mit dem volkskundlichen Intereſſe verband ſich für Geißler das naturkundliche. Hat er auch im Alter die Naturwiſſenſchaften nicht mehr eigentlich gefördert, ſo hat er doch immer ſeine Luſt daran gehabt, die Jugend noch dafür zu intereſſieren, und es iſt erquickend zu ſehen, mit welch friſchen Sinnen ſich der alte Geißler die Entdeckungen des um 1830 erwachenden neuen Realismus zu eigen machte. Zu zwei Bildwerkchen aus dieſem Kreiſe gewann er einen Textſchreiber in Heinrich Eduard Maukiſch. Von Maukiſch erſchien, mit zwölf Kupfern nach Geißlers Zeichnung, geſtochen von Boettger und J. C. Böhme, eine Naturgeſchichte für die Jugend zur Selbſtbelehrung nach Okens neuem Syſtem. Oken (1779—1851), Profeſſor in Jena, München und Zürich, hatte ſein Syſtem,

das man als eine Vorstufe des Darwinschen bezeichnen kann, namentlich in dem dreibändigen Lehrbuch der Naturgeschichte (Leipzig 1813 bis 1827) entwickelt; Geißlers Bildchen geben viele kleine Einzeldarstellungen aus den Naturreichen. Das andre Büchlein von Geißler und Maukisch veröffentlichte der Leipziger Verlag von Fischer und Fuchs als „Mitteilungen aus dem Gebiete der Naturkunde und dem Menschenleben für die Jugend. Mit 25 kolorierten Abbildungen." Das erste Kupfer darin ist das Titelblatt; es zeigt einen Lehrer, der dies neue Buch hochhält, und eine bittende Kinderschar um ihn. Auf acht Tafeln verteilen sich dann nach dem Alphabet je drei Querbildchen so:

Artesischer Brunnen	Brückenwage	Carneval
Dampfwagen	Eisenbahn	Felsenkeller
Grönländer	Heuschrecke	Invaliden auf dem Jahrmarkt
Kettenbrücke	Leuchtturm und Linienschiff	Meer
Nordpol	Omnibus	Pferderennen
Quintanrennen	Reitbahn	Steppenbrand
Tartaren	Unze	Viehmarkt
Walfischfang	Xenophonstatue und Yacht	Zuckerrohrernte.

Maukischs Text begleitet diese Bilder in zwölf Spaziergängen des Hauslehrers Holdefreund und seiner Pfleglinge; es geht aus dem Text hervor, daß die Bilder vorher dawaren. Der artesische Brunnen läßt an eine Reise Geißlers nach Dresden denken, auch ist manche neue Leipziger Erscheinung benutzt, und der Viehmarkt ist bei Naumburg gezeichnet, wo Geißler eine lustige Szene zwischen Schwein, Köter und Bauer festgehalten hat; selbstverständlich fehlt Russisches nicht, und das Kupfer des Steppenbrandes mag aus der Erinnerung an ein Erlebnis mit Pallas im Sommer 1793 gezeichnet worden sein.

Auch eine Schrift über sein eigenes Handwerk hat Geißler illustriert, über die Kunst des Radierens usw., eine Schrift, die ihn übrigens wohl selbst zum Verfasser hat. 1823 erschien im Literarischen „Central-Comptoir" in Leipzig: „Die Kunst auf Kupfer zu ätzen; oder die Radier-, Tusch- und Crayonmanier auf Kupfer. Nebst einer Anweisung, wie auch der des Zeichnens Unkundige abgenutzte Kupferplatten selbst wieder auffrischen kann. Für Künstler und Dilettanten, als Resultate vieljähriger praktischer Erfahrung und unter Benutzung mehrerer wichtiger, fast noch ganz unbekannter Geheimnisse, die der Herausgeber als Arkana sehr teuer an sich gekauft hat. Nebst zwei erläuternden Kupfern." Gleich im ersten Abschnitt liest man: „Vorzüglich anwendbar ist diese Manier bei Landschaften, Tier- und Bataillenstücken, Blumen und Verzierungen, weniger bei Architekturen und solchen Arbeiten, die mehr ins Steife und Mechanische arten." Und in dem Abschnitt über die Radiernadeln heißt es: „Auch versorgen uns die Engländer jetzt mit sehr guten Radiernadeln, die man in soliden englischen Warenhandlungen, wie z. B. bei Weickert in Leipzig, sehr gut und billig erhält." In dem Abschnitt über das Radieren selbst schreibt der Verfasser: „Hat das Bild, welches man radieren will, im Vor- und Mittelgrunde Gegenstände, welche sich stark von den anderen Gründen trennen sollen, z. B. Bäume, Figuren, Pflanzen und Gesträuche bei Landschaften, Schiffe bei Seestücken usw., und sollen diese Arbeiten vorzüglich ausgeführt werden, so verfährt man dabei auf folgende Art. Wir wollen annehmen, das zu radierende Bild sei ein Seestück, im Vor-, Mittel- und Hintergrunde zeigten sich Schiffe, in der Ferne aber Berge. Hier radiert man anfänglich das vorderste Schiff, bis etwa auf die schwächern Töne in den Segeln, und das Meer im Vordergrunde bis auf die feinern Tinten größtenteils fertig; die Schiffe im Mittelgrunde aber werden höchstens nur konturniert. Man gießt hierauf Scheidewasser auf und läßt das Gestochene eine Zeitlang ätzen. Nachdem man nun dieses wieder abgegossen, die Platte mit reinem Wasser gehörig abgespült und dieselbe mit feinem Makulatur oder anderm Fließpapier behutsam abgetrocknet hat, so radiere man das Schiff im Vordergrunde sowie auch das Meer fertig, arbeite die Schiffe im Mittelgrunde größtenteils aus, sowie auch das Meer bis dahin, radiere nun die Umrisse der Schiffe im Hintergrunde und lasse alles noch einmal, jedoch nicht so lange wie vorher, ätzen. Ist auch dieses

auf die vorbeschriebene Weise geschehen, so arbeite man alles bis auf die Schiffe im Hintergrunde fertig und ätze es wieder. Den Beschluß macht man mit der Ferne und der Luft, deren stärkere Töne ebenfalls schon bei dem vorletzten Ätzen angegeben sein konnten. Sind auch diese geätzt, so ist die Platte fertig; ein Grund wird sich gehörig von dem andern trennen und durch das Tau- und Segelwerk der vorderen Schiffe in richtiger Haltung sichtbar werden." Daß das Werk von einem Praktiker geschrieben ist, sieht man aus jeder Zeile, aus den zahlreichen kleinen Vorteilchen und Warnungen. Von den beigegebnen Kupfertafeln ist die erste mit Geißlers Namen bezeichnet; sie zeigt alle zum Radieren und Ätzen nötigen Gerätschaften.

Ein besonderer Erwerbszweig der Zeichen- und Radierarbeit des alten Geißler war die Herstellung von Kupfern für Buch- und besonders Schreibheftumschläge. Von Buchumschlägen hat sich z. B. der zu einem Ruhmeswerkchen über Nürnberg erhalten mit den Bezeichnungen C. Heideloff inv., Christian Geißler sculp. Da sieht man vorn zwischen allegorischen Gestalten und Mustern das Medaillon Dürers, hinten ebenso das Peter Vischers und dazwischen auf dem schmalen Rücken fünfzehn Kränze aneinandergehängt mit je einem berühmten Nürnberger Namen bis auf den Dialektdichter Grübel herab. Auf den ersten Blick würde hier niemand an unsern Geißler denken, so glatt und genau hat er Heideloffs akademische Zeichnung auf der Kupferplatte wiedergegeben. Auch für das 1833 bis 1838 bei F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinende Pfennigmagazin für Kinder, für den vierten Jahrgang, hat er Buchumschläge mit quodlibetartigen Zeichnungen für die Zwischenhändler und Buchbinder geliefert. Mehrere Buchumschläge von ihm haben sich in Gestalt seiner Aquarelle erhalten, so einer als vier Aquarelle zu einem Werkchen „Sonderbarkeiten älterer und neuerer Zeit", darunter z. B. das Wettrennen zwischen zwei Schweinen und einem Hunde. Andere Zeichnungen lieferte er für die Einbände der Bücher „Höchst wichtige Erfindungen deutscher Männer", „Merkwürdige Gegenden" und „Szenen aus der Entdeckungsreise des Kapitän J. Roß in den Jahren 1829 bis 1833". Aber ein viel gangbarerer Artikel waren die Schreibheftumschläge aus farbigem Papier mit Aufdruck zweier ganz schlichten Kupfer. Ein Schulheft auch für kleine Kinder hatte damals noch keine Linien, aber man liebte in der gemütspädagogisch so eifrigen Zeit ein lehrhaftes Bildchen auf dem Umschlag zu sehen, und solche Umschläge wurden in großen Massen verbraucht, und immer wieder waren neue Bilder darauf erwünscht. Daher veröffentlichten z. B. in den Jahren 1830 und 1831 Leipziger Kunsthändler wie Lenz, Buchbinder wie Friedrich Geißler in der Ritterstraße, der zur Messe auch eine Bude auf dem Markte hatte, und Tapetenhändler wie Löscher am Markte Anzeigen in der Leipziger Zeitung, in denen Lenz empfahl „als ganz neue und zweckmäßige Buchumschläge für die Jugend 1. die Fabeln des Äsop in 28 Darstellungen; 2. Gellerts Fabeln in 24 Darstellungen mit Abbildung von Gellerts Porträt und Ruhestätte", Fr. Geißler den Herren Buchbindern bekannt machte: „Zur bevorstehenden Michaelismesse empfehle ich mein Lager bunter Papiere, Bilder und Buchbinderwaren sowie auch eine vollständige Auswahl meiner neuen Schreibebücherumschläge in Iris-*) und Sandpapier" und Löscher nicht verfehlte, seine „zeitherigen resp. Abnehmer aufmerksam zu machen, daß auch diesmal wieder etwas Neues in Umschlägen zu Schreibebüchern bei mir erscheint; es besteht selbes in 14 Platten, die sich vorzüglich durch Neuheit der Ideen und guten Stich vor allen andren auszeichnen und durch welche mein schon im Verlag habendes großes Sortiment in den Stand gesetzt wird, jeden Erwartungen zu entsprechen. Auch habe ich Irispapier anfertigen lassen, welches sich durch die ganz außergewöhnliche und geschmackvolle Zusammenstellung der Farben von dem bisher allgemein geführten vorteilhaft unterscheidet". Wahrscheinlich hat Geißler für alle diese drei und noch andere Papierwarenhändler Kupfer zu solchen Umschlägen gearbeitet. Mehrere seiner Schreibheftumschläge haben sich in endgültiger Gestalt, etwas davon auch in seiner Originalzeichnung erhalten. Zwei sehr ansprechende Umschlagseiten von ihm aus dem Verlag von Fr. Geißler zeigen auf rotem Papier im Rund den Kuhturm und das Schweizerhäuschen, und eine der letzten Arbeiten seiner Hand von dieser Art mag der

*) Ein regenbogenartig in mehrere Farben nebeneinander übergehendes Papier.

ebenfalls bei Fr. Geißler erschienene Umschlag sein, der Szenen aus dem großen Hamburger Brand im Juni 1842 darstellt, vorn den Brand des Jungfernstiegs und hinten den der Peterskirche.

Dieses Gebiet des gewerblichen Zeichnens hat Geißler im Alter auch sonst viel angebaut. Das Krähwinkelspiel, die Napoleonkarten sind nicht das einzige Spiel, nicht die einzige Karte gewesen, die er gezeichnet und gestochen hat. Wenn das Industrie-Comptoir im November 1818 37 Spiele eigenen Verlags anzeigte, ohne Geißlers Namen zu nennen, und doch sein Krähwinkelspiel dabei, und bei einer Reihe dieser Spiele als Erfinder A. Berrin nannte, Geißlers ehemaligen Mitarbeiter, so ist die Vermutung berechtigt, daß auch Geißler noch mehr Spiele für diese Firma geliefert habe. Bilderbogen, Stammbuchblätter, Zeichnungen zu Futteralen, Bilderrätsel, Jagdkarten, Tanzkarten gehörten zu dem Bereich eines Zeichners wie Geißler in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, und dies und jenes hübsche Aquarell zeigt ihn uns wirklich in dieser Sphäre tätig, bis ins hohe Alter: von drei Bildchen mit je einer Tanzfigur, Entwürfen zu Tanzkarten von entzückender Leichtigkeit, ist eins auf Papier mit dem Wasserzeichen 1842 gemalt.

* * *

Schon dieser Überblick über die Tätigkeit des alten Geißler als Illustrators und gewerblichen Zeichners läßt erraten, daß sein Hauptfahrwasser mehr und mehr die Ausstattung von Jugendbüchern wurde. Doch ist davon erst der kleinste Teil erwähnt worden, die größte Menge seiner Kinderbilderbücher bleibt noch zu betrachten.

Man kann es bedauern, daß sich auf diesem Lieblingsgebiet seiner späteren Jahre nicht mehr alles sicher feststellen läßt, Kinderbilderbücher gehören zu der äußerlich vergänglichsten Literaturware. Bibliotheken und Verleger versagen in der Regel gleicherweise bei dem Versuch, sie zu fassen. Zu manchem Buche dieser Gattung, das Geißler in Arbeit gehabt hat, sind seine Originale nur zu einem Teil erhalten — ohne Angabe eines Titels, Erscheinungsjahres oder Verlegernamens —, das Werk selbst überhaupt nicht, wenn es je erschienen ist. Die Zeitungen nennen in den zwanziger und dreißiger Jahren eine Menge Titel, bei denen man sofort an Geißler denkt, ohne daß doch Titel und anderwärts vorhandene Bilder als zusammengehörig zu erweisen wären. Andrerseits fühlt man sich aber zu dem Versuch, autorlose Ware mit ihm in Zusammenhang zu bringen, wieder gereizt, wenn man sieht, wie z. B. der Sommersche Verlag dasselbe Werk bald mit, bald ohne Geißlers Namen anzeigt, z. B. Meißners Fabeln. Daß Geißler auf seinen Namen bei fortwährender Variierung desselben Stoffes kein Gewicht legte, erscheint begreiflich. Man muß damit rechnen, daß vieles Namenlose und Vernichtete aus der großen Leipziger Kinderbücherliteratur der Biedermeierzeit Bilder von Geißlers Hand gehabt hat, mehr, als wir heute noch deutlich zu sehen vermögen.

Der Leipziger pädagogische Verlag von Ch. E. Kollmann hatte sein Geschäft von 1817 bis 1831 im alten Neumarkt, später auf der Grimmischen Straße. Wir wissen schon, durch ein zufällig erhaltenes Exemplar, daß Geißler ein Büchlein von Heinrich Müller, dem schreibseligen Wollmirstedter Pastor, „Joseph der Lieblingssohn Jakobs", für diesen Verlag illustriert hat. Von demselben Müller veröffentlichte derselbe Verlag aber zu derselben Zeit, in den Jahren 1828 bis 1830, noch „Der tägliche Erzähler für kleine Kinder", 1. und 2. Teil, „Das allerliebste Hannchen", „Scherz, Spiel und Ernst für kleine Kinder", „Selbstbeschäftigungen für Kinder", „Der Weihnachtsabend in Lindenthal" und „Max der Tiroler", alles mit Bildern; vermutlich hat Geißler auch das eine oder andre dieser Bücher illustriert. Wir haben gesehen, durch ein zufällig erhaltenes Exemplar, daß Geißler für denselben Verlag sechs Kupfer zu der Erzählung „Die Erbschaften" lieferte. Dieses Buch zeigte Kollmann zu Weihnachten 1830 zwischen folgenden drei anderen an: „Geogr. Bilder-ABC. Franz. u. deutsch", „Erzählungs- und Bilder-ABC", „Geburtstags- und Weihnachtsfreude oder 1001 bunte Bilder". Wer Geißlers Werk im ganzen kennt, wird die Vermutung nicht unterdrücken wollen, daß auch diese Bücher ohne Autor- und Illustratornamen Werke Geißlers seien, ja, vielleicht in höherem Grade als die erhaltenen Abbildungen zu der Erbschaftserzählung.

Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren. Zu Weihnachten 1830 und 1831 zeigte Cnobloch (und

33. Neujahrssingen der Nachtwächter.

Fr. Fleischer, ähnlich Kollmann) von illustrierten Kinderbüchern an: Die Welt im Kleinen, Europas Kriegsvölker von 1813 bis 1815, Der kleine Illuminierer, Kriegsszenen in 12 Skizzen, Die Völker der Erde in 60 Abbildungen; wahrscheinlich war unter diesen verschollenen Werken manche Geißlersche Arbeit. Noch zuversichtlicher nimmt man das an, liest man in der Leipziger Zeitung vom 14. Dezember 1831 die ausführliche Anzeige der „Welt im Kleinen": „Ein Bilderbuch für kleine Leute, die die Welt noch nicht kennen, von A. Ziehnert. Mit 12 nett kol. Kupfertafeln. Bunt und freundlich wie in der Welt, gibt es hier Menschen und Tiere, Stände und Beschäftigungen, Gegenden, Häuser und Trachten aus allen Weltteilen, Gärtner, Bauern, Jäger, Soldaten, Wenden, Tiroler, Griechen, Russen, Chinesen, Mohren, Grönländer, Kosaken und Türken; hier sieht man ackern, graben, schießen, fischen, spielen, Kränze winden usw. Eine wahre Welt im Kleinen!" Das Industrie-Comptoir, für das Geißler auch sonst so viel gearbeitet hat, zeigte auf Weihnachten 1818 folgende Kinderschriften an:

Ellmenreichs Landhaus oder das Leben in der Schweiz m. 10 ill. Kpf.;
Die Reise nach Leipzig zur Messe, m. 14 ill. Kpf.;
Neues ABC-Buch für Knaben, m. 27 ill. Kpf.;
Die Soldaten sind da, m. 24 ill. Kpf.;
Abendunterhaltungen der Familie Wildheim, m. 25 Kpf.;
Die fleißigen Künstler und Handwerker, m. 24 ill. Kpf.;
Marx, Joujou für Kinder, m. 24 ill. Kpf.;
Hesse, Bilderquodlibet, m. 24. ill. Kpf.;
Neues ABC-Buch für Mädchen, m. 27 ill. Kpf.;
ABC-Bilderkabinett, mit Erklärung in Versen, m. 24 ill. Kpf.

zu Preisen von 2 Taler 16 Groschen bis herab zu 8 Groschen, an andrer Stelle gleichzeitig auch noch Richter, Russisch-französisch-deutsches ABC-Buch. Bei keinem nennt sie Geißlers Namen; in dem zufällig erhaltenen Meßreisebuch aber sind alle Kupfer von Geißler gezeichnet und gestochen, einige auch bezeichnet, und daß sein Freund, der Hofrat Richter in Weimar, das russisch-deutsch-französische ABC-Buch zu Geißlerschen Bildern verfaßt hat, leuchtet ohne weiteres ein. Und so mag auch in dieser wie in mancher anderen Anzeigengruppe noch manches Buch Bilder von Geißler gehabt haben. Bleiben wir aber nur bei den wirklich erhaltenen!

Die eben erwähnte „Reise nach Leipzig zur Messe" erschien, wohl 1816, im Verlag des Magazins für Industrie und Literatur. Die vierzehn Kupfer darin haben Queroktavformat, sie sind klar angeordnet, leicht aufzufassen und versetzen den Anschauenden rasch in wohltätige Stimmung. Sie zeigen lauter Meßszenen: die Kunstreiter, Luftjagd, Nachtmusik, Hundetanz, Janitscharenmusik, das Kunstuhrwerk, das Karussell, Marionettenbude, Quacksalber, Obstmarkt, Camera obscura, das Panorama, ausländische Tierbude und die Equilibristen. Das Panorama ist vermutlich dasselbe, in dem Geißler damals selber ausstellte, und es wäre bezeichnend für den Fleiß des Mannes, daß er in früher Morgenstunde seinen eigenen Meßstand abzeichnete, um ihn im nächsten Meßbilderbuch als Kupfer verwenden zu können, und eine Stunde darauf selbst den Wirt des Panoramas machte. Der Text zu dieser „Reise zur Messe" ist, wie in der Regel bei diesen Büchern, nach den Bildern ge-

34. Conditor (Bildnis Kintschys).

schrieben. Während wir hier nur noch ein Exemplar des fertigen Buches haben, ist ein ähnliches, späteres Werk nur in Geißlers Originalaquarellen erhalten, neun Blätter mit dem Titel „Meßverkehr. Geschenk für die schau- und leselustige Jugend." Das ist eine jener Folgen, bei denen der gekünstelte achteckige Rahmen zunächst etwas abschreckt und wo wir die Empfindung haben, daß Geißlers Bildchentrieb ins Schematisieren gekommen sei, und doch stellt sich auch hier, faßt man das Innere der Bilder ruhig ins Auge, naive Beschauerlust ein. Die Blätter sind hier nach dem Alphabet geordnet, so daß jede Tafel vier Laute darstellt, die erste A, Ä, B, C, die zweite Ch, D, E, F usw.; auf der zweiten, mit den Chorschülern, hat er selbst die Unterschrift angebracht: Szene aus dem 18. Jahrhundert.

Alphabetisch geordnete Kinderbilderbücher, Fibeln hat der alte Geißler unermüdlich immer wieder neue geschaffen, schwarze und bunte, teure und billige, simple und gehaltvollere. Nur wenige dieser Folgen sind vollständig im Original erhalten, andre in Splittern, einiges nur zum Teil koloriert. Wie sich sein Bildersinn auch bei diesen kleinen Arbeiten änderte, gemäß der Zeit wandelte und persönlich vervollkommnete, ist bewundernswert; könnte man das N-Blättchen eines dieser farbigen Alphabete, das das Neujahrssingen der Nachtwächter in Leipzig und eine Nelke zeigt (Abb. 33), nicht fast für eine Zeichnung von Ludwig Richter halten? Gern verband er mit der alphabetischen Folge noch eine andere zyklische Idee. So hat er öfter Berufstypen durch das Alphabet geschildert, einmal zwölf Bildchen auf zwei Folioblättern, die sich unzerschnitten erhalten haben, wiederholt als komische Folge, wo z. B. bei R der Raritätensammler und bei S der Saufaus erscheint; auch Leipziger Porträts scheute er sich da nicht zu geben, und um ein C durch einen Conditor darzustellen, zeichnete er leibhaftig den Zuckerbäcker Kintschy in der Klostergasse (Abb. 34). Ein andermal gab er solch ein Berufsalphabet in der Form von Spielkarten und fügte Verse mit guter Volksweisheit hinzu, einmal wählte er lauter Fremdartiges, einmal nur Leipziger Typen usw. Auch die Jahreszeiten hat er so in ein paar Folgen geschildert und in einer reizenden Aquarellreihe die zwölf Monate. Diese Reihe — sie stammt aus dem Nachlaß des Verlegers Lenz — zeigt zu jedem Monat ein Leipziger Straßenbild und gibt in dem Rahmen noch ein Sinnbildchen bei, zum Januar die Neujahrsmesse (Emblem: Kohlenbecken), zum Februar Masken- und Brezelverkauf (Narrenkappe), zum März den Ostermarkt vor dem Grimmischen Tore (Bienenstock, wegen des Honigessens vor Ostern), zum April die große Ostermesse auf dem Roßplatz (Osterlamm), zum Mai Spaziergänger in einem der großen Leipziger Gärten, wo Maiblumen feilgeboten werden (Vogelpaar), zum Juni ein Bild etwa des Johannistags auf der Frankfurter Landstraße, wo an der Kirschbude Handwerksburschen vorbeikommen und die Schuljugend zum Vogelschießen auszieht (Rose), zum Juli Waisenknaben vor der Wage, wo sie sich versammeln, um an ihre Gartenarbeit zu gehen (Kirschen), zum August den Umzug der Fischer vor dem Fischerstechen, wie er über den Roßplatz und am Kurprinz vorbeikommt (Garbe), zum September den Volksauszug zum Tauchschen Jahrmarkt (Hirschkopf), zum Oktober den Obstmarkt mit wirklichem Obstmarkt darauf (Traube), zum November das Treiben zu Winters Anfang an der Promenade, nahe der Schützenstraße, den Verkehr von Jägern und Holzführern (Fisch) und zum Dezember den Christmarkt auf dem Marktplatze (brennende Weihnachtskerze).

Einige alphabetische Zyklen sind nur für Mädchen gearbeitet. Einer nennt sich „Bilderlust und Lesefreude. Geschenk für gute kleine Mädchen", im Original erhalten, ein andrer bringt je auf einer Tafel vier Medaillons von der Art „Irene und der Igel", „Jacobine und das Johanniswürmchen", ein dritter heißt „Bilderlieschen. Geschenk für gute, fleißige Mädchen, mit 33 ausgemalten Abbildungen", und beginnt „Antonie und die Abgebrannten", schließt „Zephirine, das Zieräffchen" und fügt einen Rosenkranz für die beste von allen hinzu (Abb. 35).

35. Schlußseite aus dem Bilderlieschen.

Auch von einem Tieralphabet sind Teile erhalten und von einer Verkehrten Welt, wo der Wolf als Lämmerhirt, der Elefant als Tänzer, der Has als Jäger erscheint und der Eisbär die Robbe im Schlitten fährt. Eine solche Verkehrte Welt hat Geißler noch einmal auf dem Schlußaquarell seiner „Lustigen Bilderschau" verwendet. Diese Bilderschau — sie ist wirklich zum Lachen — zeigt z. B. den Schlittschuhläufer, der hinfällt, den Esel, der am Kaktus frißt, das Gabelfrühstück auf dem Tische, das Zeichner und Beschauer nicht haben, und sie schließt mit einer Meßszene: im Vordergrund unten sieht man das gaffende Publikum vom Rücken, im Mittelgrund rechts einen riesigen Bajazzo mit der Drehorgel, links auf den Brettern Kasper mit der langen Zeigestange in der Hand, ausrufend wie ein Bänkelsänger und auf den großen Bilderbogen weisend, der den Rest des Bildes füllt und die Verkehrte Welt in vierundzwanzig Feldern nach dem Alphabet darstellt, am Anfang den Ackermann, wo zwei Bauern vor den Pflug gespannt sind, den der Ochse lenkt. Wie erstaunt man aber, wenn man entdeckt, daß eines dieser Bilderschaublätter, die so heiter und sicher gemacht sind, im Papier als Wasserzeichen die Jahreszahl 1843 trägt! Mit dreiundsiebzig Jahren, kurz vor seinem Tode, hat Geißler so fröhlich und geschickt wie je gearbeitet.

* * *

In all den Kinderbüchern des alten Geißler klingt ein Thema oft an, das zeitlebens zu seinen liebsten gehört hat, das Leipziger Stadtbild. Diesem Gegenstand hat er nach der Völkerschlacht noch manche besondere Arbeit gewidmet, Folgen und Einzelblätter, Stiche und Aquarelle, Veröffentlichtes und unter der Hand Vergebenes.

Am 7. Juli 1819 las man im Leipziger Tageblatt folgende Anzeige: „Im Industrie-Comptoir, Petersstraße Nr. 112, sind folgende Ansichten der Stadt Leipzig sämtlich in Queroktav fein koloriert zu haben: Ansicht des Marktplatzes, des Roßplatzes, des Peterstors, des Grim-

maschen Tores, der Thomaspforte, der Esplanade, des Reichelschen Hauses vor der Thomaspforte, des Grunerschen Hauses am Roßplatze, des St. Georgen-Hauses, des Gottesackers, vom Thonberg herein, von Lindenau herein." Geißlers Name ist nicht genannt und fehlt auch auf einzelnen erhaltenen dieser Stiche; aber jedermann vermutet schon aus der Anzeige ein Geißlersches Werk, und die erhaltenen Blätter bestätigen das. Eine andere, ähnliche Folge, aber achtzehn Blatt umfassend, veröffentlichte zu Anfang der dreißiger Jahre das Geschäft der Gebrüder Gropius in Berlin, das regelmäßig die Leipziger Messe bezog; in ihr sind alle Blätter bezeichnet C. G. H. Geißler fec.

Zur Neujahrsmesse 1817, am 7. Januar, machte die Kunsthandlung von Ernst Klein in der Leipziger Zeitung auf vier eben fertig gewordene Blätter „Neue Ansichten von Leipzig" aufmerksam*), und das Leipziger Tageblatt widmete diesem Werk am 8. März folgende „Kunstanzeige": „Im Kleinschen Kunst-Comptoir allhier am Grimmaschen Tore sind kürzlich vier Blatt Ansichten von Leipzig erschienen, die von Herrn Geißler gezeichnet und gestochen und sehr gefällig koloriert sind. Sie stellen den Roßplatz zur Zeit der Messe mit reicher Staffage, die Ansicht des Hospitaltors von außen, die Aussicht von der Chaussee der Kohlgärten nach Leipzig und die Ansicht von Connewitz dar. Um vielen Bewohnern sowohl als auch auswärtigen Freunden unseres lieben Leipzigs den Ankauf dieser netten Ansichten zu erleichtern, verläßt**) die Verlagshandlung das Blatt für den äußerst geringen Preis von 8 Groschen, wofür sie gewiß jedem willkommen sein werden." Das schwarz erhaltene hübsche dritte Blatt dieser an Zahl kleinen, an Format größeren Folge — in der Nähe der grünen Schenke aufgenommen — läßt das damals Ungewohnte einer solchen Kunstanzeige berechtigt erscheinen. Eine andere kleine Folge von Leipziger Außenbilder Geißlers scheint aus dem Verlag von Murchner in den von Louis Rocca übergegangen zu sein. Derselbe Stich, das eine Mal koloriert, das andere Mal schwarz, Leipzig von der Mittagseite etwa in der Gegend der Pleißenbrücke bei der Rennbahn aufgenommen und mit Geißlers Namen versehen, trägt das eine Mal Murchners, das andere Mal Roccas Verlegernamen. Auch Lenz hat Stadtansichten Geißlers verlegt, z. B. „Das Grimma'sche Tor zu Leipzig nebst den nahe gelegenen Universitätsgebäuden vor deren Abtragung zur Erinnerung aufgenommen Anfangs September 1830."

Zu Ende der Franzosenzeit und in den folgenden Jahren hat sich Geißler auch wieder auf großen Blättern um die Darstellung der beiden Hauptplätze Leipzigs bemüht, des Roßplatzes und des Marktes. 1813 und 1814 widmete er dem Roßplatz zwei große getuschte Zeichnungen. Die spätere stellt einen Pferdehandel aus der Nähe dar, die frühere gibt einen Überblick über den weiten, belebten Platz von der Nordseite, ähnlich dem großen kolorierten Stich, den das Industrie-Comptoir vor einigen Jahren dem Kommerzienrat Beck, dem Besitzer des Hotel de Prusse, früher Offenen Helms, gewidmet hatte. Das Aquarell füllt den Platz nicht so reichlich mit Menschen, und es nimmt den Standpunkt so, daß man in das Schrötergäßchen hineinsieht, wodurch der Hintergrund gespalten wird; der Stich zeigte über zweihundert Personen perspektivisch vortrefflich geordnet und in freiem Leben glücklich auf dem großen Platze verteilt, nahm den Standpunkt etwas weiter westlich, links von der Bude, die das Aquarell rechts vorn abschließt. Das beste aller großen Stadtbilder Leipzigs von Geißler ist aber sein letzter großer Markt, wohl um 1824 erschienen, im Verlag der Murchnerschen Kunsthandlung (Abb. 36). Die ungefähre Datierung ergibt sich daraus, daß hier rechts vorn dieselben beiden bekannten Leipziger Lumpensammler, der kleine bucklige Meusche und die Hanne Muthe dargestellt und ganz ähnlich aufgefaßt sind, wie auf einem datierten Blatte Geißlers aus dem Sommer 1824. Die Anschaulichkeit des Treibens im Vordergrunde, der Zeitungsausrufer, des Studentenkleeblatt, das sich nach der Altenburgerin umsieht, die orientalisch-russisch-deutsche Händlergruppe, die ganze Menschen- und Bautenperspektive bei Morgenlicht befriedigt hier völlig. Für Murchner lieferte Geißler auch eine große „Ansicht des neuen Wagegebäudes und Akzishauses zu Leipzig", die auf so manchem seiner Buchbildchen wiederkehrt.

*) Zur Ostermesse, 24. April 1817, von neuem angezeigt.

**) d. h. läßt ab.

36. Der Marktplatz in Leipzig.

Eine besondere Freude muß es Geißler gemacht haben, wenn er eine andere Wohnung bezog, den bedeutendsten Anblick der neuen Nachbarschaft aufzunehmen und ihn dem vornehmsten Grundbesitzer der dargestellten Häusergruppe als Künstlergruß zu überreichen. So hat er, kurz nachdem er die Wohnung im Brühl bezogen hatte, 1822 ein Stück Meßtreiben im Brühl auf einem vorzüglichen Aquarell dargestellt mit dem Blick auf das damalige Tauchnitzsche Haus, und lange ist dieses schöne Blatt in Tauchnitzschem Besitz gewesen. Sechzehn Jahre später, kaum in seiner letzten Wohnung heimisch geworden, malte er den dortigen Eingang ins Raundörfchen mit dem Blick auf das Tor von Gerhards Garten, wo der Wagen eines Besuchers hält, und verehrte das liebenswürdige Bild, auf dem eine so helle Sommermittagssonne scheint, dem Hausherrn und Dichter Wilhelm Gerhard, dessen Verwandte es noch besitzen.

* * *

In der dritten Septemberwoche des Jahres 1818 feierte Sachsen das seltene Fest der fünfzigjährigen Regierung seines Königs und Landesherrn, Friedrich Augusts des Gerechten. Schon im Sommer und dann besonders zu Beginn des Festmonats zeigten die Leipziger Kunsthändler Bildnisse des Fürsten an. Einen subtilen Porträtstich lieferte Böhme. Geißler, der den König schon früher dargestellt hatte, wird mit einer einfacheren Arbeit vertreten gewesen sein; vielleicht war von ihm das Blatt, das die Leipziger Zeitung am 5. September mit den Worten anzeigte: „Friedrich August, König von Sachsen, im Porträt, koloriert 16 Groschen, schwarz 12 Groschen, ist zu haben bei Cleve." Zwei Tage vorher las man in derselben Zeitung: „Anerbieten. Ein hiesiger Künstler entbietet dem Publikum seine Dienste zur Fertigung von transparenten Inschriften und Gemälden; auch ist er der Erfinder einer ganz neuen Beleuchtung, die sich von der bisher bekannten vorteilhaft auszeichnet. Herr Carl Eichorius jun. wird die Güte haben, nähere Auskunft darüber zu erteilen; auch liegen bei ihm mehrere Zeichnungen von transparenten Gemälden, die Bezug auf das nahende Jubiläum haben, zur Ansicht." Daß dieses Anerbieten von Geißler war, wird im folgenden mehr als wahrscheinlich werden. Am 7. September kündigt C. D. Löscher in der Leipziger Zeitung an: „Um das Jubelfest unsers allgeliebten Königs auch in den Herzen der Kinder noch mehr zu erhöhen, habe ich Schreibebücher mit allegorischen Umschlägen, auf farbig feinem Papier gedruckt, anfertigen lassen, die gewiß in angenehmer Idee und Feinheit des Stichs Beifall erhalten werden." Auch hier ist Geißlers Gewerbfleiß an der Arbeit zu vermuten. Kurz vor Beginn des Festes, am 16. September, machte Ernst Kleins Comptoir in der Leipziger Zeitung bekannt, daß es einen Jubiläumsbericht „mit Kupfern" vorbereite. Der Haupttag des Festes, des 20. September, schloß mit einer allgemeinen Illumination der Stadt, wobei vor den Fenstern manches Transparent zu sehen war; sie begann abends 6 Uhr. Der Bericht der Leipziger Zeitung nennt sie ein „glänzendes Feuermeer" . . . „und in tausend Sinnbildern und Sinnsprüchen sprach sich die hohe Weihe des Tages und die unbegrenzte Verehrung und Liebe für König und Vaterland aus." Kurz nach dem Feste wurde die anonyme Kleinsche „Beschreibung der Feierlichkeiten, die Friedrich Augusts fünfzigjährige Regierungsfeier verherrlichten" ausgegeben. Sie enthält „eine Kupfertafel in Quart, das Festgebäude (einen Triumphbogen auf dem Markt) darstellend, und acht Tafeln in Oktav, mit 21 Abbildungen von Dekorationen, Trachten und Transparents." Auf Seite 36 des Schriftchens heißt es: „Herr Geißler, der viele Häuser in Leipzig durch seine Kunst verschönert hatte, schmückte eines seiner Fenster in der Stadt Altenburg mit den Worten: Volksstimme — Gottesstimme!" So gering und unpersönlich die beigegebenen Kupfer sind, so bringen sie doch auch mehrere der Transparente und werden somit wohl von Geißler stammen.

1827 am 23. Oktober hielt König Anton seinen Einzug in Leipzig, um sich am 24. hier huldigen zu lassen. Zum Empfang war auf dem Augustusplatze eine Ehrenpforte errichtet, eine tausendköpfige Menge füllte den Platz, als der König im sechsspännigen Wagen eintraf. Geißler beobachtete und zeichnete den Vorgang vom Dach oder einem Dachfenster der alten Post herab. Den prächtigen großen Stich, den er danach fertigte und kolorierte, gab das Magazin für Industrie und Literatur

Wustmann, Kupferstecher Geißler.

Naundörfchen.

Verlag von E. A. Seemann in Leipzig.

heraus mit der Unterschrift: „Feierlicher Einzug und Empfang Sr. Majestät des Königs Anton I. von Sachsen in Leipzig, am 23. Oktober 1827, als am Tage vor dem Huldigungsfeste, bei der zu diesem Zwecke errichteten Ehrenpforte vor dem inneren Grimmaischen Tore." Für ärmere Käufer lieferte Geißler daneben ein feines Sonderblättchen, eine kolorierte Radierung nur der Ehrenpforte.

* * *

Von Leipziger Ereignissen konnte der Griffel des Künstlers sonst in den stillen zwanziger Jahren nicht viel melden. Altmodische Reste vergangner Zeiten forderten den im Wandel der Zeiten sich erneuernden Blick zu kritisch-humoristischer Betrachtung heraus, in Leipzig vor allem die Stadtsoldateska, die „Defensioner"; damals ist es wohl gewesen, daß ihnen Geißler manches spöttische Aquarell gewidmet hat. Eines zeigt den veralteten Brauch im Grimmischen Tore, daß die Stadtwache die Trommel rührte und ins Gewehr trat, wenn der Universitätsrektor durchkam; es unterscheidet kräftig die besonnte linke Hälfte des Bildes mit der Soldatenreihe und vorn einer Bürgersfrau nebst Kindern und Kindermädchen und die beschattete rechte, wo die Schildwache das Gewehr präsentiert, während eine Katze ins Schilderhaus schlüpft; Vogelkäfige an der Mauer des Wachhauses vollenden das Idyll. Auf einem anderen Bilde ähnlicher Art und Form stellte er das Innere der Wachtstube im Grimmischen Tore dar: vierzehn Stadtsoldaten in Uniform meist um den Tisch herum, an dem sie Karten spielen, rechts vorn strickt einer, mit dem Zwicker auf der Nase, und die Katze spielt mit seinem Knäuel am Boden, links setzt sich einer die Perücke auf die Glatze, die meisten haben Tabakspfeifen, einer liegt im Bett und empfängt den Besuch seiner Frau, dabei noch zwei Frauen und zwei Kinder und an der Fensterwand viele Vogelkäfige. Über der Tür sind die Wochentage mit schwarzen Anfangsbuchstaben angemalt S. M. D. usw. und darunter mit Kreide die Datumziffern der laufenden Woche gesetzt 13., 14., 15. usw., auch die Jahreszahl 1787. Ob diese Arbeit Geißlers auf einen Entwurf oder einen Eindruck zurückgeht, den er als siebzehnjähriger Schüler Richters in der Wachtstube hatte mitnehmen dürfen? Ein Heftumschlag, Jetzt und Sonst, d. h. vorn die Leipziger Stadtgarnison von 1818 und hinter die von 1778, beruht auf Geißlers Zeichnung und ist wohl auch von ihm gestochen; die Darstellung der Uniform von 1818 ist auch als besserer Originalstich erhalten, und so liegt vermutlich auch eine Geißlersche Zeichnung der kolorierten Lithographie zugrunde, die die Veränderung der Stadtgarnison in Leipzig von 1717 bis 1827 in vier Figuren zeigt (bis 1798, 1806, 1818, 1827).

Einer der letzten Augusttage des Jahres 1824 gab Anlaß, ein lang ersehntes Ortsereignis auf einem kolorierten Stiche heiter darzustellen. Das Blatt trägt die Unterschrift „Erfüllter Wunsch" und zeigt, wie sich männiglich drängt und freut angesichts eines an der Straßenecke befestigten Anschlags: „Von heute an hört die Toreinlaßgeld-Einnahme auf. Am 30. August 1824. Der Magistrat zu Leipzig." Ein Vierteljahr später sah Geißler einen Kugelblitz mit an und warf ihn sofort in genialer Tuschzeichnung aufs Papier, gelb-rot auf grau. Vielleicht dachte er an eine Veröffentlichung des Blattes und schrieb darunter: „Abbildung einer merkwürdigen Lufterscheinung, welche am 15. November 1824 früh nach halb 8 Uhr, bei Graupelwetter, durch eine dem Blitz ähnliche Erleuchtung, ihre Ankunft verkündete, und gleich darauf, in scheinbar unbedeutender Höhe, gleich einer feurigen Kugel über dem mittäglichen Teil Leipzigs erschien und im Augenblicke mit dem Geprassel einer zerspringenden Granate zerplatzte, sich in sogenannten Schwärmern ähnliche Feuerwölkchen auflöste und verschwand. Dem Zerplatzen folgte heftiges Schneegestöber und bald darauf das schönste Wetter. Die scheinbare Größe der Kugel war die, in welcher sich uns die Sonne zeigt. Der Wind, der früher von Westen herkam, blieb nach der Erscheinung unverändert." Im folgenden Sommer machte Geißler seinem Ergötzen über die kläglichen Beamtenneubauten des Rates am Peterszwinger Luft, indem er sie zeichnete und den beleibten Spötter Dr. Syntax dazu; er schrieb darüber: Dr. Syntax Freude über die Fortschritte des guten Geschmacks in der Baukunst. Anno Domini 1825.

Nach der Stagnation der zwanziger Jahre entlud sich der angesammelte Unwille zum ersten-

mal in den erregten Tagen des Jahres 1830. Die vorwärts drängende Gegenwart beschwerte sich über die beklemmende Polizei und Mißgriffe in der Stadtverwaltung. Man freute sich in Leipzig auf das Fest der dreihundertjährigen Übergabe der augsburgischen Konfession, das am 25. Juni zu feiern war. Festzug und Illumination sollten den Tag verherrlichen; der Universitätsrektor hatte den Studenten die Teilnahme in Uniformen gestattet, und diese hatten große Aufwendungen dafür gemacht. Da machte die Polizei einen Strich durch die Rechnung: die Zensur verbot den Abdruck der Aufforderung zur Illumination, der Präsident des Polizeiamts, von Ende, der zugleich außerordentlicher Kommissar bei der Universität war, damals der verhaßteste Mann in Leipzig, erklärte in letzter Stunde, an keinem Festzug teilnehmen zu können, wo uniformierte Studenten erschienen, so daß diese grollend fernblieben und der ganze Zug auf ein Häuflein unscheinbarer Gelehrten zusammenschmolz. In den folgenden Nächten kam es zu Tumulten, ein Handlungsgehilfe wurde tödlich verletzt, und man gab die Schuld auch daran der Polizei. Vier Wochen später trafen die Nachrichten von der Pariser Julirevolution ein und steigerten die Erregung der Gemüter außerordentlich, und Ende August erbitterte die auswärtige Besorgung eiserner Hospitalbetten durch den Rat die Handwerkerkreise neuerdings. Die Mißhandlung eines Schlosserlehrlings durch einen Polizeisoldaten am Abend des 2. September führte dann zum Ausbruch ernster Unruhen: Ende wurden sämtliche Fenster eingeworfen, am Abend des 3. mehrten sich Lärm und Zerstörung, am Morgen des 4. lehnte der Rat die Bildung einer Bürgerwache ab und vernahm nachmittags durch die zusammengerufene Bürgerschaft auf dem Rathaus zu seinem Staunen, wie groß die Erbitterung wirklich war: gegen Abend griff die Menge das Polizeiamt auf dem Naschmarkt an, erzwang die Freilassung der Gefangnen und die Abdankung mißliebiger Unterbeamter hier und beim Rate, plünderte völlig die Wohnung des soeben abgesetzten Aktuars Jäger und andrer, auch die des verhaßten Ratsherrn Erdel und mehrere Frauenhäuser. Sonntag den 5. ermannten sich Bürgerschaft und Universität zur Bildung einer Bürger- und Studentenwache, die sich zum Herrn der Lage machten und weitere Unruhen verhinderte. Das Bewußtsein dieses gemeinsamen Erfolges führte dann zu einer großartigen Feier des Reformationsfestes am 31. Oktober, wo der Festzug auf das glänzendste nachgeholt wurde, und aus der Bürgerwache ging die Einrichtung der Kommunalgarde hervor.

Diesen Ereignissen ist der sechzigjährige Geißler mit fleißigem Griffel gefolgt. Zwar ist seine Beteiligung fraglich, wenn Ende April Murchner ein lithographisches Tableau zur Feier des 25. Juni anzeigte und Ende Mai das Industrie-Comptoir eine große kolorierte Gedächtnistafel zu demselben Tage. Sicher aber stammt die drastische Karikatur „Sommermode für 1830" von seiner Hand, der man es ansieht, was damals von Übermut und Schwüle in der Luft lag. Im September konnten dann Ende und Jäger seinem geübten Karikatorblick nicht entgehen. Ende zeichnete er als Herkules am Scheidewege und, wie er seinen Posten verläßt, mit der die Reformationsluft geschickt heranziehenden Unterschrift „All Fehd hat nun ein Ende". Der kleine Jäger, dem man die hochnäsige Anrede „Er" nicht verzieh, wurde von ihm dargestellt, wie er einen Handwerksburschen ankräht: „Komm Er um 4 Uhr wieder und bring Er 2 Groschen mit sächsisch! versteht Er mich?" Auf einem anziehend gruppierten und hübsch kolorierten Stich zeigte er einen studentischen „Wachposten im inneren Halleschen Tore im September 1830"; dies Bild unterzeichnete er auch mit seinem vollen Namen. Erst ein Vierteljahr nach dem Reformationstage, am 25. Januar 1831, erschien in der Leipziger Zeitung die Anzeige: „Soeben ist fertig geworden und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben: Abbildung des denkwürdigen Festaufzuges zu Leipzig am Gedächtnistage der Reformation, den 31. Oktober im Jahre 1830. In Kupfer gestochen, koloriert . . . Dieses schön ausgeführte, fein ausgemalte Blatt stellt ganz der Art, wie unsre Voreltern ähnliche Festzüge wiedergegeben haben, jenen glänzenden Festzug aufs genaueste in Hinsicht auf Trachten und Folgenreihe durch 339 Figuren dar. Es empfiehlt sich durch seinen Gegenstand und die schöne Ausführung als geschmackvolle Zimmerverzierung." Der Verfasser der Anzeige mag an so etwas wie Dürers Triumphzug des Kaisers Maximilian gedacht haben, wenn er an altdeutsche Darstellungen erinnerte; gemeint war die Zerlegung des Zuges in Einzelbilder: auf Geißlers Blatt sieht man in nüchterner Ausführung

45 kleine Gruppen auf je einem Bildfeldchen neben- und untereinander. Eine Nebenarbeit dazu zeigte der Buchbinder Fr. Geißler schon am 3. Dezember 1830 an, einen „in Kupfer gestochenen Schreibbuchumschlag, die verschiedenen Trachten am Reformationsfeste enthaltend". Zuletzt kam die Kommunalgarde an die Reihe; sie warf eine Haupt- und mehrere Nebenarbeiten Geißlers ab. Das Hauptwerk erschien 1831 im Verlag von Philipp Lenz unter dem Titel: „Abbildung der Communal-Garde zu Leipzig in ihren verschiedenen Uniformen. 36 Blatt." Zu den 36 Blatt ist das gestochene Titelblatt mitgezählt. In Wahrheit sind es nur 13 Platten, von denen eine (Hauptmann und Leutnant) elfmal, eine (Kommunalgardist) zehnmal, vier je zweimal wiederkehren, nur mit geringfügigen Abweichungen in den Farben der Uniformen, der Federstutze und der Armbinden. Wären die Blätter nicht zum Teil mit seinem Namen und der Jahreszahl bezeichnet, so würde man sie schwerlich für Arbeiten Geißlers halten, so sehr unterscheiden sie sich von allen seinen frühern Arbeiten durch modekupferartige Eleganz. Freilich liegt die Schuld mit am Gegenstande. Bei der Kommunalgarde war das Soldatenspielen und der militärische Putz und die Parade die Hauptsache, und das zeigt sich natürlich auch in den Abbildungen. Lenz verlegte auch ein Kinderspiel mit den Kommunalgardisten, von Geißler gestochen, die durch bewegliche Arme salutieren und gratulieren können. Fr. Geißler, der Buchbinder, brachte mehrere Schreibheftumschläge mit Kommunalgardisten; der eine zeigt vorn drei, hinten vier Einzelfiguren, der andere vorn die Revue vom 7. Juni und das Manöver vom 8. Juni 1831. Ob unser Geißler auch die Spielkarten stach, die das Industrie-Comptoir zur Ostermesse 1831 mehrmals anzeigte: „Feine Communalgardistenkarte mit schönen Abbildungen der Communalgarde, der Stadtwappen von Chemnitz, Dresden, Freiberg, Leipzig und Ansichten dieser Städte ist soeben fertig geworden"?

* * *

Ähnlich wie Geißler die Wachtstubenbilder zum Teil aus der Erinnerung geschaffen hat, hat er noch später einen Leipziger Maler aus dem Zeitalter Friedrichs des Großen auf einem kräftigen Aquarell in ganzer Figur wiederholt dargestellt, den alten Johann Adam Fassauer. Von Fassauer wissen wir nur durch Geysers Erzählung einiges; er scheint 1787 gestorben zu sein und ist seit den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Leipzig, seit den sechziger in Lindenau nachweisbar. Geyser berichtet, er habe in der Lindenauer Mühle gewohnt und seine Hauptarbeit seien Federvieh- und Bettlerbilder auf Holztäfelchen gewesen, die er selber in der Stadt verkauft habe. Dazu stimmen Geißlers Aquarelle: sie zeigen die altväterische Gestalt im Dreimaster auf den Lindenauer Wiesen zum Handelsgang bereit, den Stab in der Rechten, ein Bilderbündel in einem Tuch in der Linken, rechts die Mühle und dabei Hühner, links im Hintergrund der Kuhturm und davor ein Bettlerpaar. Geißler hatte als junger Bursch den verkommenen Kauz gesehen und in deutlicher Erinnerung behalten, ihn überdies 1785 als Zeichenschüler skizziert. Über ein Menschenalter später hat er ein solches Original auf der Messe wiederholt gezeichnet, auch aquarelliert und radiert, den armen Dresdner Antiquar Helmert, der als neuer Diogenes in einer Tonne neben seinen Scharteken nächtigte und in Lumpen gekleidet seinen Handel trieb. Auch Artisten und Sonderlinge wie den Schnelläufer Samuel Hartwig aus Offenbach und Pitschaft den Unaufhaltsamen hat er so auf flüchtigen Stichen festgehalten. Kein Stand war vor seinem sichern Auge und raschen Griffel sicher, und so gut wie den dicken Kuchenbäcker Kintschy traf er die kleine zart-zähe Gestalt und den energischen Kopf des großen Philologen Gottfried Hermann.

Aber wie früher, so waren auch jetzt Einzelbildnisse nur Ausnahmearbeiten Geißlers, sein Lieblingsfeld blieb bis zuletzt das Gruppenbild, die Darstellung von Handel und Wandel seiner Vaterstadt. So hat er noch verschiedene Serien von Markt- und Meßbildern geschaffen. An den Anfang seiner Spätzeit, wenn nicht gar noch in die Franzosenzeit gehören wohl die achtzehn beinahe quadratischen kolorierten Stiche mit den Unterschriften:

Der Obstmarkt	Der Roßmarkt	Die Puppenkomödie
Der Fischmarkt	Die Uhrenhändler	Die Elektrisiermaschine
Die Heringsfrau	Italiener	Der Delphin
Die Lerchenverkäufer	Juden	Die Musikanten
Der Vogelmarkt	Die Aufläder	Der Kaffeegarten
Der Topfmarkt	Der Guckkasten	Das Quartieramt.

Eines der wenigen bezeichneten davon ist das Aufläderbild (Geißler d. et fec.), wo man überdies die Buchstaben G Z auf einem Ballen, auf dem ein Hündchen sitzt, wohl als „Geißler, Zeichner" deuten darf. Von dieser Gattung hatte er noch mehr gearbeitet; als überschüssiges Einzelblatt hat sich in Privatbesitz „Der Weiskäufer" erhalten, d. h. der Meßdieb. Ein andermal, wohl um 1820 — er benutzte Papier mit dem Wasserzeichen 1817 — schuf er vierundzwanzig zierliche Federzeichnungen in breitem Querformat, je zwei auf einer Tafel, und aquarellierte sie: sie stellen namentlich den Wagenverkehr auf und von der Messe dar, sehr flott, frisch und eigentümlich. Das niedrige Streifenformat scheint ihn hier belustigt und fast fortgerissen zu haben: einige Figuren sind unwillkürlich etwas schräg geraten, so wie er eine sehr liegende Schrift schrieb. Die elfte Tafel stellt z. B. oben den Töpfermarkt dar und unten den Schuhmarkt, wo links englische Stiefelwichse verkauft wird; überall sind die einzelnen Figuren oder Gruppen mit a, b, c usw. bezeichnet, es waren also Unterschriften geplant. Vielleicht ist dieses gefällige Werkchen nie veröffentlicht worden. Eine andere Tuschzeichnung vereinigt in einem Rahmen folgende neun anschaulichen Leipziger Handelsbildchen, die Geißler selbst unterschrieben hat: 1. Getreidehandel; 2. Handel mit Gemüse; 3. Obsthandel; 4. Fischhandel; 5. Fleischhandel; 6. Wildpretshandel; 7. Handel mit Federvieh; 8. Handel mit Grützwaren, getrocknetem Obst und Sämereien; 9. Butter- und Käsehandel; verschiedentlich erkennt man die Leipziger Örtlichkeit, gleich das erste Bild spielt in der neuen Wage. Auf einzelnen Aquarellen stellte er den Stand des Bilderbuchhändlers auf der Messe dar — der Verkäufer hält ein aufgeschlagenes Buch in die Höhe, nach dem ein Junge greift, andere haben ihr Buch schon erstanden und laufen vergnügt damit davon, noch andere drängen sich erst heran, sie kommen eben aus der Schule, die im Hintergrunde sichtbar ist —, den südlichen Fleischerplatz zur Meßzeit — zwischen den Buden hinten zwei Tiroler, vorn zwei Kesselflicker, die an der Haustür des Töpfers nach Arbeit fragen, und ein wandernder Leinwandhändler mit Packen, Elle, Schere und Tabakspfeife — und die von der Messe zurückkehrenden Landleute. Auch Schreibheftumschläge mit Meßszenen und eine Tarokkarte „Die Meßreisenden", herausgegeben vom Magazin für Industrie und Literatur, sind von seiner Hand erhalten.

Um 1830 nahm der derbe Ton zu, saftige Volkswitze gefielen, Rante wurde ein berühmter Mann, und ein dialogisch-dramatisches Element kam auf. Geißler, von Hause aus ein volkstümlicher Realist mit einer humoristischen Ader, nahm an derartigen Erscheinungen in Leipzig als Sechzigjähriger mit gutem Mute teil. Und um den Leipziger Eckensteher drastisch zu aquarellieren, der dem Droschkenkutscher den Weg weist, machte es ihm nichts aus, das Pferd vorn kleiner als den Mann dahinter zu zeichnen, wie in der Zeit der Napoleonkarikaturen. 1830 erschienen von ihm bei Philipp Lenz die „Lindenstädter Bilderpossen" in drei Heften zu je sechs Blatt (Bildgröße 15:20 cm) mit Überschriften und Unterschriften:

Heft I. 1. Argwohn des Geliebten (ein Kleiderreiniger, mit dem Rohrstock drohend, und ein Wäschermädchen). „Höre, Fieke, das pfeift dunkelblau! Ich rate dir, mache mir keine Wippchen vor!"

2. Die Bekanntschaften. (Ein feierlicher Zug kommt aus dem Grimmischen Tor. Unter den Zuschauern drei öffentliche Mädchen.) „Die Herren kenne ich alle — einige aber ganz genau."

3. Scheiden tut weh! (Zwei Bauernkerle auf der Messe von zwei Bauerweibern sich verabschiedend): „Na adje! Inventiert ich noch recht wohl. Mer wünschen ich o ä paar recht hübsche Begleiter."

4. Die willkommene Prise. (Ein Kohlenmann reicht einem aus der Schleuse auftauchenden Arbeiter seine Dose.) „Brüderchen, du hast wohl Fett an deinen Händen?"

5. Der splendide Vetter. (Ein Kerl in großem Mantel hält auf dem Markte seinen Zylinderhut voll Pflaumen zwei Frauenzimmern hin.) „Daß ihr sahn sullt, ihr Tanten, daß ich gar nicht intressant bin, so langt ich zu, so vehl ihr wullt."

6. Einladung zum Glücksspiel. (Um einen Spieltisch auf der Messe steht eine Anzahl Jungen, darunter drei Schornsteinfeger mit gelben Strohzylinderhüten): „Immer lustig herbei, meine Herren! es kann sogleich angehen! Es fehlt nur noch an zwei Jungen!"

Heft II. 1. Der Wasserdieb. (Ein Herr hat einem Dienstmädchen ihre Wasserkannen abgenommen und hält sie unter das Wasser eines Sprengwagens.) „O ich bitte Ihnen, Sie sein gar zu gemein!" (Abb. 37).

37. Der Wasserdieb.

2. Die Panoramen. (Gruppe von Meßbesuchern.) „Wenn ihr ä schönes Panerama sehn wollt, da müßt ihr ins Wachsfigurenpanerama gehen; da leht euch Bonaparte uffn Paradebette so natürlich, als wenn er leibte und lebte!"

3. Die Handelsleute. (Zwei Hausierer.) „Ja Herre, mett unsern Handel hierts o bahle ganz uff, s'is keh Geld unger'n Leuten."

5. Verwechslung. (An einer Kinderwärterin mit einem schreienden Jungen geht in der Promenade der griechische Pope vorüber.) „Komm her, polscher Jude, und nimm den garstigen Jungen mit!"

6. Die verbotenen Früchte. (Der Promenadenwärter überrascht zwei kleine Mädchen beim Plündern.) „Ach allerliebster Herr Stadtsoldat, sein Sie so gütig und lassen Sie uns gehn; in unserm ganzen Leben wollen wir kein einziges Paradiesäpfelchen mehr anrühren."

Heft III. 1. Wonnetaumel. (Ein Betrunkener, der in einer Pfütze patscht; im Hintergrunde zwei sich zankende Weiber.) „Nur keene Feindschaft niche."

2. Resignation. (Unter den Schaubuden auf der Messe, wo u. a. „die ganze Welt" gezeigt wird, ein Mann mit der Schnapsflasche.) „Ach, schade uf de ganze Welt!"

38. Volksszenen 1: „Du verstehst ja den Deuwel von der Malerei!"

3. Der Blick in den Zerrspiegel. (Auf der Messe. Ein Bauer läßt seine Frau in den Vergrößerungsspiegel sehen.) „Nee, was du oh heute ver Opern machst!"

4. Sympathie. (Ausrückende Kavallerie. Eine Alte und eine Junge drehen ihr den Rücken zu.) Die Junge: „Ich mache mir o aus allen nischt!" Die Alte: „Du bist da akkerate wie ich."

5. Warnung ohne Gefahr. (Zwei Aufläder treffen auf der Straße eine Altenburgerin in ihrem kurzen nur bis in die Kniekehlen reichenden Rock.) „Daß du mer nich ufn Rock trittst, Mädchen, das sah ich dir!"

6. Der Blick in die Ferne. (Ein Fremder mit dem Operngucker rennt am Schwanenteiche eine Frau mit einem Korbe über den Haufen.) „Na, ich dächte doch, hä hätte wohl Ogen meh als zu vehl!"

Auch von dieser Folge betrug Geißlers Vorrat mehr, als was der Verleger veröffentlichte. Nicht nur zum dritten, sondern auch zu einem vierten Heft sind einige Originalaquarelle erhalten; auf einem davon, „Der beneidete Wasserfahrer", ruft diesem der Holz- und Kohlenträger zu: „Wer doch o so ene Eklepasche hätte!" Wenige Jahre später wurde Geißlers letztes Werk dieser Art von einem Berliner Verleger veröffentlicht, die „Leipziger Volksszenen" von der lithographischen Anstalt von Winkelmann und Söhne. Legt man die erhaltnen sechs Blatt dieser Folge nebeneinander, so fällt an den beiden letzten eine kräftiger ausführende Hand des Lithographen auf, und siehe da, sie beide tragen die Bezeichnung Mzl. lith., sind lithographiert von dem jungen Adolf Menzel, der ja damals in Berlin ganz ähnliches in Auffassung, Form und Farbe selbständig schuf, z. B. das Bildchen einer Köchin, die vom Markte kommend Aale aus ihrem Fischnetz verliert, daß ihr die Schuljugend nachruft (Abb. 38 und 39).

* * *

So hat uns die Betrachtung von Geißlers Lebenswerk von Oeser bis Menzel geführt. Dieser bescheidene, fleißig bildernde, wenn auch oft nicht fleißig ausführende Künstler von unverkennbarem Leipziger Schrot und Korn, dem es beschieden war, zur Zeit seiner besten Kraft die Leipziger Völkerschlacht zu erleben und zum Teil mit anzusehen und auf der Stelle zu zeichnen, er gehört zu den besten der kunstgeschichtlich noch wenig beachteten Zwischenglieder zwischen Chodowiecki und Ludwig Richter. Ohne Verständnis und ablehnend gegenüber allen idealisch antikisierenden Kunstbestrebungen seiner Zeit, durch seinen langen Aufenthalt in Rußland von dem Lebensgehalt naiven Sichgebens besonders überzeugt, hat er uns Tausende von Bildern und Bildchen des Alltags aus dem

halben Jahrhundert von 1790 bis 1840 hinterlassen, deren erster künstlerischer Vorzug ihre Anschaulichkeit ist. Er schrieb als Zeichner und Radierer seine eigene Handschrift; doch sind seine Arbeiten, je nachdem ihm die Stunde günstig war und je nach Lohn und Käuferkreis, von sehr verschiedenem Werte. Wir können ihm nicht gram sein, schon um seines Humors willen.

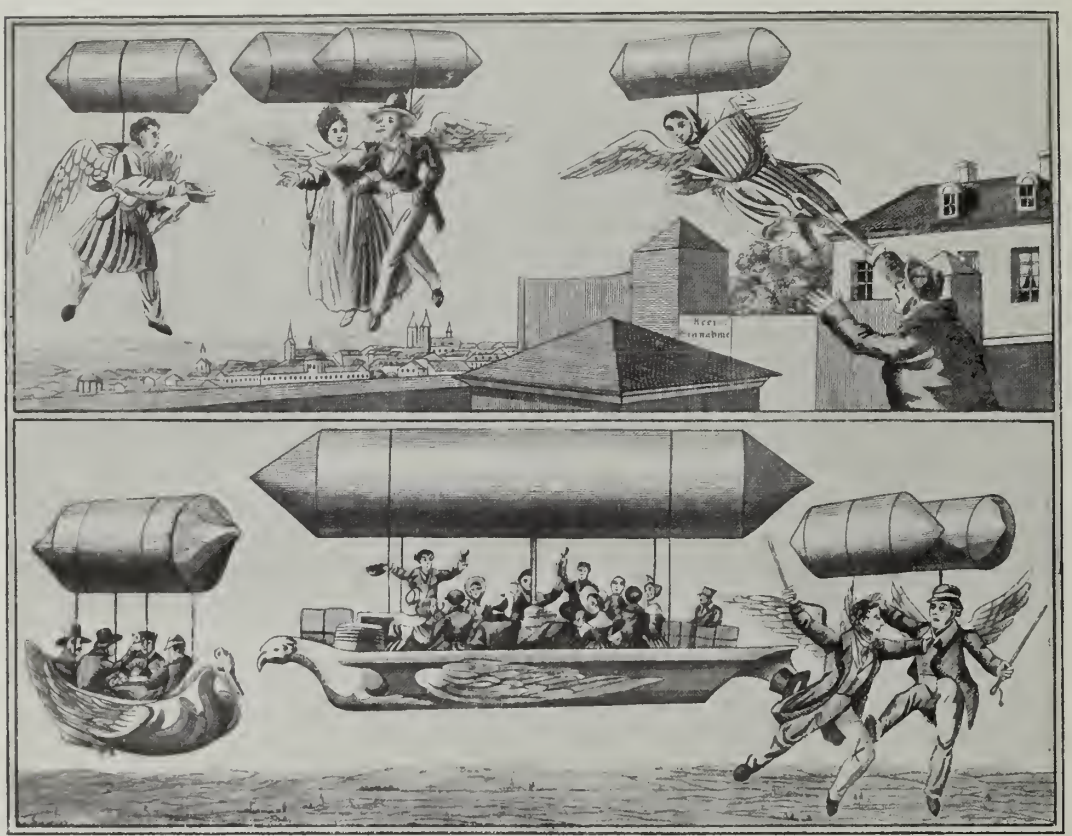
Von diesem Humor des Siebzigjährigen zu guter Letzt noch eine Probe. Im Jahre 1839 wurde die Leipzig-Dresdner Eisenbahn eröffnet, für Geißler, wie wir ihn uns denken dürfen, gewiß eines der merkwürdigsten und anregendsten Ereignisse seines Lebens. Damals malte er z. B. in Aquarellfarben einen Fuhrmann und schrieb darunter die Worte:

39. Volksszenen 5: „Kopp weck!"

Ich bin jetzt ein gedrückter Mann,
ich habe nichts zu laden,
Denn die verwünschte Eisenbahn
tut mir den größten Schaden.

Damals wurde auch ein sächsisches Wochenblatt gegründet, die „Leipzig-Dresdner Eisenbahn", rastlos modern, witzig schnatternd, demokratisch belfernd. In der vierten Nummer des zweiten Jahrgangs, vom 22. Januar 1840, machte die Redaktion folgende „Erfreuliche Anzeige für unsere geehrten Abonnenten. Die verehrten Teilnehmer der Leipzig-Dresdner Eisenbahn werden hierdurch in Kenntnis gesetzt, daß durch die große Verbreitung des Blattes der Herausgeber in stand gesetzt worden ist, dann und wann, ohne sich jedoch für die Folge streng dazu zu verpflichten, Bilderbeilagen zu geben, die gleich dem Inhalt eine humoristische Tendenz haben werden". Von diesen Bildern, die nicht mehr alle erhalten zu sein scheinen, hat der alte Geißler einige geliefert, so in der Nummer vom 21. Juli 1841 das Blatt „Wie die Leipziger die Pfingstfeiertage feiern" (aus sechs Einzelbildchen zusammengesetzt: das Wettrennen nach Schleußig, das Gelag in Lützschena usw.), das ein Mitarbeiter zu einer Reihe von Artikeln ausbeutete, und in der vom 17. November 1841 das Blatt „In 50 Jahren". Auch dieser Stich Geißlers (Abb. 40) wurde von einem Artikel begleitet, darin heißt es u. a.: „Mit dem Zoll und der Akzise sieht es dann schlimm aus, denn die Luftgüterschiffe und die Marktweiber fliegen über Grenzen, Schlagbäume und Tore weg ... Wenn das Betteln und Fechten der Handwerksburschen verboten bleiben soll, werden wir dann eine

fliegende Gendarmerie haben müssen. Zum Glück hat sich der Gendarm aber auf die Mutter Erde niedergelassen, daher es ein fliegender Handwerksbursche wagt, ein spazierenfliegendes Liebespaar anzusprechen. Der Herr, wahrscheinlich ein Leipziger Kommis, raucht ganz behaglich seine Zigarre und hat seine fliegende Geliebte am Arm . . . Unsere Abbildung zeigt auch eine Luftprügelei zwischen zwei Freunden, die sich auf ihrem Spazierflug verunreinigt haben. Schwere Lasten und Güter werden in Schiffen gleichfalls mit Flügeln, als Steuerruder, von einem perpetuum mobile in Bewegung gesetzt und von einem zylinderförmigen Luftballon von schwachem Eisenblech getragen, transportiert werden, wie das große Luftschiff mit seiner Passagierschaft zeigt, auch wird man in Gondeln nach demselben Prinzip eine Spazierluftfahrt machen und dabei vergnüglich einen Schafkopf spielen." Fechtbrüder und Marktweiber fliegen zwar heute noch nicht durch die Luft, aber ganz verfehlt war Geißlers prophetisches Bildchen doch nicht. Was will man mehr?



40. In fünfzig Jahren.

Quellennachweis und Anmerkungen.

M Sammlung „Geißler" des Herrn Georg Müller in Meran-Obermais.
S Geißlersammlung des Herrn Franz Stöpel in Leipzig.
HB Arbeiten Geißlers bei Herrn Hans Bey in Leipzig.
MB Geißlerscher Familiennachlaß bei Fräulein Marie Berg in Berlin.
LSB Leipziger Stadtbibliothek.
LSM Stadtgeschichtliches Museum in Leipzig.
LZ Leipziger Zeitung.
B Bilderbuch aus der Geschichte der Stadt Leipzig. Von G. Wustmann.

1. Trau- und Taufbücher der Nikolai- und der Thomaskirche. Vgl. Aus Leipzigs Vergangenheit III S. 308.
2. Aufzeichnungen von Rudolf G., dem Enkel Gottfrieds, bei M. — Das Stammbuch LSB; als Öfersche Vorlage für das Titelblatt käme etwa Dürr S. 236 Nr. 1147 in Betracht. Über Richter vgl. Neujahrsblätter d. Bibl. u. d. Archivs d. St. Leipzig III S. 106 und Zs. d. Leipz. Meßverbandes 1896, Heft 18; sein Paulinerhof LSM.
3. Hübsches Aquarell G.s von 1790 (30:39) nach Chodowieckis Cabinet d'un peintre MB. Brief von Seydeis bei Frau Justizrat Weber in Leipzig, der Besitzerin der meisten im folgenden benutzten Briefe von und an G. — Abschiedslied mit Silhouette HB.
5. G.s Vater nennt P. mit seinem früheren Titel Kollegienrat.
6. Pallasprofil S, Plattengröße $13^1/_4 : 8^1/_4$. Ist das der Stich, den Martini LZ 1802 19. 7. für 12 Gr. in gr. Quart anzeigte: „Den Besitzern seiner Reisen, die in meinem Verlage erschienen sind, wird es angenehm sein, dieses ganz getroffne, nach dem Leben gezeichnete und von W. Arndt gestochne Porträt als Titelkupfer erhalten zu können", zusammen mit Zusätzen und Verbesserungen zu Bd. II? Arndt stach Porträts in Punktiermanier nach andern Zeichnern oder Malern. — Vgl. Richters Vorbericht zu Sitten, Gebräuche und Kleidung der Russen aus den niedern Ständen.
7. Ein Exemplar der Petersburger Nationaltrachten (Cris de St. Pétersbourg) wurde nach Mitteilung von Gilhofer und Ranschburg in Wien, die auch die Stöcke zu Abb. 4 u. 5 darliehen, aus deren Auktion XXV (Bibliothek Z. von Lachnit) von Wladimir Fürst Argutinsky-Dolgorukoff in St. Petersburg erworben.
8. Prospekt von Sarepta Pallas II Tfl. 3. In dem Exemplar LSB ist dabei noch eine malerischere, aber nicht so berichtende Ansicht eingeheftet: Vue de la Colonie Sarepta .. prise du coté de levant. Dessinée d'après nature et gravée par G. Geissler: se vend chez G. Martini à Leipzig; als Einzelblatt S.
9. Originalaquarell der beiden Kosakenfrauen (Pall. I Tfl. 23) S, $18^3/_4 : 14^3/_4$, bez. Geißler fec. 1793. Bei MB die schöne Originalzeichnung zu Pall. I Tfl. 6: Dorflager der Kundurowskischen Tataren an der Achtuba (23:47) und das Aquarell: Besuch bei einem tscherkessischen Fürsten am Fuße des Kaukasus (16:27).
10. Abschiedsgedicht für Aug. G. S. — Tfl. I, Tschorguna = Pall. II Tfl. 8 ($20^1/_2 : 36$) M.
11. Das Phys.-top. Gemälde v. Taurien deutsch u. franz. Ptsbg. 1796. — Einer der Krimbriefe von P. beginnt: Hiebey für die Herrn Geißlere [damals noch in der Aktensprache übliche Mehrzahl].

14. Das 2. Stück der Allg. geogr. Ephemeriden 1802 zeigte Pall. II. ausführlich an, nur mit kurzer Erwähnung der Bilder; neuerdings hat F. Ratzel (Allg. D. Biogr.: Pallas) den geographischen Wert der Geißlerschen Stiche neben dem Pallasschen Text gerühmt. Die Sonderdrucke der Bilder S; LZ 1803 25. 10. zeigte Martini unter seinen neuesten Verlagswerken an: „Pallas Reisen . . 2 Bde. mit Karten und Kupfern in Aquatinta, wohlfeile Ausgabe, gr. 8 9 Thlr." — Von den Astragaluszeichnungen sind einige erst in Leipzig gemacht (Wasserzeichen!) und vielleicht nicht von G.s Hand (z. B. Tfl. XXb, c, d).
15. Tfl. 47 der Astragali.
16. Der erste (einzige) Band der Ill. Plant. wurde Mich. 1804 vollständig und kostete 8 Thlr. — LZ 1828 1. 5. zeigte Notar Göthe als bei ihm verkäuflich an: „Geißler, J. G., der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacherkunst 1. bis 10. Tl. mit Kupfern, Lpzg. 1793—99. 4. 3 Pbde., 6 Rthlr.": ein Werk von G.s Vater? Die Mutter machte LZ 1806 28. 4. zur Ostermesse bekannt, da sie ihren Stand in Auerbachs Hofe aufgegeben habe, so ersuche sie um weiteres Zutrauen zu ihrem Geschäft auch in ihrem Hause Ritterstraße 760. Augusts Heiratsanzeige LZ 1805 25. 2.; verschiedene Mineralienanzeigen von ihm LZ 1804 24. 4., 1805 2. 5., 1806 12. 4. usw. — Kirchenbücher.
17. Abb. 7 S, wo die Russenwerke am vollständigsten vertreten.
18. 'Sitten, Gebräuche' usw. Plattengröße 21:17. Heft I enthält z. B.: 1. Milchhändlerin u. Erdbeermädchen. 2. Musquetier u. Sbitenschik. 3. Wursthändler u. Schornsteinfeger. 4. Pastetenhändler u. donischer Kosak. 5. Plinsenhändler u. Laternenwärter; Heft II: 6. Finnischer Butterhändler u. russischer Seifenhändler. 7. Delikatessen- u. Obsthändler. 8. Kaviarhändler u. Matrose mit Schwefelhölzchen. 9. Courier. 10. Stutzer, Ostereier kaufend usw. Heft VIII angezeigt LZ 1802 29. 9. — Einzelblätter der „Volksvergnügungen" (17:25) M u. S und in dem Völkerschlachtmuseum von Bertsch.
19. Die ersten sechs Tafeln der „Völkerstämme" zeigen z. B. 1. Finne u. Finnin. 2. Finninnen in Festkleidung. 3. Lappe u. Lappin. 4. Litauischer u. kurländischer Bauer. 5. Ingermanländer u. Lettin. 6. Tscheremissin in gewöhnl. u. in Sommerkleidung usw. Im Dezember 1805 gedachte Richter eines seiner Zimmer mit lauter Bildern aus Rußland auszuschmücken und bat Geißler um Kolorierung seiner Kupfer dafür; „denn die Sudeleien der Baumgärtnerschen Illuminierfabrik möchte ich nicht gern zur Schau hängen." Deutsche Anzeige der „Völkerstämme" LZ 1803 14. 7., französische 1804 1. 9; das Werk kostete 12 Tlr. — Die „Malerischen Darstellungen" brachten z. B. in Heft I: 1. Hohe Schaukeln. 2. Karussell u. einfache Schaukeln. 3. Rodelbahn a. d. Newa. 4. Knochenspiel. 5. Fußball. 6. Ringwerfen. 7. Festtag a. d. Lande. 8. Markt mit gefrornem Fleisch. 9. Steppenpost. 10. Fuhrwerk. Queroval $12^1/_2$:$16^1/_2$, Plattengröße $18^3/_4$:23. Vgl. LZ 1804 1. 9.
20. Plattengröße der „Sitten, Gebräuche u. Kleidungen d. R. a. d. n. St." 23:$18^1/_2$, bald hoch, bald quer. Die ersten Bläter: 1. Eiskeller. 2. Sbitenschtschik. 3. Finnischer Bauer, nach Petersburg zu Markte fahrend. 4. Wosok, fünfspännige Winterkutsche. 5. Straßenofen usw. Anzeige der ersten Abteilung (14 Tfln.) LZ 1805 1. 7.
21. Ob 1798 G. noch einmal nach Petersburg gekommen ist? Vielleicht ist 1795 zu lesen. — Anzeige der „Spiele und Belustigungen" LZ 1806 1. 3. Noch einzelne Russenblätter, z. T. später, Tuschzeichnungen, Aquarelle und Stiche, M u. S.
22. Die drei Kupfer bei Damberger stellen dar: der Verfasser in der Kaffarey, Bahahararer, ein Maure in der Wüste Sahara. Hacquet war k. k. Bergrat in Lemberg; vgl. Pall. II 149. Sein Slawenwerk erschien in 5 Heften mit je 7 (6), zusammen 34 (30?) Kupfern bis 1808, größtenteils 1803, LZ 1803 9. 8., 20. 10., 21. 12: Tfl. 1—6 S, 16 M; 18:$12^1/_2$. Schlußanzeige LZ 1808 9. 7. Die Kupfer zu Eton sind Trachten- (Corfu, Zante) und Sittenbilder (Niederkunft einer griech. Frau usw.) Noch eine oriental. Volksszene, von G. gez. u. C. Schule 1802 gest., bei M, wo auch ein späterer Bilderbogen: Einwohner v. Algier.

Schon 1799 bei Eck als G.s Arbeit verzeichnet „mehrere Blätter zu historischen u. naturwiss. Schriften", und Ratzel fügt zu G.s Namen hinzu, „dessen Hand viele Illustrationen naturgeschichtl. Monographien entstammen"; so zahlte Brtkpf. u. Htl. 1801 22. 12. an G. 10 Tlr. für eine Platte zu Tilesius Hautkrankheiten (Pockenkind). — Das Leipz. Moden-Magazin erschien seit Anfang 1799, Grohmanns Schauplatz bei C. F. E. Richter Mich. 1801 bis 1804 (einzelne Blätter wohl daraus, $7^1/_2$:$12^1/_2$, M u. S), das Museum des Wundervollen seit 1803; Viehtränke nach Berghem M 14:15. Ob G. auch an dem Museum des Witzes mitgearbeitet hat, der Malerischen Charakteristik der Länder u. Nationen f. Kinder u. Erwachsene (1. Hft. Russen u. Kalmücken: LZ 1803 26. 3.) und ähnlichen Sammelwerken?

23. Anzeige der Kotzebueszenen LZ 1802 10. 7., gr. Fol. mit Text 4 Tl.; gleich den übrigen Bildern dieses Abschnitts M, wo auch Schweizer Tischmahlzeit $13^1/_2$:17, Karrikaturenpromenade usw.; Gesellschaftslieder LZ 1803 16. 3. — Der erste Band des Neuen Bilderbuches war Juni 1803 mit 80 Kupfern fertig. Wohl aus einer der frühesten Fibeln G.s die Tafeln Q bis Z bei MB. Auf die Kolorirung Geißlerscher Kupfer könnte sich LZ 1805 1. 10. beziehen: „Wer gut illuminiren kann, kann in der Sommerschen Buchhandlung Arbeit bekommen. Sudler und Kinder werden verbeten. Auch Auswärtige, welche Proben ihrer Arbeiten oder Zeugnisse ihrer Geschicklichkeit einsenden, können Arbeit bekommen", vgl. auch LZ 1805 13. 5.: „Wer alte aber noch zum Abschleifen brauchbare Kupferplatten, es mögen solche 8^{vo}, 4^{to} oder Folio sein, zu verkaufen hat, kann solche anbringen im Industrie-Comtoir am Markt No. 171".

24. Plattengröße der Meßszenen 14:19, das Oval 11:15. Heft I: 1. Buchhandel. 2. Orakel. 3. Bretspiel. 4. Gudkästen. II: 5. Siebenbürgen und Griechen. 6. Nachtmusik. 7. Schuhhandel. 8. Russen im Brühl. III: 9. Koppelpferde. 10. Pferdehandel. 11. Reichsstraße. 12. Vor der Wage am Markt. Anzeigen LZ 1804 14. 4. u. flg., 6. 10 u. flg., 1805 4. 5. u. flg.; Gesamtanzeige LZ 1805 3. 10. usw. Rezensionen Journal d. Luxus u. d. Moden Juli 1804 und Jenaer Litteraturzeitung 1805 10. 8. — Verdammungsfreuden ($12^3/_4$:$16^1/_2$) usw. M, vgl. LZ 1804 6. 10.: „Kirmesbüchlein, enthaltend 75 der besten deutschen Trinklieder" usw. „nebst einem sauber colorirten Titelkupfer, die Verdammungsfreuden am Kirmestage vorstellend." In Comission in der Juniusischen Buchhandlung.

25. Richters Anzeige LZ 1802 5. 10. schließt: „Bis zu Neujahr ist die Pränumeration noch offen, und wer jetzt bei Empfang dieser beiden Prospekte 2 thlr. 12 gr. zahlt [statt 1 thlr. 16 gr.], erhält die zwei folgenden nebst dem historischen Text gratis"; die Vorlage zu dem Peterstorstich, eine köstliche aquarellierte Federzeichnung G.s 37:53, LSB; B 147. In der ersten Anzeige des großen Marktes (46:73): „Liebhaber und Kenner werden sich nicht nur an der treuen, geschmackvollen und charakteristischen Darstellung vergnügen, sondern sich vielleicht auch mancher Stunden erinnern, die sie auf diesem Sammelplatz des Nützlichen und Angenehmen genossen"; weitere Anzeigen davon LZ 1803 25. 4. u. 21. 11. Erste Anzeige des großen Roßplatzes LZ 1806 1. 5.: „Dies nach der Natur von Herrn Geißler aufgenommene und schön gestochene Blatt ist soeben fertig geworden und ist der schönste Pendant des schon früher in unserm Verlage erschienenen Marktplatzes"; zweite Anzeige 28. 6.: „Es ist doch auerkannt, daß Leipzig den größten Pferdehandel während der Oster- und Michaelmesse in Deutschland hat. Es war daher ein interessanter Gegenstand für einen Künstler zur Meßzeit, den Roßplatz mit allen seinen Gruppen aufzunehmen: und daß Herrn Geißler sein Unternehmen nicht mißglückt sei, darüber haben Kunstkenner vorteilhaft entschieden"; B 136. LZ 1805 17. 1. „Sechs Ansichten von Leipzig, von Hrn. Geißler gezeichnet und illumirt, 1 thlr. 12 gr." und 13. 5.: „Marktplatz, St. Georgenhaus, Gottesacker, Peterstor, Roßplatz, Esplanade nebst Hauptwache; vollständig M, $9^1/_2$:16, Peterstor und Roßplatz verkleinert nach den Blättern von 1802 und 1803. LZ 1805 7. 5.: „Die Funkenburg und

die Blaue Mütze, zwei Blätter, nach der Natur gezeichnet, radirt und bunt ausgeführt von G. Geißler, in der Petersstraße unterm Museum, das Stück zu 1 thlr., werden Fremden und Einheimischen zur Erweckung werter Erinnerungen an diese frohen Versammlungsörter wegen charakteristischer Treue nicht unwillkommen sein"; B 149. Nachstiche nach G.s Leipziger Ansichten veröffentlichten Beger in Dresden und Campe in Nürnberg; viel geringere Leipziger Ansichten gab in drei „Suiten" auch Carl (oder Aug.?) G. heraus als Geisler jun., die teils Weise, teils er selbst gestochen hatte (LSM). Von Gottfried G. ist aber vielleicht das Aquarell B 114, das der Tracht nach schwerlich die Gründung der Hohenthalschen Freischule 1774 darstellt, sondern eher deren Schließung 1804.

29. Abb. 9 nach S.
30. Originalaquarell der Ehrenpforte LSM.
32. Kalkreuth M.
33. „Schilderung u. Abbildung" S Heft I: 1. Donische Kosaken, 2. Tataren, 3. Kalmücken, 4. Kirgise u. Baschkir. Heft II: 1. Kosaken v. schwarz. Meer, 2. Arnauten in der Krim, 3. Küraſſier, Dragoner, Artillerist, Musquetier, 4. Garde u. Jäger. Die sehr seltene Vorlage zu Abb. 10 ging aus der Sammlung Buhrig über K. W. Hiersemann, der unsre Reproduktion gestattete, in den Besitz von LSM über.
34. Die Reiterbilder 16:15; Gustav Adolf IV., wohl das früheste (vgl. S. 22), in dem Völkerschlachtmuseum von Bertsch, Friedrich August LSM, Friedrich Wilhelm M. — Auf einem Exemplar der Isenburger von G.s Hand: „lagen als Kriegs-Gefangne in der Neukirche, ehe selbige franzöſ. Dienste nahmen". Die Benennung nach dem gleichzeitigen schlechten Holzschnitt LSM, bei S auch ein kol. Stich, sicher von G., 12:17, mit der Unterschrift: „Der Eid zur Fahne. Leipzig bei Gustav Zehl in Auerbachs Hof" wohl auch Isenburger darstellend, aber, weil spöttisch, nicht angezeigt.
35. Peter Hammers Bildnis in ganzer Figur (Gräff), angebl. v. G., M u. LSM.
37. Auch 16b ist von G.: Denkmal für Roßpach 1757, gesetzt 1766, erneuert von preußischen Husarenoffizieren des Regiments von Poeking.
38. Löscheimer Kgl. Bibl. Berlin: 1. Phönix in der Flamme, 2. als preußischer Adler sich neu erhebend, 3. Tod des Prinzen Louis Ferdinand (4. fehlt), 5. u. 6. das Bündel Stäbe, das sich einzeln zerbrechen läßt.
39. Ein sehr schönes Exemplar der Kriegsszenen LSB, wonach Tfl. II. Vgl. B 150, 151. Die zweite Lieferung als soeben erschienen angezeigt LZ 1808 27. 9.
40. Bei M ein Stammbuchblatt, links: Leipzig den 15. April 1808, rechts: Zum freundschaftlichen Andenken an Ihren aufrichtigen Freund Christ. Gottfr. Heinr. Geißler, in der Mitte die beiden franzöſ. Soldaten vom 6. Blatt der Kriegsszenen rechts. Vgl. hier S. 50 Nr. 10. Dieselbe Gruppe wurde zum viertenmal verwandt viel später als kolorierter Stich mit der Unterschrift: Die ersten Franzosen in Leipzig im Jahre 1806 (H. Barsdorf).
41. Abb. 11 S; angezeigt LZ 1808 15. 10. Ebenda 18. 10.: Den Herren Verlagsbuchhändlern empfehle ich meine in meiner Behausung errichtete Illuminir-Anstalt bestens. C. G. H. Geißler, Zeichner u. Kupferstecher, Hintergasse im Lehmannschen Hause eine Treppe hoch. Bei F. Geyser erschien auch um 1808 (nach den darauf dargestellten Regimentstrachten) ein größerer (25:34½) flotter, kolorierter Stich „Königl. Sächsisches Cavallerie-Piquet in einem alten Schlosse" (Armeemuseum in Dresden), vermutlich ebenfalls eine Arbeit G.s: 5 Cavalleristen (2 Husaren, 1 Carabinier u. 2 Dragoner) kartenspielend an einem Tisch im Keller, daneben und dahinter Pferde im Stall.
43. Abb. 12 LSM; Exemplar S bezeichnet: Die Aqua tinta von J. B. Hoeßel.
45. Wohl schon Mitte August 1809 erschien „bei [welchem?] Geißler, Johannisgasse" das solenne Leipzig bei der Rückkehr des Königs mit den Transparenten, die bei der Illumination zu sehen gewesen waren, und die wohl G. z. Tl. geliefert hatte (M). Anzeige der Sächs.

Kriegsszenen Intelligenzbl. der N. Jugendztg. 1810 28. 7: „Herr G., der als ein großer Zeichner bekannt ist, hat sie gruppiert, gezeichnet u. radiert. Man kann diese Blätter für das beste in der Kunst erklären, was über den vergangenen Krieg erschienen ist. Sie dienen vorzüglich zur Ausschmückung der Zimmer der Herren Offiziers." Zur Michaelismesse wurden dann mehrere Bildnisse Andreas Hofers angezeigt. L Z 26. 9: „Das Bildnis des Sandwirts Hofer, Tiroler Insurgentenchefs, nach einer echten Originalzeichnung, in ganzer Figur, gestochen von Herrn Geißler in Leipzig, ist nun fertig und in Auerbachs Hof in der Zehlschen Kupferstichhandlung kolorirt auf engl. Velinpapier für 8 Gr. zu haben. Es ist zwar bereits ein gestempelter Sandwirt Hofer erschienen, und dieser hier angekündigte erscheint ungestempelt; allein es wird, zum Vorteil dieses Letztern, keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, welcher der bessere ist, der Ungestempelte oder der sogenannte Gestempelte. In dasselbe Jahr gehört wohl auch das Bildnis Thielmanns (LSM, kol. Stich) sowie der als Einzelblatt erhaltene kol. Stich in Queroktav: Russe, Spanier, Österreicher, Braunschweiger, Preuße, Tyroler u. die entsprechende hübsche Tuschzeichnung (bez. G. Geißler del.), beide M.

47. Abb. 13 S; auf andern Exemplaren trägt der Herzog einen Bart (nur durch die Kolorierung unterschieden). Im Ameisenkalender 1859 als schlechter Holzschnitt wiederholt.

50. Militär. Gruppen $13^1/_2 : 10^1/_2$; die Bildchen sind hier gerahmt, sind übrigens weit geringere Nachstiche der früheren Arbeiten, Nr. 12 z. B. schlechter, trotz der hinzugefügten Landschaft, als das S. 38 erwähnte Vorbild.

53. Abb. 14 nach M. — Über G.s damalige Wohnung vgl. Börsenbl. f. d. Dtschn. Buchhandel 1910 S. 6645 u. oben die Anm. z. S. 41.

54. Bl. VIII—XIII einer Folge orientalischer Trachten M (kol. Stiche Queroktav), XII bez. „G. Geißler f. Nbg. 10:" hat G. diese Blätter 1810 in Naumburg gearbeitet? In jener Zeit dürften dann auch die beiden Naumburgblätter und Freiburg a. d. U. (S. 56) entstanden sein. — Die Blätter für Bertuch hat G. mit besonderer Sorgfalt gearbeitet. Für VII 43 erklärt übrigens der Text ausnahmsweise: „Diese ganze Scene [Obstweinbrennerei der Tataren] wurde von dem Begleiter des berühmten Pallas, dem geschickten Künstler Herrn Geißler, gezeichnet und in Kupfer gestochen." Danach später schlechte Lithographie M.

55. Abb. 15 nach LSM. — Zs. f. d. Jug. erschien seit 1806 bei Voß; die erwähnten u. andere Bilder daraus M u. S. 1806 begann auch eine neue Zeitschrift des Ind.-Comtoirs zu erscheinen „Asiatisches Magazin", 2. Hft. z. B. angezeigt L Z 1806 26. 6., darin von G. die Bilder zu den Aufsätzen Jagdvergnügen der Europäer in Ostindien, Der Fang der wilden Elephanten usw., später in der Neuen Zs. f. d. Jug. wieder verwendet (Comeninsbibl. in Lpzg.) und noch später in dem Pfennigmagazin von Brockhaus. Ob G. auch für das seit 1807 erscheinende Museum des Witzes, der Laune u. der Satyre gearbeitet hat? — Von G.s Abcbüchern einiges S, M u. M B.

56. Ulyxes-Historier LSB. Hier das erste Bild bez. G. Geißler f. Nbg., vgl. die Anmerkung zu S. 54. Oder bedeutet Nbg. Nürnberg?

57. Abb. 16 nach LSM.

58. Sommer zeigte später noch an: „Ideen für Anfänger im Landschaftszeichnen, bestehend in in Aquatinta gearbeiteten schwarzen u. kolorirten Landschaften." Von G.? dazu die Blätter in Queroktav (8:13) LSM (vgl. Abb. 15), in deren Mappe mit Tinte die Jahreszahl 1828? Naumburg u. Meißen S u. M. — Über die Akademieausstellung vgl. Tagebl. 1811 15. 5.

59. Abb. 17 M. Mit den Zehlschen Straßenszenen verwandte Kärrnerbilder (Aquar.) LSM u. M. — Die Zs. Georgia gab Medizinalrat Kilian bei Gräff heraus; über G.s Bild vgl. L Z 1806 27. 3. Schlecht erhaltenes, gut gearbeitetes Aquarell vom alten Spittel bei M; dort auch noch Figurenbilder wie Semme: des Spezereihändler Bruder, genannt „der gute Bruder", Magister Teuchert (auch auf dem Zehlschen Markt) und der Trinker. Der Zehlsche Markt

ging später in den Verlag von Cleve über. Zu Weihnachten 1812 stellte ein Konditor auf der Hainstraße eine „Darstellung der Belustigungen auf dem Eise im Tiergarten zu Berlin" aus, gegen 300 ungefähr 4 Zoll hohe Figuren von Tragant; hierzu hatte sich G. herbeigelassen den architektonischen Hintergrund auf Pappe zu malen (Tagebl. vom 20. 12).

60. Vgl. Wissensch. Beil. z. Lpz. Ztg. 1909 31. 12. u. Börsenbl. f. d. d. Buchh. 1910 S. 6643.

61. G.s älterer Bruder Carl stellte die Kosmoramen mit aus, der Verfertiger von goldnen u. silbernen und chirurgischen Instrumenten, später auch Zahntechniker; er wohnte im Harnisch im Brühl Nr. 489, wo auch die Billette zu haben waren.

63. Abb. 18 LSM.

64. Einzelne Blätter der Baudiusschen Folge 1912 bei Buhrig-Hiersemann. M Bivouac der der Cosaken Geisler del., G. Boettger senior sc. 1812; vgl. LSM 2163 u. 2164. — Auf dem alten Grundstück 986 stehen jetzt die Häuser Fleischerplatz 2 und 3.

68. Nächst der Bürgernationalgarde hat G. auch die Landwehr dargestellt, M. Campe 561 Bertsch, hier auch die Federzeichnung „Kalmücken 1813". HB 4 kol. Stiche (14:10): Franz. Gefangene mit russ. Bedeckung, Kosaken, Preußen, sächs. Garde.

71. Abb. 19 HB (10:16), unterschriebenes Exemplar S; die dargestellte Kirche ist wohl die von Engelsdorf bei Paunsdorf.

73. Abb. 20 = B 155. Danach das später von Stork gezeichnete und Pescheck gestochne Blatt LSM.

74. Ankunft der h. v. Monarchen (18:24) M u. S. Das Blatt Grand entry usw. ist schwerlich nach G. hergestellt, doch ist wohl dessen Seumemarkt benutzt. — Spätere Anzeigen der ‚Schlachtszenen' (Neue Jugendztg. 1817, Febr. u. Apr.) nennen nur zwei Blätter. — Joh. Oldendorp war Landschaftsmaler in Dresden.

75. Abb. 21 S (22:32).

77. Abb. 22 (17½:29½) M.

78. Das größte Fleischerplatzaquarell (63:96) S; ein kleineres (28:44½), in der Familie des Künstlers vererbt und an Anschaulichkeit u. Frische alle andern übertreffend, MB.

79. Abb. 23 = B 156. Phantasiebild; Napoleon hat Leipzig nicht, wie es nach diesem Bilde scheinen könnte, durch Richters Garten (chines. Türmchen), sondern auf der Frankf. Straße verlassen. Dieser Garten diente ausgedehntem Obst- und Gemüsebau, er hatte zwei Treibhäuser, ein Ananashaus, Spargelpflanzungen, tragbare Obstbäume aller Sorten und eine Obstbaumschule; LZ 1807 13. 4.

81. Abb. 24 = B 159, 30:50. An dem Blatt Pursuit of the French ist G. unbeteiligt.

83. Abb. 25 LSM, 17:32; auch ein gröbrer Nachstich LSM.

84. Aquarell z. d. Stich des Weimarer Industriecomptoirs M, der Stich (28:49) HB. — Über die Ausstellung 1816 Tagebl. 6. 5. — Monarchenhügel kol. Bertsch, schwarz S. — Tfl. III HB, 23:35½.

85. Abb. 26 S, 14:22½.

86. Rückblicke u. Erinnerungen LSB; der Text ist nicht von G. — Rudolf G. 1894 1. 1. an Georg Müller.

87. Abb. 27 LSM, ähnlich M, kol. Stich Bertsch. Die Prangerbilder mehrfach LSM, dort auch ähnliche Szenen auf dem Markt u. in einem Gewölbe (23:19½) und das Seelenamt (14:19). Über Prendel vgl. Aus Leipzigs Vergangenheit II 339.

88. Die Karikaturen M, LSM u. in der Biblioth. des Berl. Kunstgewerbemuseums; Abb. 28 M. LSM: „Verzeichnis einer Sammlung neuer Politischer Carrikaturen, welche für bare Zahlung zu haben sind bei Wilh. Kühn in Leipzig, Petersstr. Nr. 33 unter dem Museum u. vor dem Peterstore Nr. 862. 1. Der Krebs . . . 50. Ein Kosakenkopf als Landschaft." Darunter viele G.sche Blätter; ob alles von ihm? Petersstr. 33 unter d. Mus. war 1805 auch 'Blaue Mütze' u. 'Funkenburg' zu haben gewesen. Keines der 50 Blätter ist von Volz

gezeichnet, dessen 30 Napoleonkarikaturen Hagen aufzählt. Auch das Titelbild von Kurzweil. u. wahrhafte Beschrbg. d. Schlachten b. Lpzg. (1814, bei Bruder und Hofmann), Napol. Buonap in d. Klemme b. Lpzg., sieht wie eine G.sche Karikatur aus. Nov. 1813 veröffentl. Seeger eine Spottbiographie Vandammes, deren Kupfer wohl auch G. stach. Vermutlich gebührt dem Leipziger Geißler der Löwenanteil an der deutschen Napoleonkarikatur der Jahre 1814 u. 1815.

89. Ein Vorläufer war die Tarokkarte, die J. G. Herbert selbst ankündigte L Z 1806 24. 4.: „Da bei dieser Karte nichts verabsäumt worden ist, was von Seiten der Eleganz u. Schönheit nur immer gefordert werden kann, so glaube ich ohne weitre Empfehlung derselben ein geehrtes Publikum blos aufmerksam darauf machen zu müssen. Zeichnung u. Stich hierzu hat der hiesige, als Künstler hinlänglich bekannte Herr Kupferstecher Geißler geliefert, und die Bilder der Tarots sind zur Darstellung der merkwürdigsten u. interessantesten Scenen aus Kaiser Napoleons Leben, von den ersten Jahren seiner militärischen Laufbahn an bis zu der unlängst vorgefallnen Schlacht bei Austerlitz benutzt worden." Dazu eine Erklärung der Bilder; Preis 1 Tlr. 12 Gr. Im Nov. 1806 wiederholt angezeigt mit Hinweis auf die mention honorable im Moniteur 139. 1807 gründete auch das Ind.-Comt. eine Spielkartenfabrik, für die G. wohl tätig war, vgl. Intelligenzbl. z. N. Jugendztg. 1806 29. 6. (Comeniusbibliothek). Kartenspiele M u. H B (Abb. 29). In einem das Bild, das bei M auch als Einblattstich: Buonaparte als Artillerieoffizier von Toulon Geisler del., G. Boettger senior sc. 1814.

90. Adreßbücher u. Einwohnerverzeichnis von 1832. Von 1843 ab gibt das Adreßbuch an Naundörfchen 10, vorher 14. P. C. Geißler betrieb mit Erfolg die Herstellung von Wandtafelbildern. Von seinen Söhnen wurde Rudolf G. einer der besten Schüler Ludwig Richters; sein Nachlaß M B.

91. Abb. 31 Kreidestiftzeichnung 1835 von A. Kluge, wohl dem S. 92 genannten Lithographen, M B 24:21. — Reise nach Rußland bei W. Davignon in Leipzig (etwa 22:33) das weitere M u. S. Mit Russenbildern hat sich auch G. lithographisch versucht: Vornehme Tscherkessen am Fuße des Kaukasus, Kalmücken auf der Wanderung (27:22); etwas kräftiger Sommerbelustigungen russischer Landleute (28:36) im Kgl. Kupferstichkabinett in Berlin. Vgl. M: Das Popenfest Tilesius delin., Geisler sclps. L. W. Wittich in Berlin vertrieb unter seinen Stichmustern ein Blatt Ostereierverkäufer (Russe, M); nach G.?

92 u. 93: M.

94. Zipplein mit kol. Kupfer Kgl. Bibl. in Berlin: S. XI „Erklärung wegen des Kupfers"; das zweite „Bild" (Kapitel) enthält den Text z. d. Kupfer. — Krähwinkliaden usw. M u. S. Erste Anzeige von 'Joseph' und 'Erbschaften' L Z 1828 11. 12. Münchhausen L S B.

95. Abb. 32 M. Kol. Stich 16:20, bez. Geißler sen. del. Wunder sc. — Bilder für Quellmalz u. Mautisch meist M. Dort auch zwei Tuschzeichnungen als Vorlage für Holzschnitte zu dem Brodhausschen Pfennigmagazin (Dods in London, Ziehungssaal), vgl. Anm. zu S. 55.

97. Die Umschläge meist M. Bei M B noch Blätter mit besonders zierlichen Randzeichnungen; auch ein Vaterunser, acht innig erfundene Bildchen mit grauem Emblemrahmen, zwei Kinderspiele (Hottopferdchen, Jagdvergnügen auf dem Tische) und das Scherzblatt Der Poltergeist; bei Drachbrodt Der Pudel. L S B allerlei Kleinigkeiten in einem Handzeichnungsband.

98 ff. Das meiste, soweit erhalten, Handzeichnungen bei M, einiges S. Richters ABC Intelligenzbl. d. Neuen Jugendztg. 1816 13. 7 als in 2. Aufl. erschienen angezeigt. Am 14.12.1805 hatte Richter an G. geschrieben: „Ich denke jetzt darauf, meine in Rußland gesammelten Erfahrungen u. Bemerkungen in einem Werke zu sammeln, das etwa unter dem Titel: „Mein Aufenthalt in Rußland" oder „Reiseerinnerung an Rußland" zu künftiger Michaelismesse erscheinen soll. Ich wünsche, daß Sie einige Kupfer dazu liefern, und habe in Beziehung darauf an Freund Baumgärtner geschrieben." Das ist wohl Richters später erschienenes

Werk: „Ansichten von St. Petersburg und Moskwa und einigen merkwürdigen Ortern der umliegenden Gegenden." — Abb. 33, 34, 35 M.

102. Die Gropiussche Folge vollständig LSB, Blätter d. Ind.-Comt.-Folge HB, wo auch das Kleinsche Kohlgartenbild. Roßplatz 1813 (32:48) S, 1814 LSM (24:38). Leipzig v. d. Mittagsseite schwarz u. kol. M, dort auch Schleußig wohl von G.
103. Abb. 36 = B 135, $32^1/_2$:$49^1/_2$.
104. Meßbrühl und Raundörfchen ($21^1/_2$:32) M, vgl. Tfl. IV. — König Antons Einzug $31^1/_2$:49.
105 fg. Die hier erwähnten Blätter S, M u. LSM. — Dr. Syntax LSM, vgl. B 168.
107. Fassauer M ($19^1/_2$:16) u. M B (22:19); das zweite Bild bez.: „Nach der Natur entworfen Anno 1785 und gezeichnet von C. G. H. Geißler 1842" und von G. mit der Unterschrift versehen: „A. Fassauer trägt die einwöchentlichen Erzeugnisse seines fruchtbaren Pinsels von Lindenau nach Leipzig, um sie daselbst an gewisse Abnehmer zu geringem Preis zu verkaufen." Die andern Personendarstellungen LSM u. HB.
108. Meßbilder LSB, HB, Lipperheidesche Sammlung 829 u. LSM.
109. Abb. 37 = B 174.
110. In der Art der Bilderpossen einiges M u. HB; geritzt und gemalt auf Holz LSM Der Ersatz und Die Spätrose. — Die Volksszenenblätter 15:13 M, Abb. 38 u. 39. Vgl. Dorgerloh Nr. 5.
111. Fuhrmann mit Eisenbahnvers HB; Pfingstfeiertage LSM.
112. Abb. 40, 23:27, M.

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00591 6677